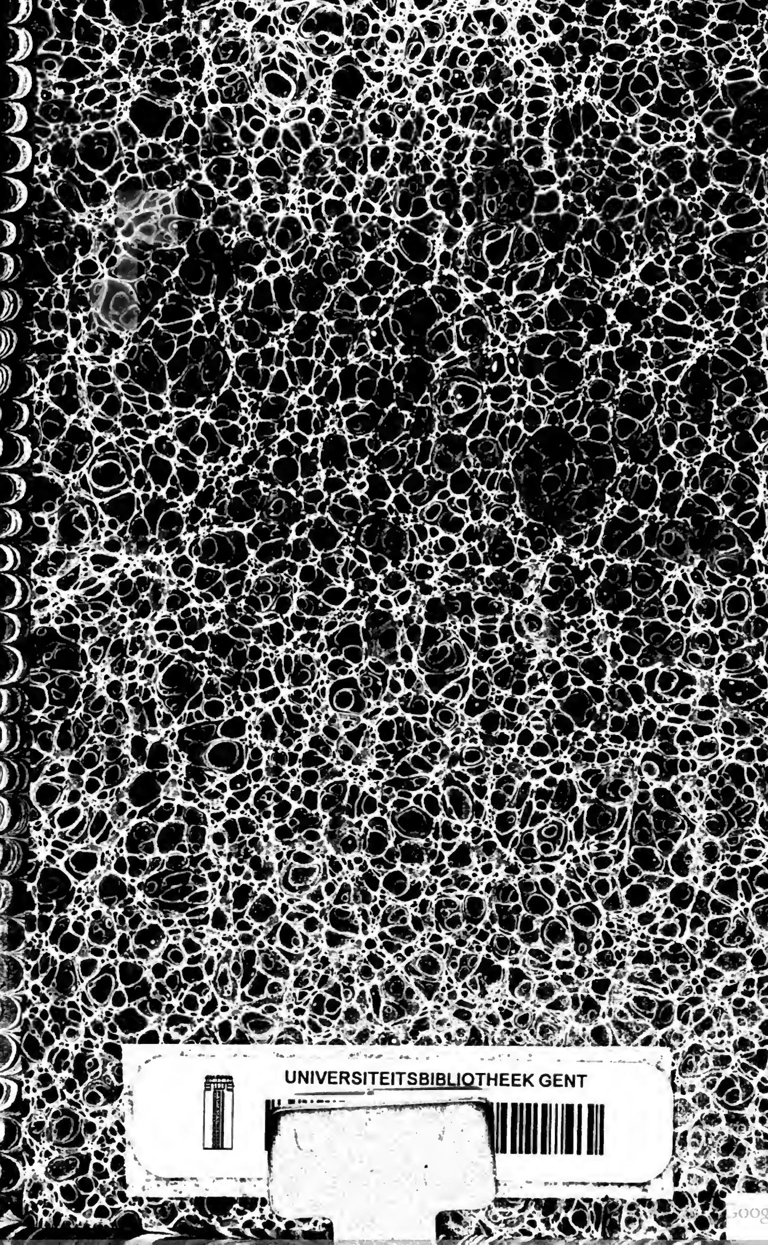
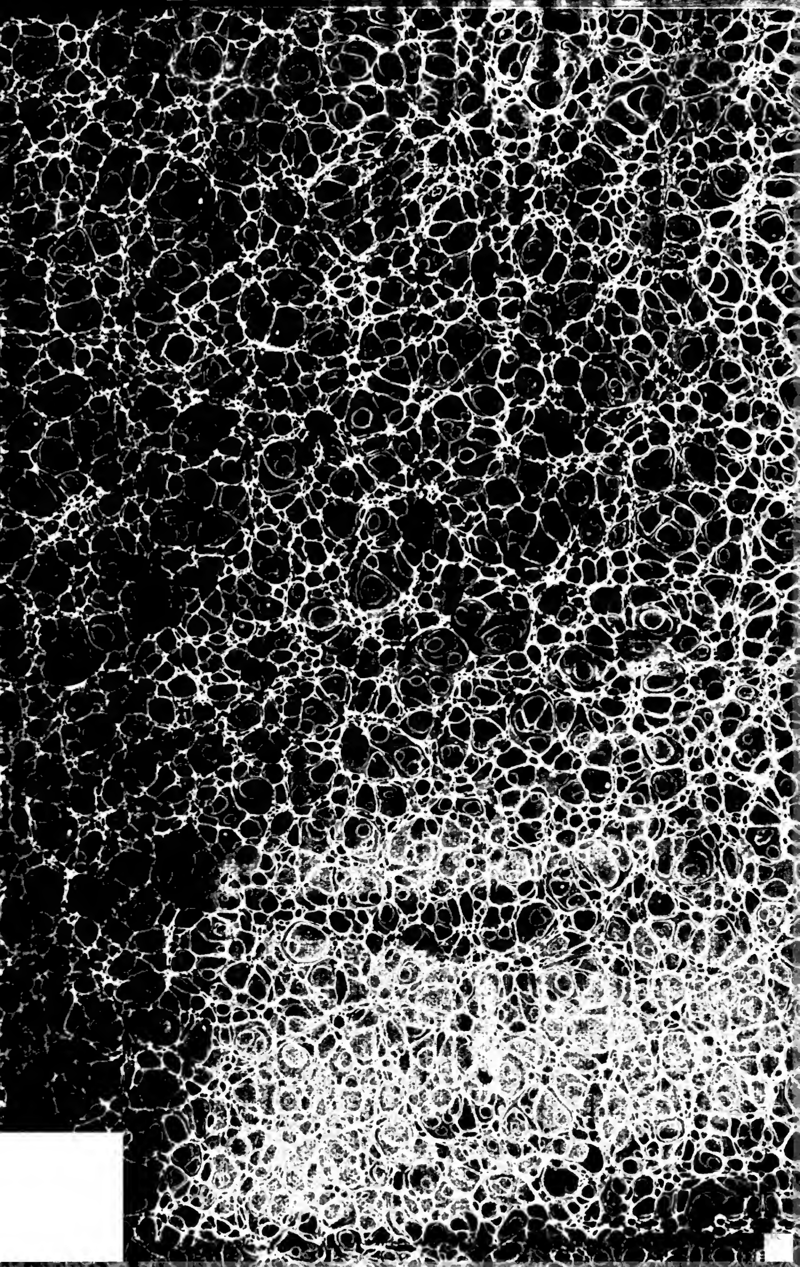



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT



Geschichte des Krieges

der

Münsterer und Cölner,

im Bündnisse mit Frankreich,

gegen Holland

in den Jahren 1672, 1673 und 1674.

Nach authentischen Berichten und gleichzeitigen Druckschriften

von

G. B. Depping,

Ritter der Ehren-Legion, Mitglied der königl. antiquarischen Gesellschaft zu Paris, auswärtigem Mitgliede der königl. Bayerschen Akademie, Korrespondenten der antiquarischen Gesellschaften Schottlands, Dänemarks und Normandie's, der königl. Gesellschaft zu Nancy u. a. G.



Münster 1840.

In der Theissingschen Buchhandlung.

Geschichte des Krieges

der

Münsterer und Cölner,

im Bündnisse mit Frankreich,

gegen Holland

in den Jahren 1672, 1673 und 1674.

Nach authentischen Berichten und gleichzeitigen Druckschriften

von

G. B. Depping,

Ritter der Ehren-Legion, Mitglied der königl. antiquarischen Gesellschaft zu Paris, auswärtigem Mitgliede der königl. Bayerschen Akademie, Korrespondenten der antiquarischen Gesellschaften Schottlands, Dänemarks und Normandie's, der königl. Gesellschaft zu Nancy u. a. G.



Münster 1840.

In der Theissingschen Buchhandlung.

Vorrede.

Der Krieg des ruhmsüchtigen Ludwigs XIV. gegen die holländischen Freistaaten ist eine der wichtigsten Begebenheiten aus der in jeder Hinsicht merkwürdigen Regierungsgeschichte dieses Monarchen. Es fehlt nicht an ausführlichen Geschichtwerken darüber; jedoch ist der Antheil, den zwei deutsche Fürsten, nämlich der Kurfürst von Cöln und der Fürstbischof von Münster, daran nahmen, bisher nur so zu sagen im Umrisse bekannt geworden. Die französischen Schriftsteller betrachteten jenen Antheil als etwas Geringfügiges, und die deutschen haben, weil damals sehr wenig Dokumente veröffentlicht wurden, auch nur wenig darüber sagen können. Joh. von Alpen, des Münsterischen Fürstbischofs Generalvikar, hat in seiner zwar gewissenhaft und redlich, aber geistlos abgefassten Lebensgeschichte seines Herrn die Hauptzüge des Feldzu-

ges wohl angegeben, aber weiter nichts, und man sieht überall die Begierde, den Bischof in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, bei ihm durchschimmern. Weit mehr haben die holländischen Geschichtschreiber über den Feldzug der Franzosen und ihrer Bundesgenossen geschrieben. Leider sind sie alle partheiisch, mehrere sogar leidenschaftlich, und beurtheilen die Begebenheiten blos von dem holländischen Standpunkte aus.

Bei so bewandten Umständen und beim Mangel der nöthigen Aufschlüsse über die geheimen Triebfedern des Handelns und Treibens der Mächte, würde ich es wohl nicht unternommen haben, die Geschichte des Bündnisses Kurcölns und Münsters mit Frankreich gegen Holland zu behandeln, wenn ich durch Generallieutenants Pelets Güte nicht Zutritt zu dem unter seiner Direktion stehenden Pariser Kriegsarchiv erhalten hätte, wodurch ich in Stand gesetzt worden bin, die 18 Foliobände starke, vortrefflich geordnete Sammlung der auf den holländischen Krieg bezüglichen Amtsberichte und Briefe, nebst der nicht minder beträchtlichen Sammlung der auf den Krieg in Deutschland sich beziehenden Dokumente zu meinem Zwecke zu benutzen. Was die Allianz jener Fürsten mit Frankreich betrifft, so bestehen die Urkunden aus den Briefen der beiden Fürsten an den

König von Frankreich und an den Staatssekretair Marquis de Louvois; aus den Antworten beider, aus den Berichten der französischen Marschälle und der bei dem verbündeten Heere angestellten französischen Generäle und Obersten, aus den Gesandtschaftsberichten, aus der starken Korrespondenz des Bischofs von Strasburg und seines Bruders, Fürsten Wilhelm v. Fürstenberg, und vielen andern Stücken.

Diese authentischen Urkunden sind es hauptsächlich, welche meiner Geschichte zum Grunde liegen. Jedoch habe ich nicht ermangelt, die holländischen Schriftsteller, den Johann von Alpen und manche französische Schriften zu Rathe zu ziehen. Der besagten Urkunden waren zu viele, als dass ich sie alle meinem Berichte als Belege hätte beifügen können. Ich habe daher nur einen geringen Theil ausgewählt, aber mit dem Vorsatze, die übrigen, welche auch für Frankreich in historischer und diplomatischer Hinsicht Interesse haben, in einer besondern Sammlung zu Paris herauszugeben.

Hoffentlich wird die Geschichtkunde jener Zeit durch diese neuen Quellen etwas bereichert werden. Jedenfalls wird man, wie ich mir schmeichle, erkennen, dass durch dieselben das Betragen der beiden Fürsten und die Politik des ehrsüchtigen Monarchen in ein helleres Licht als zuvor gesetzt wird.

Und dies ist es vorzüglich, was mich zu nachstehendem Werke bewogen hat, welches ich doch nicht weiter habe ausdehnen wollen, da jene Allianz nur eine Episode des grossen Krieges ist, wodurch das Daseyn der holländischen Republik mehr als zu einer andern Zeit gefährdet wurde. Ich habe nicht vergessen dürfen, dass die Hauptbegebenheiten dieses Krieges bereits allgemein bekannt sind, und dass es hier nur auf die Mitwirkung der Deutschen und auf die für sie aus dem Bündnisse entstandenen Folgen ankömmt. Wegen der Freimüthigkeit, womit ich das Betragen der Machthaber beurtheilt und geschildert habe, brauche ich den Leser wohl nicht um Vergebung zu bitten; ich glaube, dass diese zu den Rechten und auch zu den Pflichten des Geschichtschreibers gehört.

Paris im May 1840.

Der Verfasser.

Einleitung.

Obschon der Aachener Friedensschluss im Jahre 1668 den grossen Zwist, der sich wegen der Erbfolge des Königs von Spanien Philipps IV. und seines zwar noch lebenden aber schwachen Kindes Karls II. oder vielmehr wegen der Ansprüche Ludwigs XIV. auf ihre Nachlassenschaft, zwischen Frankreich und den Niederlanden entsponnen hatte, gänzlich beigelegt zu haben schien, so konnte Europa doch bald bemerken, dass der junge ruhmsüchtige und glanzliebende König Ludwig XIV. sich mit der Eroberung von Spanisch-Flandern, welche ihm jener Friedens-Traktat zugesichert, und wodurch er seinem Reiche eine feste Gränze gegen Norden verschafft hatte, nicht begnügen wollte, und es den Holländern nicht vergab, dass sie ihn gezwungen hatten, die für Frankreichs Begränzung nicht minder wichtige und von ihm ebenfalls eroberte Provinz Franchecomté den Spaniern zurückzugeben. Kaum war alles in den Friedenszustand zurückgetreten, als die geheime Politik des Königs schon in ganz Europa umher durch Geld und Versprechungen Bundesgenossen sich zu erwerben suchte, und furchtbare Anstalten zu einem neuen Kriege traf. Holland sollte für die Kühnheit büssen, den jungen Adler in seinem siegreichen Fluge aufgehalten zu haben.

Vor allem musste der König sich den Beistand Englands zusichern, mit welchem seine Seemacht schon zuvor gegen die holländische gekämpft hatte; freilich mehr

dem Anscheine nach als in der That; denn heimlichen Befehlen zufolge hatten die französischen Admiräle es vermieden, ihre Flotten allzusehr auszusetzen, und dieselben so sehr als möglich zu schonen gesucht. [1]

Ueber England herrschte damals Karl II., ein verschwenderischer und üppiger Monarch, welcher das Andenken an das schreckliche Schicksal seines Vaters Karl I. schon aus dem Sinne verloren zu haben schien, und sich an die Unzufriedenheit des Parlaments über seine Verschwendungen wenig kehrte. Das Einzige, was ihn störte, war die Schwierigkeit, von diesem Parlamente so viel Geld zu bekommen, als er brauchte oder wünschte.

Ludwig XIV. kannte die Schwächen dieses Monarchen vollkommen, und wusste sie schlau zu seinem Vortheile zu wenden. Karls Schwester Henriette, durch ihre Heirath mit dem Herzoge von Orléans Ludwigs Schwägerin, musste nach England reisen. Sie wurde vom französischen Hofstaate nach Dünkirchen begleitet, und es war augenscheinlich, dass diese mit so grossem Aufwande ausgestattete Reise mehr als einen blossen Besuch zum Zwecke hatte. In der That (was man aber erst später erfuhr) war die junge Prinzessin beauftragt, alle ihre Reize anzuwenden, um ihren Bruder zu einem Kriegsvertrage mit Frankreich gegen Holland zu bewegen. Was ihre zauberische Redekunst, und diejenige ihrer Hofdame Kevreuel, welche Karls Geliebte, und der französischen Politik am englischen Hofe sehr nützlich wurde, nicht vermogte, sollte durch die ansehnlichen Geldsummen bewirkt werden, welche Henriette ermächtigt war, ihrem verschwenderischen Bruder anzubieten. Wirklich kam noch in demselben Jahre 1670 ein Vertrag zu Stande, worin Karl dem Könige von Frankreich seine Hülfe gegen Holland versprach und dagegen in geheimen Zusa-

1) Die Belege dazu findet man ausführlich in Aug. Sue's Histoire de la marine française. Paris 1835. B. I.

gen das Versprechen der Uebersendung einiger Millionen Livres erhielt. Der 8te Artikel dieses Vertrages verdient hier eine besondere Erwähnung, weil die Begebenheiten der folgenden Jahre eine Entwickelung desselben wurden. [2]) Er lautete also:

„Item werden besagte Herren Könige alle ihre Kräfte „aufbieten, um die Könige von Schweden und Dänemark, „oder doch einen von beiden dahin zu bringen, dass sie „dem Kriege gegen die Generalstaaten beitreten, oder „um sie wenigstens zur Neutralität zu verbinden. Eben „so wird man trachten, die Kurfürsten von Cöln und Bran„denburg, das Braunschweigische Haus, den Herzog von „Neuburg und den Bischof von Münster in diese Parthei „zu ziehen.“

Vergebens widerrieth Lionne, damaliger Kriegsminister und ein wohlerfahrner Staatsmann, seinem Herrn dem Könige von Frankreich die Kriegsanschläge gegen Holland. Nicht ohne Grund fürchtete der kluge Staatssekretair, durch diesen unbesonnenen Krieg die Hauptmächte Europa's wider Frankreich aufzureizen. [3]) Denn wenn auch Frankreichs und Englands Flotten die holländische Seemacht überwältigten; wenn auch französische Heere die vereinigten Provinzen siegreich durchzögen, so war dadurch noch nicht alles gewonnen. Der Kaiser und der König von Spanien konnten Frankreich angreifen, während Ludwig der XIV. mit seinen Truppen Holland besiegte; und wie leicht konnten andere Mächte diese vortheilhafte Gelegenheit benutzen, um ihrer Eifersucht auf die wachsende Macht des Königs freien Lauf zu lassen?

Aber Ludwig XIV. war nicht von seinen grossartigen Unternehmungen abzubringen. Er getraute sich die Kraft zu, dieselben zu seinem Ruhme auszuführen, und in diesen Gedanken wurde er nach Lionne's Tode durch

---

2) A. Sue Histoire etc. B. II. S. 260.
3) Ebendas. B. II. S. 275.

den energischen und unbiegsamen Louvois, Staatssekretair für die Kriegsangelegenheiten, nur zu sehr bestätigt. Louvois war jung, und hatte nie im Heere gedient. Sein Vater, der Kanzler Letellier, hatte ihn von früher Jugend zur Staatsverwaltung gebildet, und unter der Leitung eines solchen Vaters war Louvois' ausserordentliches Genie den Staatsgeschäften bald gewachsen. Die Nachwelt hat ihren Fluch über diesen Mann ausgesprochen, wegen des unsäglichen Jammers, den er über die Menschheit gebracht hat. Aber ihm hat sein Vaterland zum Theile die Grösse zu verdanken, wozu es unter Ludwigs XIV. Regierung sich emporschwang.

Er sowohl als sein Herr waren allzu verständig, als dass sie den beschlossenen Krieg blindlings hätten beginnen wollen, ohne sich durch Bündnisse und Ausrüstungen völlig dazu vorbereitet zu haben. Der Versailler Hof wendete sich an Kaiser Leopold, welchen er schon beim Abschlusse des geheimen Vertrages wegen der Theilung der spanischen Nachlassenschaft so willfährig gefunden hatte. Da jedoch diesmal anstatt der Vortheile nichts als Nachtheile für Oesterreich aus dem Kriege entstehen konnten, so wurden die französischen Anträge zu Wien abgelehnt. Der Kaiser wollte sich auf die Aufrechthaltung des Klever Vertrages beschränken, auf welchen wir späterhin zurückkommen werden. So viel war dadurch wenigstens für Frankreich gewonnen, dass es einstweilen auf die Neutralität oder Unthätigkeit des Kaisers rechnen konnte, indem dieser sich anheischig machte, weder den Holländern beizustehen, noch irgend einem Fürsten des deutschen Reichs zu gestatten, ihnen Hülfe zukommen zu lassen, wogegen der König von Frankreich versprechen musste, die Spanier nicht anzugreifen. [4]

---

4) Schreiben Louvois an Abbé de Gravel, französischen Gesandten am Reichstage, vom 31. August 1673, im Pariser Kriegsarchiv. (In demselben Archiv befinden sich alle, in den folgenden Ci-

Wahrscheinlich hatte Ludwig XIV. von keiner grossen Macht eine thätige Theilnahme weder verlangt noch erwartet. Aber desto mehr versprach er sich von dem Bündnisse mit kleineren Fürsten, besonders in Deutschland, die ihm nützlich seyn und deren Forderungen leicht befriedigt werden konnten. Es galt dem französischen Hofe für eine ausgemachte Sache, dass die Deutschen grosse Liebhaber von Subsidiengeldern wären, obschon man sie schwerlich zum Handeln bewegen könnte. 5) Natürlich waren ihm vorzüglich alle diejenigen Fürsten wichtig, deren kleine Staaten an Holland gränzten, und welche desto geneigter zum Kriege seyn mussten, je mehr Zwistigkeiten sie mit dem mächtigen Nachbarstaate hatten, und je mehr sie hoffen konnten, unter dem Beistande Frankreichs ihre alten Ansprüche und Forderungen geltend machen zu können.

Zuerst zeigte sich hier der Kurfürst von Cöln, dessen Hirtenstab eine bedeutende Strecke von Ländern unter sich vereinigte; denn nicht allein war er Erzbischof von Cöln, und Herzog von Westphalen, sondern auch Bischof von Lüttich und Hildesheim. Maximilian Heinrich (von Bayern) war ein ängstlicher und zaghafter Geistlicher, welcher seine Würde blos seiner hohen Abkunft verdankte, und sich schwerlich in einen Kriegsvertrag eingelassen haben würde, wenn nicht mehrere Umstände ihm den Muth dazu eingeflösst hätten. Vergebens hatte er schon seit langer Zeit alte Ansprüche auf die feste Stadt Rheinberg unterhalb Orsoy und neben Buderich gegen die Holländer erhoben, welche alle drei Orte im Besitz hatten; ausserdem unterstützten diese mächtigen

---

taten angeführten Schreiben, bei denen die Quelle, woraus sie geschöpft worden, nicht bemerkt steht.)

5) „J'ai toujours connu les Allemands pour de grands amateurs de subsides, et de grands ennemis de toute action". Schreib. Courtin's an Louvois vom 3. October 1673.

Nachbarn die Städte Cöln und Lüttich in ihren häufigen Streitigkeiten mit dem Erzbischofe. Cöln als freie Reichs- und Hansestadt schützte und regierte sich selbst, und verstattete dem zu Bonn residirenden Kurfürsten kaum mehr als die oberste Gerichtsbarkeit. Mehrmals war es zu Feindseligkeiten zwischen beiden gekommen; in der letzten Zeit hatte die Stadt sogar ein ganzes Regiment Miethstruppen, unter dem Befehle des Obersten Pamphiel, in ihren Sold genommen, und sich dadurch in offenen Widerstand gesetzt. Lüttich hatte seine Landesstände, und auch hier war das Ansehen des Fürsten sehr beschränkt.

Die Domkapitel, das Cölner besonders, machten dem schwachsinnigen Kurfürsten ebenfalls viel zu schaffen, und zeigten sich manchmal sehr widerspenstig. In dieser Lage wird es begreiflich, warum er eine angebotene Stütze des Auslandes gern annahm, und es nicht unter seiner Würde hielt, schon seit mehreren Jahren für eine mit Frankreich eingegangene Bundesfreundschaft eine bestimmte Summe Geldes zu empfangen, und mithin Frankreichs Söldling zu werden. [6]) Mit dem Beistande Frankreichs konnte er hoffen, künftighin der Bürgerschaft und den Domkapiteln besser die Stirn zu bieten, sein sehnlich verlangtes Rheinberg wieder zu bekommen, und künftighin ein ruhiges Leben — das einzige Ziel seiner Wünsche — zu führen.

Wenn sein furchtsamer Geist etwa noch schwankte, und sich durch den Gedanken an die bevorstehenden Kriegsgefahren für ihn und seine Länder abschrecken liess, sogleich den von Frankreich angebotenen Vertrag zu un-

---

6) Eine Note, welche sich auf der königl. Bibliothek zu Paris in einer sogenannten Collection sur les Finances unter den Quittungen des Kurfürsten von Cöln befindet, und vom Januar 1666 datirt ist, erwähnt einen Vertrag, wodurch der König dem Kurfürsten jährlich 38,000 Thaler versprochen hatte, und einen andern Vertrag, wodurch der König ihm jährlich 130,000 Thaler zulegte.

terzeichnen, so wusste sein Rathgeber Franz Egon von Fürstenberg, Bischof von Strasburg und Fürstabt zu Stavelo, welcher als Domdechant zu Cöln eine ansehnliche Stellung hatte, und mit Leib und Seele dem französischen Hofe, durch dessen Hülfe er Coadjutor des Kurfürsten zu werden trachtete, ergeben war, ihm Zutrauen und Muth einzuflössen. Noch mehr geschah dies vielleicht durch des Bischofs Bruder, den Fürsten Wilhelm von Fürstenberg, einen durch häufigen Verkehr an den Höfen, wo er diplomatische Aufträge ausgerichtet hatte, zum gewandten Höfling ausgebildeten Mann. [7] Auch er war ein Bischof, aber einstweilen ohne Bisthum. Dagegen war er Inhaber eines seinen Namen führenden Regiments. An Geist und Verstand war er seinem Bruder weit überlegen, und Frankreich hatte im Auslande keinen thätigeren und gewandteren Agenten als ihn. [8] Beide Fürstenberge lenkten den geistesschwachen Kurfürsten ganz im Sinne der französischen Politik. Die Oesterreicher rühmen sich, dass sie von der Schlacht bei Sempach an bis zu derjenigen bei Leipzig neunzehn Fürstenberge in ihren Reihen kämpfen gesehen, und dass ihre Erzherzoge, von Leopold an bis auf Karl, stets einen Fürstenberg neben sich auf dem Schlachtfelde gehabt haben. [9] Ihr Krieg gegen Ludwig XIV. macht hievon eine Ausnahme; denn während desselben hatte Oesterreich keine gefährlicheren Feinde, wo nicht auf dem Schlachtfelde, doch im Lager und im Kabinette des Königs, als jene beiden,

---

7) Er war dem Fürstbischofe von Münster in diplomatischen Angelegenheiten sehr nützlich gewesen. Courtetz de Sandras spricht von seinem „Esprit naturellement intriguant". Histoire de la guerre de Hollande. La Haye 1689. S. 271.

8) „Le Prince Guillaume est fort actif et agit de suite". Schreiben Turenne's an Louvois vom 11. Sept. 1672, in Grimoards Collection de Lettres et Mémoires de Turenne. Paris 1702. fol. Band II. S. 56.

9) Wiener Jahrbücher der Literatur. B. VIII. S. 237.

besonders Wilhelm Egon. Man wird sehen, wie sich Oesterreich an ihn rächte.

Eben so wichtig, wo nicht noch wichtiger als der Kurfürst von Cöln, war bei dem feindlichen Vorhaben Ludwigs XIV. gegen Holland der Fürstbischof von Münster, zwar nicht wegen seiner im Grunde unbedeutenden Macht, sondern wegen seines persönlichen Charakters. Da dieser Mann bei dem künftigen Feldzuge eine merkwürdige Rolle spielen wird, so ist es nöthig ihn näher kennen zu lernen, und deshalb auf seine früheren Thaten Rücksicht zu nehmen.

Christoph Bernard von Galen war 65 Jahr alt, und seit 20 Jahren Fürstbischof von Münster, als Ludwig XIV. ihn in sein Bündniss zog. Er war der Sohn eines in curländischen Diensten gestandenen Generals von so heftigem Gemüthe, dass er in einem Streite wegen eines Jagdhundes den Münsterischen Erbmarschall von Morrien auf dem Domplatze mit dem Degen angegriffen und im Gefechte erstochen hatte. [10]) Von diesem wilden Vater mochte der Sohn zum Theile die kriegerischen Neigungen geerbt haben, welche aus ihm einen Bischof ganz eigner Art machten. Hirtenstab und Schwert schienen ihm gleich lieb, und wenn man ihn einer Seits segnen und beten sah, so waren anderer Seits die 20 Jahre seiner stürmischen Regierung theils mit Hader gegen sein eignes Land, theils mit Kriegen und Feldzügen im Auslande zugebracht worden. Er hatte den Krieg nie gelernt und ist auch nie ein guter Feldherr geworden; aber aus angeborner Lust zu Soldaten hielt er immer so viel Truppen, als es seine Hülfsmittel vermochten. Aus Habsucht bediente er sich derselben zur Vermehrung seines

---

10) La vie et les actions de Mgr. Christ. Bernard de Gale. Cologne 1679. — Joh. ab Alpen de vita et rebus gestis Christ. Bernardi decas. Coesfeldiae 1694. lib. I. Letzterer sucht den Mord etwas zu bemänteln.

Privateigenthums. Denn weil die Einkünfte seines Landes nicht hinreichten, ein grosses Heer zu unterhalten, so suchte er immer fremde Subsidien nach und stellte es in auswärtigen Sold. Die Monarchen brauchten ihn zum Werkzeuge bei ihren Kriegsplanen, und er betrachtete seiner Seits ihre Unterstützung als ein Hülfsmittel zur Erreichung seiner Privatzwecke. Er suchte besonders viel Geschütz zu besitzen, setzte in demselben seine Stärke, und verbreitete grossen Schrecken durch den unbarmherzigen Gebrauch desselben bei Belagerungen. Er hatte etwas Ungestümes und Leidenschaftliches, das ihm bei seinen Kriegszügen zu statten kam: denn er fiel zuweilen auf sonderbare Unternehmen, welche den Feind überraschten, weil sie nicht in die klugen Berechnungen der Feinde zu kommen pflegen. Dafür waren auch die von ihm begangenen Fehler so stark, dass sie, wie ein französischer Officier von ihm bemerkt [11], niemals halb, sondern immer ganz vollständig waren.

Dieser grillenhafte Mann fühlte, wie er selbst gestand, den Drang in sich, Lärm in der Welt zu machen, und sein Glück zu versuchen. Aus Vorsicht hatte er eine ansehnliche Summe Geldes in die Bank zu Venedig niedergelegt, und wollte, im Falle dass Alles missglückte, sich nach Italien zurückziehen, und dort nach einem Kardinalshute streben oder ihn sogar erkaufen. [12]

Er hatte damit angefangen, sein Bisthum von den fremden Truppen zu befreien, welche seit dem westphälischen Frieden noch darin hauseten; hätte er sich damit begnügt, so würde man ihn als den Wohlthäter seines Vaterlandes gepriesen haben. Aber bald gerieth er in

---

11) „Lorsqu'il faisoit une faute, elle se pouvoit dire complète". Comte de Guiches, Mémoires concernant les Provinces unies des Pays-bas. Utrecht 1744, B. I. S. 218.

12) So versichert Ritter G. Temple in seinen Lettres etc. La Haye 1700. B. I.

Hader mit seinen eigenen Unterthanen, und besonders mit der Bürgerschaft der Stadt Münster, die wie alle bischöflichen Städte ihre Rechte oder Ansprüche gegen den geistlichen Herrn tapfer vertheidigte, sich mit der Hanse in Verbindung zu setzen trachtete, und Holland um Unterstützung gegen den Fürstbischof anrief, wogegen dieser sich durch die benachbarten Fürsten, besonders durch die geistlicheu Kurfürsten von Maynz, Trier und Cöln Hülfe senden liess. Im Jahre 1657 hatte er die Stadt belagert, und mit seinem furchtbaren Geschütze so arg beschossen, dass eben das Münster, aus welchem vor 9 Jahren der Friede für ganz Europa hervorgegangen war, durch die verheerende Hand seines barbarischen Fürstbischofs ganz eingeäschert worden wäre, wenn ein durch die Angst der Bürger beschleunigter Vertrag dem schrecklichen Bombardement nicht ein Ende gemacht hätte. [13]) Sein Verfahren war nicht dazu geeignet, ihm die Liebe seines Volkes zu erwerben. Es entstanden neue Zwistigkeiten; wenige Jahre nach der ersten Belagerung wollte er wiederum die Münsterer zur Unterwerfung zwingen, und hätte diesmal die Stadt beinahe ersäuft, indem er das die Stadt durchziehende Aaflüsschen abgedämmt hatte. Da die Bürger, welche ausser dem Bischofe die gesammte Geistlichkeit und den Adel wider sich hatten, nunmehr sich auf Gnade und Ungnade ergeben mussten, so entriss er ihnen einen Theil ihrer Stadtrechte, liess zum Angedenken seines Sieges über das Bürgerthum Münzen schlagen und Prozessionen anordnen, und hielt von nun an durch Anlegung einer Citadelle die Hauptstadt seines Bisthums in Zaum. [14])

Da seit dieser Zeit sein kriegerischer Sinn vom Lande wenig mehr zu fürchten hatte, so hatte er sich aufs Aus-

---

13) Joh. ab Alpen de vita etc. — La vie et les actions de Christ. Bern.

14) Ebendas.

land gerichtet. Auch er hatte sein Rheinberg, das er von den Holländern zurück verlangte. Es war die Stadt oder das Städtchen Borkelo, ein ehemaliges münsterisches Lehn in der Grafschaft Zütphen, welches nach Aussterben der männlichen Linie des Lehnsträgers an einen Herrn von Limburg-Styrum gekommen, und von der Provinz Geldern, als zu ihrer Botmässigkeit gehörig, schon lange in Anspruch genommen war. Die Reichsgerichte hatten es dem Fürstbischofe, die holländischen Gerichtsentscheidungen aber der Provinz Geldern zuerkannt. Eine Menge Unterhandlungen waren über das geringe Besitzthum gepflogen worden. Oft war man, wie Joh. v. Alpen sagt, zusammen, niemals aber übereingekommen, und ungeheure Aktenstösse waren zusammengeschrieben worden, ohne etwas dadurch zu fördern. [15] Bereits im Jahre 1663 hatte der französische Hof seinem Gesandten im Haag aufgetragen, hierüber mit den vereinigten Provinzen zu unterhandeln [16]; es war aber nichts daraus erfolgt.

Ausser der Besitznahme von Borkelo und der den Münsterer Bürgern versprochenen Hülfe hatte Christoph Bernard den Holländern noch vorzuwerfen, dass sie seine Truppen aus der Dillerschanze, die er eigenmächtig als Exekutor in einer den Grafen von Friesland betreffenden Angelegenheit besetzt hatte, mit bewaffneter Hand vertrieben hatten. Er sann also darauf, wie er sich rächen könnte, ohne dass es ihm grosse Kosten verursachte; denn sein Geiz stand immer seiner Kriegslust entgegen, als der Krieg Englands gegen Holland, im Jahre 1665, ihm den Gedanken eingab, sich dem Könige von England

---

15) „Acta omnia, mandata, litteras et argumenta partium, quae libros integros complerant, hoc loci referre nostri instituti non est. Sufficiat nunc, partes convenisse toties et nunquam convenisse.“ De vita etc. decas. lib. I. p. 90.

16) Instruction à M. d'Estrades, in dessen Lettres, Mémoires etc. B. II.

Karl II. als einen Verbündeten zu Lande anzubieten. [17]) Der englische Hof nahm ihn an, in der Hoffnung, dass ein wiewohl schwacher Gehülfe, wenn man ihn mit Gelde gut unterstützte, den Holländern, zu Lande wenigstens, viel zu schaffen geben könnte, und versprach ihm durch einen Vertrag eine bedeutende Geldsumme (400,000 Reichsthaler baar und 50,000 monatlich). Sich mit der Gesammtmacht der Generalstaaten messen zu wollen, war für einen kleinen westphälischen Fürsten ein verwegenes Unternehmen. Auch liess es ihm der König von Frankreich abrathen [18]), allein Christoph Bernard hatte sich durch die englischen Subsidien in Stand gesetzt, vermittelst Werbungen in Hamburg, Bremen und besonders in Brabant, ein ansehnliches Heer, nemlich 8000 Mann zu Pferde und 5000 Mann zu Fusse beisammen zu bringen. [19]) Er konnte dabei gewinnen, und ausserdem sein Borkelo wieder bekommen. Diese Betrachtung überwog alle politischen Bedenklichkeiten, denen er sich überhaupt niemals viel überliess. Sein Fussvolk war erbärmlich [20]); aber seine Reiterei machte damals ein ziemlich bedeutendes Corps aus. Unter der Hand wurde der Fürstbischof von dem spanischen Gouverneur in Brabant, Grafen von Castel-Rodrigo, unterstützt, welcher in der Meinung, dass sein Hof bald mit Holland zerfallen werde, und daher im voraus einen Bundesgenossen haben wollte, ihm viele taugliche Offiziere überliess und die münsterischen Werbungen in den spanischen Nieder-

---

17) Lettres de chev. G. Temple. B. I.

18) de Guiches Memoires etc. B. I. S. 151 u. flg.

19) Ebendas. — G. Temple, welcher mit dem Fürstbischofe den Vertrag schloss, spricht von 15,000 Mann. So berichtete auch an den französischen Hof Graf d'Estrades, welcher in spätern Briefen 18,000, dann 22,000, und zuletzt sogar 25,000 Mann angibt. Letztere Zahlen sind offenbar übertrieben.

20) „La plus pitoyable infanterie du monde.“ de Guiches Memoires I. S. 214.

landen gestattete, um dadurch den Holländern — nach dem Ausdrucke des Grafen von Guiches — die Ruthen zu zeigen, womit er sie züchtigen könne, wenn sie fortführen mit Frankreich im Bündnisse zu stehen. [21])

Anfangs hatten die Holländer den Bischof mit seinen Kriegsrüstungen verachtet; als sie jedoch sahen, dass die Sache ernstlich gemeint sey, eilten sie um die kleinen Festungen in Overyssel und Gröningen mit Truppen und Kriegsvorrath zu versehen. Sie konnten dies aber nur unvollkommen ins Werk setzen, und Prinz Mauritz von Nassau durfte sich mit seinem schwachen Heere nicht über die Yssel wagen. Christoph Bernard fiel mit seinen Truppen ins Overysselsche ein, bemächtigte sich mehrerer kleinen Festungen, und fing an das Land zu brandschatzen.

So hat er immer Krieg geführt. Nie sah man ihn in offenem Felde gegen den Feind anrücken und denselben zu einer Schlacht zwingen. Seine einzige Taktik bestand darin, dass er einen festen Platz überfiel, oder wenn derselbe Widerstand leistete, ihn durch ein Bombardement zwang sich zu ergeben, und von diesem aus das Land brandschatzte, seine schlecht bezahlten und schlecht ausgerüsteten Truppen zum Plündern ausschickte, und so viel Geld zusammenraffte, als nur immer möglich war. Er erreichte dadurch den doppelten Zweck, dem Feinde vielen Schaden zuzufügen, und seine Kasse zu bereichern. Aber einen weitumfassenden Plan zu einem Feldzuge entwerfen, denselben langsam und beharrlich ins Werk setzen, kleine Vortheile aufgeben, um wichtigere und dauerhaftere zu erreichen, grosse und edle Thaten verrichten, nach dem Beispiele berühmter Feldherren, alles dieses lag nicht in seinem Charakter. Er führte

---

21) „Voulant montrer aux Etats les verges pour les châtier, s'ils continuoient dans la liaison infructueuse de la France." Ebendas. S. 175.

Krieg wie ein blosser Partheigänger, so wie ihn die Condottieri in Italien lange geführt hatten. Turenne sagte von ihm, er habe den Kopf voll von kleinlichen Einfällen, die nur dazu dienten, grosse Unternehmungen zu hemmen. [22]

Hätten die Holländer so viele Truppen besessen, als ihnen in den Finanzrechnungen angeschrieben wurden, so würden sie wenig von solch einem Krieger zu befürchten gehabt haben. Sie konnten aber nicht einmal 6,000 Mann ins Feld stellen [23], ihre Plätze waren schlecht versehen, unerfahrne Bürgermeister-Söhne waren die Officiere von schwachen Truppen, und betrogen den Staat um die Hälfte des Soldes, die sie einsteckten. [24] Auch war das holländische Fussvolk nicht viel besser, als das Münsterische. De Guiches meint, Christoph Bernard hätte mit der vielen Reiterei, die er besass, bis nach Utrecht vordringen, und sogar Amsterdam brandschatzen können, welches vielleicht seinem Feldzuge einen glänzenderen Ausgang verschafft haben würde. [25] Dies sah der Fürstbischof nicht ein. Drei Wochen lang that er, wie de Guiches sagt, nichts als sich betrinken, und beim Ausgange eines seiner Zechgelage stürzte Clement, einer seiner besten Anführer, beim Uebersetzen über einen Graben vom Pferde und zerbrach das Genicke. [26] Die Yssel blieb die Gränze seiner Eroberungen, und von Overyssel rückten die Münsterer blos nach Gröningen vor, verfuhren aber so barbarisch auf diesem Zuge, dass die

---

22) Auch sagt Turenne: „Je crois qu'il lui passe tant de choses extraordinaires dans la tête, que cela empêche ou qu'il seroit mal aisé de répondre de lui,“ Schreib. an Louvois vom 11. Sept. in Grimoards Collection etc. B. II. S. 56.

23) Schreib. d'Estrades an Lionne, vom 20. Aug. 1665, in dessen Lettres et Mémoires, B. II.

24) de Guiches Memoires, S. 256.

25) Ebendas. S. 202.

26) Ebendas.

Generalstaaten ein Klageschreiben über die Mordbrennerei derselben an Münsters Landstände richteten [27]), welche nichts darauf antworten konnten. Die Holländer hatten geglaubt, nur drei Wege führten nach Gröningen, und entweder müsste der Feind Steenwyck oder Coevorden oder Bourtang einnehmen, um dahin gelangen zu können. Der Schottländer d'Ossery, Anführer der Münsterer, fand aber einen vierten Weg, indem er über Roveen, das er zwar einnahm, jedoch unbedachtsamer Weise nicht besetzen liess, ins Drenther-Land einrückte. Die Holländer besetzten sogleich hinter ihm Roveen wieder, und sperrten ihm dadurch den Rückzug. [28])

Den fürstbischöflichen Truppen blieb nun kein anderes Mittel übrig, als mit Pferden und Geschütz im Herbste einen Rückzug durch die Moräste — wahrlich ein sehr gewagtes Unternehmen! — zu versuchen. Hier nun begann ihr Herr etwas ganz Unerwartetes.

So wie schon vor mehreren Jahrhunderten, man weiss nicht ob von den Römern oder von den Friesen des Mittelalters, ein hölzerner, jetzt versunkener Damm durch die Moräste angelegt worden war [29]), so liess er von einigen tausend, wahrscheinlich mit Gewalt zusammengetriebenen Bauern vermittelst Erde und dem vom Abbrechen der Häuser und Hütten hergekommenen Baumateriale durch eben jene Moräste einen Damm ziehen, der, wie man sagt, beinahe eine deutsche Meile lang war und

---

27) Aitzema Historie of Verhael van Saken etc. B. XI. Man sehe auch die aus diesem Werke gezogenen Stellen in Wiens Sammlung fragmentar. Nachrichten über Christ. Bern. Münster 1834. B. I. S. 329.

28) de Guiches Mémoires. — Aitzema Historie. B. XI.

29) Man sehe hierüber Spandows und Grays Abhandlungen im II. B. der Verhandlingen der 2ten Klasse des königl. niederländ. Instituts; ferner Meyer's Notices sur les prétendus Pontes longi; B. XIV der Revue encyclopédique; dann das Morgenblatt von 1822 Nro. 199 u. 202.

in Zeit von sechs Wochen fertig wurde. [30]) Die Behauptung scheint unglaublich. Zu solch einer Arbeit pflegen Jahre und manche Millionen Geldes erfordert zu werden; wie haben zudem die Holländer einem so schwierigen und auffallenden Unternehmen in ihrem eigenen Lande ruhig zusehen können, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, die wehrlosen Bauern, die gern davon gelaufen wären, zu zerstreuen und das begonnene Werk zu zernichten?

Indessen liegt die Thatsache ausser Zweifel; wenn man auch der Versicherung des bischöflichen Geschichtschreibers Joh. von Alpen nicht trauen will, so kann man doch die Zeugnisse der holländischen Geschichtschreiber [31]) eben so wenig verwerfen, als dasjenige eines umsichtsvollen Beobachters, des Grafen de Guiches, welcher, da er einstweilen den französischen Hof meiden musste, weil er der Herzogin von Orleans allzuwohl gefallen hatte [32]), in Holland zu seinem Vergnügen den Feldzug mitmachte, mit den angesehensten Männern in Verkehr stand, und den besten Bericht über diesen Krieg geliefert hat. Dieser unpartheiische Zeuge lässt dem Fürstbischofe die ganze Ehre, das riesenhafte Unternehmen ausgedacht und schnell ins Werk gesetzt zu haben. Demungeachtet aber bleibt dasselbe so wunderbar, dass man, um es sich erklären zu können, voraussetzen muss, der Damm seye blos an den tiefern Stellen angelegt worden, um sie mit den höhern oder trocknern in Verbindung zu setzen. [33])

---

30) Joh. ab Alpen de vita etc, — de Guiches Mémoires. S. 218—244.

31) Den Heystog der nederlandsche en bisschop - munstersche lagerschaaren etc. Schoonhoven 1665.

32) Man soll ihn einmal in einem Schranke bei der Herzogin versteckt und ein andermal verkleidet in ihrem Hotel gefunden haben, und der Herzog soll ausdrücklich um die Verbannung des Verwegenen bei Ludwig XIV. angehalten haben. Man sehe A. Sue Histoire de la marine française. Bd. I.

33) Nach Aitzema Historie etc. B. XI. S. 1346 und flg. war es eine

Was davon noch vorhanden ist, hat bis auf den heutigen Tag der Bisschops-Dam oder auch Gorges-Dyk geheissen.

Ueber diesen Erdwall nun zog die Münsterische Reiterei, welche die Holländer schon für eingesperrt und gefangen hielten, mit ihrer Beute sich unversehrt ins Münsterland zurück, und Prinz Mauritz von Nassau sah sich zu seinem Erstaunen vom Feinde überlistet.

Unterdessen hatten die Generalstaaten kraft ihres Vertrags vom J. 1662 [34]) Ludwig XIV. bewogen, ihnen gegen England und den Fürstbischof von Münster beizustehen. Es waren ihnen 4,000 Mann Fussvolk und 2,000 Mann Reiterei zugesagt worden. Gegen die Mitte des Herbstes setzte sich dies französische Hülfskorps in Bewegung, und im Anfange Decembers langte es in der Grafschaft Zütphen vor der Gränze Münsterlands an. Prinz Mauritz wollte vom Rheine her mit 5 bis 6,000 Mann das Land angreifen. Von einer andern Seite rechnete man auf einen Angriff Münsterlands durch die Braunschweiger; kurz der Kriegsplan schien den Untergang des Fürstbischofs vorbereitet zu haben. Seine Lage hätte in der That sehr bedenklich werden können, wenn die Holländer nicht gefürchtet hätten, durch allzu rasches Vordringen in Deutschland den Kaiser aufzureizen, wenn die Braunschweiger ins Feld gezogen und wenn es den Franzosen mit dem Feldzuge Ernst gewesen wäre. Obschon Christoph Bernard sich von England Hülfsgelder für 20,000 Mann zahlen liess, so hatte er doch in allem nun nicht mehr als 11,000 Mann. Hievon lagen 6,000 in Gröningen, höchstens 2,000 in der Twente, 7 bis 8 Compagnien zu Meppen; die aus Holland nach dem Münsterischen zurückgegangenen Truppen, wovon zwei Drit-

---

aus Reisig, Fensterrahmen, Hausthüren und Brettern bestehende 1246 Ruthen lange Brücke.

34) Traité du 27 Avril 1662, im II. B. der Lettres, Mémoires et Négoc. de M. d'Estrades. S. 1.

tel aus Reiterei bestanden, waren keine 3,000 Mann stark. Münster hatte nur eine Besatzung von 800 Mann und um sich, zu Coesfeld, hatte der Fürstbischof nur 250. [35]) Mit diesen 11,000 Mann hätte sich dennoch viel ausrichten lassen, wenn sie besser eingeübt und gehalten worden wären. Aber der Fürstbischof zahlte den Lohn immer schlecht, und durch die Lockungen der Franzosen verführt, gingen so manche Soldaten davon, dass Pradel, der französische General, mehrere Compagnien Münsterischer Reiter errichten konnte. [36])

Zum Glücke für Christoph Bernard, aber zum Unglück für seine Unterthanen hatte Ludwigs XIV. arglistige Politik beschlossen, die französischen Truppen zu schonen und dagegen dem Münsterlande allen möglichen Schaden zuzufügen, um dadurch den Fürstbischof zum Frieden zu zwingen. In dieser Absicht erhielt der französische Gesandte im Haag, Graf d'Estrades, vom Staatssekretair Louvois unter dem Datum vom 25. December 1665 folgende Instruktion: [37])

„Es liegt Sr. Majestät daran, es dahin zu bringen, „dass der Bischof von Münster nur auf Erlangung des „Friedens sinne. Das beste und ehrlichste Mittel, ihn „dazu zu bewegen, ist, dass man ihn so behandele, wie „er die Holländer behandelt hat. Sobald also die von ihm „besetzten Posten wieder eingenommen seyn werden, so „müssen den Winter hindurch starke Einfälle bis ins Mark „seines Bisthums gethan, und das platte Land ohne Gnade „ausgeplündert werden. S. M. wünschen, Sie mögen den „Generalstaaten zu erkennen geben, dass nichts so vortheilhaft für sie seyn kann, als wenn sie das feindliche „Land zu Grunde richten. Zu dem Endzwecke belieben

35) Man sehe die urkundl. Beilagen am Ende dieses Werks No. 4.
36) Ebendas. No. 3. und Schreiben des Königs an Gr. d'Estrades vom 13. Nov. 1665 in dessen Lettres, Mémoires etc. B. III.
37) Urkundl. Beilag. No. 1.

„Sie, ohne denselben jedoch das wahre Interesse S. M.
„zu entdecken, ihnen den Gedanken einzugeben, wäh-
„rend des Winters ihre Truppen mit den königlichen zu
„vereinigen, und da letztere besser eingeübt sind als die
„ihrigen, so können sie dieselben in die vordersten Po-
„sten legen, wo unsre Truppen sicher ihre Pflicht thun
„werden. Sollten die Generalstaaten jedoch aus Vorsorge
„für ihre Truppen sie den Winter hindurch nicht zu die-
„sem Dienste gebrauchen wollen, obschon es noch mehr
„Schwierigkeit hat, bei Regenwetter im Lager zu blei-
„ben, als während der strengen Kälte durchs Feld zu
„ziehen, so geht der Wille des Königs dahin, dass Herr
„von Pradel Streifzüge in die Staaten des Bischofs von
„Münster unternehme, und dem Volke alles mögliche Un-
„heil zufügen lasse."

Nach einer zweiten Depesche von demselben Datum sollten die Felder verwüstet und die Dörfer verbrannt werden. Man hoffte dadurch die Einwohner nicht allein zum Murren, sondern auch zu einem Aufruhre gegen ihren Landesherrn zu reizen. [38])

Ein schreckliches Loos stand also den armen Münsterischen Landbewohnern bevor, zumal da die Truppen des Pradelschen Heeres schon von selbst so zügellos sich aufführten, dass sogar die Holländer, ihre Bundesgenossen, Klage darüber führten. [39])

Am Ende Decembers standen die Franzosen bereits im Münsterlande. Feldherr Gorgas, ein Schottländer von Geburt, welcher mit 5 Schwadronen aus Bochold gezogen war, wurde von ihnen bis zu den Thoren von Bor-

38) Schreib. des Königs an Gr. d'Estrades vom 15. Jan. 1666 in den Lettres, Mémoires etc. de M. d'Estrades. B. IV.

39) Die Excesse der Franzosen werden vom Gr. d'Estrades in einem Schreiben an Lionne vom 27. December 1665 eingestanden. Sie hatten, wie er sagt, zur Folge, dass man die französ. Soldaten als die niederträchtigsten Kerls von der Welt verschrie. Lettres etc. B. IV.

ken an der Aa verfolgt, wo er hinter den Stadtmauern eine Zuflucht fand. Weiter thaten die Franzosen keinen Schritt zum Angriffe. Vergebens drangen die im Lager befindlichen holländischen Deputirten darauf, man sollte Bocholt angreifen, welches einem Heere von 20,000 Mann ein Leichtes seyn müsste. Der französische General wusste das Unternehmen so schwierig vorzustellen, dass sie nicht darauf bestanden, und da die bischöflichen Truppen in ihren festen Plätzen eingeschlossen blieben, so bezogen auch die Verbündeten ihre Winterquartiere im Zütphenschen. [40] Wäre Christoph Bernard nicht zu Coesfeld mit den Weihnachtsfeierlichkeiten beschäftigt gewesen, so hätte er die in der grössten Unordnung abziehenden Feinde durch einen schnellen Ueberfall fast gänzlich aufreiben können. [41]

In Holland hegte man den Argwohn, Frankreich wollte den Krieg in die Länge ziehen, um den Generalstaaten mehr Verwirrung zu geben. [42] Von nun an wurde vermuthlich das schreckliche Verheerungssystem, welches in der Louvois'schen Instruction so unverhohlen angekündigt worden war, bei den Münsterischen Landbewohnern in Ausübung gesetzt. Die Thränen, welche darüber in den Hütten vergossen wurden, den Jammer, das Herzeleid der Dörfer und Weiler hat Niemand der Mühe werth geachtet aufzuzeichnen; sie sind wie die meisten Leiden des Volkes verborgen geblieben und im Stillen ertragen worden.

Ihren Zweck, den Fürstbischof durch die schreckliche Behandlung seines Landvolkes zum Frieden zu zwingen, würden die Franzosen indessen wohl noch nicht er-

---

40) Urkundl. Beilag. No. 2. Aitzema Historie etc. B. XI. Der Bericht der holländischen Deputirten steht übersetzt in Dr. Wiens Sammlung B. I. S. 293 u. flg.

41) de Guiches Mémoires B. I. S. 319.

42) Aitzema Historie etc. B. XI. S. 196 u. flg.

reicht haben, und sollte auch das platte Land darüber zu einer traurigen Einöde werden, wenn nicht mehrere Beweggründe Christoph Bernards Sinn umgestimmt hätten. Einer seiner Obersten, welcher sich mit 800 Mann in Oudenbosch verschanzen wollte, wurde von den Franzosen heftig angegriffen, und musste sich mit der ganzen Besatzung ergeben. Münster war von den Braunschweigern bedroht. Der kriegslustige Landesherr sah sich verlassen, und hatte keine Hülfe zu hoffen. Bereits im März 1666 liess er sich so weit herab, dass er durch ein Proklama seinen Truppen verbot, den reisenden Franzosen das geringste Hinderniss in den Weg zu legen, und sie im Uebertretungsfalle sogar mit den schärfsten Strafen bedrohte. Diesen Befehl sah der französische Hof mit Recht als eine Aeusserung des Wunsches zur Annäherung an, und bezeigte sich von nun an auch gelinder gegen das Münsterland. [43])

Aller Seits war man dieses zweck- und grundlosen Krieges müde; der Provinz Gröningen hatte er fünf Tonnen Goldes und der Provinz Overyssel blos an Staatseinkünften drei Tonnen gekostet; in beiden waren die Finanzen ganz zerrüttet. [44]) Die Deutschen fürchteten mit Recht, durch den Feldzug gegen Münster würden Holländer und Franzosen ins Innere des Reiches gezogen werden. Deshalb drangen Brandenburg, Neuburg und Bayern bei Christoph Bernard auf das Ablassen von seinem Bündnisse mit England, welches zudem viele Mühe hatte, die Subsidiengelder zusammen zu bringen [45]), wo nicht, so würden sie feindlich gegen ihn aufstehen müssen. Auch der Kaiser verlangte von ihm, er sollte die

---

43) Urkundl. Beilag. No. 5.
44) Valckenier 't verwerde Europa. Amsterdam 1675 S. 241.
45) Ein Londner Aldermann streckte einiges Geld vor auf Waaren, die man in den Niederlanden zum Verkauf ausbot. Lettres de M. le chev. G. Temple B. I.

Waffen niederlegen, und da sich der Fürstbischof noch immer nicht geneigt dazu bewies, so wollte auch der Kaiser seine Truppen ausrücken lassen, zumal da die Spanier in Brabant aus katholischem Eifer sich auch in den Krieg mischten, indem sie den Fürstbischof unter der Hand unterstützten, und in seinem Namen Streifzüge ins holländische Gebiet unternahmen. [46])

Ein allgemeiner Krieg drohte in Europa auszubrechen, Frankreich hatte viele Mühe, den Kaiser einstweilen in Ruhe zu halten, und zur Beobachtung der Neutralität zu verpflichten. [47])

Christoph Bernards Starrsinn hatte bisher allem Zureden der Fürsten widerstanden. Als aber das englische Subsidiengeld ausblieb, und die Last der Unterhaltung seines beträchtlichen, in Münsterland zusammengedrängten Heeres auf ihn zurückfiel, so ward er bald andern Sinnes, und sandte erst jemand nach Frankreich, um mit Ludwig XIV. zu unterhandeln, erhielt von demselben aber blos das Anerbieten seiner Vermittlung bei den Generalstaaten. [48]) Dann säumte er nicht, einen Gesandten nach Kleve zu senden, wo im April 1666 Abgeordnete vom Kaiser, vom Könige von Frankreich, von den Generalstaaten, von den Brandenburger, Cölner und Mainzer Kurfürsten, und von den Herzogen von Braunschweig-Lüneburg und Pfalz-Neuburg zusammenkamen. Der französische Hof soll viel Geld ausgestreuet haben, um alle Sckwierigkeiten zu heben. [49])

---

46) Oeuvres de Louis XIV. Paris 1806. B. I. S. 71 u. flg. — Aitzema Historie etc. B XI. S. 1323. Man sehe die officiellen Schreiben Castel-Rodrigo's, Gamarras, Friquets und der Generalstaaten, übersetzt in Wiens Sammlung fragmentar. Nachr. B. I. S. 315 u. flg.

47) de Guiches Mémoires B. I. S. 200. — Oeuvres de Louis XIV. B. I.

48) Oeuvres de Louis XIV. B. I. S. 102.

49) de Guiches Mémoires. B. II. S. 43.

Sobald als man in England Kunde von dem baldigen Abfalle Christoph Bernards erhielt, welches um so mehr auffallen musste, da er kurz vorher dem Könige betheuert hatte, ohne dessen Vorwissen und Einwilligung werde er niemals Frieden schliessen [50]), so wurde schleunig Befehl gegeben, die rückständigen Gelder dem Münsterischen Agenten zu Antwerpen in mehreren Wechseln auszuzahlen, und Ritter G. Temple musste nach Münster eilen, um zu versuchen, den Fürstbischof vom Friedensvertrage abzubringen.

Es war aber zu spät; als Temple anlangte, war der Friedensvertrag so eben von dem Münsterischen Bevollmächtigten Wiedenbrück zu Kleve unterzeichnet worden, zum grossen Leidwesen des Fürstbischofs, wie man sagt, dessen Habsucht durch die Aussicht auf neue englische Subsidiengelder stark gereizt wurde. [51]) Er zechte nun tüchtig mit dem englischen Botschafter, und suchte ihn aufzuhalten, in der Hoffnung, dadurch für seinen Agenten in Antwerpen so viel Zeit zu gewinnen, dass derselbe die fälligen Wechsel einstreichen könnte. Temple war jedoch schlau genug, um diese Absicht zu errathen, und eilte spornstreichs nach Brabant zurück, um — wie er in seinen Briefen sagt — dem Könige seinem Herrn so viel Wechsel, als möglich wäre, zu retten, welches ihm auch glückte, wie es scheint. [52])

In dem am 18. April 1666 zu Kleve unterzeichneten Friedensschlusse [53]) hatte der Fürstbischof von Mün-

50) Schreib. Christoph Bern. an G. Temple vom 12. Febr. 1666, in Wiens Samml. fragmentar. Nachr. I, 119.

51) Joh. von Alpen de vita etc. verhehlt keineswegs die Reue seines Herrn.

52) G. Temple erzählt diese drollige Geschichte umständlich in einem Briefe an Joh. Temple vom 10. Mai 1666 in seinen Lettres etc. B. I.

53) Man findet dieses Aktenstück bei Joh. von Alpen, bei Valckenier und in dem IV. B. der Lettres, Mémoires etc. d'Estrades.

ster versprechen müssen, mit den Holländern stets in Frieden zu leben, sich mit ihren Feinden nicht zu verbinden (wogegen die Holländer auch mit den seinigen sich nicht verbinden wollen), keiner ihnen feindlichen Macht den Durchzug durch sein Land zu gestatten, nicht mehr als 3,000 Mann Truppen zu halten [54]), und keine neuen anzuwerben, wofern es nicht die Noth, die Sicherheit des Reiches und Kaisers, und diesem Traktate nicht zuwiderlaufende Bündnisse erforderten. Was ihm am wehesten that, war, dass er die gemachten Eroberungen zurückgeben, und Borkelo, mit Vorbehalt einiger Ansprüche auf dasselbe [55]), den Holländern überlassen musste.

Der Vertrag wurde vom Kaiser, vom Könige von Frankreich, von den Brandenburger, Mainzer und Cölner Kurfürsten, vom Bischofe von Paderborn, von den Herzogen von Neuburg und Braunschweig - Lüneburg verbürgt, welche auch die etwa künftig entstehenden Streitigkeiten zwischen Holland und Münster gütlich beizulegen sich anheischig machten.

Der Friede zwischen den holländischen Freistaaten und dem Bisthum Münster schien also nun auf lange Zeit gesichert, und das Heer des kriegssüchtigen Christoph Bernards zur Ruhe verwiesen. Obschon England einigen Argwohn hegte, Frankreich trachtete darnach, dem geizigen Fürstbischofe sein überflüssiges Heer abzukaufen [56]), so versichert Ludwig XIV. doch in seinen Memoiren, die ihm vom Fürstbischofe angebotenen 5,000 Mann habe er

---

54) Holland hatte anfangs nur 1,500, dann 2,000 Mann gestatten wollen; dies wurde auf den Vorschlag des französ. Gesandten abgeändert. Schreib. d'Estrades an den König vom 8. April 1666. Lettres, Mémoires etc. B. IV.

55) Er verzichtete auf das Souverainrecht, behielt aber seine Ansprüche auf das Dominium directum oder utile vor. Die Einwilligung des Münsterischen Domkapitels war zur Abtretung erstern Rechtes nöthig.

56) Lettres de M. le chev. G. Temple. B. I.

aus Rücksicht auf die seinem Volke zur Last fallenden Kosten, und um den Argwohn fremder Mächte zu vermeiden, höflich ausgeschlagen, obschon er wohl gewusst habe, dass der Kaiser oder der spanische Gouverneur der Niederlande sie gern in Sold nehmen würde [57]), wie sie dann auch bald darauf vom Fürstbischofe an den Grafen von Castel-Rodrigo für 50,000 Thaler, wie es scheint, abgetreten wurden. Leider war es nicht das einzige mal, dass Christoph Bernard das Leben und das Blut seiner Truppen verkaufte oder vermiethete. Dieser schändliche Menschenhandel war damals etwas so Gewöhnliches, besonders unter den Deutschen, dass er Niemanden auffiel.

Bei dem Frieden mit Holland war Christoph Bernard ohne Verlust an Land und Geld aus der üblen Lage gekommen, worin er gerathen war. Man murrete in Holland darüber, und beschuldigte Ludwig XIV., er hätte die holländischen Freistaaten durch den letzten Krieg blos in Verlegenheit stürzen wollen, und den Krieg heimlich selbst angeschürt. [58])

Eine bedeutende Rolle hatte bei seiner Anwesenheit zu Kleve der Kurfürst von Brandenburg gespielt, denn die Hauptmächte hatten um seine Freundschaft gebuhlt. In der Ungewissheit des Ausganges der Friedensverhandlungen war Holland kurz vorher ein Bündniss mit dem Kurfürsten eingegangen, wodurch er den Freistaaten zur Fortsetzung des Krieges 6,000 Mann zu ihrer Verfügung stellte, in der Hoffnung, die von den Holländern militairisch besetzten klevischen Festungen am Rheine wieder zu bekommen. [59]) Durch die Abschliessung des Friedens ward dieses Bündniss überflüssig.

Anderer Seits hatte die französische Politik, welche bereits so geschickt gewesen war, ihn von einem zu Dor-

---

57) Oeuvres de Louis XIV. B. I. S. 101.

58) Aitzema Historie etc. B. XI.

59) Puffendorff de rebus gestis Frider. Wilhelmi commentar. Lipsiae et Berol. 1733.

sten mit dem Herzoge von Neuburg und dem Fürstbischofe von Münster zum Schutze des westphälischen Kreises geschlossenen Bündnisse abwendig zu machen, versucht, ihm das klevische Land abzukaufen, und als dieses misslang, von ihm die nun den Holländern entbehrlichen 6,000 Mann zu beliebiger Verfügung zu erhalten. Doch auch hiezu bewies sich der Kurfürst nicht willig. [60]

Sicher sollten diese Hülfstruppen Ludwig XIV. in dem Erbfolge-Kriege unterstützen, den er im J. 1667 gegen die spanischen Niederlande unternahm. Mit grosser Schnelligkeit eroberte er einen bedeutenden Theil jener wohlbefestigten Niederlande, sowie auch die Franchecomté. Nun eilte Holland, aus Besorgniss, bald den Eroberer an seinen Gränzen zu sehen, ein Bündniss mit England und Schweden zur Wiederherstellung des Friedens zu schliessen. Ludwig XIV. musste einhalten, und im J. 1668 kam, wie bereits oben gesagt worden, zu Aachen ein Friedensvertrag zu Stande, wodurch Ludwig XIV. wenigstens den Besitz von Spanisch-Flandern erhielt.

Seine Eroberungspläne gab er aber deshalb nicht auf, und kaum war der Friede geschlossen, so arbeitete er schon heimlich daran, sich für einen künftigen Krieg neue Bundesgenossen zu sichern. Wie dienlich ihm dazu die kleinen Fürsten der Holland nahe liegenden Länder waren, ist vorhin gezeigt worden. Den Kurfürsten von Cöln hatte er schon seit einigen Jahren gleichsam erkauft. [61] Christoph Bernard zog er im J. 1667, also ein Jahr nach dem Abschlusse des Klever Vertrages, dessen Aufrechthaltung der König doch verbürgt hatte, durch Anerbieten von Geld, dem die Habsucht des geistlichen Herrn niemals zu widerstehen vermogte, auf seine Seite; es wurden dem Fürstbischofe vierteljährlich 27,000 Reichs-

---

60) Puffendorff de rebus gestis etc.
61) Man sehe oben Seite 12 Note 6.

thaler zugesagt. [62]) Die Herzöge von Neuburg und Braunschweig, der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Paderborn wurden ebenfalls bestochen. [63]) Alle diese Fürsten liessen sich durch das französische Gold blenden, und wurden die Söldlinge des mächtigen Königs. Freilich verlangte man einstweilen nichts anderes von ihnen, als dass sie sich neutral verhalten sollten.

Nicht so zugänglich liess sich anfänglich der Kurfürst von Brandenburg finden; man hatte viele Mühe, ihn zu etwas Entscheidendem zu bewegen. Indessen gelang es der französischen Politik im J. 1671 doch, auch ihn zu gewinnen; er bekam 100,000 Livres [64]), wofür er einzuwilligen schien, den Umtrieben des Versailler Hofes gegen Hollands Sicherheit ruhig zuzusehen. Dieses Geld war aber ganz unnütz verschwendet; denn als man stärker in den Kurfürsten drang, um mit Frankreich einen Bund gegen Holland zu schliessen, konnte man ihm nicht einmal das Versprechen entreissen, neutral zu bleiben. [65]) Den Holländern versprach er aber auch keine Hülfe.

62) Eine auf der Pariser königl. Bibliothek befindliche, vom Fürstbischofe ausgestellte Vollmacht vom 18. August 1667 berechtigt einen Herrn v. Haugwitz, die mit dem Könige verabredeten Subsidien, nämlich 27,000 Reichsthaler zu erheben. Zwei ähnliche Vollmachten vom September und December desselben Jahrs sind zu Gunsten des Bankiers Formond und eines Herrn Schilders ausgestellt. Vom nächstfolgenden Jahre findet sich nur eine Vollmacht und Quittung vor. Aber im J. 1672 hat Christoph Bernard sehr bedeutende Summen erhalten.

63) Ihre Quittungen und Vollmachten befinden sich nebst den vorigen in der bereits erwähnten Collection sur les finances. Im Vorberichte zu seinen Memoiren sagt Ludwig XIV. selbst: „J'ai fait des traités — — avec les ducs d'Hannover et de Neubourg et avec l'Empereur pour qu'ils ne prissent aucune part dans les démêlés qui alloient se mouvoir." Oeuvr. de Louis XIV. B. III. S.130.

64) Von zwei von Franz Meinders im Namen des Kurfürsten seines Herrn ausgestellten Quittungen (ebendaselbst) lautet die vom J. 1671 auf 100,000 Livres, und die andre vom J. 1672 auf 16,666⅔ Reichsthaler.

65) „On ne me fait que trop entendre que l'on ne veult point en-

Da nun Ludwig XIV. nahe daran stand, den Holländern den Krieg zu erklären, liess er mit besagten kleinen Fürsten neue Unterhandlungen anknüpfen. Der Kurfürst von Cöln und der Fürstbischof von Münster waren nicht abgeneigt, gegen die Zusicherung von besondern Subsidien ausser denjenigen, welche sie für ihre sogenannte Neutralität bezogen, sich auch zur thätigen Theilnahme an den Krieg gegen Holland anheischig zu machen, ohne sich um das Unheil zu bekümmern, welches sie dadurch ihren Unterthanen zuzogen. Den andern Fürsten schien diese Theilnahme aber doch zu bedenklich und gewagt, und sie hielten sich weislich an ihre wohlbesoldete Neutralität, welche sie in Stand setzte, mehr Truppen zu halten und mehr Aufwand zu machen.

Was Ludwig XIV. von ihnen nicht erhielt, suchte er durch Werbungen in Italien und in der Schweiz zu ersetzen. Ein Graf von Königsmark führte ihm sogar deutsche Truppen zu, indess der jüngere Bruder dieses Grafen mit andern Deutschen in holländischen Dienst trat.

Die vielen gegen die Holländer gepflogenen Unterhandlungen und kriegerischen Zurüstungen waren wohl dazu geeignet, ihnen grosse Besorgnisse einzuflössen. Durch eine Gesandtschaft boten sie dem Könige von Frankreich Genugthuung wegen einiger gegen sie geführten Beschwerden an; dieser Schritt war aber vergebens. Sie wandten sich an England; Karl II. war seit 1670 von Ludwig XIV. bestochen und rüstete sich, wie er, zum Kriege. Einige kleine Fürsten, als der Herzog von Curland und der Graf von Waldeck, veranstalteten Werbungen für die Holländer in Norddeutschland. Es scheint auch, dass der Kurfürst von Brandenburg einem kleinen Theile seiner Truppen den Eintritt in holländischen Dienst

---

trer dans un traité, quel qu'il soit, avec S. M." schrieb der französ. Gesandte de Saint-Géran an Louvois, aus Berlin, den 4. März 1672.

verstattete, jedoch ohne Aufsehen zu erregen. [66] Schweizer wünschte Holland ebenfalls anzuwerben; allein in der Schweiz fürchtete man sich vor der Rache Frankreichs. [67]

Das Schlimmste für Holland war seine innere Zerrüttung und der schlechte Zustand seiner Vertheidigungsmittel. Obschon die ächten Republikaner, an deren Spitze der Pensionair Dewitt und sein Bruder standen, alles anwendeten, um den Sohn des vorigen Statthalters von den hohen Staatsämtern entfernt zu halten, und ihn zu verhindern, sich in den Besitz der Oberherrschaft zu setzen, die sie geglaubt hatten, seiner Familie zum Heile des Staates entreissen zu müssen, so hatte der junge Prinz von Oranien doch einen bedeutenden Anhang, welcher der republikanischen Parthei heftig entgegenwirkte, und zum Hauptziel hatte, diesen Prinzen zur Statthalterwürde zu erheben. Schon während des Einfalls der Münsterer in Overyssel hatte das Volk in den vereinigten Provinzen darüber gemurrt, dass kein Oberhaupt da seye, welches die nöthigen Befehle geben könne, um einen solchen Feind zu zernichten. Der Münstersche Bischof, meinte man, würde es nicht gewagt haben, die holländische Gränze zu überschreiten, wenn ein Statthalter dem Lande vorgestanden hätte, wie sonst. [68]

Dieser politische Zwiespalt hatte das alle Provinzen umschlingende Band sehr locker gemacht. In Flugschriften wurde auch schon die Auflösung der Generalunion verlangt und als nothwendig dargestellt. Die Provinz Holland hatte durch ihre Obermacht die Eifersucht der andern Staaten erregt, und vielleicht äusserten diese um so mehr oranische Gesinnungen, je weniger Holland statthalterisch war.

---

66) So meldete der französische Kriegsintendant Robert an den französischen Hof.

67) Valckenier 't verwerde Europa. 2te Abtheil.

68) Ebendas.

Wie schlecht es mit dem holländischen Heere stand, hatte man im Kriege von 1665 gesehen. Die besten Generäle waren fremde, besonders deutsche. Alle Festungen waren vernachlässigt, und die Zeughäuser schlecht versehen. Da man keine der vielen Festungen aufgeben und schleifen wollte [69]), so musste man einen grossen Theil der Landmacht in dieselben vertheilen, und konnte sie dennoch nur schwach besetzen. Durch den langen Frieden, den Holland in seinem Innern genossen hatte, war die Lust zum behaglichen Leben allgemein geworden, und der kriegerische Sinn entwichen. Der grosse, durch den Seehandel erworbene Reichthum gab Anlass zu einer erstaunlichen Ueppigkeit. Seitdem der Hof Ludwigs XIV. ein Muster von Pracht und Eleganz geworden war, ahmte man in Holland, mehr noch als in andern Staaten, französische Pracht, Küche und Lebensart nach. Glanzsucht verdrängte in den höhern Ständen die altholländische Einfalt und Nüchternheit. [70])

Unterdessen verstärkte sich die oranische Parthei immer mehr, und die ächten Republikaner waren dem Sturze ihrer Parthei näher als sie es ahnten. Ein ganz unterdrückter Theil der Bevölkerung, die Katholiken, sah mit heimlicher Freude die Zurüstungen Frankreichs, in der Hoffnung, durch Ludwig XIV. ihre Religion zu der ehemaligen Herrschaft wieder gelangen zu sehen.

So standen die Sachen in Holland, als das verhängnissvolle Jahr 1672 herankam, in welchem das über dieses Land sich sammelnde Ungewitter losbrechen sollte.

---

69) General Wurz, ein Deutscher, schlug vor, mehrere Festungen zu verlassen; dagegen sträubte sich der Eigennutz der Grundbesitzer. Histoire de la guerre de Hollande. S. 20.

70) Man sehe hierüber Valckenier 't verwerde Europa.

Erstes Buch.

1672.

Zurüstungen der Verbündeten; ihre Kriegserklärungen. — Zusammenkunft des Herzogs von Luxemburg und des Fürstbischofs von Münster. Sonderbare Aeusserungen des letztern. Louvois' Urtheil darüber. — Oberhausener Vertrag. — Ankunft Ludwigs XIV. an den Rhein. — Einnahme Rheinbergs. — Erste Eroberungen des Fürstbischofs von Münster in Holland: Groll, Lochem, Brevoort. — Zwiespalt der beiden Bischöfe. — Die Franzosen setzen über den Rhein. Utrecht wird eingenommen. — Ueberschwemmung der Umgegend von Amsterdam. — Einnahme Arnheims, Doesborgs und Zütphens. — Die Deutschen belagern Deventer; Aufforderung der Stadt. — Edle Worte Boeckholts. — Kapitulation der Bürgerschaft; Gefangennehmung der Besatzung. — Hattem, Elburg und Harderwyck werden von den Münsterischen Truppen besetzt. — Belagerung der Festung Zwoll. Zwiespalt unter Bürgern und Militair. Uebergabe der Stadt. — Campen folgt dem Beispiele Zwolls. — Eroberungen am 21. Juni. — Vertrag der Overysseler Ritterschaft mit dem Fürstbischofe von Münster. — Theilung der Eroberungen zwischen dem Könige von Frankreich und den beiden deutschen Fürsten. — Beschwerden über die Plünderungen der Münsterer.

Zum neuen Jahre schrieb der Fürstbischof von Münster mit falschem Wohlwollen einen Glückwünschungsbrief an die Generalstaaten Hollands, und erneuerte ihnen die Versicherung guter und friedlicher Nachbarschaft. [1] Aber schon am 4. Januar unterzeichnete er den Vertrag mit dem Kurfürsten von Cöln, wodurch letzterer sich anheischig machte, zu dem Bündnisse mit Frankreich gegen Holland

---

1) Dies Schreiben steht bei Valckenier 't verwerde Europa unter den Beilagen.

16,000 Mann Fussvolk, 1,700 Mann Reiterei und ausserdem noch 400 Dragoner [2]) ins Feld zu stellen. Seiner Seits versprach der Fürstbischof dieselbe Anzahl Mannschaft; nur seine Reiterei sollte stärker seyn, nämlich 2,500 Mann; dafür sollte er aber auch von den monatlichen 24,000 Reichsthalern Subsidien, welche Frankreich zugesagt hatte, mehr als die Hälfte, nämlich 13,000 Reichsthaler erhalten, indem der Kurfürst sich mit 11,000 begnügen wollte. Ferner sollte Christoph Bernard auch Munition und Artillerie liefern, und dafür den 5ten Theil der Kriegssteuern und der eroberten Orte vorausbekommen. [3])

Nun wurden vom Fürstbischofe die schon längst begonnenen und den Holländern mit Recht verdächtigen Werbungen im Auslande eifrig fortgesetzt. Sie fanden jedoch einige Schwierigkeiten; der spanische Gouverneur wollte den Officieren, die der Fürstbischof verlangte, weil es ihm daran gebrach, nicht erlauben, in Münsterische Dienste zu treten, und die hannövrische Regierung hielt die für Münster angeworbenen Reiter bei ihrem Durchmarsche auf. [4]) Allein es gab überall Gesindel genug, das sich bereitwillig zeigte, gegen gutes Werbegeld sich — gleichviel bei welchem Herrn und zu welchem Zwecke — unter fremde Fahnen zu stellen. Der Kurfürst von Cöln fand leicht in seinen Staaten, so wie in seinem Vaterlande Bayern die erforderliche Anzahl Truppen.

Nach einem ungeheuer grösseren Maassstabe hatte Frankreich seine Zurüstungen betrieben; sie waren so furchtbar, dass man in Europa schon mit Bangigkeit grössere Plane argwohnte, als die blosse Demüthigung oder

---

2) Man rechnete damals Dragoner nicht mit zur Reiterei, weil sie meistens zu Fusse dienten.

3) Joh. ab Alpen de vita etc. decas.

4) Schreiben Christ. Bernards an den Bischof von Strasburg, in den urkundl. Beilag. No. 6.

Eroberung Hollands. Auf diese Art pflegte sich aber der prachtliebende König zu allen seinen Kriegen vorzubereiten, damit er desto sicherer handeln und seinen Feinden desto grössern Schrecken einjagen könne. Ein Heer von 120,000 Mann unter den Befehlen des Prinzen von Condé, Turennes und des Herzogs von Luxemburg; der Ingenieur Vauban, um die Belagerungen, der Minister Louvois, um den ganzen Krieg zu leiten; eine 30 Schiffe starke Kriegsflotte; vortreffliche Verpflegungsanstalten, eine wohlgefüllte Kriegskasse, ein von Begierde, sich auszuzeichnen, beseelter Hofadel — mit solchen Mitteln sollten die Niederlande angegriffen und bezwungen werden.

Mauthverbote wurden das Vorspiel des Krieges. In Frankreich wurde die Einfuhr von Spezereien aus Holland untersagt, wogegen die Generalstaaten Verbote gegen französische Weine und Stoffe ausschrieben. [5]) Im März reisete der englische Gesandte Downing vom Haag ab; es schien seiner Regierung noch etwas zu früh, und Downing wurde zur Strafe seiner Unbesonnenheit in den Tower gebracht. [6]) Da man aber erfuhr, dass Ludwig XIV. bereit sey ins Feld zu rücken, so glaubte man nicht länger säumen zu müssen; am 29. März erschien die englische Kriegserklärung, welche sich hauptsächlich auf die Klage stützte, dass die Holländer der grossbrittannischen Flotte auf dem Meere nicht die gebührende Ehre bezeigen wollten, wie die Engländer es von allen Seemächten, gleichsam als Anerkennung ihrer Oberherrschaft, forderten. [7])

Ludwig XIV., welcher nur durch das Lütticher und Cölner Gebiet, und von da längs des Rheins in Holland

---

5) Diese Verbote stehen in Valckeniers 't verwerde Europa unter den Beilagen.

6) Ebendas. 3te Abtheilung.

7) Ueber die sonderbaren Beschwerden Englands und Frankreichs sehe man Histoire de la guerre de Hollande part. I. und Voltaire's siècle de Louis XIV. L. I. chap. X.

eindringen konnte, da ihm die spanischen Niederlande wegen ihrer Neutralität verschlossen waren, hatte schon im Winter grosse Magazine am Rheine anlegen lassen, und Truppen in Neuss und Kayserswert gelegt. Am 10. April erschien auch seine Kriegserklärung, die keine triftigere Beweggründe enthielt, als das englische Manifest. [8])

Dieser Erklärung ungeachtet legte der Kurfürst von Cöln noch am 24. April eine — freilich ganz falsche — öffentliche Betheurung seines Wunsches, neutral zu bleiben, ab, und stellte sich sogar an, als ob ihn die feindlichen Zurüstungen der Franzosen in seinem Lande befremdeten. [9])

Zwei Tage nachher liess der König von Frankreich den beiden kleinen Fürsten ansinnen, sie sollten im May auch ihre Kriegserklärung bekannt machen. [10]) Beide suchten alle Beschwerden zusammen, die ihnen als Gründe zum Kriege dienlich vorkamen. Christoph Bernard beklagte sich bitter über die Feindschaft Hollands, welches Mordbrenner und Meuterer nach Münsterland gesandt habe, um ihm nach dem Leben zu trachten, und das Land in Verwirrung zu bringen. Er versicherte, mehrere dieser Bösewichte wären ertappt und verhört worden, und hätten ihre Schuld bekannt. [11]) Die Beweise wurden aber nicht gegeben, und von den vorgeblichen Mordbrennern und Verschwornen aus Holland war weiter keine Rede mehr. Er musste, um die Welt zu täuschen, nothwendig irgend einen Beweggrund angeben, und dazu mogte ihm der obige so gut scheinen, als die von England und

---

8) Siehe Note 7.

9) Valckenier, 18te Urkunde.

10) Schreiben Louvois' an den Herzog von Luxemburg vom 26. April 1672: „qu'ils se déclarent, et qu'ils mettent leurs troupes en campagne."

11) Joh. ab Alpen de vita etc. — Valckenier, 36ste Urkunde. Letzterer gibt eine ausführliche Widerlegung des Münsterischen Kriegsmanifestes.

Frankreich angegebenen. Die öffentliche Meinung hatte damals noch zu wenig Kraft wegen der geringen Aufklärung der Nationen, und die Fürsten glaubten ihr wenig Achtung schuldig zu seyn. Zwar enthielt das am 28. May erschienene Münsterische Manifest mehr als zwanzig andere Beschwerden über allerlei Unbilden, welche Holland dem Fürstbischofe sollte zugefügt haben. Sie hatten aber noch weniger auf sich, als der Hauptpunkt.

Vergebens hatten die acht Felddeputirten, unter deren Aufsicht der junge Prinz von Oranien das Kommando holländischer Truppen haben sollte, und die bereits im Lager zu Doesborg angekommen waren, einen Bevollmächtigten an den Fürstbischof gesandt, um ihn zu bewegen, wenigstens neutral zu bleiben, wie er es kurz vorher durch ein Manifest seinen Unterthanen und der ganzen Welt zugesagt hatte. Christoph Bernard hielt den Abgeordneten so lange auf, bis er glaubte, keine Zurückhaltung mehr beobachten zu brauchen, und trat dann plötzlich mit oben erwähnter Kriegserklärung hervor. [12])

Die Pflicht des Kaisers so wie der andern deutschen Fürsten, welche den Klever Friedensvertrag verbürgt hatten, wäre es gewesen, nun kühn zu sprechen, die vom Fürstbischofe verheissene Ruhe zu verlangen, und sich dem Ausbruche eines neuen Krieges erst mit Worten, dann mit der That zu widersetzen. Aber alle zeigten eine elendige Schwäche. Zwar verbot der Kaiser dem Kurfürsten von Cöln, französische Truppen aufzunehmen; allein da diesem ungeachtet die Franzosen fortfuhren Neuss zu befestigen und zu verproviantiren, begnügte sich Leopold damit, ein Beobachtungsheer aufzustellen. Die andern deutschen Fürsten verhielten sich ganz unthätig, und man hat gesehen, dass sie zum Theile von Ludwig XIV. zu diesem feigen Stillschweigen bestochen worden waren, obschon sie sich nicht verhehlen durften, dass ganz Europa dadurch in Feuer gerathen könne.

12) Joh. ab Alpen de vita etc.

Das Heer, welches Frankreich in Bewegung setzen wollte [13]), bestand aus vier Abtheilungen, wovon die erste vom Könige selbst befehligt werden sollte. Der Herzog von Orleans (sein Bruder) und Turenne standen unmittelbar unter ihm. Sie mussten ihre Truppen an der Sambre zusammenziehen. In der Gegend von Sedan stand das zweite Armeekorps, unter dem Befehle des Prinzen von Condé. Diejenigen Truppen, welche den Winter im Kurfürstenthume Cöln zugebracht hatten, sollten als dritte Abtheilung vom Marschall von Créqui befehligt werden. Endlich wurde aus den noch übrigen Truppen, mit denen sich die Cölnisch-Münsterischen Hülfstruppen vereinigen sollten, die vierte Abtheilung gebildet. Besonders war das französische Regiment Bourgogne dazu ausersehen, mit letzteren zusammenzukämpfen, dem Anscheine nach als blosse Stütze der Deutschen, aber in der That, um dem die vierte Abtheilung befehligenden französischen Generale das Uebergewicht zu geben. Der König wollte sich über die Maas dem Rheine nähern, die an der linken Seite dieses Flusses liegenden Festungen einnehmen, und dann in die Provinzen Geldern, Uetrecht und Holland vordringen, indess die Bundesgenossen die weit weniger wichtigen und ärmern Provinzen Overyssel, Gröningen und Friesland erobern sollten.

Im Anfange Aprils hatte der französische Bevollmächtigte Verjüs dem Fürstbischofe von Münster 100,000 Reichsthaler überbracht, welche dieser als Vorschuss auf die Subsidien und auf die künftigen Lieferungen verlangt hatte, mit dem Anerbieten, 2,000 Mann Fussvolk und 1,500 Reiter in königlichen Dienst zu stellen — ein wahrer Menschenverkauf. [14]) Da sich die französische Re-

---

13) Nach Grimoard, in den Oeuvres de Louis XIV. B. III., bestand es, mit den 30,000 Mann Hülfstruppen, aus 122,800 Mann.

14) So verlautet aus einem Reverse, den er am 3. April ausstellte, und der mit dem sonderbaren Ausdrucke schliesst: „Je quitte

gierung nicht auf die Kriegsoperationen von drei Bischöfen verlassen wollte, so wurde der Herzog von Luxemburg, späterhin französischer Feldmarschall, mit königlichen Beglaubigungsschreiben [15]) an den Bischof von Strasburg (als Stellvertreter des Kurfürsten von Cöln) und an den Fürstbischof von Münster gesandt. Schon durch diese erste Zusammenkunft eines wohlerfahrnen französischen Feldherrn mit letztern konnte sich die französische Regierung überzeugen, dass sie an dem westphälischen Bischofe ihre grosse Noth im Felde haben würde. Der Herzog von Luxemburg gestand, er mögte lieber Adjudant bei einem neuerdings ernannten jungen Generale seyn, als mit einem so grillenhaften Geistlichen über einen Kriegsplan berathschlagen. [16]) Anstatt in die Ideen des erfahrungsreichen französischen Feldherrn einzugehen, hatte Christoph Bernard den sonderbaren Einfall, mit Hülfe der Franzosen einen Ort im Braunschweigischen, wegen welches er zuvor eine Streitigkeit mit dem Herzoge gehabt hatte, überrumpeln zu wollen. Aber ausser dass Frankreich keinen so grossen Krieg unternahm, um einen westphälischen Bischof in seinen kleinlichen Zwistigkeiten zu unterstützen, würde dies ganz Deutschland, wie der Herzog von Luxemburg ihm bemerklich machte, in Bewegung setzen; nun war es aber höchst wichtig, in dem zu beginnenden Kriege dem deutschen Reiche keinen Vorwand zu einer Einmischung in denselben zu geben. Dennoch bestand Christoph Bernard auf seinen Willen. Den ganzen Tag wurde hin und her geredet, und der Marschall verliess ganz ermattet diese Zusam-

---

le roi, et me tiens bien comptant" (über den Empfang der 100,000 Thaler!)

15) Sie waren schon am 11. Januar 1672 ausgefertigt worden; man findet sie im 3. B der Oeuvres de Louis XIV.

16) Bericht des Herzogs von Luxemburg an Louvois. Dorsten den 3. und Cöln den 12. April 1672.

menkunft. Endlich gab der Bischof den unsinnigen Einfall auf.

Als nun auf Holland die Rede kam, meinte er, man müsste entweder Doesborg oder Deventer überfallen. Der Marschall erstaunte nicht wenig, und antwortete, so könnte man keinen Plan machen. Ehe man an das Ueberrumpeln eines Ortes dächte, müsste man wissen, welche Macht der Feind im Felde habe, und wie es mit der Befestigung seiner Plätze stehe. Dann wollte der Fürstbischof auf Groll losgehen; es wurde ihm aber eingewendet, der König müsste zuerst Herr und Meister der Festungen am Rheine werden.

Nicht klüger fand ihn der französische Marschall, als von der Verpflegung der Truppen im Felde geredet wurde. In Frankreich war das Verpflegungswesen seit einiger Zeit sehr vervollkommnet worden, und der Marschall erstaunte nicht wenig, als er sah, dass der Fürstbischof von Münster an keine andere Art, seine Truppen zu verpflegen, gedacht hatte, als dass sie sich überall, wo sie hinkommen würden, ihren Lebensunterhalt mit Gewalt verschaffen sollten. Dies nannte man in Frankreich, die Truppen à l'allemande verpflegen. [17])

Mitunter hatte Christoph Bernard so starke Geistesunruhen, dass er den Franzosen zuweilen wie verrückt vorkam. [18]) Seitdem sein Bündniss mit Frankreich ruchtbar geworden war, hatten sich mehrere deutsche Fürsten mit Unwillen gegen ihn darüber ausgesprochen; man hatte ihn sogar mit der Reichsacht, und mit der Theilung seines Staates gedroht und ihm lauter Unglück geweissagt. Im Münsterlande, wo die durch seine Schuld vor

---

17) Er sagte auch zu dem Herzoge, wie dieser (ebendas.) berichtet: „que pour ses troupes, je ne me mette pas en peine, qu'elles aiment mieux le pompernic (Pumpernikel).

18) „Il nous a paru dans des agitations d'esprit si violentes, qu'elles visoient à l'égarement.“ Ebendas.

6 Jahren erlittenen Kriegsgräuel noch in lebhaftem Andenken waren, hatte sich eine grosse Unzufriedenheit über die kriegerischen Anschläge des Landesherrn geäussert, und das Domkapitel, mit welchem er seit seiner schwierigen Ernennung zum Fürstbischofe nie in gutem Einverständnisse lebte, hatte sich fast gegen ihn empört. [19] Von allen Seiten geängstigt und geplagt, hatte er nur die Hoffnung eines beutereichen Krieges, um seinen Muth aufrecht zu halten. Aber er verlangte von Frankreich Unterstützung gegen seine Feinde, also Truppen, da Frankreich ihn gerade, um die seinigen zu bekommen, ins Bündniss gezogen hatte. Der französische Hof wurde mit Klagen und Bitten belästigt; denn auch der Kurfürst von Cöln war in Angst, da er jetzt erst deutlich begriff, dass der Krieg auf der Gränze seines Landes und vielleicht auf seinem Gebiete beginnen sollte.

Wie jämmerlich das Benehmen der geistlichen Herren dem Versailler Hofe vorkam, sieht man aus folgender Depesche des Kriegsministers v. Louvois an den Herzog von Luxemburg [20]: „Der König mögte lieber ich „weiss nicht mit wem zu thun haben, als mit den Leuten, „womit Sie unterhandeln; denn nichts lässt sich mit ihrer „Schwäche und mit der Unbilligkeit ihrer Forderungen „vergleichen. Der Bischof von Münster begnügt sich nicht „mit den ungeheuern ihm zugesicherten Hülfsgeldern, die „man ihm pünktlich bezahlt, und wovon man ihm auf ein„mal 6 Monate vorgeschossen hat; sondern verlangt nun „auch, man solle ihn in Stand setzen, alles für sich zu „nehmen, und dabei für ihn gut sagen, damit er Mund„vorrath bekomme. Gäbe der König seiner ersten Auf„wallung nach, so würde er antworten, er habe schon „zu viel gethan, und wolle gar nichts mehr thun. Da

19) „Que son chapitre fait le diable contre lui, que tout est révolté jusques à ses propres frères.“ Ebendas.

20) Vom 22. April 1672.

„man jedoch beim Unternehmen grosser Dinge sich selbst „beherrschen muss, so hat er mir aufgetragen Ihnen zu „melden, dass wenn zur Abschliessung des Vertrages „nichts weiter nöthig ist, als dem Bischofe von Münster „40,000 Livres auf die Hülfsgelder, welche im Decem- „ber zahlbar seyn werden, vorzustrecken, so kann der- „selbe darauf rechnen, dass ich, sobald ich an den Rhein „kommen werde, ihm diese Summe auszahlen lassen will. „Hierauf erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, dass der Kö- „nig dem Bischofe von Münster keine Hülfstruppen sen- „den kann, ehe er Wesel oder andere jenseitige Festun- „gen eingenommen haben wird. Will der Bischof Groll „belagern, so hat er nicht zu fürchten, dass die Hollän- „der über die Yssel setzen, und ihn zur Aufhebung der „Belagerung zwingen werden; folglich kann er dieselbe „auch ohne königliche Truppen unternehmen. Ich würde „Sie aber für recht kühn halten, wenn Sie in ein ähnliches „Unternehmen einwilligen könnten, wegen der schlechten „Truppen, die Sie haben, besonders was das Belagern „anbetrifft, worin, wie Sie wohl wissen, die Deutschen „so unerfahren sind. Da nun die Brücken des Bischofs „von Münster erst um St. Johannis werden fertig werden, „und er unter solchen Umständen bis dahin allein nichts „ausrichten kann, so sehen Sie, ob Sie ihn nicht dazu „entschliessen können, dem Könige oder dem Prinzen von „Condé bei irgend einer Eroberung am Rheine zu helfen. „Er würde dabei sicher seinen Ruhm nicht einbüssen, und „nach Maassgabe der Stärke seiner Hülfstruppen auch „seinen Antheil daran bekommen. — Seine Aengstlichkeit „muss sehr abnehmen, wenn er erfährt, dass der Vertrag „mit Schweden unterzeichnet ist, und dass sich die schwe- „dische Krone anheischig macht, jeden Reichsfürsten, wel- „cher den Holländern Beistand leisten will, anzugreifen, „und dass der Kurfürst von Brandenburg, bei der Ab- „reise des Herrn von St.-Geran, am 11. dieses, weder „die ersten Truppen angeworben hatte, noch den ersten

„Sou hatte, um den Werbe-Officieren Geld zu geben. „Uebrigens wird der König den mit dem Bischofe von „Münster und dem Kurfürsten von Cöln geschlossenen „Vertrag genau vollziehen, und beide wohl hindern, ih-„ren Versprechen ungetreu zu werden.“

Der Marschall hatte geäussert, man müsse mit dem Starrsinne und der Habsucht des Münsterischen Fürstbischofs Nachsicht haben, und ihm manches zugeben, damit er nicht geneigt werde, sich zur Seite der Feinde des Königs zu schlagen. Hierauf antwortete Louvois: „Setzen Sie sich nicht in den Kopf, dass Sie den Bischof „von Münster verlieren können, so lange als der König „seinem Versprechen nachkömmt; denn wenn er sich an „die Verträge hält, so wird auch der Bischof von Mün-„ster seiner Seits nicht wagen, sie zu verletzen, und er „hat allzu grosse Lust zum Kriege, als dass er eine so „vortheilhafte Gelegenheit dazu, wie diese, entschlüpfen „lassen sollte.“ [71])

So genau kannte man schon den Mann, von welchem man anfangs grosse Erwartungnn gehegt hatte. Deshalb beunruhigten die Unentschlossenheit und die immer steigenden Forderungen desselben den Versailler Hof; man wusste nicht mehr, ob man auf die beiden Bischöfe, die noch dazu sehr langsam mit ihren Zurüstungen verfuhren, rechnen könnte oder nicht. Weswegen Louvois an den Herzog von Luxemburg schrieb, er werde gegen den 20. May zu Neuss ankommen, und wünsche mit ihm, so wie mit den Bischöfen von Strasburg und Münster oder des letztern Bevollmächtigten sich über den Feldzug zu besprechen. Vor dem 20. Juni sey aber an kein Einfallen in Holland zu denken.

Der Bischof von Münster, welcher sich anheischig gemacht hatte, Kriegsvorrath an einem gewissen Tage

---

21) Ebendas. „Il a trop d'envie de faire la guerre, pour manquer une occasion aussy advantageuse que celle-cy.

gegen Zahlung zu liefern, und es nicht gethan hatte, bekam Verweise vom Minister, und wurde zur Vollziehung seines Versprechens ermahnt. [22]) Der Herzog von Luxemburg schrieb zur Rechtfertigung Christoph Bernards, der arme Bischof habe sich wirklich bei seinen Zurüstungen erschöpft, und dazu komme, dass ihm sein Domkapitel hart zusetze. Wahrscheinlich werde ihm der gnädigst bewilligte Vorschuss aus der Noth helfen, so wie der Vertrag Frankreichs mit Schweden dem Domkapitel sein Müthchen kühlen werde. [23])

Nach der Mitte May's kam Louvois beim Rheine an, und hatte am folgenden Tage eine lange Unterredung mit dem Bischofe von Strasburg. Was er vorhergesehen hatte, bestätigte sich vollkommen. Die deutschen Bundesgenossen hatten keine vollzähligen Truppen, keinen Mundvorrath, kein Trainpferd, und die 200 Karren, welche der Kurfürst den Münsterern anschaffen sollte, waren noch nicht einmal angefangen. [24]) Louvois hoffte, dass unter diesen Umständen der Fürstbischof von Münster sich wenigstens nicht mehr so hartnäckig benehmen würde, da er augenscheinlich Unrecht hätte. Der Bischof von Strasburg sollte ihn dazu vorbereiten, in alle beschlossenen Maassregeln willig einzugehen.

Eben war ein Bote aus der Schweiz zu Neuss angekommen, um den in französischem Solde stehenden Schweizern Namens des Kantons Bern zu verbieten, gegen Holland zu Felde zu ziehen. Louvois liess den Boten verhaften, und verhinderte ihn dadurch, den Befehl abzugeben. [25])

---

22) Urkundl. Beilagen, No. 8—10.

23) „Les plus grandes tribulations de Mr. de Munster luy viennent par son chapitre.“ Schreib. des Herzogs vom 1. May 1672.

24) Schreib. Louvois an den König. Kaiserswert den 24. May 1672. Oeuvres de Louis XIV. B. III. S. 154.

25) Ebendas.

Schon jetzt fand man es drückend im Kurfürstenthum Cöln, so viele französische Truppen auf ihrem Durchmarsche beherbergen zu müssen, und der Bischof von Strasburg bat im Namen des Kurfürsten den Kriegsminister, die Truppen doch bald weiter zu fördern, und dadurch dem Lande die drückende Last zu erleichtern. [26])

Mit seiner gewöhnlichen Energie beschleunigte Louvois alle Zurüstungen; es war Zeit; denn die Holländer hatten nicht gesäumt, das französische Kriegsmanifest durch das ihrige zu beantworten, und Truppen an den Rhein zu schicken, die auch schon das Cölner Gebiet betraten, so dass hier der Krieg seinen Anfang nahm.

Auf dem Gute Oberhausen kam Louvois am 26. May mit den Bischöfen von Strasburg und Münster (ersterer vertrat fortwährend die Stelle des in Kriegssachen ganz unerfahrnen Kurfürsten von Cöln) zusammen, und hier wurde erstlich ein Vertrag in Hinsicht der zu erhebenden Kriegssteuern geschlossen, weshalb Christoph Bernard vorzüglich Krieg führte. Auf dem rechten Maasufer und am Rheine sollten die Kriegssteuern dem Könige zufallen, und von seinen Beamten erhoben werden. Dagegen behielt sich der Bischof von Münster nicht allein die Steuern, sondern auch den Besitz der jenseits der Aa gelegenen Orte Borkelo und Lingen, so wie von allen in Ostfriesland, und in den Provinzen Friesland und Gröningen einzunehmenden Orten vor; nur sollte er davon dem Könige und dem Kurfürsten monatlich 9,000 Thaler abgeben. [27])

Christoph Bernard hatte also einen weiten Raum auszubeuten, und nahm sich auch vor, ihn nicht zu schonen. Es war im französischen Kriegsrathe beschlossen worden, dass die Verbündeten sich nach der Yssel wenden sollten, indess die übrigen Heeres-Abtheilungen die Maas-

---

26) Vos commissaires sont quelquefois un peu brusques. Schreiben des Bischofs, Bonn den 15. April 1672.

27) Oberhausener Vertrag vom 26. May 1672 im Paris. Kriegsarchiv.

länder in Besitz nehmen und sich der Hauptstadt Hollands zuwenden würden. Jedoch musste und wollte man zuerst Wesel, Orsoy, Rheinberg und Büderich einnehmen, und zu diesem Endzwecke wurde noch zu Oberhausen bestimmt, dass der Bischof von Münster das französische Regiment Bourgogne, und der Kurfürst von Cöln das Regiment Fürstenberg zur Belagerung Wesels hergeben sollten, wogegen der König versprach, nach der Einnahme dieser Festung den verbündeten Fürsten 4,000 Mann Fussvolk und 2,000 Mann Reiterei zur Belagerung Deventers, und zu allem was diese Fürsten bis Ende Augusts unternehmen würden, zu leihen. [28])

Nach dem Zeugnisse Joh. von Alpens, seines Generalvikars, bestand das Münsterische Heer, als Christoph Bernard es musterte, aus 17 Kavallerie-Regimentern, nebst mehr als 9 besondern Schwadronen und 2 Dragoner-Regimentern; ferner aus 27 Infanterie-Regimentern und mehr als 20 besondern Bataillons. [29]) Eine so starke Armee würde, wenn sie gut unterhalten worden wäre, ungeheure Kosten verursacht haben. Am auffallendsten war seine schwere Artillerie, die aus 60 Mörsern nebst manchen Haubizen bestand. Letztere waren eine Neuigkeit. Der Bischof von Strasburg bezeichnet sie in einem Schreiben an den französischen Hof auf eine Art, welche vermuthen lässt, dass man in Frankreich dieses Geschütz wenig kannte und noch weniger gebrauchte. [30])

Am letzten Tage des Maimonats erschien Ludwig XIV. mit einem glänzenden Generalstaabe vor Neuss, und wurde

---

28) Zusatz zu obenbemeldtem Vertrage.

29) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern., gibt die Namen sämmtlicher Regimenter, Schwadronen und Bataillone an.

30) Er beschreibt sie als „des pièces courtes, lesquels on appelle Howitz, avec lesquels on tire des grenades du calibre de 24 et de 12 livr. Er setzt hinzu, ein von Coesfeld kommender Herr Dolle habe beim Fürstbischofe von Münster vollkommen gelungene Versuche damit anstellen sehen.

daselbst vom Kurfürsten von Cöln empfangen, und zwar mit einer zuvor verabredeten Etikette. Der Kurfürst wollte von weitem absteigen, dem Könige zu Fusse seine Huldigung darreichen, ihm dann im Gefolge nachreiten, und ihn in einer Laube bewirthen, wobei er sich mit einem Stuhle statt eines Lehnsessels begnügen wollte. Dies vom Kurfürsten vorgeschlagene Ceremonial war vom Könige genehmigt worden. [31])

Schon am folgenden Tage begannen alle Truppen sich in Bewegung zu setzen. Ludwig XIV. wollte, wie er an seinen Minister Colbert schrieb [32]), den Feldzug mit etwas Grossem eröffnen, und liess daher die kleinen Festungen am Rheine auf einmal angreifen. [33]) Büderich fiel nach wenig Tagen in die Hände Turenne's. Rheinberg wurde ohne einen Schuss vom Könige selbst eingenommen; die Besatzung erhielt freien Abzug. Dafür musste der Platzkommandant d'Osseri, ein Irrländer von Geburt, als der Bestechung überwiesen, in Holland mit dem Leben büssen. Orsoy zögerte auf die Aufforderung des Herzogs von Orleans zur Uebergabe zu antworten. Die Franzosen griffen an; dadurch gerieth der Kommandant so in Schrecken, dass er sich sogleich ergab, und zwar ohne eine regelmässige Kapitulation. Die Stadt ward der Plünderung preisgegeben und schrecklich misshandelt. In

---

31) Ludwig XIV. hatte am Rande des Ceremonial-Vorschlages geschrieben: „Il faudroit seulement, que le repas fust court.“ Oeuvres de Louis XIV. B. III. Von den langen Gastmälern der deutschen geistlichen Herren ist in den französischen Berichten mehr als einmal die Rede. Oeuvres de Louis XIV. B. III. S. 183.

32) Schreiben aus dem Lager bei Neuss vom 31. May 1672. Oeuvres de Louis XIV. B. III.

33) Grimoard bemerkt in eben genanntem Werke, dass das Unternehmen eben nicht so rühmlich war, als der König es verlauten lässt; er hatte die besten Generäle, und die holländischen Besatzungen waren sehr schwach.

wenig Tagen hatten die Soldaten ihre Beute aber durch Schlemmerei wieder durchgebracht. [34])

Das Heer des Prinzen von Condé war über den Rhein gegangen, nahm am 8. Juni Emmerich ein, und erschien dann vor Wesel. Auch diese Festung widerstand nicht lange. Die Officiersfrauen daselbst suchten in einer demüthigen Bittschrift an den König „aus der dem schwachen Geschlechte eigenen Angst“, wie sie sagten, die Erlaubniss nach, mit ihren Kindern und Mägden sich auf dem Rhein einschiffen zu dürfen. [35]) Die Festung ergab sich, obschon sie sich mit ihrer allerdings schwachen Besatzung doch länger hätten halten können. Auch wurde der Kommandant in Holland zum Tode verurtheilt. Auf dem Richtplatze, wo er bereits das Schwert des Scharfrichters an seinem entblössten Halse gefühlt hatte, wurde er jedoch begnadigt. [36]) Ludwig XIV. ernannte den Grafen von Estrades zum Kommandanten in Wesel. Rees folgte dem Beispiele dieser Festung. Aus Deutekom entfloh die ganze holländische Besatzung schon vor der Ankunft der Franzosen.

Der Kurfürst von Cöln wünschte sehnlich sein Neuss wieder zu haben, hatte aber nicht das Herz den König zu bitten, seine Truppen herauszuziehen. Maximilian Heinrichs Vertrauter, der Bischof von Strasburg, musste also einen Ausweg suchen, um dies zu bewirken. Letzterer schrieb an den Hof, er habe mit dem Kurfürsten von Trier gewettet, in 6 Wochen würde Mastricht belagert oder doch blokirt, Rheinberg eingenommen, und Neuss wieder in den Händen des Kurfürsten von Cöln seyn. Er bäte also den König, dem zu Neuss kommandirenden Schmidtmann den Befehl zur Uebergabe an die cölnischen

34) Voltaire siècle de Louis XIV. B. I. Kap, 10. — Histoire de la guerre de Hollande S. 24.

35) Urkundl. Beilagen. No. 13.

36) Histoire de la guerre de Hollande S. 21.

Truppen zu ertheilen, damit dieser Befehl dem Kurfürsten von Trier vorgezeigt werden könnte. [37])

Ludwig XIV. wird über diese verstellte Bittschrift gelächelt haben; er ertheilte kurz darauf den Befehl, Neuss den kurfürstlichen Truppen zu übergeben.

Unterdessen war Christoph Bernard aus seinem Lande in Holland vorgerückt, und hatte bedeutende Eroberungen gemacht. Am 1. Juni hatte er die Herrschaft Lingen in Besitz genommen, indess seine Reiterei in die Twenthe einrückte. Hier wurden in Zeit von vier Tagen das von ihm so sehr ersehnte Borkelo, ferner Almelo, Enschede, Otmarsen und noch mehrere, freilich offene Oerter besetzt. Als die cölnisch-französischen Truppen von Dorsten an der Lippe — damals einer nicht unerheblichen, dem Kurfürsten von Cöln zugehörigen Festung — durch Münsterland gegen die holländische Gränze anrückten, hatte er schon einen Theil seines Zweckes erreicht.

Die feste Stadt Groll hatte er sich, wie wir gesehen haben, zuvor abgemerkt, und bereits war sie von seinen Truppen umzingelt. Die Verbündeten mussten sie ihm belagern helfen, aber das wirksamste bei dieser Belagerung war sein furchtbares Geschütz. Einige hundert Bomben wurden unbarmherziger Weise in die Stadt geschleudert, wodurch ein solcher Schrecken unter den Einwohnern entstand, dass sie schon am 9. zu kapituliren bereit waren. Im vorhergehenden Jahrhunderte hatte Prinz Mauritz erst im zweiten Jahre seiner Belagerung ihrer habhaft werden können. Die am Schlinkflüsschen, das sich in die Yssel ergiesst, liegende Stadt hatte allerdings gute Festungswerke, tiefe Graben, wohlversehene Magazine, und 22 Stück Geschütz; aber die 600 Mann starke Besatzung wurde von den zum Theile katholischen Einwohnern, welche die Besitznahme der Stadt durch

37) Urkundl. Beilagen. No. 12.

ihre Religionsbrüder gar nicht ungern sahen, schlecht unterstützt. Anfangs weigerte sich der Kommandant, Tongel, in die Kapitulation einzugehen; die ganze Bürgerschaft lehnte sich nun gegen ihn auf und zwang ihn nachzugeben. Er erhielt freien Abzug für die Besatzung; der Stadt wurde alles gemeine und Privat-Eigenthum so wie freie Ausübung des Gottesdienstes zugesichert. [38])

Diese Festung wünschte der Fürstbischof ganz allein zu besitzen, und indess er seine Truppen hineinlegte, zog das übrige Heer nach Lochem, und von da nach Deventer; durch zwei, beinahe heimlich abgesandte Regimenter hatte der Fürstbischof die kleine, ehemals von Martin Rosheim befestigte und mit Sümpfen umgebene Stadt Brevoort angreifen lassen. Obschon dieser Ort 500 Mann Besatzung unter Adrian van Keppels Befehle und 20 Stück Geschütz hatte, so leistete er doch wenig Widerstand; denn die Bomben der Münsterer verursachten solchen Schrecken, dass die Weiber die Stadt mit ihrem Jammergeschrei erfüllten, und auf Uebergabe drangen, wiewohl die 2000 Münsterer nicht einmal die Festung hatten umzingeln können. [39])

Das verbündete Heer hatte gegen Zütphen ziehen wollen, worauf Christoph Bernard so gut sein Augenmerk geworfen hatte, als auf Groll; allein auch Ludwig XIV. hatte Zütphen schon lange zuvor in den Plan seiner künftigen Eroberungen gezogen [40]), wahrscheinlich weil der

---

38) Valckenier 't verwerde Europa. S. 439.

39) Ebendas. S. 444.

40) Vor dem Feldzuge hatte Ludwig eigenhändig eine Liste von 40 zu erobernden holländischen Städten angefertigt, und dieselbe in 4 Klassen getheilt: unter der Rubrik No. 4. Places des alliés sind den Verbündeten blos folgende zu machende Eroberungen überlassen: Brevoort, Groll, Lochem, Deventer, Zwoll, Hasselt, Swartesluis, Blockzyl, Ommer, Coevorden, Watersluis, Bourtang; dann stehen besonders Hattem, Campen, Elbourg, Harderwyck, die sie ihm in der Folge abtreten mussten. Die vor-

Platz wegen des Ueberganges über die Yssel wichtig war, und als Verbindungspunkt zwischen den östlich und westlich streitenden Heeren dienen konnte. Es wurde also den Verbündeten zu wissen gethan, die Stadt und Grafschaft Zütphen wünschte der König für sich selbst in Besitz zu nehmen. [41]) Somit begab sich das verbündete deutsche Heer nach Wiltsand, eine Meile von Deventer und ¾ Meile von Zütphen, und kam hier neben dem Luxemburgischen Heere zu stehen, um Deventer anzugreifen, das sie auch am 16. Juni einschlossen.

Im Innern Hollands hatten die schnellen Fortschritte der Franzosen und Deutschen einen panischen Schrecken verbreitet, und überall Muthlosigkeit und Feigheit hervorgebracht. Wagen und Böte auf Landstrassen und Kanälen waren voll von Flüchtlingen. Im Kriegsrathe hatte man darüber berathschlagt, ob es bei den geringen Vertheidigungsmitteln, die man besässe, nicht zuträglicher seyn würde, alles jenseit der Yssel gelegene Land zu verlassen und die Vertheidigung auf die Betuwe und Veluwe zu beschränken, da es darauf ankäme, das Herz der Niederlande zu bewahren. Hierauf wurde jedoch nicht bestanden. Dagegen hatte man am 11. Juni im Haag beschlossen, noch 1330 Mann Bürgermiliz zur Gränze zu schicken, und falls der Feind die Yssel überschreiten sollte, Holland unter Wasser zu setzen. Das Hauptquartier wurde nach Amsterdam verlegt.

Da die Franzosen vernahmen, die Yssel sey stark besetzt, dachten sie, anstatt über diesen Fluss den Uebergang zu versuchen, daran, über den Rhein zu setzen. Zwar fanden der Prinz von Condé und Turenne die Sache bedenklich; man hoffte aber eine seichte Stelle zum

züglichsten Städte Hollands stehen in der 2ten Klasse, die sich der König selbst zugelegt hatte. Man findet diese Liste im 3ten Bande der Oeuvres de Louis XIV.

41) Valckenier 't verwerde Europa, 3te Abtheil.

Durchwaten zu finden. Wirklich soll ihnen ein katholischer Bauer eine solche Stelle beim Tolhuis gezeigt haben.[42] Am 13. Juni, nachdem der König angelangt war, setzte das Condé'sche Armeekorps ohne grossen Widerstand hinüber, indem die Reiterei zuerst in gedrängten Haufen durch den Strom geschwommen war. Montbas, welcher die Holländer am jenseitigen Ufer befehligte, war ein Franzose von Geburt und ein Republikaner von Gesinnung, mithin kein Freund des Prinzen von Oranien. Seine Unthätigkeit bei diesem wichtigen Auftritte, da er vielleicht die Feinde hätte vernichten können, wurde den Holländern verdächtig. Er behauptete in der Folge zu seiner Rechtfertigung, der Prinz habe ihm die versprochene Hülfe nicht zugeschickt. Er hatte selbst verlangt, gegen die Franzosen nicht zu fechten. Späterhin, als er anfing für sein Leben zu fürchten [43], floh er zu seinen Landsleuten, und bestärkte dadurch den allgemein gegen ihn gehegten Verdacht der Bestechung.[44]

General Wurtz war mit seiner Reiterei herbeigeeilt, hatte aber nicht Zeit genug, um sich am Rheinufer zu befestigen, und ihm wurde von den unterdessen errichteten französichen Batterien hart zugesetzt. Der Prinz von Condé und sein Sohn der Herzog von Enghien nebst einer Menge Hofleute setzten in Böten über den Fluss, während der König auf einer Anhöhe dem Uebergange zuschaute. Dann, als die Holländer vom jenseitigen Ufer vertrieben worden, wobei der junge Herzog von Longueville ums Leben kam, wurde eine Brücke über den Rhein geschlagen, und nun zog das gesammte Fussvolk hinüber.

---

42) Valckenier''t verwerde Europa. 3te Abth. S. 455 u. flg.

43) Der Prinz von Oranien wollte ihn vor ein Kriegsgericht stellen, und das Volk drohte ihn zu ermorden. Histoire de la guerre de Hollande. S. 34

44) Er diente von nun an den Franzosen gegen die Holländer, wurde aber seinen eignen Landsleuten verdächtig. Ebendas. S. 63.

In Frankreich wurde hernach der Uebergang über den Rhein als eine der grössten Heldenthaten Ludwigs XIV. gefeiert, obschon der König ohne alle Gefahr erst nach seinem Heere hinüber und sogleich wieder zurückgegangen war. [45])

Das französische Heer rückte nun auf Utrecht los. In Städten und Dörfern stieg die Verwirrung mit jedem Tage, besonders unter den Reichen. Alles, was fliehen konnte, eilte mit seiner besten Habe davon. Manche schifften sich nach England ein, wo sie wohl empfangen wurden. Die abgeschmacktesten Gerüchte fanden bei dem holländischen Volke Eingang, wie es bei dergleichen Vorfällen zu geschehen pflegt. Es hiess unter andern, die Franzosen hätten ein Regiment schwarzer Menschen mit rothen Mänteln und auf weissen Pferden bei sich, und diese Menschen erwürgten ohne Unterschied und Barmherzigkeit alle diejenigen, welche das Unglück hätten, ihnen in die Hände zu fallen. [46])

Das alte und wohlhabende Utrecht leistete keinen Widerstand; die reichern Bewohner, in der Furcht vor einem Aufstande des Volks, betrachteten die Franzosen als Wiederhersteller der Ruhe. Aber zu Amsterdam ward nun der Tumult schrecklich. Man säumte nicht, die Dämme zu durchstechen und die ganze Gegend unter Wasser zu setzen; dadurch wurde das Elend und der Jammer nur noch grösser, indem sämmtliche liegende Güter der Umgegend ganz oder grossentheils zerstört wurden. Die zaghafteren Menschen wünschten, man mögte beim Feinde um einen gütlichen Vergleich anhalten, welcher doch immer besser sey, als ein so verderblicher Widerstand. [47])

---

45) Allgemein bekannt ist Boileau's Epître au Roi, in dessen Oeuvres. Paris 1830. B. II. S. 39 u. flg., man sehe die Anmerk. 2. S. 49.

46) Valckenier 't verwerde Europa. 3te Abth.

47) Geheimer Bericht Sadoc's an Louvois, vom 23. Juni 1672.

Diejenigen, welche ehemalige geistliche Güter des Bisthums Utrecht besassen, sahen sich plötzlich ihrer Einkünfte beraubt, und man zweifelte nicht, Ludwig XIV. werde das alte Domkapitel und den Bischofssitz wieder zu dem vorigen Glanze erheben. Die Actien in den ostindischen Compagnien sanken an der Börse merklich. [48])

Am 17. Juni hielt Turenne seinen Einzug zu Arnheim am Rheine; einige Tage darauf ergab sich die an demselben Flusse gelegene Schnecken-Schanze; die Franzosen hatten der Besatzung verstattet, sich nach Coevorden zu begeben. Aber auf dem Wege dahin, als sie durch die vom Feinde besetzten Gegenden zog, wurde sie rein ausgeplündert. Die Münsterer geleiteten endlich die nackten Leute bis zu den Thoren von Coevorden. [49])

Voorn ergab sich; andre kleine Städte erkauften sich von den Franzosen einen Schutzbrief.

Am 17. war das französische Lager zu Emmerich aufgehoben worden, und das Hauptquartier hatte sich vor Doesborg begeben. Hier erregten die zitternden Weiber einen Aufstand, und verhinderten ihre Männer, sich auf den Wällen irgend einer Gefahr auszusetzen. Allgemeine Feigheit beschleunigte die Uebergabe der Stadt. [50]) Zütphen wurde vom Herzoge von Orleans, Bruder des Königs, bombardirt, welcher sich dazu einen Theil der furchtbaren Artillerie Christoph Bernards erbeten hatte. [51]) Die Stadt ergab sich, und sollte nach damaligem Kriegsgebrauche als Lösegeld des Glockenmetalls 30,000 Livres zahlen, die jedoch nach den demüthigen Vorstellungen des Stadtmagistrats auf die Hälfte herabgesetzt wurden. [52]) Aehnliches Lösegeld musste Wesel erlegen. Grave wurde

---

48) Geheimer Bericht Sadoc's etc.

49) Valckenier, 3te Abth.

50) Ebendas.

51) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

52) Die Bittschrift des Stadtmagistrats und die darauf erfolgte Entscheidung befindet sich im Pariser Kriegsarchiv.

von der holländischen Besatzung verlassen, ehe noch Turenne mit seinem Heere vor der Festung erschien. Nach der Besitznahme derselben zog der französische Marschall vor Nimwegen, und belagerte die alte und stark bevölkerte Stadt, die sich erst im folgenden Julimonate ergab, und zu 20,000 Gulden Lösegeld für das Glockenmetall verurtheilt wurde, ausser den schweren Kriegssteuern, welche allen eroberten Städten und der Umgegend aufgelegt und mit Härte eingetrieben wurden. Crevecoeur und Bommel ergaben sich ohne Widerstand.

Eine Gesandtschaft wurde von den Generalstaaten ins französische Lager, eine andere nach England abgeschickt. Keine von beiden konnte das geringste auswirken. Es hiess, Ludwig XIV. verlangte das holländische Brabant. In der Provinz Holland berathschlagten nun die Staaten, ob es nicht zuträglicher seyn würde, sich dem Könige zu ergeben, als Gefahr zu laufen, ihren Handel, die vorzüglichste Quelle ihres Reichthums, zu verlieren, oder ob man nicht ihr Schicksal von demjenigen der andern (meist oranisch gesinnten) Provinzen trennen, und eine eigene Republik errichten sollte. [53]) Groote wurde von den Generalstaaten nochmals ins französische Hauptquartier geschickt. Der König verlangte ausser dem holländischen Brabant die Festungen Orsoy, Rheinberg, Wesel, Rees und Emmerich zu behalten. Darin war der holländische Gesandte nicht berechtigt einzuwilligen. [54])

Unterdessen hatte, wie wir gesehen haben, das deutsch-französische Heer der Bundesgenossen Deventer belagert. Diese, wie Zütphen, am rechten Ysselufer liegende Stadt war zwar sonst wohl befestigt gewesen, und an der Spitze der 2,000 Mann starken Besatzung, wozu sich noch 1,600 süd-holländische Bauern und 8 Bürgerkompagnien gesellten, stand ein ziemlich entschlos-

---

53) Histoire de la guerre de Hollande. S. 46.
54) Ebendas. S. 48.

sener Oberst, Namens Dietrich Steck. Er hatte auf den vernachlässigten Zustand der Festungswerke aufmerksam gemacht, aber nichts ausgewirkt. [55]) Zur Zeit, als der Gemeingeist noch die Bürgerschaft beseelte, hatte sie über dem schönen und starken Brink-Thore, zu beiden Seiten des kaiserlichen Adlers, eine Fortuna und eine Bellona aufgestellt, und unter letzterer Statue 4 Verse einschreiben lassen, des Inhalts, man müsse in Friedenszeiten an die Befestigung denken, um im Kriege nicht überfallen zu werden [56]), allein sie hatte selbst vernachlässigt, diesem weisen Rathe zu folgen, so wie sie die Ermahnungen vergessen hatte, welche mehrere Jahre vorher ein eifriger Republikaner, Hoggers, zur Vertheidigung ihrer Freiheit an sie gerichtet hatte. [57]) Alle Aussenwerke waren verlassen; es fehlte an Gemeingeist; sogar unter den Officieren der Besatzung herrschte Uneinigkeit. [58])

Vormals war die Stadtregierung ziemlich demokratisch gewesen. 96 angesehene Bürger wählten in den 8 Stadtrevieren den vierundzwanziger-Rath, worin die Bürgermeister und Schöffen obenan sassen. Aber der oligarchische Geist hatte sich in diese Verfassung eingeschlichen und dieselbe verändert. Schon einige Zeit vor der Belagerung war das Wahlherren-Collegium auf die Hälfte, und der Rath auf 16 beschränkt worden. Seitdem war es den Ehrsüchtigen leichter, sich Einfluss zu verschaffen. [59])

---

55) Valckenier S. 540 u. flg.

56) Lud. Guicciardini Belgia foederata, Amsterdam 1635 S. 216. Diese Ausgabe der Guicciardinischen Beschreibung Hollands hat schätzbare Zusätze eines Ungenannten, wovon ich vorzüglich die auf die Verfassung der holländ. Städte und Provinzen bezüglichen hier benutzt habe.

57) Er hatte Reden gehalten: Jul. Caesarem tyrannum fuisse, et de libertate defendenda. Sie stehen unter Burmann's Analecta belg.

58) Valckenier S. 540 u. flg.

59) L. Guicciard. Belg. foeder. S. 217.

Um diese Zeit war es Heinrich Niland, Schatzkämmerer des Magistratswesens, welcher regierte; man nannte ihn wegen seines grossen Ansehens das Königlein von Deventer. Die Holländer haben hernach den Argwohn gefasst; er habe in heimlichem Einverständnisse mit den Feinden gestanden, wie dann überhaupt das Misstrauen so stark in Holland wurde, dass die Hälfte der Bevölkerung die andere der Verrätherei beschuldigte; aber sollte nicht Feigheit mehr noch als Verrath an den Siegen der Feinde Schuld gewesen seyn? Jedoch lässt sich nicht läugnen, dass die Katholiken in Holland aus Rache über die erlittenen Unbilden und aus Religionseifer die Verbündeten zum Theile öffentlich und häufiger heimlich in ihren Fortschritten begünstigten. Auch zeigte der alte Adel, welcher unter der republikanischen Verfassung nur noch wenig Vorrechte genoss, beim Einrücken der Feinde mehr Kastengeist als Patriotismus, da er von den fremden Siegern zu grösserer Macht erhoben zu werden hoffte.

Hätten die Belagerten gewusst, was im Lager der Verbündeten vorging, so wäre vielleicht etwas Muth bei ihnen entstanden. Aber sie erfuhren nichts von der Entzweiung, welche der unausstehliche Eigensinn des Fürstbischofs von Münster hervorgebracht hatte. Der Herzog von Luxemburg konnte es nicht länger bei ihm aushalten, und es wäre zu einem offenen Bruche zwischen ihm und Christoph Bernard gekommen, wenn nicht der Bischof von Strasburg, und mehr noch sein gewandter Bruder, Fürst Wilhelm, sich die grösste Mühe gegeben hätte, um die Gemüther beider zu besänftigen und sie, wenigstens dem Anscheine nach, zu versöhnen. [60]

Aber auch der Bischof von Strasburg war geneigt, nicht mehr mit den Münsterern zusammen zu agiren, so

60) Schreib. des Bischofs von Strasburg an Louvois, vom 7. Juni 1672.

unerträglich waren die Launen ihres Herrn. [61]) Der König, von dieser Uneinigkeit benachrichtigt, sandte den Bevollmächtigten Varjüs zum Fürstbischofe von Münster, mit einem etwas strengen Beglaubigungsschreiben. [62]) Sein Minister Louvois bereute es schon, mit den deutschen Fürsten einen Vertrag zu Oberhausen geschlossen zu haben, denn auch ohne die Hülfe der Münsterer hätten ja die Heere ihre Eroberungen machen können. Er missrieth die Trennung der Cölner von denselben nicht, wünschte aber, sie mögte von dem Münsterischen Fürstbischofe selbst ausgehen. Dem Herzoge von Luxemburg rieth er, sich nicht mehr so sanft zu betragen, und die Launen des Fürsten nicht mehr so geduldig aufzunehmen. [63])

Am 19. Juni erschienen zwei katholische Edelleute aus Overyssel [64]) mit einem Trompeter des verbündeten Belagerungsheeres am Thore der Stadt Deventer, und zeigten ein Schreiben des Kurfürsten von Cöln und des Fürstbischofs von Münster vor, worin der Bürgerschaft angekündigt wurde, die Verbündeten kämen nicht um sie zu bekriegen, sondern um sie wieder dem deutschen Reiche, wozu ihre Stadt sonst gehört hätte, einzuverleiben. Sie riethen daher der Bürgerschaft, diese milden Gesinnungen der beiden Fürsten nicht zu verschmähen, sondern ihnen freundlich die Thore zu öffnen. Dazu riethen mündlich auch die beiden Edelleute, welche viel von dem aufrichtigen und gütigen Willen der Fürsten redeten. [65])

---

61) Schreib. Louvois an den Herzog von Luxemburg, vom 18. Juni: „J'ai trouvé M. de Strasburg fort disposé à ramener ses troupes, et à laisser M. de Munster tout seul exercer les visions, dont il a la tête remplie.“

62) Urkundl. Beilag. No. 11.

63) Schreib. Louvois an den Herzog vom 18. Juni.

64) Joh. v. Alpen nennt sie Doetichem und Swaefken, beide Mitglieder der Overysseler Ritterschaft.

65) Valckenier S. 547.

Als sie abgetreten waren, und man im Magistrate über ihren Auftrag berathschlagte, riefen einige vom Rathe, man sollte die beiden Schurken sogleich als Verräther am Vaterlande zur Strafe ziehen. Die übrigen meinten aber, man dürfe in ihnen den Charakter der Abgeordneten nicht verkennen, und liessen sie auf Kosten des Stadtrathes bewirthen. Unterdessen ward beschlossen, den beiden Fürsten zu antworten, die Stadt gehöre zu den vereinigten Provinzen, könne keinen fremden Herrn anerkennen, und müsse sich gegen allen und jeden Angriff vertheidigen. [66])

Als die beiden Edelleute diese Antwort ins Lager gebracht hatten, liess Christoph Bernard sogleich Anstalt zum Bombardiren treffen, und bald fielen Kugeln und Bomben in Menge auf die Stadt herab. Nun fing bei einem grossen Theile der Rathsleute der Muth an zu wanken. Mehrere waren der Meinung, man müsste mit den Deutschen in Unterhandlung treten. Oberst Broersma wurde herbeigerufen, und um seine Meinung befragt. Er versicherte, die Festung könnte sich keine 48 Stunden lang halten. Dies bewog die Zaghaften, sogleich kapituliren zu wollen. Es entstand ein grosser Tumult. Unter den Rathsherren, die sich dem Willen jener widersetzten, zeichnete sich Boeckholt, ein kräftiger Holländer, aus. Er drang ungestüm auf die fernere Vertheidigung der Stadt.

„Aber, rief man ihm zu, das wäre ja ihr Verderben!"

„Habt ihr denn nicht geschworen, euch zu vertheidigen?" erwiederte er.

„Wo sollen wir uns nun vor den Bomben flüchten?"

„Auf den Stadtwällen."

„Wie soll sich die Volksmenge während der Belagerung ernähren?"

---

66) Ebendas. S. 552 u. flg.

„So wie die zu Leyden sich ernährt hat. Auch mangelt es ihr nicht an Korn.“

„Wenn nun aber alles aufgezehrt seyn wird, was soll dann aus uns werden?“

„Lasst uns, versetzte er, den Muth herzhafter Krieger zeigen, so werden wir auch gute Bedingungen erhalten. Betragen wir uns aber als Memmen, so wird man uns als solche behandeln; und mit Recht.“ — [67])

Dieser edle Bürger war nicht vermögend, dem Rathe und der Bürgerschaft Muth einzuflössen. Es wurde beschlossen, zur Unterhandlung wegen der Uebergabe der Stadt eine Deputation ins feindliche Lager zu senden. Der Schatzkämmerer Niland, die beiden Bürgermeister L'Espiere und Cornelis Vos, so wie Jan Rouse der Geheimschreiber, begaben sich mit diesem Auftrage zum Hause te Rande, wo sie von den Fürsten das Concept der Kapitulation erhielten. Sie brachten es am Abende zur Stadt, und legten es dem Rathe vor.

Boeckholt wollte dieser Versammlung nicht beiwohnen; auch die beiden Deputirten aus dem Haag, Schriek und Govers, erschienen nicht. Die Kapitulation ward angenommen, und am folgenden Tage, am 22. Juni, wurde die Stadt den Deutschen übergeben, unter der Bedingung, dass die Reformirten freien Gottesdienst in zwei Kirchen, jedwede mit zwei Predigern, und ihre hohen und niedern Schulen behalten, dass die Stadt wieder mit dem römischen Reiche vereinigt und in ihren Rechten und Vorrechten geschützt, und unter der Oberherrschaft der beiden Fürsten stehen sollte. [68]) Die Stadt wusste nicht, dass die Rückgabe Deventers zum deutschen Reiche weder mit dem Kaiser noch mit dem französischen Könige verabredet worden war, und also ein blosser Einfall oder ein betrügerisches Vorgeben der beiden Bischöfe ohne

---

67) Valckenier S. 552 u. flg.

68) Ebendas. S. 559, wo die ganze Kapitulation abgedruckt steht,

alle rechtliche Bedeutung war, wie sie dann auch wirklich gar keine Folgen hatte.

Obschon einige Oberofficiere der Besatzung bei der Schliessung der Kapitulation gegenwärtig gewesen waren, so hatten sie unbegreiflicher Weise doch nichts zu Gunsten dieser Besatzung weder verlangt noch erhalten, so dass sie sich also auf Gnade und Ungnade ergeben musste. Blos wurde eine schriftliche Erklärung des Fürstbischofs von Münster und des Bischofs von Strasburg (Namens des Kurfürsten von Cöln) bekannt gemacht, kraft welcher die beiden Bischöfe „aus angeborner Milde", wie sie versicherten, zwölf Oberofficieren erlaubten, mit ihrem Gepäcke sich nach Gröningen oder nach Friesland zu begeben; ein Oberstlieutenant sollte jedoch zurückbehalten werden, bis dass die Staaten Hollands und Westfrieslands den deutschen Oberstlieutenant Bergeren, den sie gefangen hielten, würden herausgegeben haben. [69])

Die ganze Besatzung wurde also zu Kriegsgefangenen gemacht, und in eine Kirche eingesperrt. Manche Soldaten wurden nach damaligem Kriegsrechte unter die siegenden Truppen gesteckt; die übrigen mussten sich durch schweres Lösegeld loszukaufen suchen, wenn sie nicht heimlich entweichen konnten. [70])

Die Nachricht von der Uebergabe Deventers erregte neues Entsetzen, und neuen Verdacht von Verrätherei. Man beschuldigte im Volke den Stadtrath sowohl als den Generalstab der Besatzung. Kommandant Steck wurde in Holland vor ein Kriegsgericht gestellt; er behauptete, er habe nur in der Festung, nicht in der Stadt zu befehlen gehabt; in dieser sey der Magistrat Herr und Meister gewesen; der Festungs-Kommandant habe denselben nicht verhindern können, mit dem Feinde zu unterhandeln, und

---

69) Ebendas. S. 560. Auch diese Erklärung ist ganz eingerückt.

70) Ebendas. Ueber die damals üblichen Lösungspreise der Kriegsgefangenen sehe man die Urkundl. Beilagen No. 27.

ihm die Stadt zu übergeben. Er wurde zwar freigesprochen und in seinen Rang wieder eingesetzt; aber die öffentliche Meinung war so sehr wider ihn, dass er sowohl als der Stadtrath sich genöthigt sahen, Vertheidigungsschriften über ihr Betragen drucken zu lassen.

Späterhin wurde auch ein Gericht über den abwesenden Obersten Broersma gehalten, und er als ein Verräther zur Todesstrafe verurtheilt. [71])

Die Verbündeten hatten so wenig an der Uebergabe Deventers gezweifelt, dass Christoph Bernard während der kurzen Belagerung der Stadt einen Theil seiner Truppen unter dem Befehle des Obersten Nagel und des aus Friesland verwiesenen und bei ihm im Dienste stehenden Obersten Hautyn [72]) abgeschickt hatte, um sich einiger kleinen Oerter auf der sogenannten Veluwe in Overyssel, die nicht lange Widerstand leisten konnten, zu bemächtigen. Nagel wandte sich dem Orte Hattem an der Grift zu, wo nur 76 Soldaten und 180 Schütten als Besatzung lagen. Dennoch war dieser kleine Haufen entschlossen, sich tapfer zu vertheidigen, und wies die angebotene Kapitulation zurück. Er widerstand auch den ersten Angriffen; da indessen Truppen von Deventer die Belagerer verstärkten und das Städtchen keine Hülfe zu erwarten hatte, musste es sich ergeben. Elburg am Zuyder-See hatte gar keine Besatzung, daher auch hier sogleich mit dem vor den Thoren erscheinenden Münsterischen Obersten Hautyn kapitulirt wurde. [73]) Es behielt sich besonders freie Religionsübung vor, die man in ganz Holland als von den katholischen Feinden für bedroht hielt. Auch Harderwyk, seit dem Brande im Anfange des 16. Jahrhunderts schön wieder aufgebauet, hatte keine andre Besatzung als 300 Mann Bürgermiliz. Der Magistrat

71) Ebendas.
72) Nach Valckenier war Hautyn der Sohn eines Barbiers zu Wyck.
73) Valckenier S. 565.

bat sich, wie anderswo, Beibehaltung seiner Stadtordnung, Rechte und Privilegien, so wie seines Gottesdienstes aus. [74])

Die ganze Veluwe wurde mit starker Brandschatzung belegt, und die Truppen zogen nun über die Yssel vor Zwoll, einer stark befestigten, mit 4 Schanzen versehenen, aber schlecht unterhaltenen und besetzten Stadt. Es lag hier ein grosser Theil des Regiments Pamphiel, welches zuvor der Stadt Cöln gedient hatte, ferner des neuen Regiments Ripperda, nebst andern Truppen. Am 18. Juni hatte die Bürgerschaft geschworen, die Stadt bis aufs äusserste zu vertheidigen, und seinem Magistrate und den Officieren unbedingt zu gehorchen. Dies kündigte einen festen Entschluss an, sich tapferer zu betragen, als andre nicht so wohl befestigte Städte. Aber kaum war der Feind vor der Stadt erschienen, als schon aller Muth entfloh, und man nur daran dachte, gute Bedingungen zu erhalten. Die Oberofficiere versicherten, dass die Besatzung unzulänglich wäre, und man nicht einmal die Schanzen besetzen könnte; und da nun die Nachricht von der Gefangennehmung der Deventerschen Besatzung kam, wurde das Militair unruhig. Pamphiel, Ripperda und die andern Befehlshaber sagten zum Stadtmagistrate, dass, wenn die Bürger nicht versprächen, sich mit dem Militair aller Gefahr auszusetzen, letzteres an sein eignes Heil denken müsste. Der Magistrat versprach blos, sich nicht ohne Zustimmung des Militairs zu ergeben.

Unterdessen erschien ein Trompeter des Fürstbischofs von Münster mit dem Deventer Bürgermeister L'Espiere, und dem Junker Adolph Bentink zu Brakelenkamp — wiederum einem katholischen Edelmanne im Dienste der Verbündeten. Ersterer hatte den Auftrag sich nach Campen zu begeben; letzterer stellte dem Magistrate die gesche-

74) Ebendas. S. 568. Der Verfasser gibt wörtlich die geschlossenen Kapitulationen.

hene Uebergabe Deventers vor, und bot ihm Namens des Fürsten dieselben Bedingungen an. Während der Unterhandlung machten sich Pamphiel und Ripperda, aus Furcht von den Bürgern verlassen zu werden, davon. Ripperda soll seinen Leuten zugerufen haben: „Bleiben wir bis Morgen, so behalten wir keinen Rock auf dem Leibe!“ [75]) Da nun die Bürger sich von der Besatzung verlassen sahen, so blieb ihnen kein anderes Mittel zur Rettung übrig, als sich unter denselben Bedingungen wie Deventer zu ergeben.

So stellte wenigstens der Stadtmagistrat in einem Berichte [76]) an die Generalstaaten den Vorgang dar. Oberst Ripperda behauptete aber in einem Gegenberichte [77]), man hätte das Militair schändlich verläumdet; es hätte den besten Willen gehabt, die Stadt zu vertheidigen; aber schon beim Einrücken in die Stadt hätte er die Feigheit der Bürger bemerkt. Vergebens hätte am 18. Juni der General-Lieutenant von Aylva die in der Mastebroeker Kirche versammelten Adelichen aus Campen und Zwoll zur Vertheidigung ihrer Städte aufgemuntert, und sie ernstlich ermahnt, sogleich alle nöthigen Maasregeln zu ergreifen, die Vorstädte abzubrechen, und die Wälle zu erheben; nichts wäre geschehen; zu Zwoll hätte der Magistrat heimlich mit den Feinden unterhandelt; und als Bürgermeister L'Espiere auf dem Rathhause eine Rede an den Rath gehalten, um ihn zur Uebergabe zu bewegen, und er, Ripperda, den Redner mit den Worten unterbrochen hätte: man sollte sich lieber anschicken, dem Feinde von den Wällen herab zu antworten, hätte man ihn entfernt, und bald hätte er die Ueberzeugung erhal-

75) „ik versekere u, dat gy morgen eer den middag komt, i u naakte hemd sullen staen.“ Ebendas.

76) Er spricht darin von „die onverwachte ende trouloos verstreek van de militie.“ Ebendas. S. 575.

77) Ebendas. S. 578. Ripperda sagt, er und seine Truppen wären zu Zwoll übel aufgenommen worden, „om dat etlyke vreesden, dat het empechement in haar verraderlyk dessein mocht maken.“

en, dass wenn die Besatzung nicht auf ihrer Huth wäre, so würde es ihr gehen, wie in anderen Städten, wo man sie in eine Kirche eingeschlossen hätte, um sie von der Vertheidigung abzuhalten, und dem Feinde zu überliefern. Er hätte sich mit Pamphiel nochmals aufs Rathhaus begeben, um bestimmt zu wissen, wie man sich benehmen wollte. Der Wein, womit man Bürgermeister L'Espiere bewirthet, hätte noch auf dem Tische gestanden; man hätte den Officieren zu trinken angeboten, sie aber hätten erwiedert: jetzt wäre es nicht Zeit ans Trinken zu denken. Sie hätten von neuem das Abbrennen der Vorstädte verlangt, worauf der Magistrat geantwortet hätte, es bedürfe dazu der Einwilligung der geschwornen Gemeinde (deren 48 Männer allerdings bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen werden [78]), hier aber nur als Vorwand der Unthätigkeit dienen mussten); und da die Officiere gesehen, dass man schon ans Kapituliren ginge, hätten sie sich zurückgezogen, und nur dafür sorgen können, ihre Dienste ihrem Vaterlande aufzusparen. Bei ihrem Abzuge hätten sie Briefe des Stadtmagistrats aufgefangen, worin derselbe nicht allein die Stadt Hasselt, sondern auch die ganze Provinz aufforderte, sich an die Zwoller Kapitulation anzuschliessen, wodurch also ihre Verrätherei offenbar geworden wäre. [79])

Dieser Bericht erregte ein solches Aufsehen, dass der Zwoller Stadtmagistrat nicht umhin konnte, eine Vertheidigungsschrift herauszugeben; die Meinungen darüber blieben getheilt. So viel lässt sich ziemlich bestimmt sagen, dass die Zwoller Bürger sich nicht herzhafter zeig-

---

78) L. Guicciardini Belg. foed. S. 218.

79) „Wir hoffen, so schliesst Ripperda, dass Jedermann aus diesem offenherzigen Berichte deutlich erkennen wird, das das Vorgeben des Magistrats der Stadt Zwoll, als ob sie sich wegen unsers Abzugs hätten ergeben müssen, falsch ist, da wir ihn durch alle erdenkliche Mittel zur Vertheidigung der Stadt und Bürgerschaft zu bewegen getrachtet haben."

ten, als die Bürger anderer Städte, und sich lieber den Feinden ergeben mogten, als sich der Gefahr aussetzen, ihre schöne Stadt durch die furchtbaren Bomben des Fürstbischofs von Münster zerstört zu sehen. Der Besatzung war es wohl nicht zu verdenken, dass sie nach demjenigen, was so eben zu Deventer vorgefallen war, und bei der augenscheinlichen feigen Gesinnung der Zwoller, sich davon machte.

Zu Campen, das mit Recht auf seine Mauerthürme, seine Yssel-Brücke, sein grosses Zollhaus und sein Münzrecht stolz war, und wo vorlängst eine oligarchische Faktion den sonst derbe sich äussernden Gemeindesinn erstickt hatte, herrschte noch mehr Schrecken als zu Zwoll; der Feind hatte letzte Stadt noch nicht einmal inne, und war noch nicht vor Campen erschienen, als schon die Bürgermeister Nieland und Brakel der auf 36 Bürger beschränkten geschwornen Gemeinde vorschlugen, sich den Deutschen zu unterwerfen. „Was? schrie Advokat „Warnerius, kapituliren, ehe der Feind da ist? Haben „wir nicht Kanonen und gute Festungswerke? Aber frei„lich haben wir auch Verräther und Schelme!“ [80]) Demungeachtet wurden Deputirte nach Zwoll geschickt, um zu unterhandeln; als der Münsterische Oberst Post vor der Stadt erschien, sandte man ihm auf einem Wagen eine Deputation, die einen Oxhofd Wein [81]) zum Geschenke für ihn hinter sich hatte, entgegen, und schloss die Kapitulation ab.

Auch Campen musste sich gegen die allgemeine Beschuldigung von Verrätherei und Feigheit rechtfertigen. In seinem Berichte an die Generalstaaten gestand der Stadtmagistrat, dass die Festungswerke zwar in gutem

80) „doch ich soude wel weesen, dat onder u of traistres zyn, of de grootste couljons, die daar mogen leven“, bei Valckenier.

81) Nebst einer grossen Anzahl Tabakspfeifen, um den Feind, wie Valckenier sagt, „met en dronk op de duytsche wijse te ontfangen.“,

Stande gewesen wären, man aber vergebens die Regierung um eine hinreichende Besatzung und den nöthigen Vorrath ersucht hätte. Das Zeughaus war jedoch so wohl versehen, dass die Stadt eine Zeitlang ohne Hülfe aus Amsterdam sich hätte vertheidigen können. [82])

Nun ergriff der Schrecken ganz Overyssel. Pamphiel und Ripperda sahen aus der Stimmung der Bürger zu Hasselt, dass es ihnen hier nicht besser ergehen würde als zu Zwoll, sie eilten daher schon in der folgenden Nacht davon nach Friesland. Es war Zeit; denn Hasselt unterwarf sich, als kaum der Morgen angebrochen war. [83])

Der 23. Juni war für Overyssel ein schimpflicher Tag; nicht allein Zwoll, Campen und Hasselt, sondern auch Vollenhoven, ein Drostensitz mit bedeutenden Kornmärkten, Steenwyck, Meppel, Geelmuyden, Swartesluys, Blockzyl, Kuynder und Rooveen, ergaben sich an diesem Tage, zufolge einer Aufforderung, die sie, wie es scheint, Namens der Ritterschaft und Städte Overyssels aus Zwoll erhalten hatten, die aber blos vom Sekretair und nicht vom Präsidenten unterzeichnet war. Diese Aufforderung wurde, da sie später allgemein bekannt wurde, nicht ohne Unrecht als Beweis eines zu Gunsten der Sieger heimlich entsponnenen Komplotts angesehen. [84])

Die Ommer-Schanze hielt sich bis zum 24. Allein an diesem Tage empörten sich die 200 Mann der Besatzung, weil auch sie fürchteten, von der Bürgerschaft verrathen und in eine Kirche eingesperrt zu werden. Sie liefen davon, und die 24 übrig gebliebenen Officiere, um nicht in feindliche Hände zu gerathen, begaben sich ebenfalls in grosser Eile nach Friesland. [85])

---

82) Valckenier hat die Campener Vertheidigungsschrift unter seinen Urkunden, No. 44.
83) Valckenier, 3te Abtheil.
84) Ebendas. S. 592.
85) Ebendas.

Um die Unterwerfung Overyssels zu vollenden, schrieben am 1. Juli aus der Ommer-Schanze der Münsterische Domdechant v. Schmising und der Droste Groothues an die Ritterschaft der Provinz, sie sollten einige Bevollmächtigte zu einer Conferenz mit ihnen hersenden. Da in der That allgemeine Maasregeln bei der friedlichen Besetzung der Provinz zu nehmen waren, so säumte die Ritterschaft nicht, 3 Männer nebst dem Sekretair Roelink abzusenden. Sie mussten die Rechte und Privilegien, die sie unter der bischöflich-Uetrechtschen und unter der spanisch-österreichischen Herrschaft genossen hatten, urkundlich aufweisen, so wie auch den mit Kaiser Karl V. geschlossenen Vertrag, als der Uetrechtsche Bischof, Heinrich von Bayern, sein Bisthum verlassen hatte [86]. Die Abgeordneten glaubten, Schmising und Groothues wollten ihnen Namens des Fürstbischofs diese ihre Vorrechte bestätigen, und dies hatte man ihnen auch verlauten lassen. Aber nun schob der bischöflich-Münsterische Rath Rave den Entwurf einer Kapitulation vor, worin es hiess, die Overysseler Ritterschaft entsagte für immer der niederländischen Union und erkennte sich als dem Fürstbischofe unterthan an. Dafür sollte die Provinz den beständigen Schutz des neuen Landesherrn und freie Religionsübung geniessen. Aus der Ritterschaft und den Städte-Deputirten sollte ein Provinzial-Gerichtshof gebildet werden. Zum Landtage sollten nur 14 Morgen steuerfreien Landes besitzende Ritter zugelassen werden, deren jeder 100 Gulden jährlichen Gehalts aus der Landeskammer erhalten sollte. [87])

Obschon der Entwurf ausser der Anerkennung eines fremden Landesherrn nichts Wesentliches in der Verfassung Overyssels änderten — denn zuvor hatte man schon einen Obergerichtshof unter dem Namen Claronge, welcher alle 8 oder 10 Jahre nach Verordnung der Provin-

86) Valckenier S. 592. 87) Ebendas.

zialstände zusammenkam, aus dem Präsidenten, der Ritterschaft und 4 Schöffen von jedweder der drei Städte Deventer, Zwoll und Campen bestand, und als Appellationshof für die unteren Gerichte diente [88]) — so wendeten die Abgeordneten doch mit Recht ein, dass dieser Vorschlag mehr als eine Kapitulation der Ritterschaft sey, und die Provinzialstände angehe, wovon die Ritterschaft nur ein Theil sey, und dass ihnen die Befugniss fehle, Namens der Stände unterhandeln zu können. Ohne sich hierauf einzulassen, erwiederte Rave, er riethe ihnen, die angebotenen Bedingungen nicht auszuschlagen, sein Herr hätte sie in guter Laune angeboten; und wenn sie dieselben nicht annähmen, so könnte es ihnen schlimm gehen. [89])

Alles wohl überlegt, wurde der Vorschlag — ein wahrer Landesverrath — angenommen, und am 5. Juli im Hause ter Scheeren vor Coevorden vom Fürstbischofe unterzeichnet. Doch hielt es die Ritterschaft, einiger Gewissensscrupel halber, für gefährlich, eine solche Kapitulation, worin sie ohne Vorwissen der Generalstaaten einen fremden Herrn anerkannte, bekannt zu machen, und liess sie durch den Sekretair Roelink still ins Archiv legen. Nur um die Prediger wegen der Religion zu beruhigen, ertheilte man denselben auf Verlangen Abschriften davon. [90])

Hatte Christoph Bernard gehofft, sich durch diesen Vertrag mit der Ritterschaft eine Stütze im Lande zu verschaffen, so verfehlte er seinen Zweck; denn dadurch, dass der privilegirte Stand von der Republik abtrünnig wurde, und sich einem fremden Gebieter unterwarf, machte er sich in ganz Holland verhasst. Auch belegte man in anderen Provinzen die Güter der Overysseler Provinzial-Regenten mit Beschlag. Eine ganz andere Wirkung hätte der Fürstbischof hervorgebracht, wenn er sich zum

88) L. Guicciardini Belg. foeder, S. 224.
89) Valckenier. 90) Ebendas.

Vertheidiger der verkannten Volksrechte aufgeworfen, die alte demokratische Verfassung wiederhergestellt, und auch die kleineren Städte zur Theilnahme an den Provinzial-Versammlungen, in welchen nur die Schöffen Deventers, Zwolls und Campens sassen, verholfen hätte.

Solch eine Feigheit und Verrätherei, wie die in Overyssel so allgemein bewiesene, hatte man in den holländischen Freistaaten nicht erwartet. „Es war uns, sagt „der Geschichtschreiber Soet [91]), „bei der Nachricht von „der Uebergabe Campens, Zwolls, Hasselts und anderer „Orte, die sich alle auf einmal unterworfen hatten, als „ob wir träumten. Die Menschen liefen ganz verwirrt „hin und her, und riefen mit der äussersten Verzagtheit „einander zu: alles wäre Verrath, wir wären verkauft, „und würden ehestens übergeben werden; alles Reden „wäre vergebens; denn wir müssten doch Franzosen „werden.“

Indess nämlich die Verbündeten Overyssel unterwarfen, waren die französischen Heere weit in die westlichen und südlichen Provinzen vorgedrungen. Sie besassen den grössten Theil der Provinzen Geldern und Uetrecht.

Während indess sich Ludwig XIV. auf dem Schlosse Bouillon neben Arnheim mit seinem Hofstaate aufhielt, so begaben sich die Bischöfe von Münster und Strasburg zu ihm. Hier wurden die bestehenden Misshelligkeiten, so gut als sich thun liess, ausgeglichen. [92]) Jedoch ward von Seiten der Cölner fest beschlossen, die Münsterer allein ziehen und fechten zu lassen. Der König war nicht ohne Eifersucht auf die bedeutenden Eroberungen Christoph Bernards, von denen deshalb bei Hofe auch wenig gesprochen wurde, in öffentlichen Schriften wurden sie

91) Het Nederlands Schoutoneel. Amsterdam 1678. S. 48.

92) Joh. v. Alpen sagt, Christoph Bernard habe bei dieser Gelegenheit vom Könige ein demantnes Kreuz, 20,000 Reichsthaler werth, zum Geschenke erhalten. Später bekam der Bischof von Strasburg ein ähnliches Geschenk.

sogar zu seinen eigenen Eroberungen gerechnet. [93]) Nach dem von ihm vor dem Feldzuge entworfenen Theilungsplane verlangte er alles Land zwischen Rhein, Maas und Yssel und mithin die vier links der Yssel liegenden Städte Harderwyk, Hattem, Elburg und Campen, obschon die Verbündeten sie erobert hatten, und der mit dem Könige geschlossene Vertrag ihnen ihre Eroberungen zusicherte. Sie mussten Ludwig XIV. als dem stärkeren weichen. Ferner wurde die Uebereinkunft getroffen, dass Zwoll von den beiden Fürsten gemeinschaftlich, Deventer und Reinberg vom Kurfürsten von Cöln allein besetzt werden sollten. Das mit den Verbündeten fechtende französische Regiment Bourgogne wurde grösstentheils in Zwoll gelegt. Die vier verlangten Städte wurden von den Franzosen besetzt. Officiere aus berühmten Familien wurden in einigen zu Kommandanten angestellt. Ein Fenelon kam nach Hattem, ein Daubigny nach Elburg. Die Münsterer hatten schon furchtbar in diesen Städten wie in allen andern gehauset, vieles daraus weggeschleppt, und auch die Bürgermeister weggeführt. Die Franzosen konnten nur einen Theil des Geraubten, unter andern die Kanonen wieder bekommen; und als einige Zeit nachher der Kommandeur v. Schmising im Auftrage Christoph Bernards nach Uetrecht gesandt wurde, bekam er vom Kriegsminister Louvois harte Verweise über die Plündersucht der Münsterer. [94]) Leider mussten diese Verweise in der Folge noch oft wiederholt werden.

93) So z. B. Racine in seinem Précis historique des Campagnes de Louis XIV., einem officiellen Werke, und Boileau in der bereits erwähnten Epitre au Roi:

Comment en vers heureux assieger Doësbourg,
Zutphen, Wageninghen, Harderwic, Knotzembourg?
Il n'est fort: entre ceux que tu prends par centaines,
Qui ne puisse arrêter un rimeur six semaines.

94) Fast alle französ. Befehlshaber beschwerten sich über sie

Zweites Buch.

1672.

Verzweiflung und Empörung des holländischen Volkes. — Rückkehr Ludwigs XIV. nach Frankreich, — Berathschlagungen des Friesischen Staates. — Die Münsterer ziehen gen Coevorden. — Das Bourtanger Fort widersteht ihnen. — Zustand der Festung Coevorden. Sie wird erstürmt; die Stadt ergibt sich. — Behandlung der Besatzung. — Wilhelm von Fürstenberg bewirkt die Wiedervereinigung der Cölner mit den Münsterern. — Christoph Bernard erobert die alte und neue Schanze. — Bestrafung des holländischen Kommandanten der letzten. — Die Verbündeten wollen Gröningen belagern. — Kriegsbewegungen des Kurfürsten von Brandenburg. — Der Marquis von Chamilly. — Belagerung. — Staatsverfassung von Gröningen. — Mennoniten. — Bombardement. — Vorgebliche Zauberformel in den Bomben. — Einfahrt der ostindischen Flotte in den Hafen zu Delfzyl. — Vertheidigung der Festung durch die Gröninger; geringer Erfolg der Verbündeten. — Geheime Schreiben Ludwigs XIV. und Louvois' an Marschal Turenne. — Aufhebung der Belagerung Gröningens. — Urtheile der französischen Officiere über die Heere der Verbündeten. — Die Holländer erobern Blockzyl und Kuynder wieder.

Christoph Bernard bereitete sich nun vor, mit seinen Truppen allein die Overysselsche Gränze zu überschreiten, und entweder in Friesland, oder in die Provinz Gröningen einzufallen. Beide Provinzen standen offen, und hatten keine andre Vertheidigung, als einige wenige Festungen. In beiden war der Schrecken und die Verwirrung allgemein. Man wusste es schon was es hiess, von den Münsterischen Truppen gebrandschatzt zu werden, und solche Soldaten beherbergen zu müssen. Die reichern wollten lieber fliehen, und packten ihre Kostbarkeiten zusammen. Aber an mehreren Orten wurde das Volk über

den Entschluss der reichen aufgebracht, widersetzte sich ihrer Abreise mit Gewalt, und zwang sie zu bleiben und sich dem allgemeinen Schicksale zu unterwerfen. [1] Diese Erbitterung des Volkes über den Egoismus der vornehmern äusserte sich in mehreren holländischen Staaten. Wie bei allen grossen Uebeln stellte es sich die Gefahren noch schrecklicher vor, als sie waren; seine erhitzte Phantasie schuf sich allerlei Trugbilder, und trieb sein Misstrauen und seinen Argwohn aufs höchste. In der Hauptstadt kam es bald zu einem schrecklichen Ausbruche. Die oranische Parthei hatte das Volk überredet, die beiden Dewitts wären französisch gesinnt [2], wären mit dem Könige in geheimen Einverständnisse, und liessen das Land durch die Feinde zerstören. Ganz anders würde es seyn, wenn der junge Prinz von Oranien wieder Statthalter würde; denn er würde die Franzosen vertreiben und das Land wieder befreien. [3]

Die Erbitterung des verzweifelnden und gegen sich selbst wüthenden Pöbels wurde immer heftiger [4]; ein Aufstand erfolgte; die beiden Brüder Dewitt wurden überfallen, aufs schändlichste misshandelt und zuletzt jämmerlich ermordet. Ueberall setzte das Volk den vom Pensionnar ernannten Magistrat ab; der Prinz von Oranien wurde zum Statthalter ausgerufen, die gelbe Fahne auf alle Thürme gepflanzt unter dem wilden Geschrei: Ora-

1) Valckenier S. 596.

2) Zuvor hatte in der That die französ. Politik den Pensionnar gegen den Prinzen von Oranien unterstützt. „M. de Witt et moi, schrieb der französ. Gesandte d'Estrades aus dem Haag den 26. Februar 1666, travaillons pour faire donner l'exclusion au rétablissement du Prince.“ Lettres, Mémoires etc. de M. le comte d'Estrades. B. IV.

3) Valckenier S. 596. Dieser holländische Schriftsteller ist, wie fast alle seine Mitbrüder damaliger Zeit, ganz oranisch gesinnt.

4) „Alors ce peuple devient ivre, furieux et tourne contre lui-même sa rage et son desespoir.“ Basnage, annales des Provinces-unies. La Haye. fol.

nien darüber und Dewitt darunter! [5]) Im Taumel seines Sieges vergass das Volk sein Elend, und wähnte nichts mehr zu fürchten zu haben.

Die Franzosen konnten aus dieser mitten in der Invasion vorgefallenen Staatsumwälzung gar keinen Nutzen ziehen; Ludwig XIV., anstatt bis nach Amsterdam vorzudringen, verliess sein Heer und kehrte nach seinem prächtigen Versailles zurück.

Bei der dringenden Gefahr, womit Friesland und Gröningen vom Münsterischen Heere bedroht waren, hielten die Staaten in beiden Provinzen Rath über die zu ergreifenden Maassregeln. Die Friesischen berathschlagten zu Leuwarden in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni; man konnte sich den schlechten Zustand der Festungen nicht verhehlen; Truppen hatte man keine andern als diejenigen, welche sich aus Overyssel geflüchtet hatten, und worauf man sich nicht sehr verlassen konnte. Man beschloss daher, bei den Generalstaaten und bei der Provinz Holland, wie auch zu Amsterdam um Beistand anzusuchen, ein Lager zu Heerenveen unter den Befehl des Generals Aylvas zu stellen, und unverzüglich die Schleusen zu heben und die Dämme zu durchstechen, um die Zugänge aus Overyssel unter Wasser zu setzen; welches auch schnell ins Werk gesetzt wurde.

Die Gröninger Provinzialstaaten beschlossen ihrerseits bei den geringen ihnen zu Gebote stehenden Vertheidigungsmitteln, die alte und neue Schanze zu räumen, und das Kommando ihrer Truppen einem tapfern und erprobten Officiere zu übergeben. Carl Rabenhaupt, ein Hesse von Geburt, wurde dazu vorgeschlagen und sogleich angenommen. Sobald als er ankam, ernannte man ihn zum General-Lieutenant der Provinztruppen, die freilich ein sehr schwaches Korps ausmachten. [6])

---

5) Man schrie, nach Valckenier: „Orange boven, en Witt onder, die 't anders meent, dien slae der donder!"

6) Valckenier, 3te Abtheil.

Da die Ueberschwemmungen in Friesland Christoph Bernards Plan, diese Provinz zu überfallen, vereitelten, so hatte er sich bereits nach der Provinz Drenthe gewandt, um von dort nach Gröningen überzugehen; dazu war es aber nöthig, die auf dem Wege dahin liegende starke Festung Coevorden zuerst einzunehmen. Bei diesem Zuge hatte er den bedeutenden Vortheil, dass er sich nicht von der Gränze Münsterlands weit zu entfernen brauchte, und also im Stande war, von dort allerlei Zufuhr zu bekommen, und sich im Nothfalle dahin zurückzuziehen. Zur Verstärkung seines Heeres hatte er die Truppen angenommen, mit welchen der Herzog von Mecklenburg in Holland angekommen war, ohne dass es Ludwig XIV. verlangt hatte; ein solcher Besuch mit einer wilden und zügellosen Schaar hinter sich, wie ihn der Herzog abstattete, missfiel dem Könige so sehr, dass ein französischer Abbé, welcher, wie es schien, der Rathgeber des Herzogs war, gefänglich eingezogen, und ein Theil der unverlangten Hülfstruppen abgewiesen wurde. [7] Vielleicht wären sie sämmtlich weggeschickt worden, wenn der Fürstbischof von Münster nicht einen Theil derselben für sich angenommen hätte. [8]

Indessen nun Christoph Bernard der Festung Coevorden näher rückte, musste sein General-Kriegskommissair Martel sich mit Truppen nach dem Bourtanger Fort begeben, und dem dort kommandirenden holländischen Hauptmann Prot glänzende Anerbieten machen, im Falle er das Fort übergeben wollte. [9] Martel zeigte ihm so-

7) So sieht man aus einer zwischen Louvois und der Herzogin von Mecklenburg gepflogenen Correspondenz im Pariser Kriegsarchiv.

8) Valckenier ist der einzige, welcher die Gegenwart des Herzogs von Mecklenburg erwähnt. Joh. v. Alpen sagt nichts davon.

9) Vie et actions de Christ. Bern. de Gale, S. 206. Zufolge des Verfassers liess der Fürstbischof dem Kommandanten 200,000 Livres und ein Schloss in Westphalen anbieten; so freigebig ist Christoph Bernard nie gewesen.

gar eine vom Fürstbischofe unterzeichnete Anweisung auf eine beliebige Summe vor. Prot war aber einer der wenigen Officiere, welche ihre Pflicht kannten. Er antwortete, er habe den Münsterern nur vermittelst seines Geschützes zu antworten. Und als Martel sich so anstellte, als ob er das Fort angreifen wollte, zeigte ihm Prot durch seine Vertheidigung, dass die Feinde hier keine Feigheit zu erwarten hätten. Bourtanger-Fort wurde von nun an blokirt, um die Besatzung zu verhindern, Münsterlands Gränze zu beunruhigen. [10])

Glücklicher war Martel bei der Dyler Schanze, die sich sogleich ergab und dann geschleift wurde. Zwei andre Schanzen, die Bellingwolder- und die Langacker-Schanze, standen leer, er brauchte sie blos zu besetzen. [11])

Am 4. Juli kam das Münsterische Hauptquartier vor der Festung Coevorden an, und Christoph Bernard nahm für sich das Haus ter Scheere ein.

Coevorden war sonst als eine der festesten Plätze Hollands angesehen worden, und hatte als ein Muster einer wohlangelegten Festung gegolten. Sie war mit überschwemmbaren Morästen umgeben, wodurch nur drei Zugänge zur Stadt führten. Ferner war sie mit 7, nach den 7 vereinigten Provinzen benannten Bollwerken, mit 7 Ravelins und eben so viel Halbmonden, mit einem Unterwalle, einer hohen Contrescarpe, doppelten sehr tiefen Graben, und einem Kastelle versehen. Allein, wie alle Festungen Hollands, war auch Coevorden während der Friedenszeit sehr vernachlässigt worden. Die Moräste hatte man ausgetrocknet und bepflanzt; das Land unter Wasser zu setzen war nicht mehr thunlich. Die Gräben waren verschlammt; 12 bis 13 hundert neugeworbene Soldaten waren die einzige Besatzung; ein Theil derselben hatte so eben die Schnecken-Schanze verlas-

---

10) Valckenier.

11) Valckenier. — Joh. ab Alpen.

sen — ein übles Vorzeichen ihres Betragens zu Coevorden. Man hatte wohl 28 Kanonen, aber zu wenig Munition. Dem aus Deventer hergekommenen Kommandanten Broersma traute die Bürgerschaft gar nicht; sie bot also das Kommando dem Johan van Bürum an. Dieser wollte es anfangs nicht annehmen, indem er es nicht für möglich hielt, mit so geringer Besatzung eine schlecht unterhaltene Festung zu vertheidigen. Zuletzt gab er jedoch den dringenden Bitten seiner Mitbürger nach. [12])

Schon beim ersten Ausfalle, der von der Stadt aus gegen die in der Umgegend die Bauernhäuser plündernde Münsterische Reiterei gethan wurde, überzeugte van Bürum sich, dass er nur schlechte Soldaten zu seinem Befehle habe. Die Ausfallenden wurden mit einem Verluste von hundert Mann zurückgetrieben.

Das Heer der Belagerer wurde nun auf folgende Weise gestellt: der Rheingraf nach Dalem hin, das bischöfliche Hauptquartier am Hause ter Scheere, der Herzog von Mecklenburg gegen Laar (in der Grafschaft Bentheim).

Am 4. Juli wurden die Approschen, woran man seit dem 1. des Monats gearbeitet hatte, eröffnet; die Belagerten erwiederten mit einem heftigen Kanonenfeuer. Am 6. begannen die Münsterer Bomben, Granaten und sogenannte Stinkpotte in die Stadt zu werfen; auch machten sie einige Kanonen auf den Wällen unbrauchbar. Der Sohn des Münsterischen General-Majors St. Paul begab sich zur Festung, und forderte sie zur Ergebung auf, da die Vertheidigung keinen Zweck mehr habe, weil der Prinz von Oranien, wie er vorgab, sich auf die Seite Frankreichs geschlagen, und die Provinz Holland an den König, Gröningen aber an den Fürstbischof von Münster abgetreten habe. Van Bürum liess sich dadurch nicht irre machen, sondern erwiederte, er habe die Pflicht, die ihm anvertraute Festung aufs äusserste zu vertheidigen.

12) Nach Valckenier wären 4,000 Mann zur Besetzung Coevordens erforderlich gewesen.

Tages darauf wurde die Stadt wieder stark mit Bomben beschossen. Es entstand Feuer an mehreren Orten; aber alle Bürger, sogar die Frauen halfen löschen. Das Militairmagazin wurde jedoch durch die Bomben ganz zerstört. Schlimmer noch war, dass bereits in den Mauern Bresche geschossen war. Auf der Seite von Tellinghuysen rückten die Belagerer näher, und machten von hier aus am folgenden Tage einen Angriff; in der Nacht rückten sie gegen das Bollwerk Gelderland heran. Am 9. wurde das Friesische Thor niedergeschossen. Nun wollte die Besatzung die Contrescarpe und einen Halbmond verlassen; aber van Bürum an der Spitze von 50 Mann und mit dem Degen in der Faust zwang die Soldaten, sich darin zu halten. In der Nacht wurde die Contrescarpe jedoch von den Münsterern bestürmt und eingenommen.

Dadurch wurde die Lage der Festung misslich. St. Paul forderte sie nochmals zum Kapituliren auf. Van Bürum hielt Kriegsrath; alle waren der Meinung, man müsste kapituliren; nur er glaubte, man könnte sich noch vertheidigen, und protestirte gegen den Entschluss des Rathes. Hier wie in andern Städten war den Soldaten bange, man mögte sie in eine Kirche sperren, und den Feinden als Gefangene überlassen; eher würden sie sich in Stücke hauen lassen! schrien sie. Unterdessen wurde im Hause ter Scheere mit dem Fürstbischofe unterhandelt, und eine Kapitulation abgeschlossen, welche den Holländern sehr arrogant vorkam. [13] Sie bewilligte übrigens, was andern festen Plätzen zugestanden worden war, und erlaubte der Besatzung freien Abzug.

Alsbald wurden die Thore und die Citadelle von den Münsterischen Truppen besetzt, und der Fürstbischof, mit Begleitung einiger Obersten, unter denen die Bürger mit Unwillen den holländischen Obersten Broersma bemerkten, hielt seinen Einzug durch das zusammengeschossene frie-

---

13) „die in seer arrogante termen aldus luyt.“ Valckenier S. 615.

sische Thor, besah die Festung, ernannte einen seiner Officiere zum Kommandanten, und begab sich dann wieder zum Hause ter Scheere zurück. [14])

Als sich die Besatzung zum Abzuge anschickte, kam ein Befehl von ihm, ihr Gepäck zu untersuchen, die Kanonen zurückzubehalten, alle Unterofficiere unter die Münsterischen Truppen zu stecken, und von den Soldaten alle die aus eroberten Plätzen und Provinzen gebürtigen aufzuhalten. Die Reiterei wurde beinahe ganz aufgelöset. Was von der Besatzung übrig blieb, gelangte mit vieler Mühe und mit Verlust eines Theils ihres Gepäckes nach Haarlingen. [15])

Diese Behandlung war ein offenbarer Treubruch, den auch selbst der bischöfliche Geschichtschreiber und Generalvikar Joh. v. Alpen nicht billigte, und in seinem frommen Glauben als die Ursache des darauf folgenden widrigen Glückes ansah. [16])

Die Eroberung Coevordens war wirklich der Culminationspunkt des Waffenglückes des kriegssüchtigen Bischofes, und die grösste, man kann sagen die einzige glänzende That in allen seinen Feldzügen. Sie kann mit den berühmtesten Siegen der Franzosen in dem holländischen Kriege verglichen werden; denn obschon die Belagerung und Einnahme Mastrichts ganz etwas anderes war, als diejenige von Coevorden, so ist doch letztere, welche in wenig Tagen zu Stande kam, deshalb nicht minder bewunderungswürdig; ja sie lässt sich nur aus der allgemeinen Muthlosigkeit erklären, welche sich der Holländer bemächtigt hatte, seitdem jedwede Provinz sich selbst überlassen war, und keinen Mittelpunkt mehr hatte, der ihr hätte zur Stütze dienen können.

---

14) Valckenier S. 615.
15) Ebendas.
16) De vita Christ. Bern.

Ludwig XIV. schrieb an den Fürstbischof, um ihm Glück zu seiner Eroberung zu wünschen. Die Cölner hatte es schon gereuet, sich von den Münsterern getrennt zu haben; denn indess Christoph Bernard eine Stadt nach der andern bekam, und weitumher Contributionen ausschrieb, mussten sie müssig liegen, und hatten nur Deventer und einen Theil Zwolls. In dem ersten Orte hatte der Kurfürst am 28. Juni seinen Einzug gehalten; allein wo sollte er nun hin? So unkriegerisch er auch war, so hatte er doch weit aussehende Wünsche, und hoffte, der König würde ihm vielleicht die Kirchengüter des ehemaligen Bisthums Uetrecht abtreten, so wie sein Rathgeber, der Bischof von Strasburg, sich mit der Hoffnung schmeichelte, Fauquemont zu bekommen. Aber wie konnten sich beide dem Könige geneigt machen, wenn sie unthätig blieben? Auf des Kurfürsten Geheiss begab sich also Wilhelm von Fürstenberg zum Fürstbischofe von Münster, welcher damals noch nicht in Coevorden eingerückt war. Er fand ihn, wie er in einem Berichte an Louvois sagt, sehr aufgeblasen über seine Siege. [17])

Als ihm Fürst Wilhelm sein Bedauern über die Trennung beider Heere ausgedrückt hatte, erwiederte Christoph Bernard: „Aber wer hat denn diese Trennung verlangt? nicht ich, sondern Ihr Bruder Namens des Kurfürsten von Cöln. So wie die Verträge gemacht worden sind, so müssen sie auch stehen. Um allein agiren „zu können, habe ich auf Harderwyk, Campen, Elburg „und Hattem Verzicht leisten müssen, obschon der vorige „Vertrag mit dem Könige sie mir zugesichert hatte. Und „wie benehmen sich die Cölner Truppen? Ihnen ist es „gleichgültig, dass die Gegenden von ihnen völlig ausgesogen werden; denn da sie kein Recht auf Kriegs-

17) „Ayant trouvé le dit Sr. Evesque capitulant avec la guarnison de Covorden, et fort enflé des heureux progrès qu'il a fait depuis nostre séparation." Schreib. vom 15. Juli 1672.

„kontributionen haben, so glauben sie auch, die Gegen-„den, wohin sie kommen, nicht schonen zu müssen. Ich „weiss wohl, dass man mir vorwirft, ich führe ganz un-„ordentlich Krieg, und beobachte gar keine Kriegsregeln; „allein das ist mein Plan. Da die Holländer in der gröss-„ten Confusion sind, so muss man die Umstände hurtig „benutzen, und ihnen keine Zeit lassen sich zu besinnen.“ Fürst Wilhelm erwiederte mit diplomatischer Schlauigkeit, der Kurfürst habe ihn eigentlich nicht hergesandt, um die Wiedervereinigung ihrer Truppen zu betreiben; er habe ja auch das Recht, so gut als die Münsterer in Gröningen und Friesland Eroberungen zu machen. Er habe aber bedacht, dass die Witterung bald schlimm werden würde, und da das wenige, was man ihm in Overyssel abgetreten habe, nicht hinreiche, um seine Kosten zu decken, so wolle er dem Fürstbischofe nicht verhehlen, dass er sehr geneigt sey, den Frieden zu betreiben, um durch denselben wenigstens eine Schadloshaltung zu bekommen.

Da Fürst Wilhelm so wie andre Staatsmänner wohl wussten, dass dem Fürstbischofe nichts mehr behagte, als das kriegerische Hausiren, so vermuthete er mit Recht, dass die Insinuation wegen des Friedens weit mehr Wirkung thun würde, als alle Vorstellungen. Auch stimmte Christoph Bernard sogleich den Ton herab, sagte, man müsste den Muth nicht verlieren, die Witterung könnte sich bessern, er hätte nichts gegen die Wiedervereinigung, nur müsste man etwas Bestimmtes darüber festsetzen und sich treu daran halten. Das verlangte er aber vorzüglich, dass jedwedes der beiden Heere von seinen eignen Feldherrn befehligt würde. [18]

Es wurde nun ein Vertrag aufgesetzt, und mit diesem begab sich Fürst Wilhelm nach Deventer zum Kurfürsten, der schon ganz kleinmüthig und ängstlich berechnete, wie viel ihm der Aufenthalt in Holland kosten

18) Ebendas.

würde. Nun konnte er doch hoffen, seine Truppen von den Holländern unterhalten zu lassen, und machten sie auch keine grossen Eroberungen, so würden sie doch wohl, meinte er, irgend einen kleinen Ort besetzen, der ihm etwas einbringen würde. [19]) Weiter gingen die Gedanken des engherzigen Mannes nicht.

Christoph Bernard hatte besonders deshalb zur Wiedervereinigung der beiden Heere seine Einwilligung gegeben, weil seine Absicht war, sich der reichen Stadt Gröningen zu bemächtigen, wozu er eine beträchtliche Anzahl Truppen nöthig hatte. Schon hatte er sich der Alt-Schanze und der Neu-Schanze bemächtigt, welche von der Seite des Dollarts zur Beschützung der Stadt dienten. Vor der Ankunft Rabenhaupts hatten die Provinzstände — etwas voreilig — beschlossen, wie oben gesagt worden, die beiden Schanzen, aus Mangel an Besatzung, zu verlassen. Natürlich sollten sie nach dem Ausräumen geschleift werden. Kommandant Husman unterliess diese Maassregel hinsichtlich der Neu-Schanze, wo er noch dazu zwei Kanonen zurückliess. Rabenhaupt hatte sogleich nach seiner Ankunft für gut befunden, die Alt-Schanze beizubehalten, und einem Officier Ten Berge befohlen, sie schleunig wieder zu besetzen, ehe der Feind ankommen könnte. Aber Ten Berge säumte, und die Münsterer bekamen beide Schanzen in ihre Gewalt. [20])

Der Verlust dieser Schutzwehren war für die Gröninger so empfindlich, dass sie die beiden nachlässigen Kommandanten vor ein Kriegsgericht stellten. Beide wurden zum Tode verurtheilt. Husman sollte gehängt werden; dieses Urtheil wurde dahin gemildert, dass er zwei Jahre

---

19) „M. l'Electeur a esté d'aussy meschante humeur, quand je suis venu icy, à cause qu'il croyoit que ses trouppes demeureroient inutiles etc." Ebendas. Der Kurfürst ward so froh, dass Fürst Wilhelm glaubte, er würde nun endlich Franz Egon zum Coadjutor wählen, was er bisher nicht hatte thun wollen.

20) Valckenier.

lang die Pike tragen sollte; auch diese Strafe wurde ihm bald wegen seines guten Betragens nachgelassen. Ten Berge fand keine Gnade, und wurde enthauptet. Es waren wirklich so unerhörte Fehler und Nachlässigkeiten von den Vertheidigern des Vaterlandes begangen worden, dass man zuletzt die Nothwendigkeit einsah, mit grosser Strenge gegen die Fehlenden zu verfahren, durch deren Schuld das Land in so tiefes Elend gesunken war.

Ueberhaupt zeigten Friesland und Gröningen weit mehr Energie als andre holländische Provinzen, wie denn die Friesen stets ihre Selbstständigkeit und Freiheit gegen Feinde vom Auslande hartnäckig behauptet haben. [21]) Auch General Rabenhaupt zeigte den Holländern, wie sich der Anführer eines Heeres betragen soll. Aus Militairpflicht that er, was die holländischen Kommandanten schon aus blossem Patriotismus hätten thun sollen.

Am 19. Juli hielt der Fürstbischof von Münster Kriegsrath zu Coevorden über den endlichen Beschluss in Betreff der Unternehmung gegen Gröningen. [22]) Wilhelm von Fürstenberg, als er um seine Meinung befragt wurde, äusserte, dass, obzwar er die Oertlichkeit nicht genau kennte, die Belagerung einer solchen Stadt ihm doch ein höchst schwieriges Unternehmen zu seyn schiene. Der Gouverneur hätte Herz und Erfahrung, und befehligte 5,000 Mann regulairer und fremder Truppen; die 9 bis 10 tausend Mann starke Bürgerschaft wäre bewaffnet,

---

21) „Pertinacissimus in tuendo jure suo et publica libertate, et cuncta potius patitur quam servitutem.“ L. Guicciardini Belg. foed. S. 266.

22) Valckenier sagt, der Kurfürst von Cöln habe beim Eintreten in den Kriegsrath gesagt: „Wir müssen nach Gröningen, innerhalb 5 Tagen ist sie mein, denn ich habe schon meine Kreaturen darin.“ Solch eine Aeusserung stimmt mit der Zaghaftigkeit des Kurfürsten gar nicht überein; höchstens kann Christoph Bernard so gesprochen haben. Uebrigens ist der Bericht Wilhelms v. Fürstenberg die zuverlässigste Erzählung des im Kriegsrathe Vorgegangenen.

und dazu käme noch eine grosse Anzahl in die Stadt geflüchteter Bauern. Die Stadt hätte, wie man sagte, 200 Kanonen und zwar mehrere 48-Pfünder, womit sie ihre Basteien und den ganzen Unterwall besetzen würden. Man könnte die Stadt nicht umzingeln, und sie nur von einer Seite angreifen; somit würde man sie nicht verhindern, zu Wasser und zu Lande Zufuhr zu erhalten, und Bomben würden den jenseits des Kanals liegenden Theil der Stadt nicht erreichen können. Dann müsste man bedenken, dass die Infanterie der beiden Fürsten nicht die beste wäre, und dass sie ihre Lebensmittel von Deventer oder Zwoll müssten herbeifahren lassen. [23])

Christoph Bernard läugnete dies alles nicht, meinte aber, die Schwierigkeiten wären zu beseitigen, und zudem hätte man in dieser Provinz nichts anderes anzugreifen, als Gröningen oder Delfzyl; letzteres wäre aber unter Wasser gesetzt, und hätte man erst die Stadt Gröningen, so würde sich ihr Hafen Delfzyl schon von selbst ergeben. In der Stadt herrschte Uneinigkeit unter den Bürgern, so wie auch zwischen dem Gouverneur und dem Herzoge von Holstein; die alten holländischen Truppen wären schlecht, und die Officiere feige; die neu angeworbenen Deutschen wären noch an keine Mannszucht gewohnt und ständen übel mit den Bürgern. Die Verbündeten könnten 13 bis 14,000 Mann Fussvolk gegen die Stadt anrücken lassen. Dass sie nur von einer Seite zugänglich sey, gewährte einen Vortheil; man könnte nämlich sich besser gegen die Ausfälle der Belagerten wehren. Um die Zufuhr aus Holland diesen abzuschneiden, brauchte man am grossen Kanale nur ein Fort anzulegen.

Fürstenberg gab nach, theils weil die Truppen doch beschäftigt werden sollten, und theils weil er auf die Wirkungen des allgemeinen panischen Schreckens rech-

23) Bericht Wilh. v. Fürstenbergs an Louvois über die Belagerung Gröningens.

nete, welcher bisher so viele Städte in die Hände der Verbündeten gespielt hatte. Es wurde beschlossen, Oberst Nagel sollte am 20. Juli vor Gröningen erscheinen, und am folgenden Tage sollten die Cölner im Dorfe Quirladen zu den Münsterern stossen. Dies geschah, und Tags darauf wurden die beiderseitigen Stellungen verabredet. Die Cölner sollten die vor ihnen liegende Bastei zur rechten Hand, die Münsterer dieselbe Bastei zur linken angreifen. [24]

Gröningen liegt in einer sich gegen das Meer hin etwas senkenden Ebene, an den kleinen Flüssen Hunse und Aa, welche, nachdem sie die Stadtgraben angefüllt haben, unterhalb der wohlbefestigten Stadt zusammenfliessen. Die Hunse trennt eine ebenfalls befestigte Vorstadt von den andern Revieren. An den Festungswerken war im Laufe des Jahrhunderts mehrmals gearbeitet und gebessert worden. Sie hatten einen ausserordentlichen Umfang, wozu sich noch ungeheuer tiefe und breite Graben gesellten. Vermittelst des Reydieps unterhält Gröningen eine Verbindung mit dem Meere.

Die Belagerer säumten nicht, sogleich in den ersten Tagen an den Transcheen zu arbeiten, jedoch fanden die Cölner, dass die Münsterer zu langsam arbeiteten, und sogar ein ganz unnützes Werk begönnen, indem von ihren Transcheen aus die Bastei nicht einmal sichtbar wäre. [25] Zwei französische Obersten Mornas und Resnel (letzterer von der Familie Clermont d'Amboise) waren bei'm Heere, berichteten fleissig nach Hofe den Fortgang der Belagerung, billigten aber keineswegs das Unternehmen und die jämmerliche Art der Ausführung [26]; einer meinte

---

24) Bericht Wilh. v. Fürstenbergs etc.

25) Bericht Wilh. v. Fürstenbergs an Louvois. — Auch die französ. Officiere urtheilten, die Münsterer hätten ihre Trancheenarbeit zu fern von der Festung angefangen.

26) Schreiben Resnels an Louvois vom August 1672: „Tout ce siége

sogar, es ziemte dem Fürstbischofe nicht, Lärm zu machen, während die Waffen des Königs ruhten. [27])

Ludwig XIV. hatte in der That beschlossen, die Heere in Holland bis zur Zeit des Frostes, welcher ihm Amsterdam liefern sollte, ausruhen zu lassen, und Befehl gegeben, 6,000 Mann Reiterei vom Heere nach Cleve und Wesel zu schicken, damit sie dort fouragiren könnten. Auch sollte dies eine Vorsichtsmaasregel gegen die Unternehmungen des Kurfürsten von Brandenburg seyn, welcher nun anfing sich unverhohlen als einen Freund der Holländer zu zeigen, ungeachtet des von Frankreich erst kürzlich empfangenen Geldes [28]), und die Absicht laut werden liess, sich in den Cölnischen und Münsterischen Ländern für das dem Clevischen von den Franzosen zugefügte Unrecht schadlos zu halten. Er hatte sich mit Würde über das muthwillige und zügellose Betragen der französischen Truppen im Clevischen gegen Turenne beklagt [29]), und dieser hatte es damit entschuldigt, dass in einem Feldzuge immer einige unvermeidliche Excesse vorfielen. [30]) Turenne glaubte, den Kurfürsten nicht sehr fürchten zu müssen; die Brandenburgischen Truppen würden mehr Lärm als Unheil verursachen. [31])

Aber den Kurfürsten von Cöln hatten ihre Bewegungen doch nicht wenig in Schrecken gesetzt, und bereits

---

a esté pitoyablement conduit.“ Schreib. Verjüs' vom 23. August 1672.

27) „Je n'ay peu m'empêcher de dire à Mr. de Munster, que je croyois que lorsque les armes du Roy se reposoient, ce n'éstoit pas à luy à faire du bruit.“ Schreib. Resnels vom 6. Aug.

28) Eine auf der königl. Bibliothek zu Paris befindliche Quittung des Kurfürsten, über den Empfang von 16,666⅔ Reichsthaler, ist vom J. 1672.

29) Schreib. des Kurfürsten vom 20. Juli 1672 in Grimoards Collection des Lettres et Mémoires de Turenne. Paris 1782. fol. B. II. S. 26.

30) Ebendas.

31) „Les troupes de Brandebourg feront à mon avis plus de bruit que de mal.“ Ebendas. S. 28.

hatte er geeilt, sich mit Bitten um Schutz und Beistand an den König zu wenden. [32] Er sowohl als der Fürstbischof von Münster bekam die Versicherung, dass der König sie beide nicht verlassen würde; und um den Kurfürsten von Cöln in Stand zu setzen, einen Theil seiner Truppen zu seiner Verfügung zu haben, wurde die Uebereinkunft getroffen, dass die Cölner in Zwoll zum Theile durch Franzosen abgelöst werden sollten. [33] Diese neue Besatzung wurde durch den Marquis von Chamilly, nachmaligen Marschall, befehligt, einem dicken und unbehülflich scheinenden Mann, von dem der satyrische Saint-Simon in seinen Memoiren sagt, er sähe so dumm aus, dass man ihn nicht für fähig hielt, im Kriege etwas zu leisten. [34] Sein Betragen und seine vielen Berichte zeigen jedoch, dass er ein behender und schlauer Feldherr war. Freilich hätte man, wenn man ihn blos sah, nicht geglaubt, dass um seinetwillen eine portugiesische Nonne so glühende Liebesbriefe, wie die Lettres portugaises sind, geschrieben habe. [35] Allein, wie gesagt, der Anschein dieses Mannes war trügend; er erwarb sich grossen Ruhm im Verfolge dieses Krieges durch die Vertheidigung der Festung Grave gegen die Holländer. [36]

Wenn die verbündeten Fürsten auf die Uneinigkeit der Bürger in Gröningen gerechnet hatten, so mussten sie bald ihre Täuschung anerkennen. Ein Geist schien Bürger und Truppen zu beseelen, und Rabenhaupts kräftige Maassregeln waren für alle ein belehrendes Beispiel.

---

32) Schreib. des Kurfürsten von Cöln an den König. Zwoll den 27. Juli 1672.

33) Erklärung des Königs von Frankreich (ohne Datum).

34) Man sehe den Artikel über Chamilly in der Biographie universelle.

35) Lettres portugaises, nouv. édit. conforme à la première (1669). Paris 1824. kl, 8.

36) Der Prinz de Ligne rühmt sich in seinen Schriften, beim Könige Ludwig XVI. bewirkt zu haben, dass diesem Generale eine Bildsäule errichtet wurde.

Auch in Delfzyl war ein unerschrockener Kommandant angesetzt worden. Zu Gröningen hatte man die Hunse abgedämmt, und dadurch einen Theil der Niederungen überschwemmt; Pflanzungen und Vorstädte waren abgerissen worden. Der Feind konnte sich nur zwischen dem Schüttendiep und dem Hornsediep der Stadt nähern. Mit Mund- und Kriegsvorrath war die Stadt wohl versehen; auch fehlte es nicht an Geld in der Provinzialkasse. Zwar bestand die reguläre Besatzung nur aus 1,200 Mann, worunter nur 2 bis 3 Compagnien alter Truppen waren. Die Unterbefehlshaber waren Deutsche wie Rabenhaupt; nämlich Bernard von Holstein befehligte das Fussvolk, von Stolzenburg die Reiterei und Artillerie. Aber diese an sich schwache Besatzung wurde von einer Bürgerschaft unterstützt, welche den Werth der Selbstständigkeit schätzte, und bereit war, für die Erhaltung derselben alles aufzopfern.

Und dies zu erklären, wird es nöthig seyn, hier Einiges von der politischen Verfassung Gröningens anzumerken. [37] Gröningen, eine vormalige Hansestadt, war durch Handel und Betriebsamkeit zu einem grossen Wohlstande gelangt, hatte sich eine Art von Herrschaft über die an Aeckern und Wiesen reiche Gegend erworben, und sich eine freie Verfassung gegeben, welche mit derjenigen der italiänischen Freistätte im Mittelalter viele Aehnlichkeit hatte. Vier Bürgermeister und zwölf Rathsherren übten die Obergewalt in der kleinen Republik aus, mussten aber die Vierundzwanziger, welche die Geschworene Gemeinde ausmachten, bei allen wichtigen Geschäften zu Rathe ziehen. Ein Ausschuss der letztern, aus 3 Mitgliedern, den sogenannten Talemannen bestehend, leitete die Angelegenheiten der Gemeinde, welche sich das Recht, den Rath zu wählen, zugeeignet hatte.

37) Man sehe in L. Guicciardini Belg. foeder. S. 272 die Zusätze: Oppidi regimen politicum et civile, et privilegia.

Das handthierende Volk war in 18 Gilden abgetheilt, deren jedwede ihren Olderman und ihre 2 Hauptleute jährlich erwählte, fleissig exercirte und sich im Schiessen übte. Aus diesen bestand der Kern der waffenfähigen Mannschaft. Sie war völlig eingeübt und bewaffnet, und sobald die Belagerung anfing, traten die 18 Gilden mit ihren Anführern unter die Fahnen. Ein Acht Männer-Rath, wozu zwei aus jedem Stadtviertel erwählt wurden, wachte darüber, dass jeder Bürger in seinem Viertel seine Pflicht thäte. Ausser dem Rathe der Zwölfer, der Vierundzwanziger und der Achter, bestand noch ein Gildricht oder Consulargericht in Handels- und See-Angelegenheiten, und eine Hovetmannenkammer, welche über die Streitigkeiten der zu Gröningen gehörigen, zum Theile reichen und stark bevölkerten Dorfschaften Recht sprach.

Auch die Mitglieder dieser Dikasterien, so wie andere höhere Stände blieben hinter dem Volke an Patriotismus nicht zurück. Obschon sie nicht, wie dieses, in den Waffen eingeübt waren, so richteten sie doch schnell 4 Kompagnien aus den ihrigen ein. Die Studenten der seit 1614 errichteten und aus den ehemaligen geistlichen Einkünften unterhaltenen Universität machten eine besondere Kompagnie von 150 Mann unter dem Befehle des Hauptmanns Wicher-Wichers aus. Den armen Mennoniten, welche die stolzen Remonstranten wie indische Pariahs behandelten, waren keine Waffen gegeben worden; aber man zwang sie überall zu löschen, wo Feuer ausbrach, und sogar die in die Gassen fallenden Bomben zu dämpfen, ohne Rücksicht auf die damit verbundene Lebensgefahr. [38] Diese Sekte war so verrufen, dass ein Theologie-Doktor der Sorbonne, welchem Ludwig XIV. den Auftrag gegeben hatte, sich nach den Lehren der Mennoniten zu erkundigen, um zu sehen, ob sie die

38) Valckenier S. 780 u. flg.

königliche Unterstützung verdienten, bei seiner Rückkehr aus Holland dem Könige von aller Unterstützung abrieth, mit der Bemerkung, es wären abscheuliche Ketzer. [39])

Eine kluge Politik wäre es von Seiten der Belagerer gewesen, sich die reichen Gröninger Dorfschaften geneigt zu machen. Diese waren von den Städtern zum Theile wie anderswo unterjocht worden, und hatten sich der Anmassung des städtischen Stapelrechts in Hinsicht der Landprodukte unterwerfen müssen. Mehrere Versuche, sich diesem Joche zu entziehen, waren den Landbewohnern misslungen. Vielleicht würde ein Aufstand unter ihnen bewirkt worden seyn, wenn die beiden Fürsten sie zur Selbstständigkeit aufgerufen hätten. Aber zum Volke zu sprechen, sich der Bedrückten anzunehmen, war damals eine den Regenten meistens fremde Sache. Was kümmerte der Gröninger Stapel und die Uebervortheilung der holländischen Bauern die beiden Bischöfe?

Indessen hatten sie doch einige Leute vom Volke gewonnen. So gleich anfangs wurde in der Stadt ein Bauer und ein Pförtner des heimlichen Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt; man knüpfte sie ohne Barmherzigkeit auf. Seitdem war von gar keiner Verrätherei mehr die Rede. [40])

Am Ende des Monats begann das Beschiessen der Stadt, nachdem die Batterien durch Priester und Mönche waren eingesegnet worden. [41]) Mitunter wurden einige Sturmläufe gewagt, jedoch ohne Erfolg. Aufforderungen zur Ergebung wurden von der Besatzung abgewiesen. Nun fingen die Bomben, mitunter glühende Kugeln, welche an manchen Orten die Häuser in Brand steckten, und die sonderbaren Stinkpotten an zu fliegen. Nach der über letztere gegebenen Beschreibung waren es hohle

---

39) Valckenier S. 760 u. flg.
40) Ebendes.
41) Ebendas.

Kugeln, aus denen ein kurzer Gewehrlauf hervorragte, Kugeln und Feuer um sich warf, und hernach einen abscheulichen Geruch verbreitete. [42] Unter den Bomben waren mehrere 3 bis 4hundert-pfündige, die, wenn sie auf ein Haus schlugen, alle Stockwerke durchbohrten, unten erst unter schrecklichem Krachen zerplatzten, und alles um sich her zerstörten. Man soll in der Folge einige derselben in den holländischen Städten für Geld haben sehen lassen [43]; so merkwürdig schienen diese fürchterlichen Zerstörungs-Werkzeuge, welche die Stadt unfehlbar zu Grunde gerichtet haben würden, wenn sie alle Stadttheile hätten erreichen können. Aber glücklicherweise blieb, da die Belagerer nur von einer Seite schiessen konnten, das entferntere Stadtviertel von ihnen verschont, und hieher flüchtete sich ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung, so dass es in dem sonst armen Reviere nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Schriftstellers aussah, „wie auf einer Kirmesse.“ [44] Die Reicheren hatten sich in die ärmlichen Hütten eingemiethet, und wohnten hier gedrängt zusammen, ungeachtet des dort herrschenden Schmutzes, und der dumpfigen, Luft und Tageslicht ermangelnden Kammern. Andere mussten sich mit Zelten begnügen, worunter sie die ganze Belagerungszeit zubrachten.

Alle holländische Geschichtschreiber versichern, einige Bomben hätten kleine Metallplatten mit unleserlichen, wie Zauberformeln gestalteten Inschriften enthalten, und sie geben sogar eine Abbildung solcher Platten, wobei sie den Fürstbischof beschuldigen, zur Zauberei seine Zuflucht genommen, und von Simon Barjonas verlassen, sich an Simon Magus gewendet zu haben, um die Stadt zu erobern. [45] Sie setzen hinzu, die für bezaubert gehal-

42) Vie et actions de Christ. Bern. de Gale. S. 219 u. flg.
43) Ebendas.
44) Ebendas.
45) Valckenier gibt eine Abbildung der Platte, spricht aber nur von

tenen Bomben hätten gewaltigen Schrecken unter dem Pöbel verbreitet, so dass die Prediger den Leuten begreiflich machen mussten, dass der vermeintliche Zauber nichts auf sich hätte. [46]) Johann von Alpen hält die Beschuldigung für eine lächerliche Erdichtung, und äussert, der Fürstbischof habe die Bomben mit etwas Wirksamerem zu füllen gewusst, als mit Zauberformeln. [47]) Wenigstens wurde das Gerücht davon allgemein in Holland geglaubt, und hat sich seitdem bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt. [48]) Der Bischof soll sich mit der Hoffnung geschmeichelt haben, am St. Ludwigsfeste die hohe Messe in Gröningen halten zu können; ein frommgläubiger Geistlicher, wie er, würde die Zauberei, als Mittel dazu zu gelangen, wohl weit von sich gewiesen haben. Es scheint aber doch, dass solche Platten in den Bomben vorhanden gewesen sind; ob durch blossen Zufall, oder aus irgend einer Absicht, wird wohl stets ein Räthsel bleiben. Zum Beweise, dass der Aberglaube, hinsichtlich der Zauberei im Kriege, damals nichts Besonderes hatte, mag übrigens ein vom holländischen Geschichtschreiber Valckenier

---

einer Bombe dieser Art. Der ungenannte französ. Biograph Christoph Bernards sagt, es wären einige Bomben mit Zauberformeln gefallen, so wie auch einige hohle Kugeln, in welchen sich Fläschchen mit einer weissen Flüssigkeit befanden, die man für Gift hielt. In der Geschichte der Belagerung, welche einer bei Markus Doornik zu Amsterdam erschienenen Kupferplatte, die Belagerung Gröningens darstellend, beigedruckt ist, wird die vorgebliche Zauberformel mit einigen Abweichungen von der Valckenierschen gegeben.

46) Man sehe Eug. Sue Histoire de la marine française. B. II. S. 426,

47) De vita Christ. Bern.

48) So sagt Eug. Sue (Hist. de la mar. franç. B: II. S. 426) mit arger Uebertreibung: „L'épée au poing, le casque en tête, l'évêque de Munster, gagé par Louis XIV., ravageant tout sur son passage, a recours aux jongleries les plus effrontées et les plus profanes, aux charmes magiques, en un mot pour épouvanter encore les populations qu'il décime.“

erwähnter Umstand dienen. Er versichert nämlich, während der schrecklichen Verheerung der Stadt durch die Bomben und Kugeln der Belagerer hätte sich ein Soldat erboten, diesen Werkzeugen beim Niederfallen alle ihre Kraft und Wirkung zu benehmen. [49] Da nichts von der Annahme dieser Versprechung erwähnt wird, so scheint fast, dass man es nicht für rechtlich hielt, auf diesem Wege die Stadt zu schützen.

In den von den Bomben, deren über 5,000 in Zeit von 14 Tagen auf die Stadt niedergeschleudert wurden, getroffenen Stadttheilen sah es schrecklich aus; ganze Strassen lagen im Schutte, und die schönsten Wohnungen waren mit den schlechtern eingeäschert. Doch behielten die Bürger ihren Muth, und es wurde in der Folge eine Menge Beispiele ihrer Unerschrockenheit erzählt. Zwei Bürger begegneten einander auf der Gasse: Wie steht's mit Eurem Hause? — Es ist abgebrannt! — Das meinige auch; der Bombenfürst soll dennoch die Stadt nicht bekommen. — Eine Frau, die eine Bombe durch ihr Haus niederschlagen sah, ergriff schnell einige Leinwand und einen silbernen Becher. Sie zeigte ihn auf der Gasse, mit den Worten: Diesen will ich Rabenhaupt schenken wegen seiner guten Vertheidigung! — Mehrere Frauen besuchten ihre Männer auf den Wällen, und brachten ihnen Pulver und Kugeln. Auch fehlte es nicht an witzigen Einfällen mitten unter dem schrecklichen Feuerregen. Auf dem Walle sengte eine vorbei sausende Kugel die Borsten auf dem Rücken eines Schweines. Oh, rief ein Student, der Hirt da draussen hat seine Schaafe kahl geschoren; nun fällt er auch über die Schweine her! [50]

Nur die Katholiken sollen an ihren Privatvortheil gedacht, und vermittelst eines heimlich aus der Stadt sich

49) Valckenier S. 780 u. flg.
50) Vie et actions de Christ. Bern. de Gale. S. 228.

schleichenden Mönches schon im voraus sich von den beiden geistlichen Fürsten, im Falle der Einnahme der Stadt, die Verschonung ihres Eigenthums ausbedungen haben. [51])

Die St. Martinskirche an der Ecke des breiten Marktes, und der pyramidenartig erbaute Thurm dieser sonst vom Münsterischen Bischofe abhängig gewesenen Kirche wurden sehr beschädigt; eben so eine Menge schöner Gebäude. Einige Ausfälle der Belagerten hatten die Gefangennehmung mehrerer Officiere hohen Ranges, unter andern des in französischem Dienste stehenden Schweizer-Obersten von Zurlauben zur Folge. Sie wurden eingesperrt, und letzterer wurde erst im folgenden Jahre ausgewechselt.

Die Belagerer hatten gehofft, eine englisch-französische Flotte würde vor Delfzyl erscheinen und Truppen ans Land setzen. In einem ersten Seegefechte zwischen der englischen und holländischen Flotte hatte letztere den Vize-Admiral van Ghent verloren, aber das Admiralschiff des Herzogs von York zu Grunde gerichtet. Beide Flotten hatten einen bedeutenden Verlust an Mannschaft erlitten, und Ruyter hatte von den Generalstaaten Befehl erhalten, sich mit der holländischen Flotte an Seelands Küsten zurückzuziehen. Dies hatte den Engländern Muth gegeben, um eine Landung an der Küste Nordhollands zu wagen. Ein Versuch zu Scheveling und ein andrer am Texel schlugen aber fehl. Stürme zwangen sie, diese Versuche aufzugeben. Admiral Ruyter beunruhigte späterhin die Küste Englands, und suchte die englische Flotte zu verhindern mit der französischen zusammenzustossen. Er musste sich aber wieder zur seeländischen Küste zurückziehen; die Vereinigung der französischen und der englischen Flotte kam zu Stande, bewirkte jedoch wenig Aenderung in den Seeangelegenheiten; denn der franzö-

51) Vie et actions etc.

sische Admiral Graf d'Estrées hatte den heimlichen Befehl, die ihm anvertraute Seemacht so sehr als möglich zu schonen. Den Holländern schien sie jedoch so furchtbar, dass sie allgemeine Fasten und Gebete verordneten, und die Küsten mit Truppen besetzen liessen.

Die vereinigte feindliche Flotte erschien in der That an der Küste zwischen Steen und Rand, um die Ruytersche anzugreifen. Es kam zu einem Seetreffen, in welchem die Engländer zwei Kriegsschiffe einbüssten und die Holländer einen nicht geringern Verlust erlitten, obschon sie es nicht eingestanden; beiderseits musste man Zeit nehmen, um den Schaden ersetzen zu können. In Frankreich und im französischen Heere hoffte man, dass die vereinigte Seemacht der Franzosen und Engländer von neuem versuchen würde zu landen, und deswegen erwarteten die Belagerer Gröningens das Erscheinen einer französich-englischen Flotte vor Delfzyl. In der That hatte die englische Flotte die reich beladenen ostindischen Kauffartheischiffe der Holländer, wovon bereits eines mit kostbarer Ladung in die Hände der Engländer gefallen war, bis zur Küste Hollands verfolgt, um sich ihrer zu bemächtigen. Ruyter hatte die Kauffartheischiffe aber beschützt, ohne sich jedoch der Gefahr eines Treffens auszusetzen. Am Texel ward endlich ein Zusammenstossen der beiden feindlichen Flotten unvermeidlich; auch diesmal war das Gefecht hartnäckig und blutig; die Holländer siegten [52]), und statt des von Gröningens Belagerern erwarteten englischen Geschwaders erschien die ostindische Kauffartheiflotte selbst im Hafen von Delfzyl; sie trug, wie man behauptete, wahrscheinlich mit Uebertreibung — einen Schatz von 120 Millionen Gulden.

---

52) Man sehe über diese Begebenheiten Histoire de la guerre de Hollande, S. 120 u. flg., und Eug. Sue's Histoire de la Marine française.

Ihre Ankunft verbreitete allgemeine Freude unter die Gröninger. Ein deutscher Parlementair, welcher mitten unter dem Bürgerjubel eine Aufforderung zur Ergebung brachte, wurde schon vor dem Stadtthore schnöde abgewiesen. Aus Friesland kamen Geld, Munition und Truppen, und Holland sandte auf 33 Böten ein Regiment und 500 Centner Pulver. Keine Truppen wurden eingelassen, ehe sie geschworen hatten, die Stadt bis aufs äusserste zu vertheidigen. Eben diesen Eid hatten sämmtliche kampffähige Bürger, so wie auch die Besatzung im Anfange der Belagerung abgelegt. [53]) Es wurde noch vom feindlichen Lager aus über die Hoger-Brücke ein kühner Angriff auf die Festungswerke gewagt. Die äussere Befestigung wurde erstiegen, und die Belagerten mussten sich eilig in den Unterwall zurückziehen. Fünf oder sechs cölnische Soldaten verfolgten sie bis dahin; da jedoch keine andere nachkamen, und die Batterien der Festung heftig feuerten, so mussten die Angreifenden sich ins Lager zurückbegeben. [54]) Nicht besser fiel einige Zeit nachher ein Angriff auf die Ruysser-Brücke aus.

Von nun an fingen die Belagerer an, den Bischof von Münster der Thorheit zu beschuldigen, und an dem Gelingen der Belagerung zu verzweifeln. Obschon der König von Frankreich ihnen ein Schweizer-Regiment geliehen hatte, so sahen sie doch nun wohl ein, dass sie ohne fernere Hülfe Frankreichs nichts weiter ausrichten könnten. Sie verlangten also noch Truppen [55]), bekamen sie

53) Valckenier S. 780 u. flg.

54) Ebendas.

55) „M. de Munster se trouve dans le dernier embarras, et est réduit à implorer le secours du roi." Schreib. Resnels an Louvois vom 21. August 1672. Turenne hatte am 9. schon gemeldet, der Bischof von Strasburg verlangte Hülfstruppen, hatte aber hinzugesetzt: „En demandant de l'infanterie, je pense qu'il est bien assuré que l'on n'y en enverre point." Grimoard Collect. des Lettres etc. B. II. S. 32.

aber nicht, da die französische Regierung es nicht für zuträglich hielt, den kriegssüchtigen Christoph Bernard allzusehr zu begünstigen, und ausser den vielen gegen ihn erhobenen Klagen es auch nicht heilsam fand, den Operationsplan so weit auszudehnen. Bereits war Wilhelm v. Fürstenberg der Launen des Fürstbischofs sehr müde, und konnte sie nicht länger aushalten. Die französischen Kriegsbeamten klagten darüber, dass Christoph Bernard es wagte, in den Dörfern um Campen herum ohne Barmherzigkeit Contributionen einzutreiben, und wollten seine Leute wegjagen; wogegen Christoph Bernard weitläufige Vorstellungen darüber einschickte, dass man ihm das platte Land in Overyssel überlassen hätte, und er folglich berechtigt wäre, daselbst Contributionen auszuschreiben. [56])

Die Belagerer hatten versucht, die Batterien in der Stadt durch ihr Geschütz zu Grunde zu richten. Dies gelang nicht, weil — dem Berichte Resnels zufolge — die Besatzung überall Batterien, die Verbündeten aber nur 26 Kanonen hatten. [57]) Eine Menge Soldaten vom Lager desertirten; manche gingen zu den Städtern über, die ihnen jedoch nicht trauten und sie einsperrten. [58]) Ein Ausfall, den die Belagerten wagten, wurde aber von den Franzosen zurückgeschlagen. Diese behaupteten, dass wenn nur lauter Franzosen die Stadt belagert hätten, diese sich nicht über 6 Tage lang gehalten haben würde. [59])

Unterdessen wurden die Bewegungen der Brandenburgischen Truppen bedeutender; schon waren sie Münsterland nahe. Der französische Hof hatte sich nicht allein an den Kaiser gewandt, damit dieser Einspruch in die Kriegsbewegungen des Kurfürsten von Brandenburg

---

56) Man sehe die Urkundl. Beilagen No. 15 und 16.

57) Parceque nous n'avons que 26 pièces, et qu'ils en ont plus de 60." Schreib. Resnels an Louvois vom 21. Aug. 1672.

58) Valckenier. — Ein Oberstwachtmeister und ein Grenadier-Lieutenant kauften sich für mehr als 1,000 Gulden los.

59) Schreiben Verjüs' an Louvois vom 23. Aug. 1672.

thun, und einen sonst unvermeidlichen Krieg von Deutschland entfernen mögte; sondern auch an den Kurfürsten von Brandenburg selbst, dem man die Rückgabe seiner festen Plätze am Rheine nach dem Kriege versprach, wofern er dem Vertrag mit Holland entsagen wollte. Dann hatte der Hof auch an den Reichstag geschrieben, und ihm seinen Wunsch, den Frieden in Deutschland beibehalten zu sehen, ausgedrückt. Er hoffte durch diesen letzten Schritt, wie der arglistige Louvois in einer Depesche an Turenne sagt, die deutschen Fürsten zu bereden, mit dem Kaiser und dem Kurfürsten von Brandenburg keine gemeinschaftliche Sache zu machen, und wenn Frankreich gegen beide auftreten würde, in Ruhe zu bleiben. [60])

Diese Schritte fruchteten aber wenig, und da Frankreich vom Kurfürsten von Brandenburg keine befriedigende Antwort erhielt, und auch an der baldigen feindlichen Dazwischenkunft des Kaisers nicht mehr zweifeln konnte, obschon Ludwig XIV. ihn in einem eigenhändigen Schreiben gebeten hatte, sich mit ihm zu verständigen [61]), so liess der König nun den beiden mit ihm verbündeten Fürsten rathen, ihre Truppen aus Holland zurückzuziehen, um sie zur Vertheidigung ihrer eigenen Länder zu gebrauchen. [62])

Turenne stand mit einem beträchtlichen Truppenkorps, welches die cölnischen Truppen nun vermehren sollten, am Rheine. Ihm gebot Louvois auf Befehl seines Herrn, im Falle der Kurfürst von Brandenburg Münsterland bedrohen sollte, keine Truppen gegen ihn zur Bedeckung dieses Landes vorrücken zu lassen; denn die Branden-

---

60) Schreiben Louvois' an Turenne vom 7. Aug, 1672 in Grimoards Collect. des Lettres etc. B. II. S. 30.

61) Schreiben des Königs an den Kaiser vom 7. Aug. 1672. in Oeuvres de Louis XIV. B. III. S. 251.

62) Schreiben Louvois' an Turenne (siehe Note 60.).

burger könnten höchstens nur plündern, und dafür würde der König sich schon mit etwas Geld gegen den Fürstbischof von Münster abfinden. „Dennoch, fuhr der Mini-„ster in seinem Geheimschreiben fort, werdet Ihr klug „verfahren, wenn Ihr auf die dringenden Bitten, welche „der Fürstbischof an Euch ergehen lassen wird, so ant-„worten werdet, dass er nicht erfährt, dass Ihr Befehl „vom Könige habt, ihm nicht beizustehen, damit er nicht „ganz daran verzweifele und eine sonderbare Parthei er-„greife. Am Wiener Hofe schmeichelt man sich sehr mit „der Hoffnung, dass sobald als die kaiserlichen Truppen „sich dem Münsterlande nähern werden, dieser Bischof „die Allianz des Königs verlassen werde. Dazu hat es „jedoch keinen Anschein; denn wenn etwas fähig wäre, „diesen Prälaten zu solch einem Treubruche zu verleiten, „so könnte es nur der Umstand seyn, dass die Holländer „ihm alles dasjenige, was er von ihnen erobert hat, ab-„treten wollten. Dazu werden sie aber, wie Ihr leicht „urtheilen werdet, sicher ihre Zustimmung nicht geben, „und so viel ist gewiss, dass der Bischof keineswegs „geneigt ist, das geringste von demjenigen zu verlieren, „womit er sich auf Unkosten der Holländer bereichert zu „haben wähnt. Den Nachrichten aus Wien zufolge wollte „ihm der Kaiser alle seine, den Holländern entrissenen „Besitzungen verbürgen, wofern er gemeinschaftliche Sa-„che mit dem Reiche machte. Dieses wird dem Könige „aber nicht hinlänglich genug bestätigt, um dass man dem „Gerüchte Glauben beimessen könnte.“ [63])

Der König schrieb auch noch selbst an Turenne, um ihm als sein Hauptaugenmerk dieses zu empfehlen, dass er den Rhein frei und offen hielte. Die Brandenburger müsste man blos verhindern, sich diesem Flusse zu nä-

63) Schreiben Louvois' an Turenne vom 20. Aug. in Grimoards Collect. B. II. S. 37.

hern; grosse Fortschritte würden sie im Münsterlande während des Winters doch nicht machen. [64])

Diese geheimen Schreiben enthüllen ganz die kaltsinnige, treulose Politik des sogenannten grossen Königs. Indem er den Fürstbischof von Münster, der sich im Vertrauen auf die Verheissung des französischen Beistandes bis tief in Nordholland gewagt hat, seines Schutzes gegen die Brandenburger versichert, und ihn sowohl als den Kurfürsten von Cöln beruhigt, verbietet er im geheimen seinem Marschall Turenne, Münsterland gegen die Brandenburger zu schützen, befiehlt ihm sogar dasselbe der Plünderung der Feinde preiszugeben; mit Geld hofft er den Fürstbischof schon zu besänftigen. Er fürchtet nicht einmal, ihn durch diese falsche Politik von sich abwendig zu machen; denn er lässt ihn absichtlich in dem Wahne, er, Christoph Bernard, werde alle seine Eroberungen behalten; und vermittelst dieses Irrthums ist der König sicher, der Fürstbischof werde ihm nicht entgehen.

Wie würde Christoph Bernard sich entrüstet haben, wenn er von diesen geheimen Befehlen, deren Inhalt seine kurzsichtige Politik gar nicht ahndete, Kenntniss bekommen hätte! Der Fürstbischof war weit davon entfernt zu argwöhnen, dass ihn Ludwig XIV. nur als ein blindes Werkzeug zur Ausführung seiner ehrsüchtigen Pläne ansah und gebrauchte, und ihm keinen andern Lohn zu geben gedachte, als die in kleinlichen Summen den Holländern abgepressten Gelder.

Obschon man in seinem Lager vor Gröningen bereits daran dachte, wie man das Unternehmen aufgeben könnte, ohne vor der Welt sein Unvermögen zu bekennen, so hatte man doch in der letzten Zeit nicht aufgehört, die Stadt anzugreifen. Zwei Thore, die Ooster- und die Heere-Pforte, waren durch die Kanonenkugeln zerschla-

---

64) Schreiben des Königs an Turenne vom 22. Aug. Ebendas. S. 41.

gen worden, und die Kugeln flogen bereits in die Strassen der Stadt hinein. Man stopfte diese Thore mit Mist zu. Die Belagerten hatten schon 2 bis 300 französische und westphälische Kriegsgefangene und Deserteurs; sie wurden nach der Provinz Holland eingeschifft; die aus den holländischen Provinzen gebürtigen wurden unter die Besatzung gesteckt.

Ein Parlementair brachte ein Schreiben Wilhelms von Fürstenberg, welcher wegen Auslieferung der gefangenen Oberofficiere zu unterhandeln wünschte, und sich nebenbei Konfekt ausbat, um einige hessische Damen zu bewirthen, welche zum Besuche im Lager wären. Wahrscheinlich glaubte er, Rabenhaupt werde so galant seyn, zur Bewirthung seiner Landsmänninnen das Seinige beizutragen. Der Kommandant liess aber antworten, während der Feind noch eine Stadt belagere, sey es nicht gebräuchlich, Kriegsgefangene herauszugeben, auch würden die gefangenen Officiere zu Gröningen weit besser behandelt, als die holländischen Gefangenen zu Zwoll; was den letzten Punkt anbelange, so habe man in der Festung wohl Kugeln und Pulver, aber kein Konfekt. [65])

Um die Verbindung der Festung mit dem Meere zu verhindern, hatten die Belagerer versucht, sich des Aduwerderzyls an der Hunse zu bemächtigen, und dasselbe stark angegriffen. Hätte man diese Schanze einnehmen können, so hätte man auch die Schleusen in seiner Gewalt gehabt, und dadurch der Ueberschwemmung Einhalt thun können. Nagel griff am 1. August mit 4,000 Mann die Schanze an, fand aber harten Widerstand. Nach Joh. von Alpens Behauptung hatte Rabenhaupt die Schwierigkeit der Vertheidigung der Schanze anerkannt, und dem kommandirenden Officier Stuart den Befehl gegeben, im Falle der Angriff fortgesetzt werden sollte, sich in die Festung zurückzuziehen, und die Schanze zu

---

65) Valckenier S. 780 u. flg.

verlassen. Die Belagerer hatten sich aber durch den ersten Widerstand abschrecken lassen, und ihren Angriff nicht wieder erneuert. [66]) Diese Behauptung ist jedoch nicht wahrscheinlich; hätte Rabenhaupt die Besatzung der wichtigen Schanze für zu schwach gehalten, so würde er sie eher verstärkt als zurückgezogen haben; denn es fehlte ihm nun nicht mehr an Leuten. Man hatte 4 neue gröningische und 7 friesische Kompagnien. Desshalb versuchte man nun auch, einige Truppen zur Wiedereroberung der Neu-Schanze hinauszuschicken. Sie zogen in der Nacht aus; Bauern sollten sie durch die Sümpfe leiten. Diese führten sie aber irre, und gaben den Belagerern Kundschaft von dem Vorhaben, so dass die Truppen sich eilig in die Festung zurückbegaben. [67])

Das Ende des Augustmonats rückte heran. Ein allgemeiner Sturm auf die Stadt war von den Verbündeten nicht versucht worden, und würde auch schwerlich gelungen seyn, da sie keine Diversion auf einer andern Seite machen konnten. Sie hoben nun die Belagerung auf. Am 27. August sahen die Stadtbewohner, dass die Laufgräben verlassen seyen. Nun stürzte sich eine Menge Neugieriger, die seit 5 Wochen eingeschlossen waren, begierig aus den Thoren, um die Arbeiten zu sehen, welche von den Feinden während der Belagerung waren veranstaltet worden. Man stellte öffentliche Danksagungen an. Der Verlust der Besatzung hatte sich über 100 Mann erstreckt, worunter nur 15 bis 16 Soldaten waren. Die übrigen waren Bürger; sie hatten sich eben so ausgesetzt wie die Truppen. [68]) Wahrscheinlich hatten aber auch die Bomben und Kugeln manche von ihnen in den Gassen und Häusern getödtet.

---

66) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern. etc.
67) Valckenier l. c.
68) Ebendas. Den Verlust der Belagerer schlägt Valckenier auf 5,000 Mann an; dies wird aber von Joh. v. Alpen geläugnet.

Der Fürstbischof von Münster und der Bischof von Strasburg trennten sich nach einem heftigen Wortwechsel, in welchem letzterer seinem Bundesgenossen die Thorheit seines Unternehmens vorwarf, und Christoph Bernard dem Bischofe von Strasburg antwortete, dass wenn die Cölner bessere Soldaten wären, er keinen Zweifel wegen des Gelingens seiner Unternehmung gehegt haben würde. [69])

Chamilly schrieb aus Zwoll an den französischen Kriegsminister: „Der Bischof von Münster hat sich mit „nicht vollzähligen 1,800 Mann Fussvolk [70]) zurückge-„zogen, da seine übrige Infanterie fast ganz davon ge-„laufen ist. Die Cölnische ist in einem nicht viel bessern „Zustande. Nichts ist erbärmlicher, als alles was sie dort „gethan haben; die Bomben des Bischofs von Münster sind „nunmehr sehr verrufen. Der Bischof von Strasburg ist „so eben gekommen, um mir zu sagen, er glaubte, er „würde genöthigt seyn, die Münsterischen Truppen aus „Zwoll zu jagen, und der Kurfürst wollte mit dem Mün-„sterischen Bischofe nichts mehr zu thun haben, und wünschte „deshalb seine Maassregeln zu treffen. Er fragte mich, „ob ich nicht glaubte, dass man es bewerkstelligen könnte, „wenn man wollte. Ich habe ihm hierauf nichts bestimm-„tes geantwortet. So viel ist gewiss, dass ich ganz Herr „und Meister bin, und dass die gesammte Bürgerschaft „für mich und gegen die Münsterischen Truppen gestimmt „ist, so wie gegen den Bischof selbst, den man hier ent-„setzlich hasst wegen der Verfolgungen, womit er sie

---

69) „M. de Munster et M. de Strasbourg se sont séparés fort mal, en estant venus aux gros mots, M. de Strasbourg lui ayant reproché qu'il avoit voulu attaquer Groningen sans raison ny mesures aucunes, et l'autre lui respondant, que sans eux il l'auroit pris." Schreib. Chamilly's vom 1. Sept. 1672.

70) Zufolge eines Berichts des Obersten Resnel vom 26. Aug. blieben den Münsterern 3,000 Mann in allem übrig.

„plagt, um von ihnen Geld zu bekommen. Was von sei-„nen Truppen hier liegt, ist ganz erbärmlich.“ [71])

Indessen musste der Marquis von Chamilly doch in eben diesem Schreiben gestehen, dass seit der Aufhebung der Belagerung von Gröningen die sonst so furchtsame Bürgerschaft Zwolls aufrührerisch gestimmt wäre, Zusammenkünfte hätte halten wollen, und er sich genöthigt gesehen hätte, dieselbe zu entwaffnen. Einen Bauer, welcher Deserteure von der Besatzung überschiffte, hatte er am Ufer aufhängen lassen, so dass derselbe von den holländischen Schiffern in der Ferne gesehen werden konnte. [72]) Andererseits aber hatte schon der Kurfürst von Cöln Namens der Einwohner Klagen über die Anmassungen der französischen Besatzung erhoben, worauf vom Kriegsminister Louvois der Befehl gekommen war, die Soldaten sollten täglich nur eine Razion Brod und einen Sou, und die Officiere alle 6 Wochen einen Monat ihres Soldes ausgezahlt bekommen. [73])

Eben so verächtlich wie sich Chamilly ausdrückt, sprach auch Resnel in seinem Berichte von dem misslungenen Unternehmen vor Gröningen. „Die beiden Herren (die „Fürsten nämlich), schreibt er, haben sich damit begnügt, „dem Graben ihre Ehrerbietung zu bezeugen; sein Was-„ser haben sie aber nicht beunruhigt. Die Ehre des Ein-„nehmens der Festung überlassen sie dem Meister (dem „Könige).“ [74]) Dieser bekam sie aber eben so wenig als die Fürsten.

Die Aufhebung der Belagerung hatte die Holländer wieder neu belebt, und ihnen Muth zur Befreiung ihres Landes von den Feinden gegeben, obschon es auch nicht

---

71) „Ce qu'il a de trouppes ici, sont des misérables.“ Ebendas.

72) Dies wurde vom Kriegsminister in einem Antwortschreiben gebilligt.

73) Schreiben Louvois an Chamilly.

74) Schreiben Resnels an Louvois vom 26. Aug. 1672.

an Verräthern fehlte, welche mit den Franzosen heimliche Verbindungen anknüpften, und ihnen sogar die Stadt Amsterdam durch eine Verschwörung in die Hände zu spielen suchten. Wenigstens wurde ein Plan zum Verrathe der Stadt heimlich an die französische Regierung übergeben [75]), es scheint aber nicht, dass demselben Folge geleistet worden ist.

Rabenhaupt liess den Rückzug der Feinde nicht unbenutzt. Oberst Jorman zog am 10. September mit 2,000 Mann gegen Winschoten, und zwang den daselbst kommandirenden Münsterischen Oberst, die kleine Festung zu verlassen. Eben so nahm er die Brügge-Schanze wieder ein. Die Münsterer thaten einen Ausfall aus der Neu-Schanze, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen, und seitdem in der Schanze blokirt. [76])

Die Friesen eroberten zwei beträchtliche Orte am Zuyder-See wieder, nämlich Blockzyl und Kuynder. Erstere hatte eine Schleuse, wodurch die Veenen oder Moräste der Yssel und der Drenthe mit der See in Verbindung standen. Hier kommandirte der Münsterische Oberstwachtmeister Twickel. Abgeordnete Christoph Bernards waren gekommen, um den Bürgern den Eid der Treue abzunehmen. Diese hatten sich aber geweigert, unter dem Vorwande, sie als Mennoniten müssten das Schwören als etwas Sündliches ansehen. Sie standen heimlich mit den Friesen im Einverständnisse; und als endlich 450 Mann friesischer Truppen zu Blankenham landeten, und den Angriff der Münsterischen Besatzung abwehrten, bewaffneten sich die Bürger in der Festung, schlugen unter dem Feldgeschrei: Es lebe der Prinz von Oranien! die Thore auf, und verfolgten die Besatzung,

---

75) Dieser Plan befindet sich im Pariser Kriegsarchiv. Man sieht aus demselben, dass ein katholischer Geistlicher in der Verschwörung verwickelt war. Er verlangt eine Präbende zum Lohne.

76) Valckenier S. 780 u. flg.

die nur noch auf ihre Rettung bedacht seyn konnte; der Kommandant wurde nebst mehreren Soldaten umgebracht. Sechzig bis siebenzig Münsterer machte man zu Gefangenen, und die Friesen besetzten die Festung. [77])

Kuynder, welches vorhin den Angriff der Holländer mit Erfolg abgewehrt hatte, wartete diesmal ihre Ankunft nicht ab; der Kommandant Cuningham räumte sie schon aus Mangel an Lebensmitteln, ehe noch die Friesen sich zeigten. [78]) Von nun an beunruhigten die Kaperer, welche an den Küsten der Zuyder-See schwärmten, die von den Verbündeten besetzten, an der See oder an der Yssel gelegenen Orte sehr. Zwartesluys suchten sie zu überfallen, wurden aber von der Zwollschen Besatzung gezwungen, wieder ins Meer zu stechen. Chamilly konnte die Münsterer nicht zum Ausmarschiren bringen, weil sie von ihrem Herrn keinen Befehl dazu hatten, weshalb auch Chamilly sich nicht enthalten konnte zu bemerken, Christoph Bernard verstehe sich vortrefflich darauf, eine Festung zu verlieren. [79]) Er selbst zog also mit seinen Franzosen hin, und da er wusste, wie sehnlich die Bürger in allen diesen Orten ihrer Befreiung entgegensahen, so drohte er ihnen, Zwartesluys in Brand zu stecken, wenn sie sich nicht still verhielten. Die Holländer mussten sich nun wieder einschiffen. [80])

---

77) Valckenier S. 780 u. flg.
78) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.
79) Schreiben Chamilly's an Louvois in den Urkundl. Beilagen No. 16.
80) Schreiben desselben vom 7. Septemb. 1672.

Drittes Buch.

1672.

Beschwerden der Franzosen und Holländer über die Contributionsforderungen und anderes Verfahren der Münsterer; Louvois' scharfe Verfügung hierüber; — Klagen des Kurfürsten von Cöln über die französische Bedrückung. — Einrücken der Brandenburger und Kaiserlichen ins Bisthum Hildesheim. — Zusammenkunft Turenne's und der beiden Fürstbischöfe. — Neuer Vertrag zwischen dem Kurfürsten von Cöln und dem Fürstbischofe wegen der Kriegscontributionen. — Turenne setzt mit seinen Truppen über den Rhein und die Lippe. — Montecuculi's Schreiben an den Fürstbischof. — Vergebliche Berathschlagungen der Lütticher Stände. — Wilhelm von Fürstenbergs Verlegenheit wegen der Unterhaltung der deutschen Truppen. — Die Franzosen machen wiederum dem Fürstbischofe von Münster holländische Contributionen streitig. — Heftiges Schreiben des Kurfürsten von Brandenburg an Christoph Bernard; Antwort desselben. — Die Brandenburger fallen in Münsterland ein. — Christoph Bernard erobert Lünen und besetzt Rheda. — Die Holländer erobern zwei Schanzen wieder. — Misslingen ihres Anschlages auf Zwartesluys. — List des französischen Kommandanten, die Münsterische Reiterei von Zwoll entfernt zu halten. — Rabenhaupt mit seinen Holländern überfällt die Festung Coevorden, und nimmt sie wieder ein. — Jubel in Holland über diesen Sieg.

Nachdem die beiden Fürsten sich wiederum ein wenig verständigt hatten (welches von den holländischen Prädikanten mit der Versöhnung von Herodes und Pilatus zur Unterdrückung des Gottesreiches verglichen wurde [1]), begab sich Christoph Bernard nach Borkelo, das er nun

1) „Quelquesuns disent, qu'Hérode et Pilate s'étoient reconciliés pour faire la guerre à l'église de Dieu." Vie et actions de Christ. Bern. de Gale. S. 219.

schon als sein unveräusserliches Eigenthum betrachtete, indem er nicht daran zweifelte, dass der König von Frankreich ihm dies, so lange von den Holländern bestrittene und vorenthaltene, alte Lehn bestimmt zusichern würde. Das Mislingen der Belagerung Gröningens war ihm schmerzlich; wie gern hätte er in dieser Provinz durch seine Truppen gehauset, so wie er es in Drenthe und Overyssel that? und welchen Zuwachs würde sein Einkommen durch den Besitz einer Stadt wie Gröningen erhalten haben? Aber ihm blieben Coevorden und die kleinen Festungen, von wo aus er ungehindert das Land weit umher in Contribution setzen konnte. Diese liess er zum grossen Jammer der Bewohner auch sehr ämsig eintreiben. Hier fand er jedoch ein unerwartetes Hinderniss. Man hat oben gesehen, dass Ludwig XIV. dem Fürstbischofe zwar durch einen Vertrag Overyssel, besonders das platte Land, zum Ausbeuten und Brandschatzen überlassen, nachher aber, dieses Vertrages ungeachtet, einige Städte in jenem Lande, nachdem sie von den Münsterern erobert worden waren, für sich selbst vorbehalten hatte, jedoch unter dem Versprechen, sie nach beendigtem Feldzuge ihnen zurückzugeben. Nun glaubte Christoph Bernard das Recht zu haben, wenigstens die Dörfer umher in Contribution zu setzen. Dies war besonders der Fall im sogenannten Mastenbroick, einem kleinen Gebiete mit 3 oder 4 Dörfern und Weilern nahe bei der Mündung der Yssel und bei den durch die Franzosen besetzten Städten Campen und Hasselt. Diese rechneten die Dörfer zu den Städten, wozu sie gehörten, und als daher die bischöflichen Empfänger erschienen, um Geld zu erheben, verboten die Franzosen den Einwohnern, andern als französischen Empfängern zu zahlen, und drohten, die Münsterischen wegzujagen. [2])

2) „On a ordre de la part du roy de les chasser et de les traiter comme ses ennemis." Befehl des königl. Kriegskommissairs de Barco, Campen den 25. August 1672.

Seinerseits gebot der Fürstbischof, nur seine Empfänger als die rechten anzuerkennen. [3] Er schrieb Briefe über Briefe, lateinische und französische, an den König, an Louvois, an die Kriegsintendanten, um seine Rechte weitläufig auseinander zu setzen. [4] In der Grafschaft Zütphen beschwerten sich die Behörden bei der französischen Regierung darüber, dass die Münsterischen Truppen bei ihrem Durchzuge ganz eigenmächtig verführen, und die armen Einwohner auf mancherlei Art quälten; ferner dass der Fürstbischof die geistlichen Güter zu Brevort auf seine Rechnung verpachtete, und die protestantischen Prediger aus ihren Wohnungen vertriebe. [5]

Um diesen elenden Plackereien ein Ende zu machen, verordnete Louvois, dass wenn sich wieder Münsterische Mordbrenner zeigen würden, man sie verjagen, und falls sie bereits Kriegssteuern in Empfang genommen hätten, der Betrag derselben dem Fürstbischofe angerechnet und von den Subsidien abgezogen werden sollte. [6] Christoph Bernard erwiederte jammernd, dass er von den Holländern, seinen Feinden, niemals so barsch behandelt worden wäre, als jetzt von den Franzosen; er mögte seine Bauern nicht einmal so behandeln, wie er von den französischen Kommandanten und Kriegskommissarien behandelt würde; er hätte das Recht, Overyssel zu brandschatzen; Brevort gehörte zu seinem Bisthum; er könnte dort mit den geistlichen Gütern nach Belieben schalten. Die von seinen Truppen angeblich verübten Gewaltthätigkeiten läugnete er. Uebrigens betheuerte er bei allen seinen Klagen, dass er dem Könige mit Leib und Seele erge-

3) Befehl des Fürstbischofs vom 1. Sept. Unter den Urkundl. Beilagen No. 15.
4) Man sehe die Urkundl. Beilagen No. 14 und 23.
5) Ebendas. No. 16—19.
6) Schreiben Louvois' an Wilhelm v. Fürstenberg vom 7. Oct. 1672.

ben wäre, und zu seinem Dienste alles thun würde, was er könnte. [7])

Auch der Bischof von Strasburg schrieb an Louvois, die Verträge mit den Verbündeten müsste man halten, sonst würden sie muthlos; die Contributionen einiger Dörfer wären nicht der Mühe werth, dass die französische Regierung deshalb mit dem Fürstbischofe haderte, und ihn von sich abwendig machte. [8])

Aber auch der Kurfürst von Cöln und besagter Bischof von Strasburg hatten sich über Frankreich zu beklagen, und liessen es nicht an Bitten und Vorstellungen ermangeln. Die französischen Truppen, welche zur Rheinarmee marschirten, zogen durch die Cölnischen Länder, ohne auch nur den Kurfürsten davon zu benachrichtigen. Vom Lütticher Hauptquartiere aus erhoben die Franzosen durch das ganze Erzbisthum Cöln Lebensmittel; der für Lüttich so wichtige Handel mit Holland auf der Maas und zu Lande war vernichtet, die Rheinzölle wurden von den Franzosen nicht bezahlt. Der Kurfürst klagte, dass seine Einkünfte verloren gingen, und hoffte, der König würde ihm durch ausserordentliche Subsidien zu Hülfe kommen. [9])

In dieser Lage befanden sich die beiden Fürsten, welche zur Eroberung Hollands beigetragen, und sich hatten durch ihre Siege bereichern und vergrössern sollen! Sie hatten nun einerseits mit den Holländern, andernseits aber mit den Brandenburgern zu kämpfen, und noch ausserdem den Kaiser zu fürchten, welcher auch schon seine Truppen unter Montecuculi's Befehl ins Feld rücken liess.

Im Anfange Septembers schritt Turenne mit seinem Heere über den Rhein, und kündigte dabei den deutschen Fürsten auf Befehl seines Herrn an, die Absicht Frank-

---

7) Schreiben Verjüs' an Louvois vom 22. October 1672.

8) Urkundl. Beilagen No. 22.

9) Schreiben des Bischofs v. Strasburg an Louvois vom 26. Sept. 1672.

reichs wäre keineswegs, das deutsche Reich zu beunruhigen; die Franzosen rückten blos deshalb vor, weil sie benachrichtigt wären, dass Kriegsheere sich zusammenzögen und ausrückten, um sich den von S. M. und dessen Verbündeten besetzten festen Plätzen zu nähern. Aus allen diesen Plätzen wäre Frankreich aber bereit, seine und seiner Verbündeten Truppen herauszuziehen, sobald als der König sehen würde, dass besagte Kriegsheere keine Absichten auf dieselben, noch auf die Besitzungen der Verbündeten hätten, und sobald der Kurfürst von Brandenburg die Versicherung geben würde, dass seine Truppen und die mit denselben vereinigten Truppen in den Ländern, wozu sie gehörten, bleiben, und das Gebiet der Bundesgenossen des Königs nicht beunruhigen würden. [10])

Die verlangte Versicherung gab der Kurfürst von Brandenburg aber nicht; im May hatte er den Holländern zwar nicht aus Grossmuth, wie Friedrich II. in seinen Memoiren behauptet [11]), sondern gegen starke Subsidien zwanzigtausend Mann versprochen, und diese Hülfstruppen setzten sich erst dann in Bewegung, als der Kurfürst sich klüglich des kaiserlichen Beistandes versichert hatte; wodurch aber die Franzosen Zeit gewannen, um ihnen ein Heer entgegenstellen zu können. Denn der Kaiser war keineswegs behende in seinen Bewegungen. Zwar hatte der Wiener Kriegsrath sich für die Allianz mit Holland entschieden, ungeachtet des Widerspruches des geistreichen Fürsten Lobkowitz, welcher wenig Gutes von diesem Kriege ahndete, und der Meinung war, man sollte mit Frankreich im Frieden bleiben, wesshalb

10) Grimoard Collect. des Lettres etc. de Turenne. B. II. S. 51.

11) „Frédéric Guillaume eut l'ame assez grande pour conclure une alliance avec cette république, lorsque toute l'Europe comptoit la voir submergée par les flots sur lesquels elle avoit regné avec un empire si absolu.“ Mémoires pour servir à l'Histoire de la maison de Brandenbourg. Berlin et la Haye 1751 S. 130.

er auch, wie die Dewitts in Holland, beschuldigt wurde, er wäre von Ludwig XIV. bestochen.

Dennoch hielt es Oesterreich für klug, mit dem französischen Hofe zu unterhandeln; es versicherte, nur die Aufrechthaltung des Clever Vertrags zu beabsichtigen, und verlangte deshalb, der König von Frankreich sollte den Fürstbischof von Münster an ferneren Feindseligkeiten gegen die Holländer hindern, und die Festungen am Rheine bis zum Ende des Krieges den Kaiserlichen anvertrauen. [12]

Dieses Ansinnen fand zu Versailles eben so wenig Gehör, als das französische Ansinnen zu Berlin. Jedoch wollte der König bedächtig zu Werke gehen, um die deutschen Fürsten nicht gegen sich aufzubringen. Er befahl daher dem Marschall Turenne, seine Kriegsoperationen nicht eher wieder zu beginnen, als bis die Brandenburger und Kaiserlichen ins Hildesheimische und Münsterische Gebiet feindlich eingerückt seyn oder von Lippstadt aus sich dem Rheine nähern würden. [13] Diese Vorsicht musste aber nothwendig zur Folge haben, dass die Brandenburger und Kaiserlichen ungehindert den Bundesgenossen Ludwigs XIV. die ersten Stösse versetzen konnten. Den beiden Fürsten war dies offenbar, und sie unterliessen nicht sich darüber zu beschweren. Es war jedoch ein für allemal am französischen Hofe ausgemacht, dass auf ihre Klagen keine Rücksicht genommen werden sollte [14], weil es ihm einstweilen wichtiger schien, die

---

12) Schreiben Louvois' an Turenne vom 22. Sept. 1672 in Grimoards Collect. B. II. S. 62.

13) Schreiben des Königs an Turenne vom 12. Sept. 1672, in den Oeuvres de Louis XIV. B. III. S. 253.

14) „Il ne faut pas s'émouvoir des lettres des alliés qui sont extrêmement vifs sur ce qui regarde leurs intérests. S. M. vous recommande de ne songer uniquement qu'à la conservation des troupes." Schreiben Louvois' an Turenne vom 7. Jan. 1673, in Grimoards Collect. B. II. S. 153.

Verbindung der Brandenburger mit den Holländern, als die Verheerung der Länder der Verbündeten zu verhindern.

Das Vorrücken der Brandenburger und Kaiserlichen geschah nicht ohne Schwierigkeit, da sie mit mehreren kleinen Fürsten, durch deren Ländchen sie zu ziehen hatten, zuerst in Unterhandlung treten mussten. Nun hatte man zwar von kaiserlicher Seite nicht ermangelt, ihnen lebhaft die Gefahr zu schildern, worin Deutschland, und jeder Fürst insbesondere, hinsichtlich seiner Selbstständigkeit gerathen würde, wenn der König festen Fuss darin fasste; man hätte ja schon, hiess es, die Gewissheit, dass er beim Mangel an männlichen Erben im Kaiserhause auf nichts geringeres hinzielte, als wie er den Dauphin zur Römischen Königswürde erheben könnte. [15]) Andererseits sprachen die französischen Gesandten viel von den Anmassungen des Kaisers im Reiche, und boten Subsidien. Da nun den deutschen Fürsten so stark zugesetzt wurde, einerseits mit Worten und Drohungen, andererseits mit Geld und Versprechungen, so wählten manche unter ihnen in der Verlegenheit den kürzesten Ausweg — sie blieben unthätig, und mehrere verweigerten den Kaiserlichen den Durchzug, nicht aus Abneigung gegen die kaiserliche Sache, sondern weil ihnen die Bewilligung ein viel zu entscheidender Schritt zu seyn schien.

Kaiserliche und Brandenburger stiessen jedoch endlich im Hildesheimischen zusammen, um von da auf Westphalen loszurücken, das ihnen einen bedeutenden Vorschub zu einem Feldzuge gewährte; denn hier fanden sich der Verpflegungsmittel viele, auch zur Verstärkung ihrer Heere konnte dieses Land eine vortreffliche Mann-

15) Histoire de la guerre de Hollande, S. 73. „En effet, setzt der Verfasser hinzu; il se faisoit des brigues dans l'Empire.qui marquoient bien que c'étoit son dessein, et comme il avoit de l'argent plus qu'aucun prince de l'Europe, la crainte n'était pas trop mal fondée."

schaft liefern. [16]) Dann hatten sie auf dem Gebiete der Bundesgenossen Ludwigs XIV. einen hinreichenden Vorwand, um feindlich zu verfahren.

Beim Herannahen der Invasionsgefahr hatten die beiden geistlichen Fürsten am 11. September eine Zusammenkunft mit Turenne und Grafen d'Estrades [17]), welche den Oberbefehl über die Rheinarmee hatten. Der französische Marschall machte sie auf die Wichtigkeit der Erhaltung Zwolls aufmerksam, welches den Friesen und Gröningern die Stirne biete, und leicht von ihnen mit beträchtlicher Macht von der See her angefallen werden könne. Es wurde demnach beschlossen, von den Cölnern ungefähr 4,000 Mann Fussvolk, 1,400 Reiter, ausser 10 Kompagnien Dragoner, von den Münsterischen Truppen aber 2,500 Mann zu Fuss, 1,800 zu Pferde nebst 100 Dragonern in den Städtchen und Forts Steenwyk, Meppel, Rooveen, Ommer-Schanze, Vollenhoven, Zwartesluys, Hasselt, Zwoll und benachbarten Dörfern zu lassen, damit man in Zeit von 6 bis 8 Stunden, ohne die Besatzung allzusehr zu schwächen, ein kleines Heer von 3,000 Mann Fussvolk, eben so vielen Reitern und 500 Dragonern beisammenbringen könnte, um die Zugänge zu bewachen, die vom Feinde bedrängten Festungen zu entsetzen, und während der Winterfröste Einfälle ins Friesische zu wagen. Zur Besatzung seines Erzbisthums sollte der Kurfürst von Cöln ungefähr 4,000 Mann seiner Truppen gebrauchen. Da Turenne aus den Klagen Christoph Bernards über den schwachen Zustand seiner Truppen abnahm, dass dieser sehnlich der Verbindlichkeit zu entgehen wünschte, zu Turenne's Heere Truppen zu liefern, so äusserte der Marschall die Hoffnung, dass er im Stande seyn werde, blos mit seinem eigenen

16) So meldete der französ. Gesandte Verjüs an seinen Hof.

17) Schreiben des Gr. d'Estrades an Louvois, Wesel den 13. Sept. 1672.

Heere die Brandenburger abzuwehren. Sollte er jedoch Hülfe bedürfen, so müssten ihm auf sein Verlangen der Cölner und der Münsterer Fürst jedesmal aus Holland 3,000 Mann ihrer besten Reiterei zukommen lassen. [18])

Den Fürstbischof fand der französische Marschal zwar gut gesinnt; es gingen dem Manne aber so wunderliche Ideen im Kopfe umher, dass nicht sehr auf ihn gerechnet werden konnte, wie Turenne an den Hof meldete. [19])

Zwoll behielt das französische Regiment Bourgogne unter Chamilly's Kommando, und 4 Regimenter Kavallerie. An Infanterie gebrach es sehr, wie die Fürsten gestanden; deshalb hofften sie, der König würde die Besatzungen in Holland verstärken, damit sie gegen Holländer und gegen die etwa einfallenden Brandenburger gesichert würden, und den ganzen Winter hindurch die Provinzen Friesland und Gröningen vermittelst ihrer Kavallerie fleissig durchstreifen und ausplündern lassen könnten; denn dieses blieb stets der Hauptzweck der beiden geistlichen Herren. Frankreich liess sich aber hierauf nicht ein, und Chamilly bekam die Anweisung, sich blos mit der Erhaltung Zwolls abzugeben, und mit den Verabredungen unter den Truppen nichts zu thun zu haben. [20])

Diese beschlossen, Zwoll wie vorhin gemeinschaftlich, Deventer und Steenwyk aber blos durch cölnische, und Zwartesluys, Hasselt und die Ommer-Schanze durch Münsterische Truppen besetzen zu lassen. Der Kurfürst von Cöln klagte fortwährend, dass er von den Contributionen nichts bekäme, und nicht mehr im Stande wäre, seine Truppen zu bezahlen. Seinerseits hatte der Fürst-

---

18) Schreiben Turenne's an Louvois vom 5. Oct. 1672 in Grimoards Collect. B. II. S. 65.

19) „Il m'a paru estre en bonne disposition; mais je crois qu'il lui passe tant de choses extraordinaires dans la teste que cela empèsche ou qu'il seroit màl aisé de pouvoir respondre de lui." Schreiben Turenne's an Louvois vom 11. Sept. Ebendas. S. 56.

20) Schreiben Louvois' an Chamilly vom 1. Octob. 1672.

bischof eingesehen, dass es in der Nähe der Franzosen schwer wäre, Contributionen einzutreiben. Er trat also gegen eine monatliche Vergütung von 4500 Thalern dem Kurfürsten nicht allein die Hälfte der friesischen Contributionen, sondern auch die sämmtlichen erzwungenen Einnahmen dieser Art im Mastebroick, zu Vollenhoven, Genemuyden und andern jenseits der Yssel gelegenen Orten ab. [21]) Fürst Wilhelm von Fürstenberg übernahm die Verpflegung und Zahlung der Truppen, musste aber bald wieder über die vielen Mühseligkeiten klagen, die ihm ein solches Geschäft verursachte, und verfehlte so wenig als vorhin am französischen Hofe alles Ungemach geltend zu machen, was er im Dienste des Königs zu erdulden habe. [22])

Am Tage nach der Zusammenkunft Turenne's mit dem Fürsten setzte sich das französische Heer an der Lippe in Bewegung. Bald darauf that der Fürstbischof von Münster dem französischen Marschall durch einen Edelmann zu wissen, Montecuculi habe ihm durch den Oberstlieutenant v. Haugwitz melden lassen, der Kaiser seye von den Gründen der Unzufriedenheit des Fürstbischofes mit dem Könige von Frankreich unterrichtet, und versichere ihn alles möglichen Beistandes vermittelst des Heeres, welches er vorrücken lasse. Hierauf habe der Fürstbischof erwiedern lassen, er seye mit dem Könige von Frankreich gegen Holland verbündet, habe alle Ursache mit demselben wohl zufrieden zu seyn, und wolle in demselben Bündnisse verharren. Turenne schrieb an Christoph Bernard, dieser Aufrichtigkeit in seinen Verbindungen gewärtige sich der König; auch trage Ludwig XIV. ihm, Turenne, in seinen Befehlen vor allem die Erhaltung des Münsterlandes auf. [23]) Wir haben oben gese-

21) Schreiben Wilhelm v. Fürstenbergs an Louvois, Zwoll den 23. Sept. 1672.

22) Ebendas.

23) Schreiben Turenne's an Louvois vom 19. Sept. 1672.

hen, dass Ludwig XIV. dem Marschall gerade das Entgegengesetzte anbefohlen hatte. Aber am Hofe dieses Königs hatte auch ein Turenne gelernt, schöne Worte statt der That zu geben. Der Kurfürst von Cöln jammerte, dass ihm die Feinde sein Hildesheim und sein Westphalen auffrässen, dass er 3 Jahre lang keinen Heller aus seinem Erzbisthum ziehen, und bald kein Mittel mehr haben werde, um seine Truppen und seinen Hof zu ernähren. Freundes- und Feindestruppen zehrten ihn auf; seine Soldaten könnten sich leicht empören, und wenn der König nicht 2 bis 3 hunderttausend Livres zu seinen Subsidien zusetzte, so ginge er verloren. [24])

Gegen diese Bitten blieb Ludwig XIV. und sein Kriegsminister taub; für den Fürstbischof von Münster, hiess es in einer Depesche, habe der König schon genug gethan, und dem immerwährenden Flehen des Kurfürsten um Nachschuss von Subsidien könne er kein Gehör geben. Man urtheilte zu Versailles, die Allianz mit solchen Fürsten gebe mehr zu schaffen, und komme theurer zu stehen, als sie werth sey. [25]) Ludwig XIV. wollte lieber einige tausend Schweizer anwerben lassen.

Dennoch schmeichelte sich der Kurfürst mit der eiteln Hoffnung, der König würde ihm Mastricht abtreten. [26]) Aber nicht einmal die Kanonen, welche die Franzosen aus Kayserswert mitgenommen hatten, konnte der Kurfürst wieder bekommen, sondern musste eine Menge Briefe darum schreiben oder schreiben lassen. Als die Franzosen vom Lager des Herzogs von Düras bei den Bauern im Lüttichschen fouragirten, nahm sich seine Regierung daselbst doch das Herz, ein gedrucktes Mandement an-

---

24) „On nous ruine totalement. — Certes on traite ce bon prince à une façon bien estrangère." Schreiben des Bischofs von Strasburg an Louvois vom 2 und 4. Nov. 1672.

25) Schreiben Louvois' an den Herzog d'Enghien vom 6. Dec. 1672.

26) Urkundl. Beilagen No 30.

schlagen zu lassen, um in seinem Namen den Lüttichern zu gebieten, die Soldaten abzuweisen. Dies ist vielleicht die kühnste That in der Regierung dieses Kurfürsten; wahrscheinlich hatte man diesmal seinen Rath oder seine Einwilligung nicht verlangt.

Zu Lüttich hatten die Stände viele Mühe, sich zu versammeln, um über die schwierigen Umstände, worin man sich befand, zu berathschlagen. Man redete ein Langes und Breites über das Elend des Landes und über die Nothwendigkeit, Truppen zu werben. Die Landgeistlichen wollten nicht eher reden, als bis der städtische Klerus seine Meinung zu erkennen gegeben hätte. Nach vielen Sitzungen wurde endlich beschlossen, 3000 Mann Fussvolk anzuwerben, ohne jedoch recht zu wissen, wie man sie unterhalten sollte. [27]) Der Kurfürst schätzte sich glücklich, dass die Lütticher endlich dahin gekommen seyen, gegen Holland eine feindliche Stellung anzunehmen. Er rieth daher auch den Franzosen, besonders dem Herzoge von Düras, den Lüttichern schöne Worte zu geben, ihnen zu schmeicheln, und im Nothfalle mit Truppen beizustehen. [28]) Die Stände gingen aber wieder auseinander, so wie sie gekommen waren; da die Geistlichkeit sich nicht zur Unterhaltung der Truppen verstehen wollte, blieb einstweilen Alles beim Alten.

Dadurch bekamen die Franzosen freiere Hand, und verfuhren daher auch sehr eigenmächtig im Lüttichschen. Der Kurfürst hatte weder den Muth, um den Lüttichern offenbar den Widerstand anzuempfehlen, noch denjenigen, ihnen zu gebieten, sich den Franzosen zu unterwerfen. Des Landesherrn Charakterlosigkeit verursachte, wie immer, den Unterthanen Unglück. Französische Soldaten

27) Rapport über die Tagessitzungen. Im Pariser Kriegsarchiv.

28) „Il faut qu'on leur donne de bonne parole et ordre au duc de Duras de les caresser et leur assister avec des trouppes.“ Schreib. des Bischofs von Strasburg an Louvois, Bonn den 20. Oct, 1672.

wurden im Lüttichschen beraubt und ermordet; sogar ein Kriegsintendant, Descarrières, wurde angegriffen. Der Herzog von Lothringen, der eifrigste Feind Ludwigs XIV., liess im Lande Truppen zu Gunsten der Kaiserlichen werben. Gegen allen diesen Unfug nahmen die Franzosen scharfe Maassregeln, welche die Einwohner noch mehr aufreizten. Der Kurfürst von Cöln wagte es nicht mehr zu klagen, und ertheilte den französischen Truppen Dispens vom Fasten. [29])

So lange dieser Kurfürst kein Geld hatte, und der Fürstbischof von Münster keins hergab, musste es auch schlimm mit ihrem Heere in Holland und den vorzunehmenden Befestigungsarbeiten stehen; daher auch von dorther Klagen der französischen Befehlshaber an den Versailler Hof gelangten. [30]) Wilhelm v. Fürstenberg schrieb an den Kriegsminister Louvois: kein Geld, keinen Proviant, keinen Kredit zu haben, und doch für Erhaltung der Festungen und Verpflegung der Truppen sorgen zu müssen, das sey ein Geschäft, wobei er Gefahr laufe, sein eigenes Vermögen und obendrein seinen Verstand einzubüssen. [31]) Bald darauf schrieb Chamilly aus Zwoll: „Fürst Wilhelm, welcher das Amt eines Obergenerals zu „vertreten nicht gewohnt ist, befindet sich hier, in aller „Rücksicht, in der peinlichsten Verlegenheit. Er hat sich „gegen den Fürstbischof von Münster verpflichtet, Steen„wyk und Meppel zu erhalten, hat aber keine Infanterie. „Ersteres Fort befindet sich in einem sehr schlechten Zu„stande; zwar arbeitet man daran, jedoch so wenig, dass „man nichts fördert. Von allen zum Kriege gehörigen „Dingen hat er so wenig Begriffe, dass er seine Zeit „beständig mit Kleinigkeiten zubringt. Er will den gröss-

---

29) Schreiben Descarrières' an Louvois.

30) Schreiben Chamilly's an Louvois vom 14. und 30. Octob.

31) Schreiben Wilh. v. Fürstenbergs an Louvois, Zwoll den 23. September 1672.

„ten Theil der Reiterei den Winter hindurch hier einquar-„tirt haben, hat aber noch kein Futter. Vom Morgen bis „zum Abende schreibt er, und bringt doch nichts We-„sentliches zu Stande. Freilich befindet er sich in keiner „geringen Verlegenheit, wegen des Ausbleibens der Sum-„men, die er aus den Wechseln ziehen sollte. Er hat „kein Geld, das unsrige bekommen wir nur hundert- ja „sogar fünfzig Thaler weise; bis jetzt hat man uns je-„doch bezahlt." [32])

Dies bestätigte auch Oberst Resnel: Guenemuyden, am Ausflusse des Zwartewaters in den Zuyder-See, sey ein Ort, der sich schwerlich würde halten können, man solle ihn daher lieber verlassen; aber Fürst Wilhelm könne sich nicht entschliessen, auch nur auf ein Dorf Verzicht zu thun, und hier wolle er eine Redoute anlegen; dagegen thue er nichts zur Befestigung von Zwartesluys, das wegen der Torfstecherei so wichtig sey, und ohne welches die Truppen in Overyssel kein Brennmaterial mehr bekommen könnten. [33])

Späterhin äusserte Chamilly, er wolle thun, was er könne, um Zwoll zu erhalten; aber leider seyen die 7 bis 800 Mann der Münsterischen Besatzung die abscheulichsten Truppen der Welt; sie lieferten nur 60 Mann für den täglichen Dienst, und sobald Abends die Majorsrunde vorbeigegangen sey, so liefen sie alle bis auf 6 oder 7 Mann aus der Wachtstube nach Hause; sie wären nakt, unbewaffnet, grossentheils krank, und die gesunden ohne Zucht. Stellte man den Officier zur Rede, so antwortete er, man mögte ihn nur in Arrest setzen, so wäre er doch vom Wachendienste befreiet, da er keinen Heller dafür bezöge. [34]) Auch scheint es, dass mehrere Officiere das

32) Schreiben Chamilly's an Louvois, Zwoll den 6. Octob. 1672,
33) Schreiben Resnels an Louvois, Zwoll den 15. Octob. 1672.
34) Schreiben Chamilly's an Louvois, Zwoll den 6. Novemb. 1672.

Geld in die Tasche steckten, und die Soldaten darum betrogen. [35]

Unterdessen hatte Chamilly schon Befehl erhalten, die Münsterischen Truppen grossentheils aus Zwoll zu entfernen, und nicht zuzugeben, dass der Fürstbischof andere hineinlegte. Dieser Befehl musste aber vor diesem Fürsten geheim gehalten werden. [36] Er hatte doch schon Stoff genug, mit den Franzosen zu hadern. Obschon er wegen der Contributionen um Campen sich, wie wir gesehen, mit den Cölnern verglichen hatte, so hatten ihm die Franzosen wieder anderswo die Contributionen, sein liebstes Einkommen, streitig gemacht, und seine Empfänger wiederum vertrieben. Dies war um Brevort und Lichtenfort herum geschehen. Er wurde heftig bewegt, und schalt den Kommandanten zu Zütphen als den ärgsten Hugenotten, der ihm jemals vorgekommen wäre. [37] Gegen Louvois und den Kriegsintendanten Robert behauptete er, Brevort gehörte ihm zu, er hätte es ohne des Königs und des Kurfürsten Hülfe erobert; auch gehörte es zu seinen bischöflichen Gütern. Lichtenvort wäre von Borkelo abhängig; er würde genöthigt seyn, die Franzosen daraus zu vertreiben, wenn sie wiederum Contributionen erheben wollten. [38]

Indessen war ihm doch auch bange, die Holländer mögten mit einem starken Heere gegen ihn anrücken, und bat Turenne um Beistand. [39]

Aus Cöln wurden die Klagen immer lebhafter. Der Kurfürst und der Strasburger Bischof belästigten den Ver-

35) „L'officier empochant tout et trompant tousjours." Schreib. Chamilly's an Louvois vom 17. Novemb.

36) Schreiben desselben vom 6. Novemb.

37) „Le pire huguenot que jamais M. l'Evesque de Munster ayt eu pour voisin." Schreiben Verjus' an Louvois, Cöln den 15. Nov. 1672.

38) Urkundl. Beilagen No. 23 und 34.

39) Schreiben Turenne's an Louvois, vom 17. Octob. in Grimoards Collect. B. II. S. 74.

sailler Hof mit Briefen des Inhalts, sie wüssten nicht mehr wo hinaus; das Land wäre verarmt; Turenne's Heer hätte ganze Dörfer verbrannt, die Weinberge zerstört u. s. w. Sie würden genöthigt seyn die Kirche zu schliessen, und vielleicht sich sogar an den Feind zu wenden. [40] Vergebens riefen sie den König um Hülfe und Beistand an; sie bekamen nicht einmal eine Antwort. Der Kurfürst härmte sich so sehr ab, dass man fürchtete, er würde die Wassersucht bekommen. [41]

Seine Drohung, sich dem Feinde in die Arme zu werfen, beunruhigte den Versailler Hof jedoch nicht sehr; denn erstens standen die französischen Heere vor und hinter dem Erzbisthum, und zweitens wusste der Hof wohl, dass die Brandenburgisch-Kaiserliche Armee nicht ernstlich voranschritte. Obschon ihre Stärke zu 30,000 Mann angegeben wurde, so hatte sie doch kaum 25,000 Mann, besass aber einen ungeheuren Tross und unnöthiges Geschleppe, wodurch viele Unordnung entstand. [42] Kaiser und Kurfürst bezogen zwar holländische Subsidien, wollten jedoch ihre Mannschaft nicht allzusehr blosstellen, und warteten bis sich die Spanier aussprechen würden, welches ihnen ein leichtes Spiel verschaffen würde. [43] Einige deutsche Fürsten hatten sich dem Brandenburgisch-Kaiserlichen Bündnisse angeschlossen, ohne demselben jedoch das Uebergewicht zu geben. Die Holländer, unzufrieden mit der Langsamkeit der Verbündeten, meinten, dass diese zu wenig thäten für die ihnen zugesagten Gelder. Auch bestand eine Zeitlang noch eine Art von Frieden zwischen Deutschland und Frank-

40) Schreiben des Bischofs von Strasburg an Louvois, Cöln den 2. Novemb 1672.
41) Geheim. Bericht von Heiss, Cöln den 1. Novemb. 1672.
42) Bericht des französ. Gesandten Dangeau an den Prinzen v. Condé. „avec une prodigieuse quantité de bagage et d'attirail inutile."
43) Ebendas.

reich. Letzteres behauptete wenigstens, es wäre mit Holland, nicht mit dem Kaiser und dem Reiche im Kriege. [44]

Zwar hatte auch die Nachricht, dass die Brandenburger in einigen von Kurcöln abhängigen Dörfern Contributionen ausgeschrieben hätten, Louvois befohlen, in den klevischen Dörfern gerade eben so viel Contribution einzutreiben [45], dies wurde jedoch nicht als eine Kriegserklärung angesehen. Als nun dies Brandschatzen im Klevischen nicht leicht von statten ging, so gab Louvois dem Grafen d'Estrades folgenden Befehl: „Da der König „mit dem Kurfürsten von Brandenburg nicht in offenem „Kriege steht, so ist es nicht zuträglich, diejenigen Dör„fer des Herzogthums Kleve, welche die Fourage nicht „herbeischaffen, in Brand zu stecken. Aber der König „verlangt, dass Ihr die Bürgermeister aus denselben weg„holen lasset, gefangen haltet und zwinget, starke Geld„bussen zu zahlen, bis dass sie sich nach den ihnen zu„geschickten Befehlen fügen wollen.“ [46]

So nachsichtig verfuhren die Franzosen in Holland nicht. Dort war das in Brand stecken nicht allein eine Strafe, sondern auch ein politisches Mittel, um das Volk, wie man sagte, zum Schreien gegen ihre eigene Regierung zu bringen. [47]

Wahrscheinlich hatte Graf d'Estrades schon einige Dörfer in Brand gesteckt, als der Befehl anlangte, keine mehr zu verbrennen. Denn am 23. October schrieb der Kurfürst von Brandenburg aus seinem Lager zu Bergen bei Frankfurt an den Fürstbischof von Münster, dass, da Graf d'Estrades mehrere Orte im Klevischen habe in Brand

44) Circularschreiben Turenne's an die deutschen Fürsten, in Grimoards Collect. B. II. S. 50,

45) Schreiben Louvois' an Saint-Pouanges vom 17. October 1672.

46) Schreiben desselben vom 7. November 1672.

47) Dies erhellt aus dem Briefwechsel zwischen Louvois und dem Herzoge von Luxemburg.

stecken lassen, und Seine Liebden, der Fürstbischof, daran Schuld seyn, so hielt er ihn auch deshalb für verantwortlich, und verlangte in Zeit von einigen Tagen Schadloshaltung und Genugthuung. Sollte diese nicht erfolgen, so wäre er genöthigt, die Länder des Fürstbischofes eben so schlimm zu behandeln; er bezeugte aber vor Gott und dem römischen Reiche, wie auch vor dem Münsterischen Domkapitel und den andern Unterthanen Seiner Liebden, dass er nur aus Noth gezwungen so verführe. [48]) Hierauf antwortete Christoph Bernard erst am 19. November aus seinem Schlosse Borkelo, Seine gnädigen Liebden schienen blos einen Vorwand zu suchen, um Feindseligkeiten gegen Münsterland zu beginnen; denn ob die Franzosen im Klevischen Brand angelegt hätten oder nicht, ginge ihn, den Fürstbischof, gar nicht an, da er mit den Franzosen blos gegen Holland zu seiner eigenen Vertheidigung verbündet wäre, und sie auf sein Anstiften keine Excesse begangen haben könnten. Es wäre aber auffallend, dass der Kurfürst, anstatt die von den Holländern im Klevischen besetzten Städte zurück zu verlangen, diejenigen Fürsten beunruhigte, welche von Holland das ungerecht Besessene zurückforderten. Man schiene nur deshalb die französischen Heere nach Deutschland hinzuziehen, um den Krieg von den Niederlanden ab- und dem deutschen Reiche zuzuwenden. [49])

Der Kurfürst von Brandenburg beklagte sich nun auch wieder bei Turenne über die begangenen Gewaltthätigkeiten, die sich mit der Friedensbetheurung des Königs nicht vereinen liessen: er, der Kurfürst, näherte sich ja nicht den französischen Gränzen, sondern liesse blos seine Truppen ins Reich einrücken. [50])

---

48) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.
49) Ebendas.
50) „Il sera à vous de concilier les protestations que S. M. T. C.

Aber dies war es eben, was die Franzosen verhindern wollten. Christoph Bernard hielt am Versailler Hofe um Hülfe gegen die ihm gedrohten Feindseligkeiten der Brandenburger an [51]), die auch nicht lange ausblieben. Denn die Truppen des Brandenburger Generals Spaen fielen bereits ins Bisthum Münster ein, und erzwangen Kriegssteuern in mehreren Oertern, wie sie im Herzogthum Westphalen gethan hatten, wo sie beinahe 100,000 Thaler forderten. [52]) Der Rheingraf eilte mit der Münsterischen Besatzung herbei, fand jedoch die Brandenburger nicht mehr auf dem Münsterischen Gebiete. Nun erhielt auch Graf d'Estrades vom Hofe den Befehl, Kleve zu brandschatzen. [53]) Hülfe wurde aber nicht gesandt.

Christoph Bernard zeigte sich ganz aufrichtig in seiner Entrüstung. Er rieth dem Könige, Beschlag auf die hanseatischen Schiffe in den französischen Häfen zu legen, weil Hamburg, Bremen und Emden den Holländern Hülfe versprochen hätten, und auch die kurländischen Truppen nach Ostfriesland hätten durchziehen lassen; Hessen, Zeller und Polen wollten sich ebenfalls an das brandenburgische Heer anschliessen; die Holländer würden mit grosser Macht die Bundesgenossen des Königs in Holland angreifen; diese hätten also schleunige Hülfe nöthig. [54])

Damit eilte aber Frankreich keineswegs; es schwankte ein wenig in seinen Entschlüssen; seine geheime Politik spricht sich in Louvois Depeschen aus. Er fragte den Für-

---

fait faire partout de ne vouloir pas troubler la paix de l'Allemagne, et tant d'actes d'hostilité qui se font par tous les vôtres." Grimoard Collect. des Lettres etc. B. II. S. 100.

51) Schreiben des Fürstbischofs vom 14. November 1672.

52) Schreiben Wilhelm v. Fürstenbergs an Louvois, Münster den 13. December 1672.

53) Königl. Ordonnanz vom 23. November 1672.

54) Schreiben des Fürstbischofs an den König, Rheine den 3. December 1672.

sten Wilhelm von Fürstenberg um Rath, falls Frankreichs Bundesgenossen nach der Kriegeserklärung des Kaisers ihre Truppen zum Theile zurückziehen wollten, wozu sie nach dem Bundesvertrage berechtigt wären, ob es alsdann nicht zweckmässiger seyn würde, sich mit dem Kurfürsten von Cöln zu verständigen, als dem Fürstbischofe von Münster in den jetzigen Umständen mehr Stärke beizulegen. [55] An den Sohn des Prinzen von Condé schrieb Louvois: „Der König wird nichts vernachlässigen, um „sich Bundesgenossen in Deutschland zu verschaffen, und „sich in Stand zu setzen, Deutsche den Deutschen entgegen zu stellen. Eben so wird er darnach trachten, „dass die Schweden unter die Waffen treten. Da jedoch „das Gelingen dieser Unterhandlungen noch ungewiss ist, „und da derjenige, welcher in Deutschland zuerst bewaffnet dasteht, dem andern Gesetze vorzuschreiben pflegt, „so glaubt S. M. mit Recht fürchten zu müssen, dass Sie „aus allem, was in dieser Rücksicht den Deutschen vorgeschlagen worden, nicht viel Nutzen ziehen werde. „Wenn die Schweden auch den Entschluss fassten, sich „zu bewaffnen, so würden sie doch nicht im Stande seyn, „vor Ende künftigen Juni's in Deutschland einzurücken. „S. M. glaubt deshalb, dass es gut sey, sich so einzurichten, als ob Sie von den deutschen Fürsten gar keine „Hülfe zu erwarten habe. Was die Bundesgenossen des „Königs in diesem Kriege betrifft, so ist kein Anschein „da, dass der Kurfürst von Cöln abfallen werde; er ist „aber so schwach, dass er stets mehr zur Last fallen als „nützen wird. In Betreff des Bischofs von Münster haben wir zwar seine Versicherung, dass er getreu bleiben wolle. Wenn er aber auch Wort halten sollte, so „wird er stets schon genug zu thun haben, um seine Eroberungen gegen die Holländer zu vertheidigen.“ [56]

---

55) Schreiben Louvois' an W. v. Fürstenberg, Versailles d. 29. Nov. 1672.
56) Schreiben Louvois' vom 6. December 1672.

Man sieht hieraus, wie wenig der König nunmehr auf diese Bundesgenossen hielt, die sich für wichtige Stützen ansahen. Wilhelm von Fürstenberg gab es dem französischen Kabinette zu bedenken, wie gefährlich es seyn würde, wenn Frankreich nun vom Kurfürsten von Cöln und vom Fürstbischofe von Münster seine Hand abzöge. Die Feinde würden dann die Truppen dieser Bundesgenossen an sich locken, und kein Hinderniss mehr finden, um gegen Frankreich loszurücken; kein deutscher Fürst würde Lust mehr haben, für Frankreich gegen so mächtige Feinde zu kämpfen. [57])

Der Versailler Hof rechnete auf Schweden; diese Macht eilte aber nicht sehr, das ihr angebotene Geld zu verdienen. Die Herzoge von Hannover und Braunschweig bekamen sehr starke Subsidien, lieferten aber keine Truppen; der Herzog von Hannover warb deren jedoch eine bedeutende Anzahl, um, wie er behauptete, den grossen Mächten imposant vorzukommen. [58]) Auch der Herzog von Neuburg nahm keinen Antheil am Feldzuge, obschon die Franzosen am Rheine standen und sein Land oft beunruhigten; weshalb er mehrmals genöthigt wurde, um Achtung seiner Neutralität anzuhalten. [59]) Der Kurfürst von der Pfalz wurde hart angegangen, um sich dem französischen Bündnisse anzuschliessen. Bald verlangte man von ihm, er sollte den Franzosen die Manheimer Schiffbrücke verkaufen, die sie dann weiter herunter zum Uebergange ihrer Truppen über den Rhein gebrauchen wollten [60]); bald schlug man ihm vor, gegen gute Subsidien dem Kurfürsten von Cöln und dem Fürstbischofe von Mün-

---

57) Auch der französische Gesandte Verjüs schrieb an Louvois den 22. October 1672, der Bischof von Münster wäre ein nützlicherer Bundesgenosse, als mancher andere.

58) So meldet eben derselbe Gesandte an Louvois.

59) Schreiben des Herzogs an Louvois, Düsseldorf den 11. Septemb. 1672, und mehrere Schreiben desselben vom Monat October.

60) Urkundl. Beilagen No. 33 und 35.

ster in Holland zu helfen; er aber wollte weder seine Brücke veräussern, noch seine Truppen aus Deutschland schicken, indem er weislich bemerkte, die Brücke wäre ihm unentbehrlich, und es würde unklug seyn, seine eigenen Staaten bloszustellen, um den beiden Fürsten zu helfen, Eroberungen beizubehalten, die mit dem westphälischen Friedensschlusse nichts gemein hätten, und zwar zu einer Zeit, da seine Besatzungen zur Bedeckung seiner Pfalz kaum hinreichten. [61]) Heimlich war er wie andre deutsche Fürsten geneigt, sobald als thunlich wäre, des Kaisers Parthei zu ergreifen.

Der Fürstbischof von Münster war nicht wenig verlegen, wie er so starken Feinden die Spitze bieten könnte, da ihm Frankreich, ungeachtet seiner dringenden Bitten und seiner Berufung auf den Bundesvertrag [62]), nicht allein keine Hülfe schickte, sondern sogar noch Truppen von ihm verlangte, um den Prinzen von Oranien von der Lütticher Gränze zu vertreiben — ein unsinniges Anmuthen, welches natürlich von Christoph Bernard sowohl als vom Kurfürsten von Cöln abgelehnt wurde [63]), da auch dieser nur mit grosser Mühe gegen die Lippe hin die Feinde abhalten konnte, und dazu seines ganzen Heeres bedurfte.

Indessen war es höchst nöthig geworden, die Brandenburger in ihrem Marsche aufzuhalten, oder da solch ein Plan für den Münsterischen Bischof zu grossartig war, den Brandenburgern einige kleine Oerter wegzunehmen. Der zu Münster kommandirende Rheingraf zog mit seinen Truppen auf das Städtchen Lünen zu, zwang am 10. December den Brandenburger Obersten Syborg zu kapi-

61) Note des Kurfürsten von der Pfalz an Dangeau. Friedrichsburg den 30. Novemb. 1672.

62) Schreiben des Fürstbischofs an den König vom 10. und 13. Decemb. 1672.

63) Schreiben des Bischofs von Strasburg an Louvois, Decemb. 1672. Schreiben des Herzogs von Duras an Louvois vom 13. Decemb.

tuliren, und das Städtchen auszuräumen, wogegen der Rheingraf sich anheischig machte, die Häuser nicht ausplündern zu lassen. Die Bürger gewannen aber wenig dabei; denn der Fürstbischof brandschatzte sie furchtbar. Dann nahmen die Münsterer Unna und Kamen ein, so wie auch das Schloss Rheda. Sie wollten noch Hamm besetzen, die Brandenburger kamen ihnen aber zuvor. [64])

Von nun an begannen die Münsterischen Truppen einer Seits, und die zu Dorsten liegenden Cölnischen anderer Seits, von den Dörfern der Grafschaft Marck Contributionen zu erpressen. Obschon der französische Hof noch nichts that, um Münsterland und das Herzogthum Westphalen gegen die herumstreifenden Brandenburger zu schützen, und obschon Ludwig XIV. gegen alle Bitten Christoph Bernards taub blieb, und dem Marschall Turenne hauptsächlich befahl, für die Erhaltung des französischen Heeres zu sorgen, so war Louvois doch unverschämt genug, die Contributionen der Grafschaft Marck auf französische Rechnung eintreiben lassen zu wollen. [65]) Die Kriegsintendanten überzeugten sich aber, dass das Land schon rein ausgesogen und die Landbewohner meistens entflohen seyen. Denn Münsterer und Cölner hatten nicht gesäumt, sich die verlassene Lage des Landes begierig zu Nutze zu machen. [66])

Die Reichsabtei Essen blieb zwar verschont; da jedoch Christoph Bernard wegen seines Schutzes 2000 Thaler von ihr forderte, liess sich Graf d'Estrades als französischer Beschützer diese Summe zahlen, oder die Abtei überreichte sie ihm, weil ihr der französische Schutz doch mächtiger schien, als der Münsterische. [67])

---

64) Schreiben Turenne's an Louvois vom 19. Januar 1673, in Grimoards Collect. B. II. S. 167.

65) Schreiben Louvois an Wilh. v. Fürstenberg, vom 26. Dec. 1672.

66) „Tout le pays est si ruiné et tellement abandonné des habitans, que je ne vois pas de possibilité d'en tirer aucune somme d'argent." Schreiben Barillon's an Louvois vom 8. April 1673.

67) Schreiben des Gr. d'Estrades an Louvois, Wesel den 26. Dec. 1673.

Auf das Schreiben, worin Christoph Bernard dem Könige von Frankreich seine kleinen Siege im Westphälischen kund that, welche Turenne jedoch nicht höher schätzte als die Einnahme von blossen Dörfern [68]), antwortete Ludwig XIV. mit Glückwünschungen, und setzte hinzu, so lange als seine, unter den Befehlen des Prinzen von Condé und des Marschalls von Turenne stehenden Heere sich den Absichten des Kurfürsten von Brandenburg und des Kaisers hätten widersetzen, und ihre Brücken am Rheine und am Mayne beschützen müssen, wäre es nicht möglich gewesen, diese Heere zu theilen, und Truppen ins Münsterland zu dessen Schutze zu senden. Nun aber, da Turenne's Heer längs dem Rheine marschirte, könnte er dem Fürstbischofe die Hülfe zukommen lassen, deren dieser bedürfte, und Turenne hätte Befehl, sich deshalb mit ihm zu verständigen. [69])

Es scheint aber auch hiemit nicht ernstlich gemeint gewesen zu seyn. Denn obzwar der König es billigte, dass Marschall Turenne eine Brigade nach Meurs hatte vorrücken lassen, so empfahl er ihm doch eben so sehr, die Deutschen zu verhindern, Truppen in Cöln zu legen, und mehr noch, das französische Heer so sehr als möglich zu schonen, und ihm jede unnöthige Ermüdung zu ersparen. [70]) Die Verlegenheit des Münsterischen Fürstbischofs schien ihm wenig zu Herzen zu gehen, und da seine glatten Worte Münsterland keinen Schutz gegen das Vordringen der Brandenburger gaben, so drang Christoph Bernard zuerst beim Grafen d'Estrades auf Unterstützung, und da diese nicht erfolgte, unter dem Vor-

---

68) „Ces places que M. de Munster a prises, schreibt Turenne am 4. Jan. 1673, ne valent pas sans hyperbole plus que Nanterre et sont fort proche de Lipstat." Grimoards Collect. B. II. S. 149.

69) Schreiben des Königs an Christoph Bernard, Compiegne den 26. Decemb. 1672.

70) Dies empfahl er auch dem Prinzen von Condé in einem Schreiben vom 22. December.

wande, die von den Franzosen besetzten Städte dürften nicht entblösst werden, sandte er Wilhelm von Fürstenberg an Turenne ab, um von diesem endlich die so lange ersehnte Hülfe zu erlangen. [71]) Auch wurde es dem französischen Hofe von Leuten, welche sich mit dem Fürstbischofe unterhalten hatten, zu bedenken gegeben, ob es nicht gefährlich wäre, diesen Fürsten aufs äusserste zu treiben, und ihn zu zwingen, mit den Feinden in Unterhandlung zu treten. Aber Ludwig XIV. that doch nichts weiter, als dass er sein Bedauern über die Bedrängniss des Fürstbischofes, und dass Turenne nicht weiter vorgerückt sey, ausdrückte [72]), damit beschränkte sich seine königliche Huld.

Unterdessen standen die Angelegenheiten Christoph Bernards nicht besser in den eroberten Gegenden Hollands. Schon hatte ihm Turenne die Nothwendigkeit, die Ems wohl zu bewachen, um den Uebergang der Feinde zu verhindern, ans Herz gelegt. [73]) Aber Christoph Bernard konnte mit den kleinen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auch nur Kleines ausrichten. Die Langacker-Schanze am Dollart und an der Münsterischen Gränze hatten die Holländer schon am Ende Juli's wiedergenommen. [74]) Erst drei Monate nachher eroberten sie auch die nicht fern davon liegende Bellingwolder Schanze wieder, nachdem Oberst Grubbe sie einige Wochen lang, ohne von seinem Herrn Hülfe zu erlangen, vertheidigt hatte. Er erhielt mit den Seinigen freien Abzug nach Coevorden. Die Alt-

---

71) Schreiben des Grafen d'Estrade an Louvois, vom 29. Dec. 1672.

72) Schreiben des Königs an den Prinzen v. Condé, Senlis den 31. December 1672.

73) Schreiben Turenne's an Louvois vom 31. Dec. 1672, in Grimoards Collect. B. II. S. 139.

74) Es erschien hierüber in Holland ein Kupferstich mit einem eingedruckten Bericht unter dem Titel: „Pertinente Afbeeldinge en Beschrijvinge van de victorieuse Verovering van de nieve Langackerschans."

Schanze vertheidigte sich eben so tapfer gegen sie, und ging erst dann über, als die Besatzung allen Mundvorrath aufgezehrt, und sich sogar 8 Tage lang vom Pferdefleisch genährt hatte. Oberst Nagel hatte vergebens gesucht, die Schanze zu verproviantiren. [75])

Am Ende Novembers liess der Prinz von Oranien Truppen zu Blockzyl landen, um einen Versuch auf Zwartesluys zu wagen, dessen Besitz, wie man vorhin hat bemerken können, wegen des Torfes, des einzigen Brennmaterials dieser Gegend, für die Verbündeten wichtig war, und ohne welches auch die umliegenden Orte, als Steenwyk und Meppel, sich nicht lange halten konnten. Die französischen Officiere bemerkten, dass dieser Angriff mit mehr Einsicht angeordnet war, als es sonst bei den Holländern der Fall zu seyn pflegte. Indem sich nämlich 200 Mann auf den Weg nach Meppel begaben, um dieses Fort zu verhindern, dem angegriffenen Zwartesluys zu Hülfe zu kommen, marschirten 500 Mann von Blockzyl auf Zwartesluys zu. Anstatt es aber zusammen von der Seite, woher sie kamen, anzugreifen, schlich sich ein Theil um 4 Uhr Morgens unter dem Fort her, stellte sich auf den Weg nach Hasselt, also gerade auf die entgegengesetzte Seite auf, bemächtigte sich hier der Schleuse, und zog die daselbst befindliche Brücke auf, wodurch sie sich gegen die Besatzung Hasselts sichern wollten. Zu gleicher Zeit waren ungefähr 50 Kanonböte in den Hafen eingelaufen, wodurch Zwartesluys mit dem Zuyder-See in Verbindung seht.

Das Fort ward nun von beiden Seiten angegriffen, und von den Kanonenböten beschossen. Unter den letztern befanden sich zwei Brenner, wodurch man den Ort in Brand zu stecken hoffte. Da jedoch der Wind den Böten entgegenwehte, so konnten sie nicht dienen. Seitdem Zwartesluys von den bischöflichen Truppen einge-

75) Schreiben Wilh. v. Fürstenbergs an Louvois, vom 6. Nov. 1672.

nommen worden war, hatte ihr Herr eben so wenig hier als in den andern Festungen das Geringste ausgegeben, um die Stadt besser zu befestigen, und es befanden sich nur 200 Mann Besatzung darin, wovon viele noch dazu krank lagen. Hievon hatten die Feinde wahrscheinlich Kundschaft bekommen. Sie griffen daher muthig an, und nach der Seite von Blockzyl waren sie schon bis in die Palisaden gelangt, und hatten angefangen sie abzuschneiden, als die Festung durch die Behendigkeit der Franzosen gerettet ward. [76])

Chamilly hatte nämlich bei der ersten Nachricht vom Vorhaben der Holländer 400 Mann vom Regiment Frens nebst 200 Mann Kavallerie von Zwoll aus über Hasselt abgehen lassen. Auch Resnel war von Meppel aus mit seiner Besatzung aufgebrochen, und hatte das auf dem Wege dahin aufgestellte Detachement über den Haufen geworfen, und 200 Gefangene gemacht. Die Zwollschen Truppen bemächtigten sich des Dammes zwischen Hasselt und Zwartesluys, und trieben von hier die Holländer mit Gewalt weg, so dass manche ins Wasser fielen und ertranken. Bei dieser Niederlage mussten auch die schon in die Palisaden gekommenen Holländer eiligst die Flucht ergreifen, und das Kanonfeuer der Besatzung aushalten. Nun flohen auch die Böte, wovon einige ebenfalls vom Geschütze der Festung sehr beschädigt wurden. Die Niederlage der Holländer wurde also allgemein. Ein Oberstlieutenant, mehrere andere Officiere und 300 Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht. Eine Menge Soldaten waren umgekommen. [77])

Obschon nun die französischen Feldherren mit Nachdruck darauf bestanden, dass Christoph Bernard endlich Zwartesluys in bessern Vertheidigungszustand setzen sollte, so konnten sie doch nichts auswirken. Er bezahlte

76) Chamilly's Bericht an Louvois, Zwoll den 1. December 1672.
77) Ebendas.

nicht einmal seine Besatzung zu Zwoll, daher sie auch ihren Dienst zu Zwoll so schlecht that, dass als Christoph Bernard in der Absicht, sie zu verstärken, dem Obersten Rees den Befehl gab, Reiterei hineinzuführen, und einen Commissair, den Doktor Hamm nach Zwoll schickte, um über die Ausführung dieses Befehls zu wachen, der französische General Chamilly den Doctor zu hintergehen für gut fand, indem er ihn auf den folgenden Tag beschied, um Ställe für Kavallerie zu suchen, in der Nacht aber cölnische Kavallerie herbeiholen liess, so dass als der Münsterische Commissair sich ans Suchen gab, kein Platz für Münsterische Kavallerie mehr übrig war. [78]) Christoph Bernard wurde wüthend, dass man ihn hintergangen hatte, und sein Ansehen und seine Truppen so wenig achtete; es liess sich aber nicht ändern. Auch hatte er seine Reiterei zur Vertheidigung Münsters nöthig, und die Franzosen, denen Louvois so nachdrücklich empfohlen hatte, auf die Erhaltung Zwolls zu wachen, und diese Rücksicht allen andern vorzuziehen, waren fest entschlossen zu verhindern, dass Zwoll durch die Nachlässigkeit der Münsterer verloren ging, wie dies in den letzten Tagen des Jahrs mit der wichtigen Festung Coevorden der Fall war. Diese Festung wurde auf eine eben so unerwartete Art von den Verbündeten verloren, wie sie erobert worden war. Der französische Oberst Mornas, zu welchem Christoph Bernard viel Zutrauen hegte, und welchem er die Aufsicht über seine Truppen und seine Festungen in Holland anvertrauet hatte, beschloss, da er die ausserordentliche Fahrlässigkeit der Münsterer kannte, am 30. December die Ommer-Schanze und Coevorden zu besichtigen. „Ich fand, so berichtet er an den Kriegsminister [79]), „die Ommer-Schanze in dem elendesten Zustande; denn „es waren keine 120 streitbare Leute darin, und der

---

78) Chamilly's Bericht vom 4. December 1672.
79) Bericht vom 5. Januar 1673.

„Kommandant war ein Officier à la Munster, das heisst „ein ganz unwissender Mensch und ein starker Trunken-„bold. Ich habe alles Mögliche gethan um ihn zu ver-„pflichten, künftighin sich besser vorzusehen. Bei meiner „Rückkunft von Coevorden, wohin ich mich noch densel-„ben Tag begeben wollte, würde ich ihm Infanterie zu-„senden. Ich begab mich nun weiter, und würde bis ans „Thor von Coevorden gelangt seyn, wäre ich nicht glück-„licher Weise 2 Stunden von der Festung einem Solda-„ten vom Fürstenbergischen Regimente begegnet, wel-„cher zu Gröningen gefangen worden war, und sich nun „vor den holländischen Truppen flüchtete. Dieser benach-„richtigte mich, Coevorden wäre in der Nacht vom Don-„nerstage zum Freitage, dem 30., ohne den geringsten „Widerstand eingenommen worden; die Besatzung hätte „keine 30 Flintenschüsse und nur 2 Kanonenschüsse ge-„than. Dies wurde mir auch von zwei Bauern bestätigt, „welche von der Stadt herkamen, und mich versicherten, „sie hätten die Gefangenen in die Kirche führen sehen. „Hiedurch ward ich genöthigt, die ganze Nacht zu rei-„ten, um wieder nach Zwoll zu gelangen, wobei mir für „die uns sehr wichtige Ommer-Schanze bange war; des-„halb habe ich auch 80 Mann vom Rees'schen Regimente „hineingelegt, und der schon für 2 Monate versehenen „Schanze noch Lebensmittel für 8 Monate zugeschickt. „Eigentlich wäre noch mehr Infanterie nothwendig; Herr „von Rees kann aber nicht mehr abgeben. Ich habe dem „Bischofe von Münster geschrieben, er müsse noch 600 „Mann Fussvolk schicken, wenn er seine noch übrigen „Plätze retten wollte, und Befehl zum Auszahlen des „Soldes seiner Truppen geben, da seine Infanterie seit „3 Monaten keinen Sou empfangen hat. Seitdem habe „ich durch abgeschickte Bauern erfahren, dass die Weg-„nahme Coevordens leider nur allzu wahr ist. Es ist der „ausserordentlichste Vorfall, den man sich denken kann; „denn wie man mich versichert, hatten die Holländer, als

„sie die Festung angriffen, nicht mehr als tausend Mann „Fussvolk. Nunmehr muss man von den Truppen des Bi- „schofes von Münster alles befürchten, und wäre ich nicht „davon überzeugt, dass durch meine Weigerung der Dienst „des Königs beeinträchtigt wird, so würde ich mich bei „dem Fürsten für die Ehre des Kommando's, das er mir „übertragen hat, hübsch bedankt haben."

In der That war das Ueberfallen der Festung Coevorden ein noch sonderbarerer Vorfall als ihre Einnahme. Es verhielt sich damit folgendermaassen: [80]) Die Holländer wussten, mit welcher Kargheit und Sorglosigkeit der Fürstbischof von Münster die von ihm eingenommenen Plätze verwahrte. Dies bewog den thätigen und kühnen Rabenhaupt, einen Versuch zur Wiedereinnahme Coevordens, dessen Verlust die Holländer nicht verschmerzen konnten, zu wagen. Was ihn in diesem Vorhaben bestätigte, war, dass ihm ein gewisser Meynert van Thynen, ein ehemaliger Küster aus Coevorden, der viele Neigung zum Ingenieurwesen hatte, einen genauen von ihm entworfenen Plan der Festung mittheilte, wodurch er mit den Oertlichkeiten völlig bekannt wurde. Die Münsterische Besatzung, welche leider nicht mehr taugte, als die meisten Truppen des Fürstbischofs, wurde von einem neu angesetzten, bei den Soldaten wenig beliebten Obersten, Namens Moy, befehligt, dem auch die ältern Officiere nur mit Widerwillen gehorchten. [81])

Nachdem Rabenhaupt in Gröningen stille alles zum Angriffe bereitet hatte, zog er am 27. December mit 968 Mann, die nicht allein aus Soldaten, sondern auch aus Adelichen, Bürgern und Studenten bestanden, aus der Stadt. Sie führten elf beladene Wagen mit sich, und

---

80) Man sehe die ausführliche Erzählung der Wiedereroberung Coevordens in Valckeniers 't verwerde Europa, 3te Abth., und im Hollandschen Merkurius, Januar 1673.

81) Ebendas.

suchten ihren Marsch so sehr als möglich zu verheimlichen. Unterwegs wurden sie jedoch von einem Manne, Namens Wolf, bemerkt. Dieser lief schleunig nach der Neuen Schanze, und machte dort Lärm, da er vermuthlich glaubte, es wäre auf diese Schanze abgesehen. Der Mann soll in der Folge zur Belohnung vom Fürstbischofe eine Rittmeisterstelle erhalten haben. [82])

Zu Coevorden erfuhr aber Niemand etwas vom Herannahen der Holländer. Als Parole wurde von Rabenhaupt das Wort Hollandia, zum Feldgeschrei Gott mit uns! und zum Erkenntnisszeichen ein Büschel Stroh am Hute gegeben; Oberst Eybergen munterte die Mannschaft auf, sich brav und tapfer zu halten. Am 29., als man früh Morgens bei völliger Dunkelheit vor der Festung still hielt, wurde die Mannschaft in drei Haufen getheilt. Die Contrescarpe war zugefroren, und bei einem dicken Nebel setzten die Holländer leicht hinüber. Etwas schwerer war das Erklimmen der beeisten Wälle. Jedoch kamen sie glücklich hinauf. Nun musste über den innern Graben gesetzt werden. Auf diesem hatte der Festungskommandant täglich das Eis loshauen lassen, so dass die Mitte offen war. Die Holländer hatten dies vorhergesehen, und zu dem Endzwecke Binsenbrücken mitgebracht. Allein das offene Wasser war breiter als man vermuthet hatte, und man konnte nicht dazu gelangen, den Binsen jenseits eine Stütze zu verschaffen. Einige Holländer schwammen nun der strengen Kälte ungeachtet durch den offnen Graben, und befestigten jenseits desselben die mitgebrachten Binsenbrücken. Dadurch wurde die Mannschaft in Stand gesetzt hinüberzukommen.

Nun waren aber die Wachen auf den innern Wällen aufmerksam geworden. Es gab Lärm, die Wälle wurden eilig besetzt; wegen des dicken Nebels jedoch konnte die Besatzung den Zustand des Angriffs nicht recht er-

82) Valckenier — Hollandsche Merkurius.

kennen. Ein junger holländischer Trommelschläger wurde von den Angreifenden auf die Wälle gehoben, mit der Weisung, in die Stadt hineinzugehen und den Prinzenmarsch zu schlagen; ihm sollte eine schöne Belohnung dafür zu Theile werden. Dies that der kühne Knabe. Der Schrecken ward dadurch allgemein; denn man glaubte nun, die Holländer wären schon in die Stadt eingedrungen. Während diese noch die Wälle erkletterten, flohen schon 200 Münsterer aus der Festung davon. Die Wache am friesischen Thore wurde entwaffnet, und als die Holländer endlich in die Stadt drangen, nahm die Verwirrung überhand. Moy kam im Gefechte um, wofern man den kurzen Widerstand der Truppen ein Gefecht nennen kann. Die noch übrigen Truppen der Besatzung streckten das Gewehr; sie bestanden aus 430 Mann und einigen Oberofficieren mit 13 Fahnen und einer Standarte. [83])

Die Holländer plünderten nun, nach damaligem Gebrauch, furchtbar; Magazine und Zeughaus gaben eine Menge Geschützes, Kriegs- und Mundvorrathes her. [84]) Christoph Bernard hatte einen grossen Theil seiner Artillerie nach Coevorden bringen lassen, sey es, weil er sie dort für besser aufgehoben hielt als anderswo, sey es, weil er die Wälle damit besetzen lassen wollte. [85])

Es hiess, Kommandant Moy habe schon einige Zeit zuvor etwas von Rabenhaupts Vorhaben vernommen, und um seine Besatzung wachsam zu erhalten, mehrmals in der Nacht Lärm schlagen, und die Truppen sich versammeln lassen. Da nun die Soldaten in der Nacht vom 29. auf den 30. wiederum Lärm schlagen gehört, so hätten

---

83) Valckenier — Hollandsche Merkurius.

84) Valckenier gibt unter seinen Beilagen das Inventarium des Zeughauses. Es befanden sich 61 Kanonen verschiedener Grösse, 24 Mörser, 506 Tonnen Pulver, 1277 Bomben und 12853 Kanonenkugeln darin.

85) Schreiben Chamilly's an Louvois, Zwoll den 23. Januar 1673.

sie geglaubt, dies geschähe abermals um sie zu prüfen, und deswegen sehr wenig Eifer bewiesen, um sich zu versammeln, und dadurch dem Feinde Zeit gelassen, in die Stadt hineinzudringen. Auch soll Moy schon beim Fürstbischofe um Verstärkung der Garnison angehalten, und dadurch bewirkt haben, dass Christoph Bernard in der That das Bentheimische Regiment hatte nach Coevorden aufbrechen lassen; es war aber schon zu spät. [86]

Die leichte und unvermuthete Wiedereroberung Coevordens, der einzigen wichtigen Festung, deren sich die deutschen Bundesgenossen Ludwigs XIV. bemächtigt hatten, erregte allgemeinen Jubel in Holland. Da am folgenden Tage Thauwetter eingetreten war, welches das Uebersetzen über den ersten Graben sehr erschwert haben würde, wenn Rabenhaupt den Angriff zwei Tage lang verschoben hätte, so sah man sein Gelingen als eine besondere Begünstigung des Himmels an. Die holländischen Prediger stellten in diesem Sinne den Vorfall auf den Kanzeln dar. Rabenhaupt wurde mit dem Könige David verglichen, welchen der Gott Israels über die Stadtmauern gehoben hätte, um ihm den Sieg über seine Feinde zu verleihen. Ein Dank- und Siegesfest wurde in ganz Holland verordnet. Schmeichler ermangelten auch nicht, dem jungen Prinzen von Oranien die Ehre dieses Sieges beizulegen, die eine Wirkung seiner tiefsinnigen Plane gewesen seyn sollte, woran er aber sicher gar keinen Antheil hatte.

Dagegen hatte der holländische Pöbel allerlei von der Verzweiflung des Fürstbischofs von Münster zu erzählen. Er jammerte — so hiess es — um den Verlust seines kleinen Candia's (so habe er Coevorden genannt); er hätte die ersten Reiter, welche ihm die Nachricht vom Verluste der Festung überbracht hätten, als Lügner und Unruhstifter aufhängen lassen u. s. w. [87] Sein Generalvicar

86) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

87) Soet, Het Nederlands Schoutonneel, S. 265—66.

versichert, er hätte den Unfall standhaft ertragen, und kein unedles Wort wäre ihm entfallen. [88]) Er mogte fühlen, dass er das Unglück sich selbst vorzuwerfen hätte.

Holland war nicht undankbar gegen die Helden, welche durch diese glänzende That zur Befreiung ihres Vaterlandes beigestragen hatten. Rabenhaupt wurde zum Drosten von Drenthe und zum Gouverneur der von ihm wieder eroberten Festung, Oberst Eybergen zum Platzkommandanten derselben, und Meynert van Thynen zum Magazin-Inspektor daselbst ernannt. Noch glänzender würde Rabenhaupts Sieg und Ruhm geworden seyn, wenn er sogleich nach Einnahme Coevordens auf die schlecht versehene Ommer-Schanze marschirt hätte. Man hat aber vorhin gesehen, dass er dem französischen Obersten Mornas Zeit liess, die Besatzung zu verstärken und zu verproviantiren.

Verrath scheint zur Uebergabe Coevordens nicht beigetragen zu haben. Die französischen Officiere, welche den Vorgang unpartheiisch beurtheilen konnten, schrieben das Unglück einzig der Nachlässigkeit der Münsterischen Officiere und ihrer schlechten Truppen zu, und meinten, wenn Rabenhaupt gewollt hätte, so wäre es ihm möglich gewesen, auch blos mit 300 Mann die Festung zu erobern. [89])

---

88) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

80) „La négligence seule et les mauvais officiers, commes les meschantes trouppes de Mr. de Munster estant la seule cause de la perte de cette place là." Chamilly's Bericht an Louvois vom 23. Januar 1673.

Viertes Buch.

1673.

Kaiserliches Manifest. Gegenerklärungen des Fürstbischofes. — Ungünstige Stimmung der Münsterer. — Verschwörung wider ihn. Wahre Beschaffenheit derselben. — Hinrichtung zweier Verschwornen. — Die Brandenburger fallen in Münsterland ein. — Christoph Bernard besetzt Ravensberg. — Unerwarteter Rückzug der Brandenburger; die Franzosen setzen ihnen nach. — Der Kurfürst schliesst einen Waffenstillstand und dann einen Friedensvertrag mit Frankreich, und zieht sich aus dem Bündnisse mit Holland. — Misvergnügen der Bundesgenossen, besonders Kurcölns, über diesen Frieden. — Diplomatische Unterhandlungen Frankreichs. — Cölner Congress. — Kaiserliches doppeltes Manifest. — Christoph Bernard will Coevorden wieder erobern. — Der Ingenieur Pictorius. — Dämme zur Ueberschwemmung Coevordens. — Berichte französischer Officiere über die Belagerung. — Misslingen eines Anschlages der Holländer auf Roveen. — Sie erobern die Neue Schanze wieder, werden aber bei Zwartesluys zurückgetrieben. — Aus Geiz versäumt der Fürstbischof von Münster die Befestigung Zwolls. — Sturmwinde durchbrechen die Dämme vor Coevorden. Die Münsterer eilen davon.

Nach dem Verluste Coevordens waren die Verbündeten den Angriffen der Holländer weit mehr ausgesetzt, als zuvor; denn die Besatzung jener Festung that von nun an Streifzüge in der Umgegend, und suchte alle Zufuhr aus dem Ostfriesischen und Münsterischen zu unterbrechen. Leider herrschte fortwährend die grösste Unordnung unter den Cölnern und Münsterern. Officiere, Soldaten und Commissarien waren alle gleich auf Raub erpicht, und wenn die beiden Fürstbischöfe nur ihre Kriegssteuern bezogen, und ihre Truppen auf Kosten der Holländer konnten unterhalten lassen, so war ihnen alles Uebrige gleich-

gültig. Die französischen Anführer in den besetzten overysselschen Städten sahen die Nothwendigkeit ein, besonders Zwoll besser zu befestigen, konnten aber bei den beiden Fürsten wenig auswirken. Für ihre eignen Truppen hatten sie viele Mühe, von dem Fürstbischofe von Münster auch nur gutes Brod zu erhalten; denn mit dem Pumpernikel fühlten sie sich unglücklich; ja er machte sie sogar toll, wie Chamilly nach Hofe schrieb. [1])

Auch wurden mehrere verdächtige Leute zu Zwoll verhaftet unter der Beschuldigung, dass sie mit den Holländern in Verbindung ständen; ein Mann aus Blockzyl, den man zu Zwoll ertappt hatte, wurde auf die Folter gespannt, bekannte aber nicht. Chamilly drang sehr darauf, dass alle Verdächtigen aufgehängt werden sollten. [2]) Allein es scheint nicht, dass man sie des Komplotts überweisen konnte. Die französischen Anführer verlangten Verstärkung von ihrer Regierung; die Aufmerksamkeit derselben war jedoch allzu sehr auf die Begebenheiten in Deutschland gelenkt.

Zu Hause kam der Fürstbischof von Münster noch mehr ins Gedränge, als mitten in seinen holländischen Eroberungen. Während der strengen Kälte hatten die Feindseligkeiten der Brandenburger und Kaiserlichen nachgelassen. Sie blieben jedoch in Westphalen, und lebten auf Unkosten des Landes. Die Franzosen wussten, dass Christoph Bernard in seinem Bisthum wenig beliebt sey, und fürchteten daher, dass die Nachricht von der Uebergabe Coevordens und von dem Anrücken der Brandenburger und Kaiserlichen den Münsterern den Muth geben möchte, gegen ihren Fürstbischof sich aufzulehnen und gemeinschaftliche Sache mit jenen zu machen. Auch den

1) „Cequi a failly à les faire enrager." Schreiben Chamilly's an Louvois vom 12. Februar 1673.

2) Ebendas

Fürstbischof selbst fürchtete man, sich auf die Seite des Kaisers schlagen zu sehen. [3])

Turenne, welcher zu Wesel stand, hielt es für wichtig, die Feinde zu verhindern, zwischen Rhein und Weser festen Fuss zu fassen, und sich in Westphalen auszudehnen. [4]) Man musste also aus Klugheit von dem geheimen Plane, Münsterland den Feinden bloszustellen, abgehen, und es wurde beschlossen, nun Brandenburger und Kaiserliche zu verhindern, sich in Westphalen festzusetzen. Auch wollte man ihnen den Uebergang über die Lippe zu Dorsten verwehren. Diese Festung erhielt daher eine starke Besatzung unter des tapfern Resnels Befehle, und Turenne hielt sich zum Feldzuge bereit. Der Fürstbischof von Münster schrieb Briefe über Briefe, um die Franzosen zu seiner Beschützung herbeizurufen.

Im Februar setzten sich die deutschen Heere wieder in Bewegung, und nahmen ihre Stellung in der Grafschaft Mark; alsbald zogen ihnen die Franzosen über die Lippe entgegen. Zugleich wurde den Münsterern und Cölnern vom General Bournonville im Namen des Kaisers verboten, ferner den beiden Fürsten in diesem Kriege zu dienen; die nicht gehorchenden wurden mit Verlust ihrer Haabe und sogar mit Todesstrafe bedroht. Obschon dieser vom General des kaiserlichen Heeres unterzeichnete Befehl nichts weiter enthielt, als das kaiserliche Manifest vom vorigen October, so erklärte Christoph Bernard es dennoch für falsch, und behauptete — was er wohl selbst nicht glaubte — man hätte darin den kaiserlichen Namen missbraucht, und bedrohte seinerseits diejenigen, welche dem Manifeste Folge leisten und seine Fahnen verlassen würden, mit Verlust ihrer Haabe, ihrer Ehre und sogar ihres Lebens [5]), so dass also die Münsterer, welche Par-

3) Schreiben Turenne's, in Grimoards Collect. B. II. S. 163, 167 u. a.
4) Schreiben desselben vom 9. Januar. Ebendas. S. 152.
5) Joh. ab Alpen, de vita Christ. Bern.

thei sie auch ergreifen mochten, sich der Confiscirung ihrer Güter und selbst der Todesstrafe aussetzten. Glücklicherweise für sie war der kaiserliche Feldherr nicht im Stande, seine Drohungen ins Werk zu setzen, und wahrscheinlich begriffen wenige, warum sie so straffällig würden, wenn sie ferner unter den Fahnen des Fürstbischofs stritten, denn die weitläufigen und langen Deductionen der Brandenburger, der Kaiserlichen und der beiden geistlichen Fürsten über die aus dem westphälischen Friedensschlusse folgenden Obliegenheiten mochten wohl nur für wenige verständlich seyn.

Für die Menschheit war es eine Wohlthat, dass man mit der Feder heftiger stritt, als mit den Waffen. In beiden Arten zu streiten blieb der Fürstbischof von Münster nicht zurück. Er behauptete in seinen zu Regensburg gedruckten und am Reichstage vertheilten Schutzschriften, die Holländer hätten zuerst den Klever Vertrag gebrochen; nur um die von ihnen ihm zugefügten Unbilden zu rächen, hätte er die Waffen ergriffen, und da Frankreich jenen Vertrag verbürgt hätte, so wäre er berechtigt gewesen, mit demselben gegen Holland zu Felde zu ziehen. [6])

Der französische Gesandte am Reichstage bekam von seinem Hofe eine geheime Instruktion, welche wiederum beweiset, wie wenig Dankbarkeit Ludwig XIV. gegen seine Bundesgenossen fühlte. Der Gesandte sollte nämlich sagen, dass wenn der Kaiser sich über jemand wegen des Bruches des Klever Vertrages zu beschweren hätte, so könnte es nur der Fürstbischof von Münster seyn, und es wäre kein Grund vorhanden, wesshalb der Kaiser Krieg gegen Frankreich führen wollte. [7])

Auf diese Art verläugnete also Ludwig XIV. seinen eigenen Bundesgenossen. Der Gesandte war jedoch rechtlicher oder politischer, als sein Herr; denn er stellte dem-

6) Joh. ab Alpen, de vita Christ. Bern.

7) Schreiben des Abbé de Gravel an Louvois vom 18. Sept. 1673.

selben vor, es würde doch besser seyn, wenn man den Fürstbischof nicht ganz verläugnete, und lieber die Gründe geltend machte, welche derselbe in seinen Deductionen am Reichstage aus einander gesetzt hätte. [8]

Im Cölnischen verfuhren die französischen Truppen, welche durchzogen oder die Festungen des Kurfürsten in Besitz genommen hatten, so arg, dass der Kurfürst erkannte, er würde von seinen mächtigen Freunden nicht viel besser behandelt, als von seinen Feinden. [9] Dabei liess ihn der französische Hof lange zweifelhaft, ob er noch von demselben Subsidien zu hoffen hätte oder nicht. Der arme Kurfürst konnte nicht einmal seine Truppen mehr bezahlen, und musste beständig einen Aufruhr derselben fürchten. [10]

Aber doch schützte ihn einstweilen der Rhein gegen die feindlichen Heere; so gut stand es mit Christoph Bernard nicht. Das Anrücken der Brandenburger hatte allgemeine Bestürzung im Münsterlande erregt. Man fürchtete die schrecklichsten Dinge von den fremden Truppen, und die Erinnerung an die langen Gräuel des 30jährigen Krieges berechtigte die Einwohner zu dieser allgemeinen Furcht. Auch war der von ihrem Fürstbischofe gemeinschaftlich mit Frankreich gegen Holland geführte Krieg, welcher dem Lande lauter Schaden und nicht den geringsten Ersatz dagegen verschaffte, nichts weniger als populär. Die allgemeine Stimmung sprach sich zu Gunsten der Beendigung dieses Krieges aus. Sogar unter den Münsterischen Truppen, die doch allein bei dem Kriege etwas gewinnen oder hoffen konnten, herrschte Unzufriedenheit, vornehmlich weil der Bischof sie schlecht besoldete. Auf mehrere Regimenter seines Heeres konnte

8) Schreiben des Abbé de Gravel etc.

9) Schreiben des Bischofs von Strasburg an Louvois vom 16. Januar 1673; des Kurfürsten von Cöln vom 23. Februar u. a. m.

10) Schreiben des Bischofs von Strasburg äussern diese Furcht.

er sich gar nicht verlassen, und musste sie sogar auflösen, da eines derselben sich geweigert hatte, gegen die Kaiserlichen zu marschiren. [11])

Das Domkapitel, welches wie ein grosser Theil der Bürgerschaft kaiserlich gesinnt war, verlangte, Christoph Bernard sollte sich mit dem Oberhaupte des Reiches verständigen. Die Lage des Fürstbischofs wurde so bedenklich, dass er einen Augenblick wankte, und Turenne überzeugt war, er würde in 4 Tagen zur feindlichen Parthei übergehen, wenn ihn Frankreich im Stiche liesse. [12]) Schon hatte er den Kommandeur von Schmising an Montecuculi abgesandt uud dem kaiserlichen Feldherrn auf dessen Ansinnen erwiedern lassen, er wollte ihm Rheda übergeben und den Kaiserlichen den Durchzug durch sein Land verstatten, wenn die Brandenburger ihn angriffen. Als aber Montecuculi 500 Mann abschickte, um Rheda zu besetzen, weigerte sich der Fürstbischof, welcher schon andern Sinnes geworden war, sie zuzulassen, und läugnete sogar, Schmising zu jenem Antrage berechtigt zu haben. [13]) Eine Zeitlang suchte der schlaue Turenne den Fürstbischof zu Ostendorf aufzuhalten, aus Furcht, dass wenn er sich zu Münster zeigte, er dem allgemeinen Wunsche nachgeben und sich mit dem Kaiser verständigen mögte. [14])

Dass einige angesehene Münsterer, Bürgerliche sowohl als Militairs, mit den Kaiserlichen in Verbindung getreten, um ihr Vaterland vor feindlichem Ueberfalle zu bewahren, und es von den Folgen der verderblichen Kriegssucht ihres Fürstbischofes zu retten, ist wahrscheinlich. Wenigstens war dem Wiener Hofe die Stimmung

---

11) Schreiben Turenne's vom 19. Januar, in Grimoards Collect. B. II. S. 167.
12) Ebendas. S. 173.
13) Ebendas.
14) Ebendas.

der Bürgerschaft nicht unbekannt geblieben, und um die Münsterer zu bewegen, sich dem Kaiser in die Arme zu werfen, bediente er sich eines aus Münster gebürtigen, beim Grafen von Harrach als Sekretair dienenden jungen Mannes, Namens Johann Adam von der Kette, dessen Vater Rathsherr gewesen war, und welcher in Wien mit grossen Staatsbeamten Unterhandlungen gepflogen hatte. Montecuculi's sogenanntes Avocatorium oder Abrufungsmanifest hatte schon Manche zum Wanken gebracht, und sie konnten mit gutem Gewissen glauben, das Recht wäre auf des Kaisers Seite.

J. A. von der Kette wurde vom Wiener Hofe mit einem Schutzbriefe versehen, und man gab ihm drei wichtige Schreiben mit, eins an den Stadtrath Münsters, ein anderes ans Domkapitel, und ein drittes an die Ritterschaft, welche alle im Namen Leopolds aufgefordert wurden, sich auf die kaiserliche Seite zu werfen, und den Fürstbischof zu zwingen, das undeutsche Bündniss zu verlassen. [15]) Es scheint, dass der heimliche Agent den Auftrag hatte, der Münsterischen Bürgerschaft die Wiederherstellung ihrer vormaligen Stadtrechte und die Erhebung Münsters zu einer freien Reichsstadt zu versprechen. [16]) In dem Schreiben des Kaisers an den Stadtrath wurde hievon jedoch nichts erwähnt.

J. A. von der Kette begab sich zuerst ins kaiserliche Lager, welches auf der Gränze Münsterlands stand, und bekam einen Pass vom General von Bournonville. Mit diesem eilte er nach Münster, unter dem Vorgeben, Privatgeschäfte für seinen Herrn, den Grafen v. Harrach, betreiben zu müssen. Er setzte sich mit dem Rheingrafen und dessen Oberstwachtmeister Göcking in Verbindung, wie auch mit dem Kommandanten zu Koesfeld, Na-

---

15) Man sehe die Verhöre und Aussagen Joh. Adam von der Kette' in Dr. Wiens Sammlung fragmentar. Nachrichten. B. I.

16) Ebendas.

mens Vissnack oder Füssnach [17]), und diese hochgestellten Militairpersonen überzeugten sich wahrscheinlich von der Nothwendigkeit, den kaiserlichen Truppen die Thore Münsters und Koesfelds zu öffnen. Auch Prokurator Terwelle oder Zurwellen, Altermann Klute, Dr. Göckmann, ein Officier, Namens Schulenburg, und mehrere andere wurden in den geheimen Plan, wodurch dem Kriege ein Ende gemacht werden sollte, eingeweiht. Christoph Bernard war abwesend zu einer Unterredung mit Turenne; man wusste aber, dass er am 24. Februar zur Ordinirung der Geistlichen im Dome zu Münster gegenwärtig seyn würde, und diesen Tag wollte man dazu benutzen, die Kaiserlichen in die Stadt einzulassen, während der Fürstbischof in ein Haus auf dem Domhofe gebracht werden, und daselbst zur Genehmigung des Geschehenen und zur Ueberlieferung der andern festen Plätze des Bisthums gezwungen werden sollte. [18]) Hätten die Landstände ihre Pflicht gethan, und den Frieden des Landes verlangt, so würde man nicht auf dieses gewaltsame Rettungsmittel gerathen seyn.

Zum Gelingen des Planes war es unumgänglich nöthig, auch den Kommandanten der von Christoph Bernard zu Münster angelegten Citadelle, Töller, und den Obersten Mainartshagen zu gewinnen. Der kaiserliche Agent hoffte wahrscheinlich bei ihnen nicht mehr Schwierigkeit anzutreffen, als bei dem Stadtkommandanten. Aber die beiden Obersten waren ihrem Herrn mit Leib und Seele ergeben, und sobald als ihnen das Geheimniss eröffnet worden war, eilten sie, den Fürstbischof davon in Kenntniss zu setzen. [19])

---

17) Der Name wird in den Akten auf verschiedene Art geschrieben. In einem Briefe des fürstl. Sekretairs Wintgens (man sehe die Urkundl. Beilagen No. 68.) heisst er Fisnacq. Es ist also zweifelhaft, ob er ein Deutscher oder ein Ausländer war.

18) Man sehe die Verhöre in Dr. Wiens oberwähnter Sammlung.

19) Ebendas.

Christoph Bernard erschrak heftig, und gab sogleich Befehl zur Verhaftung der Verschwornen. Der Rheingraf und Oberstwachtmeister Göcking bekamen Nachricht von der Entdeckung des Planes, und entwichen; Terwelle floh ebenfalls. J. A. von der Kette wurde am 23. Februar, also am Tage vor demjenigen, an welchem die Verschwörung losbrechen sollte, verhaftet, wie auch der Kommandant zu Koesfeld, dann Klute, Göckmann und Schulenburg. Der Fürstbischof liess nun das Gerücht aussprengen, Verräther hätten ihn ermorden und das Land den Feinden überliefern wollen. Dies schrieb er auch an Turenne und an den französischen Hof mit dem Zusatze, der Kaiser habe diesen schrecklichen Meuchelmord angeordnet. [20])

Ein Kriminalprozess wurde sogleich zu Münster von einer eigens dazu ernannten Commission angefangen. Sie gab dem Hauptbeklagten einen Defensor und Prokurator. J. A. von der Kette machte seine Eigenschaft als kaiserlicher Agent geltend, berief sich auf die von ihm mitgebrachten Schreiben, und verlangte, man sollte wenigstens die Erklärung des Wiener Hofes abwarten, bis dahin müsste er die ihm angesetzten Richter als inkompetent verweigern.

Die kaiserlichen Schreiben an die Landstände behauptete der Fiskal in seiner Antwort, mit Ausnahme desjenigen an den Münsterischen Rath, nicht zu kennen; auch wäre dies etwas Unerhebliches, wenn vorhanden. Der Beklagte läugnete die Mordabsichten auf den Fürstbischof, auch konnte der Fiskal dafür kein anderes Zeugniss anführen, als die Aussage des Obersten Meinartshagen, gegen welchen Beklagter geäussert haben sollte, er wollte 10,000 Thaler darum geben, wenn Jemand den Fürstbischof aus dem Wege räumen könnte. [21])

20) Schreiben Christoph Bernards an Louvois.
21) S. die Verhöre in Dr. Wiens Sammlung.

Am französischen Hofe war die Aufmerksamkeit sehr gespannt auf die Geständnisse des Beklagten, und schon meinte der arglistige Louvois, man könnte grossen Vortheil am Regensburger Reichstage daraus ziehen, wenn es erwiesen wäre, dass der kaiserliche Hof Meuchelmörder besoldete, um deutsche Reichsfürsten aus dem Wege zu räumen; letztere würden daraus ersehen können, welche Gefahr ihrer Freiheit und Unabhängigkeit drohte, und was sie von den despotischen Absichten Leopolds zu erwarten hätten. [22]) Aber Turenne'n schien des Fürstbischofes Beschuldigung gegen den Kaiser nichts weniger als wahrscheinlich. [23]) Auch hat wohl Niemand im Reiche ihr Glauben beigemessen, obschon der Fürstbischof nichts unterliess, um die Verschwörung ins gehässigste Licht zu stellen. J. A. von der Kette wurde gefoltert, die ihm durch den Schmerz ausgepressten Geständnisse mussten zur Ergänzung der Beweise dienen; mit seinen Mitschuldigen und mit den Zeugen scheint er gar nicht konfrontirt worden zu seyn. Man verurtheilte ihn zur Enthauptung und zur Viertheilung seines Leichnams, und sonderbar genug wurde im Urtheile bemerkt, das Schleifen seines lebendigen Körpers werde ihm aus Rücksicht auf seine kaiserlichen Aufträge — die man doch zuvor nicht hatte anerkennen wollen — erlassen. [24]) Im April wurde er auf dem Markte zu Münster enthauptet, sein Leichnam geviertheilt, und dann theilweise an die Stadtthore gehängt. Oberstlieutenant Vissnack erlitt 14 Tage nachher dieselbe Strafe zu Koesfeld. Dankfeste wurden auf Befehl der Regierung in ganz Münsterland angeordnet. Christoph Bernard sandte französische und lateini-

---

22) „C'est une bonne chose à publier en Allemagne, et à fort descrier les ministres impériaux." Schreiben Louvois' an Turenne vom 11. März 1673.

23) S. Urkundl Beilagen No. 63.

24) Dr. Wiens Sammlung.

sche Berichte über den ganzen Vorfall an die französische Regierung, und wahrscheinlich auch an andere Höfe. [25]) Dem Kriegsminister Louvois meldete er, die Bestrafung der Mitschuldigen würde aufgeschoben, um zu sehen, welche Wirkung die Hinrichtung J. A. von der Kette am Wiener Hofe hervorbringen würde. [26]) Dieser Hof verhielt sich aber ganz stille, that keinen Schritt weder zur Rettung seines Sendlings und der andern Beklagten, noch zu seiner eignen Rechtfertigung, und schien den Vorfall gar nicht in Betracht zu ziehen.

Ob J. A. von der Kette aus blosser Vaterlandsliebe, oder aus eigennützigen Absichten und als ein blindes Werkzeug auswärtiger Politik gehandelt habe, ist unbekannt geblieben, und der Zweifel darüber mag wohl die allgemeine Theilnahme an seinem traurigen Schicksale sehr vermindert haben. Den Fürstbischof machte der blutige Auftritt sicher nicht beliebter in seinem Lande; man ertrug mit Ungeduld das Ungemach des Krieges, worin er es gestürzt hatte, und die französischen Generäle, welche Gelegenheit hatten, die Gesinnung der Bewohner zu erforschen, waren überzeugt, dass es nur des Vorrückens der Brandenburger und Kaiserlichen bedürfe, um eine politische Umwälzung im Lande zu Gunsten des Kaisers hervorzubringen; in diesem Falle würde Christoph Bernard, gutwillig oder nicht, dem allgemeinen Drange nachgeben, und mit den Deutschen gemeine Sache machen müssen. [27])

In Westphalen beschränkte sich der Krieg auf kleine Verheerungen und Gelderpressungen. An weiteres Vor-

25) Der lateinische Bericht, den Turenne vom Fürstbischofe erhielt und nach Frankreich schickte, findet sich seinem Briefe im Pariser Kriegsarchiv nicht mehr beigefügt. Der französ. Bericht ist im Recueil N. unter dem Titel: Relation de la conspiration faite contre l'Evèque-Prince de Munster abgedruckt. Einen deutschen findet man in Dr. Wiens Sammlung.

26) Urkundl. Beilagen No. 66.

27) Urkundl. Beilagen No. 51 und 53.

dringen wurden die deutschen Heere sowohl durch Turenne, als durch ihre Abneigung, für Hollands Angelegenheiten grosse Opfer zu bringen, und durch ihre wechselseitige politische und religiöse Eifersucht verhindert. Die Brandenburger hatten in Höxter 12 bis 25 Münsterische Soldaten und 2 kleine Kanonen weggenommen. Nach ihnen rückten die Kaiserlichen ins Corveysche Gebiet ein, und behandelten die Güter des Münsterischen Fürstbischofs mit grosser Schonung. [28])

Man hatte vermuthet, die Brandenburger würden in Friesland eindringen, und von dorther die französischen und verbündeten Truppen aus Holland zu vertreiben suchen. Dies geschah aber nicht. Brandenburger sowohl als Kaiserliche liessen in dem Versuche, den Holländern beizustehen, nach, der Wunsch nach Friedensunterhandlungen entstand bei allen grossen Mächten, nur wollten nicht alle diesen heimlichen Wunsch zu erkennen geben, und die Holländer besonders gaben sich das Ansehen, als ob ihnen wenig daran läge. Da die vermittelnden Mächte sie einluden, die Waffen einstweilen niederzulegen und Gesandte zu den Friedensunterhandlungen zu ernennen, weigerten sie sich einen Waffenstillstand einzugehen, und in Betreff des Friedenskongresses, wozu Ludwig XIV. Dunkirchen, also einen Ort in seinem Reiche vorgeschlagen hatte, verlangten sie einen ganz neutralen Ort. Auch wollten sie wissen, worüber verhandelt werden sollte. Denn, sagten sie, der König von Frankreich hat uns den Krieg erklärt, ohne dass wir die Ursache erfahren haben. Welche Anweisung können wir also unsern Gesandten geben? [29])

Nun wurden zwei freie Reichsstädte, Cöln und Aachen, zum Kongresse vorgeschlagen. Erstere hatte seit eini-

---

28) Schreiben Turenne's an Louvois. 1673.

29) Schreiben Louvois' an den Prinzen von Condé, in Grimoards Collect. B. II. S. 175.

ger Zeit das kaiserliche Regiment Grana aufgenommen, wodurch die kaiserliche Parthei in der Stadt eine bedeutende Stütze gewann. Diesem Grana waren die beiden Fürstenberge todtfeind, und sie suchten daher den französischen Hof zu bewegen, nicht eher seine Einwilligung zur Wahl Cölns als Kongressstadt zu geben, als bis der Stadtmagistrat das Granasche Regiment würde entfernt haben. Dies hatte aber seine Schwierigkeit.

Bald darauf machte der französische Hof viel Lärm wegen eines aufgefangenen chiffrirten Briefes aus den Niederlanden, worin ein Anschlag auf das Leben des Bischofs von Strasburg stehen sollte; der Prinz von Oranien, so behauptete die französische Regierung aus dem Briefe erkannt zu haben, trüge dem Marquis de Grana auf, den Anschlag ins Werk zu setzen. Louvois sagte, man könnte keine Gesandten in eine Stadt senden, wo ein fremder General eine Mörderbande in seinem Solde stehen hätte. [30]) Er hoffte, die Entdeckung würde grosses Aufsehen im Reiche machen, und rieth dem Bischofe von Strasburg, sich eine Zeitlang nicht in Cöln sehen zu lassen. [31]) Vermuthlich fand die Beschuldigung wenig Glauben im Publikum, und es wurde nicht mehr darauf bestanden.

Man schien allgemein Cöln zum Versammlungsorte der Gesandten ausersehen zu haben, und es wurde verabredet, dass, um alle Schwierigkeiten zu heben, der Marquis de Grana abziehen, sein Regiment aber von der Stadt in Eid genommen, und mithin als ein städtisches angesehen werden sollte. Grana blieb aber dennoch, und behielt sein militairisches Ansehen.

Der von allen Seiten gedrängte Kurfürst, an welchen aus dem Lüttichschen sowohl als aus dem Cölnischen die bittersten Klagen über das Betragen der Franzosen

30) Schreiben Louvois' an Verjüs, vom 28. März 1673.

31) Derselbe an den Bischof von Strasburg, unter demselben Datum.

gelangten, hatte mit ihnen nichts desto weniger einen neuen Vertrag geschlossen, wodurch er sich gegen neue Subsidien, deren er sehr bedurfte, anheischig gemacht hatte, zu dem in Deutschland agirenden französischen Heere 4000 Mann zu Pferde und 3000 zu Fuss zu stellen. Die Franzosen hofften durch die von ihnen getroffenen Vorkehrungen, den Holländern sowohl als den Deutschen, wenn auch die Spanier sich zu beiden gesellten, widerstehen zu können. In Deutschland sollte ihr Heer 20,000 Mann zu Fusse und 10,000 Mann Reiterei stark seyn. Andrerseits sollten 17,000 Mann Infanterie und 8000 Reiter gegen die Holländer streiten, auf deren Gebiete man einige Festungen schleifen wollte; um die andern, die man zu behalten gedachte, desto besser besetzen zu können. Ausserdem sollte in Flandern ein Heer von 30,000 Mann aufgestellt werden, um die Spanier zu verhindern zu den Holländern zu stossen; dann sollten noch 7000 Mann die Deutschen von Lothringen abhalten. Mit dem Kurfürsten von Bayern hatte Frankreich einen Vertrag geschlossen, wodurch ersterer sich anheischig machte, mit 12,000 Mann in die Erbstaaten des Kaisers einzufallen, wofern derselbe etwas gegen den westphälischen Frieden unternähme. Mit Hannover hoffte man einen ähnlichen Vertrag abschliessen zu können, und Schweden schien endlich geneigt, ein Bündniss mit Frankreich einzugehen. [32])

In der That war jedoch die Lage der Dinge nicht so günstig für die Franzosen, als sie es glaubten und ihre Bundesgenossen zu bereden suchten. Ein starkes Heer musste gegen die Brandenburger marschiren, wenn diese nicht Herr und Meister in Nieder-Deutschland werden und bis zum Rheine vordringen sollten. Halbe Maasregeln, äusserte Turenne, würden sie nicht abhalten, und in Deutschland zeigte sich gar keine günstige Stimmung

32) Schreiben Louvois' in Grimoards Collect. B. II. S. 175.

für die französischen Unternehmungen. Wahrlich hätte man auch den so bekannten deutschen Langmuth weit treiben müssen, um wo nicht mit Zufriedenheit, wenigstens mit Ruhe dem wilden Treiben eines Heeres zuzusehen, welches nicht einmal auf dem Gebiete der Bundesgenossen mit Mässigung und in feindlichem Lande vollends ohne alle Schonung verfuhr. Um Wesel herum liess es nichts in den Dörfern, indem es sie ausplünderte, Pferde, Hornvieh und Hausgeräthe raubte und die Bauern zur Flucht zwang, woraus dann die Folge entstand, dass die Franzosen keinen Unterhalt mehr fanden, und aus Vorsorge die Dörfer zwingen mussten, die umliegenden Aecker — nicht für sich, sondern fürs fremde Heer — zu besäen. [33])

Frankreich verschwendete fortwährend seine Subsidien, um deutsche Fürsten zu gewinnen. Sie nahmen begierig das Geld [34]), hielten sich aber nach wie vor unthätig. Ueber die Unentschlossenheit des Kurfürsten von Bayern erhob man in der Folge mehrmals Klage. [35]) Schweden machte es nicht anders. Sachsen versprach blos, weder Brandenburg noch Oestreich im Kriege gegen Holland beizustehen. Der Kurfürst von Cöln konnte niemals dazu kommen, so viel Mannschaft, als er versprochen, ins Feld zu stellen, und Münster brauchte seine Truppen zu seiner eigenen Vertheidigung.

---

33) „On ne laisse rien dans les villages, l'armée pille et enlève tous les chevaux, bestiaux et meubles.“ Schreiben des Gr. d'Estrade vom 7. Februar 1673.

34) Turenne, welcher oft seine Gedanken sehr naiv ausdrückt, schreibt an Louvois: „Toutes les liaisons que le Roy voudra faire dans l'Empire, luy seront bien aisées. Il est vrai que c'est en y mettant bien de l'argent, et que c'est une chose qui a à la fin un bout.“ Grimoards Collect. B. II. S. 282.

36) „Le Roy tire peu de fruit de son alliance, aussy bien que de l'argent qu'il lui donne.“ Schreiben des Herzogs von Vitri an Turenne. Ebendas. S. 314.

Zwar hatten die Brandenburger, seitdem Turenne Truppen, besonders Reiterei, über die Lippe hatte vorrücken lassen, auf den Anschlag, durch die Grafschaft Mark an den Rhein vorzudringen, verzichten müssen. Da sie jedoch Verstärkung erhielten, so begannen sie im Februar wieder, sich an der Ruhr in Bewegung zu setzen. Werl, welches französische Besatzung hatte, konnten sie nicht einnehmen; aber zwei in den Dörfern liegende Regimenter, ein Cölnisches und ein Münsterisches, überfielen sie plötzlich; diese entkamen nur durch eine schleunige Flucht. Lünen wollten die Franzosen wie Werl gegen die Brandenburger sicher stellen. Die Stadt war aber vom Fürstbischofe von Münster so abscheulich behandelt worden, dass die Einwohner beim Anblicke der Franzosen, von denen sie ähnliche Behandlung fürchteten, in Verzweiflung geriethen, und sich aufs äusserste gegen sie wehren wollten. [36]) Unna hatten die Brandenburger wieder inne; Turenne liess sich zwei Münsterische Mörser geben, äscherte das arme Städtchen ein, und nahm die Besatzung gefangen.

Vermittelst einer Brücke über die Lippe thaten die Brandenburger von Hamm aus einen Einfall ins Münsterische Gebiet, kamen aber nicht weiter als Beckum, da sie Turenne's Heer in ihrer Nähe zu fürchten hatten. Sie brachen nun die Brücke ab, verliessen auch Hamm, und begannen ihren Rückzug durchs Herzogthum Westphalen. Hier schlossen mehrere Städtchen, als Brilon, Geseke u. a. ihre Thore vor ihnen zu: die Franzosen folgten ihnen auf der Ferse nach, setzten sich mit den Städtchen in Verbindung, und schon am Ende Februars war ganz Westphalen von den Brandenburgern geräumt. [37]) Der

36) „La populace, qui avoit deia esté pillée par les gens de M. de Munster, s'estoit soulevée, et aima mieu azarder tout que de nous resepvoir." Schreib. Resnels an Louvois vom 28. Jan. 1673.

37) Urkundl. Beilagen No. 56.

Kurfürst behauptete, er zöge sich zurück, weil Turenne die ihm angebotene Gelegenheit zur Schlacht nicht habe annehmen wollen. [38]) Aber warum hatte er ihn nicht gezwungen, sich zu schlagen oder sich zurückzuziehen? Er eilte von Bielefeld nach Brandenburg zurück. Auch die Kaiserlichen zogen aus Westphalen: sie wendeten sich rechts nach dem Eichsfelde und Thüringen; mit ihnen wurden die Franzosen gar nicht handgemein; sie räumten Höxter, welches gleich darauf von Turenne's Truppen besetzt wurde.

Nun sandten die kleinern westphälischen Fürsten, als die Bischöfe von Osnabrück und Paderborn, Hofbeamte an den französischen Marschall, und bezeigten ihm ihre Ergebenheit gegen den König. Die Kurcölnischen und Münsterischen Truppen hatten zu Turenne's Siege wenig beigetragen; sie waren keine 2000 Mann stark, obschon 3000 Mann Kavallerie versprochen worden waren. [39])

Die Brandenburger suchten noch im Hannöverischen festen Fuss zu fassen, mussten aber, da Turenne sie anzugreifen drohte, weiter ziehen, worauf sich auch der Herzog von Hannover mit Turenne in Verbindung setzte. Nur liessen sie Besatzung in Minden, Lippstadt und im Schlosse Sparenberg. Die grösste Verwirrung herrschte auf dem Rückzuge beider deutschen Heere über die Weser.

Ganz Deutschland erstaunte ausserordentlich über das unerklärliche, schnelle, durch keine Niederlage bewirkte Zurückweichen der Brandenburger; man beschuldigte einige Hofleute des Kurfürsten, besonders den Fürsten von Anhalt und die Räthe Schwerin und Mayndérs, sie wären von Frankreich bestochen, und hätten aus Verrätherei zum Rückzuge gerathen. [40]) Andere schoben die

---

38) Schreiben Louvois' an Turenne. 1673.
39) Schreiben Turenne's vom 26. Jan., in Grimoards Collect. B. II. S. 177.
40) Urkundl. Beilagen N. 56.

Schuld auf des Kurfürsten natürlichen Wankelmuth und Unentschlossenheit, noch andre auf das zwischen Brandenburg und Oestreich herrschende Missverständniss.

Kaum war sein Heer über die Weser gezogen, als der Kurfürst schon anfing, Schritte zu thun, um sich von Holland loszusagen und mit Frankreich Frieden zu schliessen. Er trug auf einen Waffenstillstand an, während welches er mit der französischen Regierung unterhandeln wollte, und verlangte besonders, der Fürstbischof von Münster sollte seine so verderblichen Erpressungen im Ravensbergischen einstellen. Der von ihm bevollmächtigte Pfalz-Neuburgische Vizekanzler Stratmann kam in Turenne's Hauptquartier an, welches noch immer zu Soest stand, und begab sich von da nach Düsseldorf, wo er mit einem herzoglichen Schreiben an den Versailler Hof versehen wurde. Anfangs schöpfte dieser Hof Argwohn aus dem Gepränge, womit der Kurfürst den fremden Höfen seinen Entschluss kund that, und muthmasste, dessen Absicht ginge dahin, einen Bund unter den kleinen Fürsten des Wesergebietes zu stiften. [41]) Da es jedoch für Frankreich von der grössten Wichtigkeit war, den Kurfürsten, welchem von allen Seiten stark zugesetzt wurde, um ihn zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen, von der Allianz mit Holland abwendig zu machen, so bekam der zu Cöln befindliche französische Bevollmächtigte Verjüs Befehl, sich nach Turenne's Hauptquartier zu begeben, und einen Waffenstillstand wie auch die Präliminarien eines Friedensvertrages mit den Brandenburgern abzuschliessen, über deren Betragen sich der stolze Louvois mit der grössten Verachtung aussprach, wie er es auch in Hinsicht der Holländer that. [42])

---

41) Schreiben Louvois' vom 14. März, in Grimoards Collect. B. II. S. 218.

42) „Il est fort utile à notre maistre d'avoir connu ce que c'est que ces gens là, et le peu de cas qu'il faut faire d'eux pour autre

Ein zweimonatlicher Waffenstillstand wurde bald abgeschlossen. Vergebens hatte sich der Fürst v. Waldeck bemüht, den Kurfürsten zu bewegen, an der Weser und im Bündnisse mit Holland zu bleiben. Andererseits drangen die beiden Fürstenberge, besonders der Bischof von Strasburg am französischen Hofe darauf, dass man Lippstadt belagern, den Brandenburgern wegnehmen, und niederreissen sollte. [43] Ferner verlangten sie im Namen des Kurfürsten von Cöln, dessen Länder man zu Grunde gerichtet habe, Entschädigungen im Klevischen, oder Soest mit der Umgegend, welches sonst zum Kurfürstenthum Cöln gehört habe [44], und riethen sogar, dem Kurfürsten von Brandenburg ganz Kleve, Mark und Ravensberg, wie auch das Fürstenthum Minden zu entreissen, erstere Länder dem Herzoge von Pfalz-Neuburg und letzteres dem Herzoge von Hannover, welcher auch wirklich bei Turenne darum anhielt [45], beizulegen. Man würde niemals, sagten sie, auf Friedensdauer rechnen können, so lange als Brandenburg einen Platz zwischen Rhein und Weser behielte. [46]

Diese Vorschläge wurden zu Paris gar nicht beachtet, so sehr auch die Fürstenberge darüber klagten, dass der Kurfürst von Brandenburg glimpflicher behandelt würde, als der dem Könige alles aufopfernde, und seinethalben verarmte Kurfürst von Cöln. Christoph Bernard, anstatt wie sie zu klagen, benutzte die letzte Zeit

chose que pour faire la débauche.“ Schreiben Louvois' an den Marquis v. Rochefort vom 15. März 1673.

43) „Si le Roy n'eust pas la justice et la générosité de faire prendre et raser Lipstat, et d'obliger M. de Brandenbourg à nous quitter quelque pièce de terre, par exemple la ville et baillage de Soist.“ Schreib. an Louvois vom 24. März 1873.

44) Ebendas. In einem andern Schreiben dringt der Bischof auf „die Züchtigung Brandenburgs zur Warnung deutscher Fürsten.“

45) Schreiben Turenne's in Grimoards Collect. B. II. S. 236.

46) Schreiben des Bischofs v. Strasburg vom 17. März 1673.

des Krieges gegen die Brandenburger, um in ihren Ländern so viel Geld zu erpressen, als möglich wäre. Er unternahm Streifzüge in die Grafschaften Mark und Ravensberg und ins Bisthum Minden, belagerte das Schloss Sparenberg, und warf einige Bomben in Bielefeld, um den Einwohnern 3000 Thaler abzuzwacken. [47])

Turenne erhielt aber nun Befehl, die Grafschaft Mark allein zu besetzen, wogegen dem Kurfürsten von Cöln 2000 Thaler monatlich als Entschädigung zugesagt wurden, jedoch mit der Erklärung, dass wenn seine Truppen sich noch in der Mark aufhielten, man sie daraus vertreiben würde. Der Fürstbischof von Münster wollte ebenfalls durch ein Regiment noch etwas aus dieser Grafschaft ziehen; Turenne liess ihm durch Schmising ankündigen, dass wenn das Regiment nicht sogleich abzöge, er es herausjagen würde. Schon in der folgenden Nacht zog es ab. [48]) Um den Fürsten von Waldeck wegen seiner feindlichen Gesinnungen gegen Frankreich zu bestrafen, trug Louvois Turenne'n auf, das kleine Fürstenthum zu brandschatzen, und Turenne rieth, im Falle der Krieg fortfahren würde, das Ländchen ganz zu Grunde zu richten, um die feindlichen Heere zu verhindern, sich darin aufzuhalten [49]), so wie man späterhin aus derselben schrecklichen Politik die ganze Pfalz verwüstete.

Da der französische Hof wusste, dass die Kaiserlichen sich zu einem neuen Feldzuge rüsteten, obschon Sachsen sowohl als Bayern ihnen den Durchzug verweigerten, und sie also nur durch Franken ziehen konnten, so hielt er es für zuträglich, mit dem Kurfürsten von Brandenburg sich schnell zu verständigen, ihm die gemachten Eroberungen zurückzustellen, mit Ausnahme von

47) Schreiben Turenne's vom 18. April 1673.
48) Urkundl. Beilagen No. 65.
49) Schreiben Turenne's an Louvois, in Grimoards Collect. B. II. S. 289.

Wesel und Rees, welche einstweilen noch von französischen Truppen besetzt bleiben sollten. Dies sah Turenne als sehr wichtig an, um am Unterrheine eine feste Stütze zu behalten. In allem übrigen zeigte sich das Versailler Kabinett dem Kurfürsten von Brandenburg so geneigt, dass er sogar durch einen Separat-Artikel, welchen der Kurfürst geheim zu halten wünschte [50]), ihm eine beträchtliche Geldsumme versprach, um dadurch seine Neutralität zu erkaufen; diese sollte nur dann aufhören, wenn Frankreich das deutsche Reich angriffe. Während der Unterhandlungen waren spanische Truppen aus Geldern nach dem klevischen Städtchen Calcar gekommen. Sogleich hatte Louvois befohlen, ganz Kleve so lange zu brandschatzen, bis sich Brandenburg durch das Jammergeschrei des Volkes bewogen fühlen würde, eiligst die Spanier wieder nach Geldern zurückzuschicken [51]), welches auch geschah; und dieser Vorfall hatte keine andere Folgen, als eine noch grössere Verarmung der Einwohner, ein Umstand, um welchen man sich damals höhern Orts wenig bekümmerte.

Aller Umtriebe der beiden Fürstenberge ungeachtet, welche nichts unterlassen hatten, um die Absichten des Kurfürsten von Brandenburg verdächtig zu machen, oder doch einige Stücke Landes im Friedensvertrage für den Kurfürsten von Cöln zu erlangen, schloss Frankreich am Ende May's Frieden mit Brandenburg, ohne auch nur seine Bundesgenossen zu Rathe zu ziehen, worüber sie mit Recht sehr unwillig waren. [52]) Christoph Bernard war schon früher vom Herzoge von Braunschweig angegangen worden, um sich mit Brandenburg gütlich zu ver-

---

50) Schreiben Turenne's, in Grimoards Collect. B. II. S. 275.

51) Schreiben Louvois' an Gr. d'Estrades. Dieser wollte Dörfer in Spanisch Geldern in Brand stecken, um sich an den Spaniern zu rächen (Schreib. des Grafen vom 27. März 1673). Dies wurde bei Hofe nicht gebilligt.

52) Schreiben des Bischofs v. Strasburg vom 18. May 1673.

gleichen [53]); er fuhr aber noch immer fort, jenseits der Gränze Münsterlands feindlich und sogar räuberisch zu verfahren, da ihm keine officielle Mittheilung von Seiten des französischen Hofes gemacht worden war. Turenne sah sich genöthigt ihn zu bitten, alle Feindseligkeiten sogleich einzustellen, seine Truppen aus dem Gebiete des Kurfürsten von Brandenburg zu ziehen, und die Sache nicht durch fernere Gewaltthätigkeiten gehässig zu machen. [54])

Der Fürstbischof gehorchte nur mit dem grössten Widerwillen, aber erst im Juli räumte er Ravensberg und andere von ihm besetzte Orte. Der Kurfürst von Cöln wünschte noch etwas Contribution zu heben und einige angesehene Klever als Bürgen der Zahlung wegzuführen; aber alles vergebens; denn das gänzliche Aufhören der Brandschatzungen war eine der Bedingungen des Friedens. Die Fürstenberge klagten, dass der Kurfürst gar nicht für das von den Brandenburgern im Herzogthume Westphalen angestiftete Unheil entschädigt würde. [55])

Wie hatte sich überhaupt der französische Hof gegen Maximilian Heinrich benommen? Im Anfange des Krieges hatten sich französische Truppen mit Gewalt der Städte Tongres und Maseyk bemächtigt, ohne ihn davon zu benachrichtigen; im Bisthum Lüttich, so wie im Erzbisthum Cöln und im Herzogthum Westphalen betrugen sich die

53) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

54) Schreiben Turenne's vom 23. May 1673, in Grimoards Collect. B. II. S. 697. Joh. v. Alpen übersetzt dieses Schreiben in seiner Lebensgeschichte Christoph Bernards, mildert aber das Ende, welches im Originale also lautet: „Je vous supplie très instamment de ne vouloir pas rendre cette affaire odieuse, puisque je manderay au Roy, que je vous en ay prié.“

55) An Salzhäusern und Wohnungen hatten die Brandenburger daselbst für 170,000 Thaler zerstört, zufolge eines Schreibens Wilhelm v. Fürstenbergs vom 6. May 1673.

Franzosen wie in eroberten Ländern. Zu Uetrecht hatten sie, wie es hiess, den Holländern Friedensvorschläge gethan, ohne sie mit den Bundesgenossen verabredet zu haben, obschon dieselben in eben diesen Vorschlägen betheiligt waren. [56]) Und nun hatte man so eben den Frieden mit Brandenburg abgeschlossen, ohne sich um die Forderungen und Beeinträchtigungen des Kurfürsten von Cöln im geringsten zu bekümmern, ohne den Bundesgenossen auch nur die Friedensbedingungen mitzutheilen! Das Einzige, was man ihnen zu wissen gethan hatte, war, dass sie nun keine Kriegssteuern mehr erheben dürften, obschon sie die vielen von den Brandenburgern ihnen zugefügten Unbilden noch zu rächen hatten.

So wurde im Namen des Kurfürsten von Cöln geklagt. Frankreich erwiederte, der abgeschlossene Friede wäre dem Kurfürsten äusserst nützlich, und der König habe dabei vielmehr den Vortheil seiner Bundesgenossen als seinen eigenen berücksichtiget. Um nicht mit dem ganzen Reiche Krieg führen zu müssen, wäre es ein höchst politisches Bemühen gewesen, die Brandenburger wieder in Ruhestand zu versetzen. Kein Vertrag hätte Frankreich die Verbindlichkeit auferlegt, von Brandenburg Entschädigung für die Bundesgenossen zu fordern, und sie in den Vertrag mit einzuschliessen. Der König hätte allein Eroberungen im Feindeslande gemacht, und wäre folglich berechtigt, sie zurückzugeben, ohne deshalb jemandes Rath einziehen zu brauchen. Nun könnte man mit vereinten Kräften sich gegen Holland wenden, und diesen Freistaat zu einem Frieden zwingen, bei welchem der Vortheil der Verbündeten gewiss nicht übersehen werden sollte. Sie mögten nur Zutrauen zur Gerechtigkeitsliebe und zum Edelmuthe des Königs fassen, man könnte

---

56) Dies läugnete Louvois in seiner Antwort an den Bischof v. Strasburg, vom 28. May 1673.

ihnen die Versicherung geben, dass sie zuletzt mit Frankreichs Betragen zufrieden seyn würden. [57]

Dies Zutrauen war leider sehr schwankend geworden; allein sie standen nun einmal im Bunde, und es war kein leichtes, wieder herauszutreten. Bald erschollen aus dem cölnischen Gebiete neue Klagen über das von den Franzosen verübte Rauben, Sengen, Morden und Schänden; der Kurfürst verlangte, wie sich der Bischof von Strasburg äusserte [58], keine Huld, sondern Gerechtigkeit, bekam aber nur einige Geldentschädigung, wovon wahrscheinlich den beraubten Einwohnern wenig zu Gute kam. Christoph Bernard, dem es nur um Bereicherung zu thun war, und welcher glücklicherweise keine Franzosen in seinem Lande zu ertragen hatte, sandte den Kommandeur von Schmising an den Hof, um seine Geldangelegenheiten zu berichtigen. Nebenbei hielt er um eine Abtei in Frankreich an, und verlangte die Belehnung mit der Herrschaft Campen und Elburg für seinen Bruder, als ob die Eroberungen in Holland ihm bleiben sollten. [59] Er erhielt keins von beiden.

Zu den mit dem geschlossenen Frieden missvergnügten Bundesgenossen gehörte auch der Herzog von Hannover. Ein Hauptgrund, weshalb er die Offensiv-Allianz mit Frankreich geschlossen hatte, war die Hoffnung gewesen, seine stark vermehrten und in schönem Zustande befindlichen Truppen in Feindesland unterhalten zu lassen, und durch den Krieg gegen Brandenburg das ihm sehr wohl anstehende Minden zu gewinnen. [60] Aber

57) Schreiben Louvois' an Wilhelm v. Fürstenberg vom 17., und an den Bischof v. Strasburg vom 22. May 1673.

58) „Elle ne demande aucune grâce, mais que le Roy luy fasse justice.“ Schreiben vom 18. May 1673.

59) Urkundl. Beilagen No. 66—68.

60) Schreiben Turenne's in Grimoards Collect. B. II. S. 265. Der Marschall schildert den Herzog von Hannover als „fort ambitieux et assez difficile dans ses interests, mais de beaucoup de paróle.“

durch den Frieden entging ihm eine Aussicht wie die andre, und der Unterhalt des bedeutenden Heeres fiel nun auf seine Kasse zurück. Die beiden Fürsten von Cöln und Münster hofften, er würde es mit den ihrigen vereinen, und sie in ihren Anschlägen auf das östliche Holland unterstützen. Es wurde aber nichts daraus. Der Herzog von Hannover zog die französischen Hülfsgelder ein, und war so klug, ruhig zu bleiben, da sein Vertrag mit Ludwig XIV. ihn blos dazu verband, diejenigen deutschen Fürsten zu bekriegen, welche den Holländern zu Hülfe kommen wollten, ehe sich der Kaiser bestimmt würde ausgesprochen haben. Zu einer unbedingten Mitwirkung im Vereine anderer Bundesgenossen Ludwigs XIV. im deutschen Reiche wollte er sich nicht verstehen, obschon Verjüs auf einer Gesandtschaftsreise nach Berlin deshalb mit ihm zu unterhandeln suchte. [61])

Mit den Kurfürsten von der Pfalz und Trier hatte das Versailler Kabinett durch Wilhelm von Fürstenberg und durch seine eigenen Gesandten vergebens gesucht Verbindungen anzuknüpfen; beide widerstanden seinen Anerbietungen, obschon sie sich die Gefahr, worin eine abschlägige Antwort sie setzte, nicht verhehlen konnten, da die französischen Truppen nahe bei ihrem Gebiete standen. Turenne bekam Befehl, sich der pfälzischen Rheinbrücke zu bemächtigen. Ins Trierische rückten die Franzosen ein, und obwohl der König dem Kurfürsten die freundschaftlichsten Versicherungen geben liess, so konnte letzterer doch keinen Augenblick zweifelhaft über dessen Absicht bleiben, das trierische Gebiet zu einem Stützpunkte für künftige Kriegsoperationen zu gebrauchen, und säumte daher auch nicht, ein kaiserliches Regiment, als in seinen Dienst tretend, in die Festung Ehrenbreitstein aufzunehmen. [62]) Dies war ein entscheidender, und für

61) Schreiben Verjüs' an Louvois vom 22. Juni und 13. Juli 1673.
62) Man berichtete an den französischen Hof, der Kurfürst von Trier

den Kurfürsten, mehr aber noch für die Bewohner folgenreicher Schritt. Denn bald darauf ward Trier von den Franzosen mit Gewalt eingenommen, unter dem Vorwande, sie hätten den Spaniern, welche einen Anschlag auf die Stadt hätten [63]), zuvorkommen müssen; aus Koblenz eilten die Bürger hinweg [64]); die Bauern flüchteten in die Wälder [65]), und das Kurfürstenthum wurde wie ein feindliches Land behandelt. Die Soldaten hauseten nach Willkühr in den verlassenen Dörfern, und die Städte wurden nicht glimpflicher behandelt. Gingen Beschwerden darüber ein, so antwortete das französische Kabinett: Warum widersetzen sich die deutschen Kurfürsten den Anschlägen des Kaisers wider den Klever Vertrag nicht? [66]) Denn sonderbarer Weise musste der Klever Vertrag, den weder König und Bundesgenossen, noch Kaiser beobachtet hatten, allen zum Vorwande ihrer Feindseligkeiten dienen.

Vergebens hatte der französische Hof sich mit der Hoffnung geschmeichelt, durch den Frieden mit Brandenburg den Kaiser einzuschüchtern, und ihn von seinen Kriegsplänen zu Gunsten Hollands abzubringen, indem er versprach, seine Truppen über den Rhein zurückzuziehen, wenn Leopold die seinigen nicht aus Böhmen treten lassen wollte. [67]) Der Kaiser schloss mit Holland einen Vertrag, wodurch er sich anheischig machte, gegen 45,000 Thaler monatlicher holländischer Subsidien mit einem Heere

---

habe 15,000 Thaler bekommen, um dies Regiment in seine Festung aufzunehmen. Schreib. Louvois' an Turenne vom 14. Juni 1673.

63) Schreiben Louvois' an den Bischof von Strasburg vom 11. September 1673.

64) Urkundl. Beilagen No. 73.

65) „Les paysans ne sortent point des bois pour revenir dans leurs villages." Schreiben Fouvilles an Louvois vom 4. Aug. 1673.

66) Schreiben Louvois' an den Bischof von Strasburg vom 11. September 1673.

67) Schreiben desselben an Turenne vom 6. Juni 1673.

von 30,000 Mann die Friedensverträge von Münster, Kleve und Aachen aufrecht zu halten, das heisst Krieg zu führen. Am Reichstage wurde besonders der Fürstbischof von Münster als Uebertreter des so oft besprochenen Klever Vertrages angegeben, und eben dieser Reichstag gebot ihm, sich vom Kriege Frankreichs gegen Holland zurückzuziehen, weil die deutschen Reichsfürsten mit diesem Kriege nichts zu thun haben dürften. Dagegen bot Frankreich seine Unterstützung allen deutschen Fürsten an, welche den Durchzug der kaiserlichen Truppen nicht zu verstatten gesonnen wären [68]), und Turenne's Truppen rückten ins Waldecksche und nach Friedberg vor.

Holland hatte nicht allein mit dem Kaiser, sondern auch mit Dänemark einen Vertrag geschlossen, und that sein Möglichstes, um den spanischen Statthalter in Brabant zu bewegen, gegen Frankreich eine feindliche Stellung anzunehmen. Graf von Monteray begünstigte zwar unter der Hand manche kleine Feindseligkeiten gegen die Franzosen. Spanier waren in Calcar gewesen, wie wir gesehen haben, und Spanier überfielen Charleroy; sie hatten Einverständnisse im Lüttichschen, und erregten dort Widerstand gegen die Anmassungen der Franzosen. Der kurcölnische Geschäftsträger zu Brüssel hatte den Befehl erhalten, die Stadt zu verlassen, wegen seiner Umtriebe zu Gunsten der Feinde Hollands. Aber bei allem dem hatte doch Graf v. Monteray bisher keinen Auftrag von Madrid erhalten, den Franzosen den Krieg zu erklären und offen auf die Seite der Holländer zu treten. Wahrscheinlich war es aber, dass dieser Befehl nicht lange mehr ausbleiben würde.

Frankreich musste darauf sinnen, im Reiche Zwietracht zu unterhalten. Der geschickte Botschafter Verjüs hatte Befehl, sich nach Berlin zu begeben und zu ver-

68) Schreiben Louvois' an Turenne vom 28. April 1673.

suchen, ob der Kurfürst vermittelst Subsidien und Geschenke nicht zu einem Bündnisse mit Frankreich zu bewegen wäre. Nebenbei sollte er zu erlangen trachten, dass Frankreich beständig Besatzung in Wesel und Rees legen könnte. Man hatte dem französischen Hofe vorgestellt, der Kurfürst wäre geldbedürftig und seine Minister auf Gewinn erpicht, und die Kurfürstin würde sich gewinnen lassen. [69]) Verjüs fand aber zu Berlin gar keine günstige Stimmung, und hatte auch nicht Ueberredungsmittel genug, denn man hatte ihn kärglich mit Geld versehen. [70])

Auch in drei Kreisen des Reiches, welche auf Anstiften des fränkischen berathschlagten, wurde das Mittel der Bestechung auf diplomatischem Wege von Seiten Frankreichs versucht und wahrscheinlich Geld ausgetheilt und hastig empfangen. Dennoch vereinigte sich einige Zeit darauf der fränkische Kreis mit seinen Nachbaren zur Vertheidigung ihres Gesammtgebietes.

In Cöln war der Kongress beisammengetreten. Frankreich hatte den Herzog von Chaulnes, Courtin, vormaligen Gesandten am schwedischen Hofe, und Barillon, welcher sich als Intendant beim französischen Heere befand, zu seinen Stellvertretern dahin geschickt. Lisola, einer der besten Diplomaten jener Zeit, war vom Kaiser zum Kongresse beauftragt. Die Unterhandlungen zogen sich aber in die Länge, keine der kriegführenden Mächte schien aufrichtig den Frieden zu wünschen. Durch die Eroberung Mastrichts aufgeblasen, welches Ludwig XIV.

---

69) „Si l'on intéresse Madame l'Electrice et ses ministres, on pourra toujours y laisser une garnison. — M. l'Electeur de Brandenbourg qui est fort pauvre, et de qui les ministres sont intéressés.“ Schreiben Turenne's, in Grimoards Collect. B. II. S. 287.

70) „Si je n'ay rien de plus effectif à porter à Berlin que ce que j'y porte, je n'y donneray pas grande satisfaction aux gens qui s'attendent assurement à autre chose“ schrieb Verjüs auf der Reise nach Berlin an Louvois am 13. Juli 1673.

im Anfange Juli's einnahm, spannte das französische Kabinett seine Forderungen höher. Als aber Naarden vom Prinzen von Oranien wieder eingenommen wurde, triumphirten die Holländer, und zeigten sich ihrerseits spröder zu Cöln.

Das Betragen der Franzosen im Trierschen und in der Pfalz, wie auch im Elsass, wo sie trotz der Satzungen des westphälischen Friedensschlusses die Festungswerke der Städte Colmar und Schletstadt schleiften und alles Geschütz daraus wegführten, und die der Stadt Strasburg zugehörige Brücke verbrannten, um die Kaiserlichen, denen man im Elsass gewogen war und Vorschub leistete, zu verhindern, in diese Provinz einzudringen [71]), hatte die Deutschen wider sie aufgebracht. Turenne fand im Vorrücken wenig Willfährigkeit, und hielt es daher nicht für rathsam, sich sehr auszudehnen und weit vorzudringen, obschon einige Staatsmänner doch der Meinung waren, dass wenn er sich schnell den östreichischen Erbstaaten genähert hätte, der Schrecken sich am Wiener Hofe verbreitet und den noch immer zaudernden Kaiser bewogen haben würde, sich mit Frankreich zu verständigen und Holland seinem Schicksale zu überlassen.

Nachdem Kaiser Leopold eine feierliche Wallfahrt nach Mariazell unternommen, und daselbst öffentlich erklärt hatte, dass er den Krieg nur gezwungener Weise unternähme, und für das zu vergiessende Blut nicht verantwortlich seyn könnte [72]), erliess er am 17. September

---

71) „Si S. M. n'avoit pris la précaution de faire bruler le pont de Strasbourg, les trouppes de l'Empereur et de Brandenbourg (?) estoient dans l'Alsace.“ Schreiben Louvois' an Abbé de Gravel, vom 31. August 1673.

72) Der Bischof von Strasburg spottet in einem Briefe an Louvois vom 8. August 1673 über diese Wallfahrt, und räth dem Könige von Frankreich ein Gleiches zu thun, um den Himmel auf seine Seite zu bekommen.

zu Znaim sein Manifest, worin er sich gegen die von den Franzosen an Deutschland verübten Feindseligkeiten, über die Besitznahme Triers, Colmars und Schletstadts beschwerte, und seinen Willen kund that, nun auch gegen Frankreich zur Vertheidigung und zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedensvertrages feindlich gegen die Franzosen aufzutreten. — Hierauf folgte am 5. des folgenden Monats zu Egra ein anderes an diejenigen Bewohner des deutschen Reiches, welche mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Der Kaiser stellte ihnen nochmals vor, dass die Franzosen eine Menge Leute aus dem Reiche gezogen hätten, um die holländischen Freistaaten zu bekriegen, ohne den Kaiser zuvor davon zu benachrichtigen (wobei er aber verschwieg, dass er durch einen geheimen Vertrag selbst versprochen hatte, unthätig zu bleiben); dass sie seitdem mehrere zum Reiche gehörige Festungen mit Truppen besetzt, einige dieser Festungen geschleift, andere noch mehr befestigt, in mehrere Theile des Reiches ihre Heere gesendet, Kriegssteuern ausgeschrieben, dieselben mit Gewalt eingetrieben, den Strasburgern ihre Brücke verbrannt, und den Kurfürst von Trier durch ihre gehässige Behandlung gezwungen hätten, den Kaiser um Schutz und Hülfe anzuflehen; wie unanständig es seyn würde, wenn Mitglieder des Reiches ihnen zu Werkzeugen der Verheerung des deutschen Vaterlandes dienten, das Vergiessen christlichen Blutes und den Untergang getreuer Kurfürsten beförderten. Er beföhle mithin allen Unterthanen, allen vom Kaiser und Reiche abhängigen Officieren und Soldaten, sich unverzüglich von den Ruhestörern des Reiches zu trennen. Sollte ihnen noch einiger Edelmuth und Anhänglichkeit verbleiben, so ermahnte er sie, im Gegentheile ihre Kräfte und Sorgfalt auf die Vertheidigung des Reiches und auf die Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit des heil. römischen Reiches zu verwenden. Im

widrigen Falle bedrohte er sie mit den, im westphälischen Frieden wider die Ruhestörer verhängten Strafen. [73])

Der Krieg musste also wieder ausbrechen. Frankreich wollte anfangs, anstatt seine Truppen gegen Böhmen vorrücken zu lassen, sich damit begnügen, die Kaiserlichen zu verhindern, dass sie weiter als Nürenberg kämen, und zu den Holländern am Rheine stiessen. [74]) Aber auch dieses war nicht thunlich. In Franken fand Turenne's Heer eine üble Aufnahme; die Adlichen flohen aus ihren Schlössern, die Bürger aus den Städten; die kleinen Fürsten zeigten sich natürlich der kaiserlichen Parthei geneigter, als der fremden. Der französische Marschall konnte die Oesterreicher nicht verhindern, ihre Reiterei bis an den Mayn und sogar bis nach Koblenz vordringen zu lassen [75]), und bereits hatte man ihr baldiges Erscheinen vor Bonn und Cöln zu befürchten.

Indessen nun die Kaiserlichen zwar langsam aber doch sicher dem Rheine sich näherten, waren auch mehrere nicht unerhebliche Kriegsbegebenheiten in Holland vorgefallen. Schon während Turenne seine Truppen am Rheine und an der Lippe versammelte, hatte Ludwig XIV. ein bedeutendes Heer zu Uetrecht unter dem Kommando des Prinzen von Condé zusammenziehen lassen, dem man auftrug, die Holländer so sehr als möglich mit Kriegssteuern zu belästigen, „da es dem Könige nicht um ihre „Zuneigung, sondern um ihr Geld zu thun wäre.“ [76]) Christoph Bernard hatte schon früher den kühnen Entschluss gefasst, auf das von ihm sehr und mit Recht ver-

---

73) Man findet diese Aktenstücke im Theatrum Europeum und in andern Sammlungen jener Zeit. Sie sind auch einzeln gedruckt worden.

74) Schreiben Louvois' an Turenne, in Grimoards Coll. B. II. S. 344.

75) Ebendas. S. 350.

76) Schreiben Louvois' an den Prinzen v. Condé vom 5. May 1673. „S. M. a trouvé que de l'argent valoit mieux que leurs bonnes grâces.“

schmerzte Coevorden einen neuen Versuch zu wagen. Diesmal sollte die Festung weder beschossen und bombardirt, noch erstürmt werden, da das anhaltende Regenwetter keine regelmässige Belagerung verstattete. Man wollte sie mit Ersäufung bedrohen. Wer der Urheber dieses Planes war, ob Christoph Bernard selbst, welcher bereits im J. 1657, wie man in der Einleitung gesehen, seine eigne Hauptstadt auf diese Art zur Uebergabe gezwungen hatte, oder ein anderer, ist nicht bekannt geworden. Da die Ausführung dieses Planes grossentheils dem in seinem Dienste stehenden dänischen Ingenieur Petrus Pictorius übertragen wurde, so rührte der Anschlag vielleicht von diesem originellen Manne her, über welchen hier der Ort ist, einige nähere Nachrichten anzuführen. [77]) Pictorius war früher dänischer Legationssekretair, dann, man weiss nicht durch welche sonderbare Verkettung von Schicksalen, Gardist zu Neapel gewesen, hatte zu Rom die protestantische Religion abgeschworen, und war auf seiner Rückkehr nach dem Norden von Münsterischen Werbern mit Gewalt weggenommen und unter die Soldaten gesteckt worden, — denn so verfuhr man unter der Regierung Christoph Bernards, um seine Truppen zu vermehren. Der arme Däne ertrug sein Schicksal mit einer erstaunlichen Geduld, ohne auch nur den geringsten Schritt zu thun, um es zu bessern, und würde lange Soldat geblieben seyn, wenn nicht eine von ihm, während er Schildwache stand, an der Mauer mit Kreide gezogene Zeichnung einem Officier aufgefallen wäre. Diese Zeichnung stellte einen Plan zur Verbesserung der Festungswerke Koesfelds, der bischöflichen Residenz vor. [78]) Man erkundigte sich nach dem Urheber der Zeichnung, liess ihn kommen, fragte ihn aus,

77) Man sehe Fr. Rassmann über P. Pictorius, im Morgenblatte vom 18. April 1814.

78) Ebendas.

und als man in ihm einen in der Taktik bewanderten Mann und einen wahren Ingenieur [79]) erkannte, wurde er dem Fürstbischofe empfohlen. Pictorius avancirte bald zum Officier und zum Ingenieur, und musste von dieser Zeit an den Fürstbischof, dem er wenig kostete, auf seinen Feldzügen begleiten.

Zum Erhalten und Ausbessern eroberter Festungen würde Christoph Bernard auch schwerlich einen Ingenieur besoldet haben, denn er hütete sich wohl, deshalb sich in Kosten zu setzen. Aber zum Einnehmen holländischer Festungen brauchte er einen tüchtigen Ingenieur, und dazu konnte ihm Pictorius gut dienen.

Um die Festung Coevorden wieder zu bekommen, hatte Christoph Bernard oder sein Ingenieur den Vorsatz gefasst, unterhalb der Stadt bei Gramsberg die aus der Festung her fliessende Vechte abzudämmen, wodurch auch die in diesen Fluss sich ergiessenden Bäche in ihrem Laufe aufgehalten, und die ganze Umgegend unter Wasser gesezt werden musste. Gramsberg war ein blosses Gut; es lagen hier 36 Holländer mit einem Fähndrich. Dieses Haus wurde von Ramsdorfs Dragonern mit Sturm eingenommen und dann befestigt. Darauf begannen die Arbeiten wegen des Aufhaltens der Vechte.

Der anzulegende Damm musste stark und lang genug seyn, um alles hinzuströmende Wasser Monate lang aufzuhalten und auf Coevorden zurückzutreiben. Zu einem solchen Werke wurde eine ungeheure Anzahl Arbeiter erfordert, und diese mussten durch Truppen gegen die Ausfälle der Belagerten geschützt werden. Keine Schwie-

79) Er verfertigte mehrere Zeichnungen in Münster. Von ihm rührt wohl die Zeichnung eines Kupferstiches: Vorderseite und Grundriss des Doms zu Münster, her; unten steht: Pet. Pictorius delin. — Horrewyn fecit aqua forti et sculpsit ferro. Den von A. von Lennep gestochenen Plan der Belagerung Münsters im J. 1660 scheint Pictorius ebenfalls entworfen zu haben.

rigkeit war vermögend, Christoph Bernard von seinem Vorhaben abzubringen. Er liess einige tausend Bauern aus Münsterland, aus der Grafschaft Bentheim und aus den von ihm besetzten holländischen Provinzen zusammentreiben. Wie sie bezahlt wurden, findet sich nirgends verzeichnet; wahrscheinlich schlecht oder gar nicht. Sie brachten nach Verlauf von einigen Monaten einen Damm von der Länge einer deutschen Meile zu Stande, nachdem das Werk im May angefangen worden war. Zufolge eines holländischen Schriftstellers war dieser Damm unten 30 Schritt und oben 8 Schritt breit. Es standen 60 Stück Geschütz auf demselben. Von den beiden Hauptschanzen auf demselben hiess die eine Spijt-Coevorden und die andere Trots-Coevorden. [80]) Dies Werk erregte die Aufmerksamkeit der Franzosen; sie gingen hin, nahmen Pläne davon auf, staunten über das riesenhafte Unternehmen, und berichteten an den Kriegsminister darüber, welcher sie dazu aufgefordert hatte. Leider befinden sich ihre Pläne nicht im Pariser Kriegsarchiv; aber ihre Berichte sind noch da; man kann aus denselben abnehmen, wie hoch sie sich über die ungeheure Arbeit verwunderten, deren Unzweckmässigkeit ihr geübter Scharfblick aber auch sehr bald erkannte.

„Sie befahlen mir, Ihnen den Fortgang des Unter„nehmens des Bischofes von Münster vor Coevorden zu „wissen zu thun, meldet Oberst Mornas [81]): derjenige, „welcher dort kommandirt, hat mir vor 2 Tagen geschrie„ben, das Wasser stände schon um Coevorden so hoch, „dass es anfinge, in die Strassen der Stadt zu dringen, „und er hoffte, dass es noch viel höher steigen würde. „Es gibt nichts Grösseres und Schöneres als das von ihm „ausgeführte Werk. Aber um es zu bewachen, wären „4000 Mann Fussvolk vonnöthen, und sie haben nur 2000

80) Soet, Nederl. Schoutonneel, S. 394.

81) Schreiben an Louvois vom 11. Juli 1673.

„Mann. Noch kann man zu Fusse und zu Pferde in die „Festung gelangen, und zwar vermittelst der Landstrasse „von Dalem; denn hier haben die Belagerten den Weg „erhöht. Wäre man Herr und Meister der Gegend umher, oder wäre der Bischof von Münster im Stande ge„wesen, sogleich im Anfange eine Schanze dort anzule„gen, so würde er, glaube ich, die Festung jetzt sehr „belästigen können.“

Ausführlicher, aber in demselben Sinne, schreibt Chamilly an Louvois den 14. Juli: „Gestern bin ich von Grams„berg zurückgekommen. Dies ist der Ort, wo der Bi„schof von Münster jenen Damm errichtet hat, um Coe„vorden zu überschwemmen. Es war mir lieb, selbst den „Zustand der Ueberschwemmung zu sehen, um Ihnen einen „getreuen Bericht darüber abstatten zu können. Der Damm, „den er durch eine unzählige Menge Bauern hat errich„ten lassen, ist 2 Stunden lang; man hat auf demselben „6 grosse Schanzen angelegt, die alle schon Kanonen „haben. Einige dieser Schanzen sind mit 4 kleinen Ba„steien versehen; die grösste unter den sechsen ist ein „Hornwerk; alle 6 sind verpallisadirt.

„Vor dem Damme her hat man eine Linie von star„ken Pflöcken gezogen, und zwar eben so lang als der „Damm; sie ist aber mehr als eine Schussweite von dem„selben entfernt und mit 5 Redouten versehen, wovon „einige so weit von einander stehen, dass sie durch das „Geschütz nicht beschirmt werden könnten. Sie sind (hin„ter der Brustwehr) verpallisadirt, um sie vor Angriffen „zu bewahren. Um jedwede Redoute ist in einer Entfer„nung von 30 Schritten ein Kreis von Pflöcken gezogen. „Die 5 Redouten, so wie das Pflöckenwerk, stehen im „Wasser, und vom Damme aus sind sie nur vermittelst „Böten zugänglich. Das Pflöcken- und Redoutenwerk ist „nur deswegen angelegt, um die Feinde, falls sie in Bö„ten von Coevorden aus sich nähern sollten, zu verhin„dern, den Damm durchzustechen. Man hätte aber, in

„dieser Voraussetzung, weit besser gethan, wenn man „dieselben im Bereiche der Flintenschüsse vom Damme „angelegt hätte.

„Freilich steht nach der Twente Seite hin das Land „¾ Lieue weit unter Wasser. Auch um Coevorden her„um, so weit ich gesehen habe, geht die Ueberschwem„mung. Es liegt keinem Zweifel unterworfen, dass wenn „der Bischof von Münster sich vor allen Dingen zwischen „Dalem und Coevorden postirt hätte, welches die Grönin„ger Seite ist, er sicher verhindert hätte, dass das Ge„ringste in die Festung hineingekommen wäre oder hätte „hineinkommen können. Da er aber diesen Weg nicht be„setzt hat, so werden die Feinde, wenn sie auch weder „zu Fuss noch zu Pferde mehr hineinkommen könnten, „doch immer mit Böten dahin gelangen können. Somit „ist das von ihm unternommene Werk das unnützeste von „der Welt. [82]) Und unter den jetzigen Umständen bin „ich überzeugt, dass die Holländer dem Fürstbischofe noch „obendrein Geld gegeben hätten, um das zu thun, was „er jetzt unternimmt. Denn in gegenwärtigem Augen„blicke lässt sich Coevorden von keiner Seite, welche es „auch sey, mehr angreifen. Ich bemerkte viel Wasser zwi„schen Coevorden und Dalem; zwar erreichte es letzten „Ort noch nicht; ich sah es aber bis zu einer Schussweite „von der Festung. Einige kleine, wahrscheinlich etwas „erhabene Stellen waren nicht überschwemmt. Leute, „welche in der Festung gewesen sind, versichern, das „Wasser stände auf den Gassen und im Unterwalle. So „viel ist gewiss, dass man von letzterem die Kanonen „zurückgezogen hat. Steht nun aber wirklich das Was„ser im Unterwalle, so muss es wohl von unten empor„gedrungen seyn, denn ich kann mich nicht davon über„zeugen, dass es von oben hineingekommen ist, obschon „der zu Gramsberg kommandirende Officier es mir über-

---

82) Tout ce qu'il fait, est la chose du monde la plus inutile.

„reden wollte. Mit einem Fernrohre schaute ich, so gut „als ich konnte; es schien mir aber nicht, dass das Was- „ser dazu hoch genug stände.

„Die unternommenen Arbeiten übersteigen alle Ein- „bildung; nichts ist ausserordentlicher, als das, was sie „in Zeit von zwei Monaten zu Stande gebracht haben. „Jetzt wollen sie längs des ganzen Dammes eine Brust- „wehr und 6 Schritte hinterwärts noch eine andre errich- „ten, um sich von hinten sowohl als von vorn gegen die- „jenigen zu schützen, welche das Durchstechen des Dam- „mes versuchen wollen. Auch dieses ist eine grosse Ar- „beit. Alles ist weit vorgerückt, aber unvollkommen. „Die Bauern wollen nicht mehr kommen, sondern entwei- „chen, da die Neu-Schanze, welcher der Bischof von „Münster aus allen Kräften strebt zu Hülfe zu kommen, „nun eine Diversion hervorbringt. Daher haben die Ar- „beiten zu Gramsberg auch sehr nachgelassen.

„Ich fragte den dortigen Kommandanten, was man „von der Wirkung alles dieses Wassers wohl erwartete. „Er antwortete mir, der Ingenieur habe die Gewissheit, „es werde so hoch steigen, dass die Feinde genöthigt „seyn würden, Coevorden zu verlassen. So etwas be- „haupten und glauben zu wollen, ist aber lächerlich. Ich „bin überzeugt, dass wenn die Feinde meinten, es könnte „so weit damit kommen, und die Sachen wären in ihrem „gegenwärtigen Zustande nicht grade dazu geeignet, die „Erhaltung der Festung zu befördern, Prinz Mauritz sich „schon in Bewegung gesetzt haben würde, da er Trup- „pen genug besitzt, um von hinten her zu kommen und „den Damm zu durchstechen, welches ihm ein Leichtes „seyn würde, er brauchte nur über Cocange zu marschi- „ren, die Ommer-Schanze zur linken Hand lassen, längs „der Vechte hinaufziehen, und über Ommer an demselben „Flusse, Gramsberg überfallen. Bei der ersten Nachricht „von seinem Anmarsche würden sicher alle Truppen, wel- „che dort zur Bewachung besagten Dammes aufgestellt

„sind, sich kopflängs in die Moräste stürzen. Es sind „nicht mehr als 2000 Mann vorhanden, um eine Strecke von 2 Stunden und noch mehr zu bewachen. Zu „einer hinlänglichen Beschirmung würden wohl 6 bis 7000 „Mann vonnöthen seyn. Prinz Mauritz hat wenigstens „8000 Mann Fussvolk, und mehr als 2000 Mann Reiterei, ohne die vor der Neu-Schanze stehende Infanterie, welche sich auf 5000 Mann beläuft, und die freilich geringe Kavallerie mitzurechnen. Sie wissen, Monseigneur, wie wenig Truppen wir besitzen, und wie „leicht es für Prinz Mauritz seyn würde, wenn er Coevorden durch die Ueberschwemmung wirklich gefährdet „glaubte, den oben bezeichneten Weg mit 2000 Mann „Reiterei und 4000 Mann Fussvolk einzuschlagen. In „seinem Lager würden 4000 Mann hinreichen, um uns „zu verhindern, während dieser Zeit in Friesland einzudringen; denn nur dieses hätte er auf seinem Marche „auf Gramsberg zu befürchten, wohin er von dem Orte, „wo er sich befindet, in 3 Tagen gelangen kann. Er „würde 3 andre Tage brauchen, um wieder umzukehren, „wofern er nicht seinen Rückweg über Coevorden nehmen wollte, welches für ihn noch das sicherste seyn „würde. Er kann aber auch durch die Twente ziehen, „und Coevorden links liegen lassen.

„Diejenigen, welche in der Festung gewesen sind, „versichern, es seyen schon einige Häuser, deren Fundamente durch das Wasser locker geworden sind, eingestürzt. Dies bin ich wohl geneigt zu glauben; denn „das Wasser steht wirklich sehr hoch, und um Coevorden sieht es aus wie ein Meer.

„Als sie den Damm anlegten, hatte sich der Ingenieur eingebildet, zur Linken, gegen Coevorden hin, wo „die Sümpfe beginnen, würden diese mit dem Wasser steigen, und es würde unnöthig seyn, den Damm längs „dieser Moräste fortzuziehen. Hierin hat er sich aber getäuscht; denn als das Wasser an die Sümpfe gelangte,

„floss es darüber hinweg; dadurch ist der Ingenieur ge-
„nöthigt worden, den Damm auf dem Moraste selbst zu
„verlängern, welches ihnen viele Arbeit gekostet hat.
„Sie wollten anfangen, ihn nach der Stadtseite hin in
„Gestalt eines Hakens zu richten; damit würde man schwer-
„lich zu Ende gekommen seyn; denn man hätte den Damm
„mehr als eine halbe Lieue noch verlängern müssen. Dies
„sind ungefähr alle Bemerkungen, die ich bei der Besich-
„tigung gemacht habe, nebst der gewonnenen Ueberzeu-
„gung, dass alles ganz unnütz seyn wird, wenn sich der
„Bischof nicht zwischen der Festung und Dalem postirt.“

Späterhin folgte Christoph Bernard doch dem Rathe der französischen Officiere, und liess den Weg nach Dalem besetzen, jedoch ohne bessern Erfolg, weil er keine Verschanzungen hatte, zum Schutze dieses Postens, den die Holländer leicht angreifen konnten; in dem Falle würden die Münsterischen durch die Moräste am Zurückweichen verhindert worden seyn. Dieser Posten wurde daher auch wieder aufgehoben. [83])

Christoph Bernard fing allmählig an zu begreifen, dass sein erstaunliches Unternehmen seinen Zweck verfehlte. Zu seiner Entschuldigung behauptete er, er habe blos die Besatzung Coevordens verhindern wollen, Ausfälle ins platte Land zu thun. Die französischen Officiere erwiederten, in dieser Voraussetzung würde er mit 7 bis 800 Reitern zu Gramsberg mehr bewirkt haben, als mit seinem Damme und den 2000 Mann darauf. [84])

Jedoch verursachte die Ueberschwemmung viele Unbequemlichkeit und Besorgniss in der Festung und vielen Schaden in der Umgegend. Die Bewohner Coevordens sahen mit Unruhe das Wasser immer höher steigen, und bereits stark in die Stadt dringen. Sie erwarteten ihr Heil nur noch von der Vorsehung, da Prinz Mauritz,

83) Schreiben Chamilly's an Louvois vom 28. Juli 1673.
84) Schreiben desselben vom 1. August 1673.

obwohl er in Nordholland, wie man aus Chamilly's Berichte hat sehen können, eine bedeutende Kriegsmacht hatte, doch keine Bewegung machte, um die Belagerer zur Entsetzung zu zwingen. An Lebensmitteln fehlte es ihnen zwar nicht, denn der wachsame Rabenhaupt hatte die Gefahr einer Belagerung vorhergesehen, oder einige in Münsterland und Bentheim gemachte Zurüstungen hatten ihm das Vorhaben Christoph Bernards kund gethan, und daher hatte er die unentbehrlichsten Vorsichtsmassregeln getroffen. [85]) Am Ende Juni's hatten die Belagerten einen Ausfall gethan, um das Durchstechen des Dammes zu versuchen. Da ihrer aber nur 5 bis 600 waren, so hatten die Münsterer sie zurückgetrieben.

Obschon nun aber die Holländer nichts zur Entsetzung des belagerten Coevordens unternahmen, so gaben sie doch den Verbündeten anderswo genug zu thun. Zu Heerenveen hatte der Prinz von Oranien ein Lager für 12,000 Mann aufgeschlagen, weshalb die verbündete Besatzung Steenwycks schleunig verstärkt werden musste. Als auch Münsterische Besatzung aus Zwoll zog zur Verstärkung der Besatzung von Rooveen, empörte sie sich, weil man ihr den Sold nicht ausbezahlte, und vier der Aufwiegler mussten mit dem Tode bestraft werden, um die andern einzuschüchtern. Dem General Chamilly war das Betragen der beiden geistlichen Fürsten, welche beständig den Zwollern Geld abzwackten, ohne sich um etwas anderes zu bekümmern, so auffallend, dass er scherzhaft an Louvois schrieb, nach der Erfahrung, die er nun vom Kriegführen geistlicher Fürsten gemacht, habe er wahrlich keine Lust, jemals in päbstliche Dienste zu treten. [86]) Es war ihm nicht möglich, von den beiden Fürsten Gelder zur Ausbesserung der Festung Zwoll zu erhalten. [87])

85) Soet, Nederl. Schoutonneel. S. 394 u. flg.

86) On n'a jamais ouï parler d'un pareil service" setzt er hinzu. Schreiben an Louvois. Juni 1673.

87) „On ne peut tirer de MM. les princes un sol pour les fortifications." Ebendas.

Aus Uetrecht hatte der Herzog von Luxemburg Kavallerie zu den Verbündeten geschickt, zwar nicht um ihnen beizustehen, sondern um diese Reiterei dort verpflegen zu lassen. Sie wurde aber bald wieder nöthig, da die Holländer die Absicht zeigten, die Franzosen in ihren Quartieren zu beunruhigen. Von den Cölnischen Truppen musste nach einem neuen Vertrage ein Theil sich zu dem Heere Turenne's begeben, um in Deutschland zu fechten. Es kümmerte Ludwig XIV. wenig, ob er die mit ihm verbündeten kleinen Fürsten der Gefahr des Ueberfallens in Holland blos stellte; seine egoistische Politik spricht sich ganz in dem Befehle aus, der aus dem Lager zu Wesel am 6. Juli an den Prinzen von Condé gerichtet wurde: „Seine Maj. lässt die Truppen des Kurfür„sten von Cöln zum Heere des Marschalls von Turenne „ziehen, da Sie überzeugt ist, dass die Holländer nicht „im Stande seyn werden, bedeutende Posten nach Fries„land hin anzugreifen, und dass es besser sey, ihnen „dort ein wenig das Feld zu räumen, und Turenne'n in „Deutschland eine ansehnliche Stärke zu geben. Se. Maj. „wünscht nur, Ew. Hoheit möge für die Erhaltung Zwolls „und Deventers Sorge tragen, und das Uebrige den Bun„desgenossen überlassen.“ [88])

Im Anfange Juli's erschien Prinz Mauritz mit einem Heere von ungefähr 3000 Mann zu Fusse, 2000 Mann zu Pferde und 4 Kanonen, um 600 Reiter und 200 Dragoner Münsterischer Truppen, welche zu Staphorst und Rooveen lagen, wegzunehmen. Da der französische Oberst Mornas aber in der Nacht von ihrem Marsche benachrichtigt worden war, jedoch nicht wusste, ob die Holländer nicht einen Anschlag auf Zwartesluys gemacht hätten, so warnte er die Münsterische Kavallerie vor dem Ueberfalle. Sie sass auch schon zu Pferde, als die Holländer anrückten. Allein beim ersten Angriffe wurde Oberst Post

88) „Laissant le soin du surplus aux alliez.“

verwundet und gefangen genommen. Nun zogen sich die Münsterer in grosser Unordnung zurück. Unterdessen war Mornas herbeigeeilt, und wollte die engen Pässe um Rooveen besetzen lassen, wo 500 Reiter ein Heer von 4000 Mann zu Pferde zwei Stunden lang aufhalten konnten; aber die Holländer hatten bereits den Rückmarsch angetreten. Mornas war so aufgebracht über das schlechte Betragen der Münsterischen Truppen, dass er dem Fürstbischofe schrieb; sie hätten eine derbe Züchtigung verdient. [89])

Leider hatten diejenigen Truppen, welche Christoph Bernard aus dem Münsterlande abgeschickt hatte, um die Umzingelung der Neu-Schanze zu verhindern, sich nicht besser verhalten. Die Holländer hatten nämlich am Einflusse der Ems in den Dollart ein Heer von 3 bis 4000 Mann gelandet; dies hatte sich in einem Lager neben dem Flusse befestigt, und beunruhigte von dort aus die Neu-Schanze. Der Fürstbischof, dem an dem ferneren Besitze dieser Schanze viel gelegen war, hatte sogleich Truppen abgeschickt, um die Holländer aus der Gegend zu vertreiben; sie waren jedoch zurückgeschlagen worden, und einige Tage darauf ward die Schanze von den Holländern wieder erobert. [90])

Nach dem Vorfalle bei Rooveen machten die Holländer, welche wahrscheinlich erkannten, wie wenig Ludwig XIV. seine Bundesgenossen unterstützte, einen neuen Anschlag auf Zwartesluys, wie es die französischen Officiere schon einige Zeit vorher gemuthmasst hatten. [91]) Diese waren daher auf ihrer Hut, und sobald als sie von dem Anmarsche des Prinzen Mauritz Nachricht erhielten, liess Mornas seine Truppen ausrücken; 60 Mann vom französischen Regimente Bourgogne hatte ihm Chamilly mit-

---

89) Chamilly's und Mornas' Berichte an Louvois. Sept. 1673.

90) Ebendas.

91) Ebendas.

gegeben, um in den Vorderreihen zu fechten. So wie das erstemal, so standen auch jetzt die Holländer auf dem Damme zwischen Hasselt und Zwartesluys, und hatten sich daselbst verschanzt. Mornas griff sie mit einigen Kanonenschüssen und 2 Bomben an, wovon eine mitten unter sie fiel. Sie sendeten aber den Verbündeten, als diese sich näherten, eine heftige Ladung zu, wodurch die vordersten zum Stillstehen und beinahe zum Zurückweichen bewogen wurden. Sie fassten sich aber bald wieder, und griffen mit so vieler Kühnheit das ihnen gegenüber stehende Regiment Grimm — eins der besten und ältesten holländischen Regimenter — an, dass von den 7 bis 800 Mann, woraus es bestand, nur ungefähr 150 Soldaten und ein sogleich anfangs verwundeter und weggetragener Hauptmann sich durch die Flucht retteten. Alle übrigen wurden entweder getödtet, oder ertranken in den Sümpfen, welche sie zu ihrer Rettung durchwaten wollten, oder fielen in die Hände der Verbündeten. Auch verloren sie alle ihre Fahnen; zwei grosse und platte Böte, die wahrscheinlich mit Kanonen versehen den Angriff unterstützen sollten, wurden von den Festungsbatterien in den Grund gebohrt. Unter den Gefangenen befand sich Oberst Grimm, der Oberstlieutenant, 6 Hauptleute, 8 Lieutenants, 6 Fähndriche und 300 Gemeine. [92]) Nach dem Urtheile der Franzosen war es ein grosser Fehler des Prinzen Mauritz gewesen, dass er nicht mehr Truppen auf dem Damme zwischen Hasselt und Zwartesluys hatte aufstellen lassen. [93])

Die französischen Officiere überzeugten nun den Fürstbischof von der Nothwendigkeit einiger Ausgaben zur Verstärkung der Festung Zwartesluys. Um doch andererseits zu sparen, wollte er das Fort Groll, eine seiner ersten Eroberungen, niederreissen lassen. Die Franzosen

92) Chamilly's und Mornas' Berichte etc.
93) Ebendas

überredeten ihn aber, dies Vorhaben einstweilen aufzugeben. Chamilly wollte zuerst Louvois deshalb um Rath fragen. Ueberhaupt war Christoph Bernard, so unlenksam Eigensinn und Habsucht ihn auch machten, dennoch, ohne es zu merken, wie ein Spielball in den Händen des listigen Chamilly's und seines noch listigern Ministers. Um eines Theils seiner Truppen los zu werden, die der Fürstbischof sich weigerte, aus Zwoll herauszuziehen, liessen die Franzosen einen falschen in Ziffern gestellten Brief sehen, nach welchem die Holländer im Anzuge gegen seinen Damm seyn sollten. Nun trug Christoph Bernard kein Bedenken mehr, die Truppen ausmarschiren zu lassen. [94])

Abermal sandte der Herzog von Luxemburg einige tausend Mann Kavallerie, um sie in den von den Verbündeten besetzten Gegenden verpflegen zu lassen, wie das erstemal. Der Fürstbischof klagte, dass diese Truppen alles aufzehren, und ihn verhindern würden, seine Kriegssteuern zu erheben. Er ward so dringend, dass Mornas sich bewegen liess, mit dieser Reiterei aufzubrechen und sie an die Gränze Frieslands zu führen. Diese Nachgiebigkeit ward aber am französ. Hofe so übel aufgenommen, dass er zur Strafe bald verhaftet und in die Bastille gebracht worden wäre. Er bekam sehr scharfe Verweise, und musste die Reiterei sogleich zurückziehen. [95])
So wenig galt am französischen Hofe der Wunsch des westphälischen Bundesgenossen.

Auch fing der Herzog von Luxemburg an, diese Kavallerie zu bedürfen, da die Holländer einen Anschlag auf das von den Franzosen besetzte Naarden machten. Der Herzog verlangte sogar vom Fürstbischofe von Münster einen Theil seiner eignen Reiterei, welche dieser

94) Chamilly's Bericht an Louvois vom 21, August 1673.

95) Schreiben Louvois' an den Herzog von Luxemburg vom 3. September und an Mornas vom 10.

auch hergab. Er schlug dem Herzoge vor, die Stadt Hattem zu besetzen, damit die französische Besatzung das grosse Heer verstärken könnte. Da dieser aber die Raubsucht des Fürstbischofs kannte, so wollte er demselben Hattem nicht preisgeben. [96])

Die zusammengezogenen Truppen vermochten jedoch nichts zur Entsetzung Naardens, welches einige Tage nach der Umzingelung der Stadt durch die Holländer sich ergab. Dieser Unfall kam der französischen Regierung als ein solcher Schimpf vor, dass der Kommandant Dulas sich vor ein Kriegsgericht stellen musste. Dieses erklärte ihn seiner Ehre und seiner Würde verlustig. [97])

Da die Versammlung der Landstände zu Münster die Gegenwart des Fürstbischofs erheischte, und nichts in Holland zu unternehmen war, so verliess er Zwoll in der Mitte Septembers, nachdem ihm Chamilly und Mornas nochmals, aber eben so vergeblich als zuvor, die Nothwendigkeit der Ausbesserung der Festung vorgestellt hatten. Die beiden Franzosen klagten in ihren Berichten an Louvois wiederum über den Geiz Christoph Bernards. „Ich nöthigte, berichtet Chamilly [98]), den Fürstbischof „von Münster, mit mir um die Stadt herum zu reiten, und „machte ihn auf alle Mängel der Festungswerke aufmerk„sam, so wie auf die Nothwendigkeit, die Brustwehren „zu verdoppeln. Er versprach mir, für alles zu sorgen. „Da aber sein grösstes Streben dahin geht, viel Geld zu „ziehen und keins auszugeben, so bin ich überzeugt, „dass er nicht daran denken wird. Deshalb habe ich be„schlossen, die Festung, so gut ich kann, selbst auszu„bessern. Ich werde deshalb die Dörfer in der Twente

---

96) „M. l'Evesque de Munster par envie de la faire piller par une garnison plustot que pour la conserver, m'avoit proposé etc." Schreiben des Herzogs vom 3. October 1673.

97) Man sehe hierüber Histoire de la guerre de Hollande, und Voltaire's Siècle de Louis XIV.

98) Bericht an Louvois vom 19. September 1673.

„requiriren, blos damit sie mir Arbeiter stellen; denn im „Uebrigen werden sie von ihm dergestalt mit Kriegs- „steuern belästigt, dass ich fürchte, die Bauern werden „zuletzt davon laufen. Der Bischof von Münster behaup- „tet, kraft eines von ihm mit dem Fürsten Wilhelm von „Fürstenberg abgeschlossenen Vertrages müsse der Kur- „fürst von Cöln die Infanterie hergeben, während er Rei- „terei und Artillerie stelle. Ich zweifele, ob es sich so „verhält; indessen muss ihm die Cölnische Infanterie wohl „Steenwyck, Meppel und diese Festung bewachen, da „er selbst fast keine Infanterie hat, um seine Plätze zu „besetzen. Er wollte auch noch 1000 Mann Fussvolk „haben, um seinen Damm zu Gramsberg zu bewachen. „Herr de Mornas hat ihm auf dieses Anmuthen geantwor- „tet, ohne einen Befehl des Kurfürsten von Cöln könnte „er sie nicht hergeben. Auch würden diese Truppen im „Winter umkommen, da er für Feuerung und andre Be- „dürfnisse so wenig Sorge trägt, und der Soldat krank „werden oder desertiren müsste. Ausserdem könnte es „leicht geschehen, dass die Sturmwinde den Damm an „einigen Stellen zum Bersten brächten. Sollte dies aber sich „ereignen, wehe dann der zum Bewachen dort liegenden „Mannschaft! Uns scheint Coevorden gar keine Angst zu „haben, und auch durch die es umgebende Ueberschwem- „mung von keiner Gefahr bedroht zu werden. Sie kann „nur dazu dienen, um den Winter hindurch die Feinde zu „verhindern, Ausfälle in sein Land zu wagen. — Zwar- „tesluys ist jetzt gegen alle Angriffe in Sicherheit, und „wird am Ende dieses Monates in gutem Stande seyn. „Wir fürchteten, nach der Uebergabe Naardens würde „der Prinz von Oranien einen Anschlag auf jene Festung „machen. Allein jetzt glaubt man allgemein, er habe et- „was gegen Campen vor; hier haben wir 100 Mann Cöl- „nischer Reiterei und 200 Mann Fussvolk einrücken las- „sen. Der Herzog von Luxemburg hat auch die aus dem- „selben Orte gezogene Infanterie nebst einigen Kompag-

„nien Münsterischer Dragoner wieder einrücken lassen, „so dass der Ort jetzt wohl versehen ist.“

Obschon die Franzosen dem Fürstbischofe von Münster das Unzulängliche der Errichtung eines Dammes unterhalb Coevorden vorgestellt hatten, und er selbst dies zu begreifen schien, auch ihm von Seiten des französ. Kriegsministers der Rath gegeben worden war, von dem Unternehmen abzustehen [99]), so sieht man doch aus obigem Berichte, dass er nicht allein den Ueberschwemmungsplan verfolgen, sondern auch den Winter mit mehr Truppen ausführen wollte, ohne an die Mittel gedacht zu haben, um diese Truppen gegen Kälte und Hunger zu schützen. Was aber Chamilly in obigem Berichte vorhergesehen hatte, erfolgte während der Sturmwinde der Nachtgleiche.

Rabenhaupt war so eben von Gröningen nach Coevorden gekommen, um zu sehen, auf welche Art das Wasser abgeleitet oder die Festung entsetzt werden könnte, als die Sturmwinde in den letzten Tagen Septembers das Wasser so heftig gegen den allmählig locker gewordenen Damm trieben, dass dieser am 1. October durchbrach und mehrere Soldaten, welche darauf standen, mit fortgerissen wurden. Nun stürzte das Wasser durch die entstandene Oeffnung in die untere Gegend der Vechte, und überschwemmte das Land bis nach Zwoll, wo die vom Wasser fortgerissenen Böte und das schwimmende Futter den Einwohnern der Festung den geschehenen Unfall zu erkennen gab. [100]) Zu Coevorden aber bemerkten die Holländer mit grosser Freude am Abende jenes Tages ein Sinken des Wassers von 5 oder 6 Schuh, und schlossen daraus, dass der Damm durchbrochen, und sie nun von aller Gefahr befreit wären. Dies bestätigte ihnen der folgende Tag, an welchem sie den noch stehenden Theil des Dammes nebst der Schanze Trots-Coevorden (die

99) „Vous ne scauriez mieux faire que de l'en dissuader.“ Schreiben Louvois' an Chamilly vom 18. September 1673.

100) Soet Nederl. Schoutonneel. S. 394 u. flg.

andere war vom Strome fortgerissen worden) verlassen fanden. Beim Durchbrechen desselben hatten nämlich die Münsterischen Truppen sogleich eingesehen, dass, wenn sie nicht eiligst die Flucht ergriffen, sie entweder von der Ueberschwemmung fortgerissen oder von der Besatzung Coevordens überfallen werden würden; sie hatten sich daher nach Gramsberg zurückgezogen, und dieses Schloss noch mehr verschanzt. Da nun aber auch die Holländer das Schloss Ter Laer in der Umgegend verschanzten, so erkannten die Münsterer, dass sie sich nicht lange würden halten können, und eilten bald wieder dem Bentheimischen Gebiete zu. [101])

Auf diese unrühmliche Art endigte ein Unternehmen, auf welches die Augen Hollands, Frankreichs und Deutschlands gerichtet waren, und wodurch der Untergang einer der grossen Festungen der vereinigten Provinzen hatte bewerkstelligt werden sollen. Wäre es gelungen, so würde es eine furchtbare Rache Christoph Bernards wegen der Wiedereinnahme Coevordens durch die Holländer gewesen seyn. Nun aber, da die Ueberschwemmung anstatt der Coevorder seine eignen Truppen in Lebensgefahr gesetzt hatte, war der Schimpf für ihn nur desto grösser, und obschon die Natur mehr als holländische Tapferkeit gesiegt hatte, so spottete man doch allgemein über die bischöflichen Damm-Errichter. Durch Kupferstiche veranschaulichte man den Unfall [102]), und Flugschriften mit übertriebenen Berichten des Unfalls wurden begierig vom Volke gelesen. Seitdem hat Christoph Bernard keine Belagerung einer holländischen Festung mehr gewagt.

---

101) Ebendas. Soet spricht von 200 umgekommenen Soldaten, so wie vom Verunglücken eines Wagens, in welchem Oberst Horstmar mit einigen Damen sass. Die französischen Berichte melden blos das Umkommen einiger Soldaten.

102) Es erschien unter andern ein Kupferstich bei Mark Doorniek zu Amsterdam, den Bruch des Dammes darstellend; daneben sind Verse über die Befreiung der Stadt abgedruckt.

Fünftes Buch.

1673—1674.

Rückzug Turenne's nach dem Rheine zu. — Belagerung und Einnahme Bonns durch die Kaiserlichen und durch den Prinzen von Oranien. — Die Franzosen stürmen und plündern Tongern. Gährung der Gemüther im Lüttischschen. — Gefahr, welche den beiden Fürstenbergen in Cöln droht. Geheime Ursache des verlängerten Aufenthalts des Fürsten Wilhelm. — Französische und kaiserliche Flugschriften über die Lütticher Angelegenheiten. — Gefangennehmung des Fürsten Wilhelm. — Frankreich will dem Münsterischen Fürstbischofe Zütphen überlassen. — Marschall Bellefons unterhandelt wider den Willen seines Hofes mit dem Bischofe von Strasburg, und wird zurückberufen. — Rabenhaupt fällt in die Grafschaft Bentheim ein, wird aber von den Münsterern zurückgeschlagen. — Christoph Bernard schliesst Frieden mit Holland, verträgt sich mit dem Kaiser, und überlässt ihm seine Truppen. — Flugschriften über Wilhelm v. Fürstenberg; dessen Verurtheilung und endliche Freilassung. — Der Kurfürst von Cöln schliesst Frieden mit Holland. — Folgen des Krieges.

Vor dem Aufbruche der Oesterreicher zum Kriege in diesem Jahre (1673) hatte der Kaiser der holländischen Regierung eine Note überreichen lassen, des Inhalts, dass sein Heer sich nicht in Bewegung setzen würde, bevor er von der Erfüllung ihrer Versprechen überzeugt wäre; dass, wenn sie verlangten, ein Heer von 12—15,000 Mann ins spanische Niederland einrücken zu sehen, sie deshalb mit seinem Gesandten im Haag sich verständigen müssten; dass es ferner zweckmässig seyn würde, die mit dem Kurfürsten von Trier und dem Herzoge von Lothringen gepflogene Unterhandlung zu Ende zu bringen, und den König von Dänemark, den Kurfürsten von Sach-

sen, die Fürsten von Zelle und Wolfenbüttel einzuladen, diesem Bunde beizutreten; dass man endlich zusammen handeln müsse, und Holland sich nicht durch die Vorspiegelung eines Separatfriedens dürfe abwendig machen lassen, da nur ein allgemeiner Friede geschlossen werden könne.

Diese diplomatische Note, welche die Zusage und Auszahlung guter holländischer Subsidiengelder bewirkte, benutzten die französischen Gesandten in Deutschland, um die Fürsten mit den heimlichen Planen des Kaisers zu erschrecken, welcher die Absicht hätte, wie sie behaupteten, ein Heer von 30,000 Mann mitten in Deutschland zu führen, es auf Unkosten des Reiches unterhalten zu lassen, und es dazu zu gebrauchen, ihnen ihre Rechte und Freiheit zu benehmen, und sich selbst zum uneingeschränkten Gebieter Deutschlands aufzuwerfen. So stellte der Gesandte Verjüs die Sache dem Fürsten von Wolfenbüttel in einem Schreiben dar, welches bald darauf bekannt gemacht, und mit bittern Anmerkungen über die unbändige Herrschsucht Ludwigs XIV. begleitet wurde. [1])

Dieser diplomatische Streit machte mehrere Fürsten unschlüssig, oder sie hielten es wenigstens für gut, den Ausgang abzuwarten, und sich nach den Umständen entweder vom Könige Frankreichs besolden, oder vom Kaiser requiriren zu lassen. Vergebens hatte Fürst Wilhelm von Fürstenberg auf Ludwigs XIV. Antrag [2]) neuerdings

1) Die Flugschrift erschien unter dem nicht unwitzigen Titel: Saulce au Verjüs, à Strasbourg 1674, als Anspielung auf Verjüs Namen, welcher saure Weintraube bedeutet; sie enthält aber mehr Schmähungen als Thatsachen. Verjüs' Schreiben ist das einzige darin enthaltene officielle Aktenstück.

2) In Mastricht, wo Fürst Wilhelm dem Könige seine Aufwartung machte, war diese Sendung beschlossen worden. Es wurde ihm dafür eine Summe von 10,000 Laubthalern angewiesen, wie man aus einem Schreiben des Staatssekretairs Arn. de Pomponne an den Minister Colbert vom 11. Juli 1673 (unter den Colbertschen Papieren auf der Pariser Bibliothek) ersieht.

mehrere deutsche Höfe besucht, um sie zu entscheidenden Schritten zu bereden; sie blieben unthätig. Turenne's Heer hatte in Franken so schlechte Aufnahme gefunden, dass gar nicht daran zu zweifeln war, der ganze fränkische Kreis würde die Kaiserlichen begünstigen, sobald sie einrücken würden; und so geschah es auch. Der französische Marschall stand mitten in Deutschland ohne einen festen Punkt, ohne Magazine zu haben, und ohne von einem bedeutenden Reichsfürsten unterstützt zu werden. [3]) Diejenigen Fürsten, welche durch Geldmangel oder durch ihre Lage gezwungen, die Parthei Frankreichs anfangs zu begünstigen geschienen hatten, als z. B. die Kurfürsten von Maynz und der Pfalz, waren von den Franzosen so übel behandelt worden [4]), dass sie sehnlich wünschten, von diesen Freunden aufs schnellste befreit zu werden. Ersterer klagte, dass sie ihm zu Aschaffenburg seine Fourage-Magazine und seine Weinkeller rein ausgeleert und ein altes Schloss verbrannt hätten [5]), und dies ging ihm wohl näher zu Herzen, als was seine Unterthanen von dem fremden Heere gelitten hatten. Der Kurfürst von der Pfalz hatte sich eigentlich nie zu den Anhängern Frankreichs bekannt; und nun da er sah, wie dessen Heere in Deutschland verfuhren, war er noch weniger entschlossen als zuvor, sich mit den Franzosen gegen sein Vaterland zu verbinden.

Somit rückten die Kaiserlichen, zu denen der alte Herzog von Lothringen mit seinen Truppen und dann das

3) „Moy n'ayant ny places ny magazin, il falloit quitter bientost." Schreiben Turenne's vom 16. October 1673, in Grimoards Collect. B. II. S. 397; und Schreiben vom 21. S. 403.

4) „Je remarque que l'on ruine le pays de M. l'Elect. de Mayanee sans que l'on puisse s'en empescher" schrieb Turenne am 4. Oct. Ebendas. S. 383.

5) Schreiben des Kurfürsten an Louvois, Mainz den 29. September 1673. Courtin machte aus Cöln am 7. Octob. den Minister aufmerksam auf die Erbitterung der Deutschen wegen dieses Verfahrens der Franzosen.

Kriegskontingent des fränkischen Kreises stiess, gegen die Tauber und den Main zu, und zwangen Turenne'n, sich nach Philipsburg zurückzuziehen. Dieser rückgängige Marsch der Franzosen hatte wichtige Folgen; trotz alles an deutschen Höfen angenommenen französischen Geldes wagte kein deutscher Fürst mehr, Frankreichs Parthei thätig zu ergreifen, und anstatt dass Deutschland noch den Krieg zu befürchten hatte, mussten nun die Frankreich näher liegenden Länder, sich der Gefahr, von Kriegsheeren überfallen zu werden, gewärtigen. Das linke Rheinufer hatte ausserdem den Prinzen von Oranien zu fürchten, welcher sich anschickte, von der Maas aus das Kurfürstenthum Cöln zu überziehen. Man musste also darauf sinnen, wie man die französischen Besatzungen Andernach's, Neuss' und Bonn's eilig verstärken könnte. Zwar schmeichelte sich der Versailler Hof noch mit der Hoffnung, weder Montecuculi noch der Prinz von Oranien würden es wagen, sich dem Rheine zu nähern; einerseits würde Turenne und andererseits der Prinz v. Condé Deutsche und Holländer verhindern, das linke Ufer dieses Flusses zu beunruhigen; die Macht des grossen Königs, meinte man ernstlich, würde schon hinreichen, um die Feinde fern zu halten. [6]. Diese Zuversicht suchte man auch dem bereits und diesmal nicht ohne Grund zitternden Kurfürsten von Cöln und den beiden Fürstenbergen einzuflössen; man schalt sogar ihre Zaghaftigkeit, als sie nicht unterliessen, den französischen Hof mit Besorgniss zu erfüllen und mit Bitten um Hülfe zu bestürmen. [7]

---

6) Schreiben Louvois' an den Strasburger Bischof vom 27. und 30. October 1673.

7) Schreiben Wilhelm v. Fürstenbergs an Louvois, Cöln den 7. November 1673. Courtin schrieb aus Cöln an den Minister unter demselben Datum: „Je vous supplie très instamment de mesnager un peu plus M. le prince Guillaume; vous luy avez escrit une lettre qui l'a frappé sensiblement.“

Sie hatten vorgeschlagen, in Cöln diejenigen deutschen Fürsten zu versammeln, welche der französischen Parthei geneigt schienen, und mit ihnen einen Kongress zu bilden, um die Friedensverhandlungen vorzubereiten. [8]) Dieser Anschlag wurde verworfen, da Ludwig XIV. es unter seiner Würde hielt, den Ausgang des grossen Kriegs in die Hände kleiner von ihm besoldeter Fürsten zu legen, und noch immer hoffte, Holland und dessen Anhänger durch seine mächtigen Waffen zu demüthigen.

Am Ende Octobers (1673) überschritt der Prinz von Oranien mit 8000 Mann Fussvolk und Reiterei die Maas; Turenne hatte dem französischen Hofe gerathen, die meisten von den Franzosen besetzten Festungen Hollands zu räumen, die Truppen zusammen zu ziehen, und damit dem auf Cöln losrückenden oranischen Heere Widerstand zu leisten. [9]) Dieser kluge Rath wurde aber nur zum Theile befolgt; denn der Stolz des mächtigen Königs konnte sich noch nicht dazu entschliessen, Eroberungen aufzugeben, welche mit so grossem Gepränge gemacht worden waren; das Heil seiner Bundesgenossen lag ihm nicht so sehr am Herzen, dass er ihrentwegen seine Truppen so schnell aus Holland zurückziehen mogte, obschon er in seinen Depeschen dem Kurfürsten von Cöln die Versicherung gab und erneuerte, er würde kein Opfer scheuen, um die Staaten seiner Bundesgenossen zu beschützen. [10]) Erst als der Prinz von Oranien schon im Anmarsche begriffen war, bekam Marschall v. Humieres Befehl, mit 10,000 Mann Reiterei gegen ihn ins Feld zu rücken; jedoch hatte diese Maassregel keine ernstlichen Folgen.

---

8) Schreiben des Bischofs von Strasburg an Louvois, Bonn den 21. Octob. 1673. „Je ne sçays quelle raison S. M. peut avoir d'empescher que les princes conféderez et amis de S. M. ne viennent pas s'assembler à Cologne,“

9) Schreiben Turenne's an Louvois.

10) Schreiben Louvois' an den Strasburger Bischof vom 21., 23. und 27. October 1673.

Ueber den eigentlichen Zweck des Prinzen von Oranien, ob er im Cölnischen stehen bleiben oder weiter rücken wollte, war man zweifelhaft. Der zaghafte Kurfürst von Cöln sah schon im Geiste alle seine Einkünfte verloren, und in der That verminderte das Vorrücken der Holländer dieselben mit jedem Tage; er gab den Vorstellungen Lisola's, des kaiserlichen Gesandten, Gehör, und die beiden Fürstenberge sowohl, als die französischen Gesandten in Cöln hatten viele Mühe, ihn auf ihrer Seite zu behalten. [11]) Sogar einer der Fürstenberge, nämlich der Bischof von Strasburg, schwankte; denn er sah sich selbst von mehreren Seiten bedrängt. Die Kaiserlichen bedrohten sein Bisthum Strasburg, in welchem die Franzosen seit einiger Zeit sehr eigenmächtig verfuhren; dabei war er in Cöln nicht beliebt, weil man wusste, dass er den schwachen Landesherrn vom deutschen Reiche abwendig gemacht, und zum Bunde mit Frankreich verführt hatte. [12]) Es hiess, er habe mit dem Bischofe von Münster und mit Lisola eine geheime Zusammenkunft gehalten. Christoph Bernard schien noch immer geneigt, seine Eroberungen in Holland, und folglich auch seine feindliche Stellung gegen die Vereinigten Provinzen beizubehalten, und betheuerte dem französischen Hofe seine Ergebung und Dienstwilligkeit. [13])

Im Anfange Novembers erkannten die Bewohner des Kurfürstenthums Cöln die Gefahr, worin die Schwachheit

---

11) Urkundl. Beilagen No. 80. Schreiben Wilhelm v. Fürstenbergs vom 1. Nevemb.

12) „M. l'Evesque de Strasbourg après les travaux infatigables qui ont occupés tous ses soins depuis plusieurs années à cultiver les factions de la France dans l'Empire, aprèz les industries qu'il a employées à reduire S. A. El. si fort contre son genie, à fournir le prétexte à cette guerre, et faire sans y penser de ses estats une planche aux estrangers pour l'oppression de l'Empire et de sés voisins“ heisst es in der Flugschrift: Saulce au Verjüs S. 80.

13) Man sehe in den Urkundl. Beilagen die Briefe des Sekr. Wintgen.

ihres Fürsten sie gestürzt hatte. Von Coblenz waren die Kaiserlichen den Rhein hinunter geschifft, und vor Bonn gelandet; zu gleicher Zeit war der Prinz von Oranien mit seinen Truppen vor diese Stadt gerückt; und nun begannen die beiden verbündeten Heere eine förmliche Belagerung der Residenz des Kurfürsten, in welche die Franzosen kaum Zeit gehabt hatten, eine schwache Besatzung zu legen. Der kurfürstliche Hof staunte über die Unthätigkeit des berühmten Turenne, von dem man sicher erwartet hatte, dass er die Kaiserlichen nicht durchlassen würde, und auch zu Versailles war man über sein Unvermögen, den Feind aufzuhalten, nicht wenig befremdet; man liess es ihn in den Depeschen merken. [14]) Turenne antwortete mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, es wäre ihm in der schlechten Jahreszeit, worin man sich befände, und bei den schlechten Wegen nicht möglich, sich in die Cölner Ebene zu begeben, wo sein Heer unfehlbar zu Grunde gehen würde, ohne dem Feinde schaden zu können. In einer misslichen Angelegenheit könnte man nicht immer alles Unangenehme vermeiden, und müsste sich wohl hüten, das Uebel durch unbesonnene Mittel noch zu verschlimmern. [15]) Wenn man die grosse Vorsicht des berühmten Feldherrn kennt, so lässt sein Verfahren sich begreifen und entschuldigen; allein es ist nichts desto weniger wahr, dass die öffentliche Meinung sich laut gegen ihn aussprach, und dass die französischen Gesandten zu Cöln ihrem Hofe die schlechte Wirkung nicht verhehlen konnten, welche Turenne's unerklärliches Benehmen im Publikum hervorbrächte. [16])

---

14) Schreiben Louvois' an Turenne vom 26. Octob. und 17. November 1673. Im letztern sagt der Minister: „Le Roy a vu avec beaucoup de peine la lenteur avec laquelle vous avez marché depuis Philipsbourg jusqu'à Creutznach."

15) Schreiben vom 31. Octob., 10. und 11. Novemb., in Grimoards Collect. B. II. S. 414, 425 und 429,

16) Schreiben Courtins aus Cöln vom 7. und 17. Nov. 1673. Man sehe Urkundl. Beilagen No. 80.

Auch der Herzog von Luxemburg, von dem der Cölnische Hof schleunige Hülfe begehrt hatte, erschien nicht; Kaiserliche und Holländer fingen am 9. November an, Bonn zu beschiessen, das inwendig schlecht versehen war, und dessen Besatzung zur Vertheidigung bei weitem nicht hinreichte. Zwar that sie einen glücklichen Ausfall, und empfing einige Verstärkung vom Humièresschen Korps; aber länger als einige Tage konnte sie nicht hoffen, die Uebergabe aufzuschieben. Kaiserliche und Holländer waren Herren und Meister der Cölner Ebenen, und auch die Stadt Cöln war nicht ohne Besorgniss, oder vielmehr ohne Hoffnung, von den Kaiserlichen besetzt oder befreit zu werden; denn die alte Reichsstadt war, obschon sie stolz auf ihre Unabhängigkeit war, doch kaiserlich gesinnt [17]; das Domkapitel und die Landstände des Kurfürstenthums Cöln sowohl als des Fürstenthums Lüttich beschwerten sich mit Recht darüber, dass der Landesherr, der bei seinem Antritte beschwornen Kapitulation zuwider, ohne ihre Zustimmung Bündnisse und Verträge mit dem Auslande geschlossen habe. [18] In Cöln beschuldigte man den Fürsten Wilhelm v. Fürstenberg laut und heftig, dass er dem Lande diesen heillosen Krieg zuge-

---

17) Auf einer alten Ansicht der Stadt: „Cöln am Rhein von Gerh. Altzenbach, Bürger daselbst“ steht zur Seite ein Bauer und eine weibliche Person mit der Mauerkrone. Neben dem Bauer liesst man die Worte:

„Halt dich fein säuberlich,
Geist- und Weltlich buhlen um dich.“

Uud neben der allegorischen Figur der Stadt;

„Halt dich fest, kaiserlicher Bauer!
Beim Reich', es fall' süss oder sauer.“

Die beiden Figuren mit den Inschriften sind auf einem Plane Cölns und Deuzs, von demselben Verfasser, 1633, so wie auf dem Angriff-Plane Cölns 1633 wiederholt worden. — Courtin schrieb in Hinsicht der Gesinnungen des Cölner Stadtmagistrats: „Ils nous hayssent fort, et ayment austant nos ennemis.“

18) Saulce au Verjüs. S. 47.

zogen habe. Die französischen Gesandten mussten beständig fürchten, der schwache Kurfürst mögte der Zudringlichkeit der kaiserlichen Agenten und den Vorstellungen der Landstände und seiner Unterthanen nachgeben, und mit dem Kaiser Frieden schliessen. Sie beschworen ihn, Cöln zu verlassen; er schützte bald Geldmangel, bald Unpässlichkeit vor, und blieb. Einen Trost suchte er in dem beständigen Gottesdiensthalten. [19])

Der französische Gesandte Courtin schrieb aus Cöln an Louvois: „Es ist uns nicht möglich gewesen, den Kur„fürsten zum Weggehen zu bewegen. Keinen armseli„gern Menschen gibt es wohl in der Welt. Fürst Wil„helm von Fürstenberg hält ihn noch aufrecht. Wird aber „Bonn einmal erobert werden, so weiss ich nicht, ob der„selbe es wagen wird, hier zu bleiben. Im Domkapitel „greift man ihn öffentlich als den Urheber des Krieges „an; man gibt ihm so manche Warnungen, und man be„kömmt so manche Anzeigen von Anschlägen wider ihn, „dass wir Ursache haben zu fürchten, es möge ihm ir„gend ein Unfall zustossen, oder er möge zuletzt auf sei„nen Rückzug sinnen; in diesem Falle würde auf den Kur„fürsten gar nicht mehr zu rechnen seyn.“ [20]) Man wird in der Folge sehen, welcher geheime Beweggrund den Fürsten Wilhelm, ungeachtet der über ihn schwebenden Gefahr, in Cöln zurückielt.

Zu Bonn herrschte unter den Bürgern dieselbe Gesinnung wie in der Hauptstadt, und da sie keineswegs ihre Stadt den Franzosen zum Opfer bringen wollten, so

19) „On m'escrit de Cologne, que l'Electeur y est demeuré; cela est bien dangereux par la négociation des impériaux.“ Schreib. Turenne's bei Grimoard B. II. S. 429. — „Coloniae subsistebat, calamitatem suam celebrandis sacris solatus“ sagt Puffendorf, de rebus gest. Frid. Wilh. lib. XII. §. 8.

20) Schreiben Courtins vom 10. November: „Il a esté impossible d'en faire sortir M. de Cologne; c'est le plus pauvre homme, qui soit au monde.“

zwangen sie den Kommandanten Reveillon am 12., mit den Belagerern zu kapituliren, obschon er sich noch einige Tage hätte halten können. Er erhielt freien Abzug mit Waffen und 2 Kanonen nach Neuss und Kaiserswerth. Die Belagerer zogen in die Stadt, und Marquis v. Grana wurde zum Kommandeur ernannt. [21])

War dieser Marquis zuvor ein Feind der beiden Fürstenberge, besonders des Bischofs von Strasburg gewesen, so äusserte sich nun diese Feindschaft noch heftiger. Der Bischof vernahm mit Schmerzen, dass sein vortrefflicher Weinkeller in Bonn (alle geistlichen Fürsten zeichneten sich damals durch ein solches Eigenthum aus) den Kaiserlichen preisgegeben sey, welche den Wein sogar nach Cöln verschenkten. Ein dem Bischofe gehöriges Schloss ausserhalb der Stadt wurde verbrannt; er äusserte die Hoffnung, Frankreich werde Entschädigung dafür vom Feinde verlangen [22]); in solche Kleinigkeiten, besonders wenn sie Bundesgenossen betrafen, liess sich der französische Hof aber nicht ein. Brühl, Lahnich und Kerpen fielen ohne Widerstand in die Hände der Kaiserlichen, und aus Cöln schrieb Courtin an den französischen Kriegsminister: „Wir können nun für nichts mehr gut stehen; „denn Hülfe ist fern, und die Feinde bemeistern sich al„ler Plätze, und setzen sich dadurch in Stand, ihre Win„terquartiere in diesem Kurfürstenthum zu beziehen. Sie „haben mehr als 6000 Mann in dieser Stadt, welche nun „ganz bewaffnet einziehen; vor Bonns Einnahme wurde „es den Reitern nicht gestattet; aber jetzt geht alles, wie „es Herrn v. Montecuculi und Herrn v. Lisola beliebt.“ [23])

---

21) Ueber die Belagerung und Kapitulation sind ausführliche Berichte vom Kommandanten Reveillon im Pariser Kriegsarchiv vorhanden.

22) Urkundl. Beilagen No. 78. In einem andern Schreiben schlug er vor, die Franzosen sollten vom Prinzen von Oranien 15,000 Thaler Entschädigung fordern, oder im Weigerungsfalle dessen eigne Schlösser in Brand stecken.

23) Urkundl. Beilagen No. 80.

Am französischen Hofe fürchtete man nun den Abfall des Kurfürsten, und Turenne bekam von Louvois heimlich Befehl, im Falle dieser Abtrünnigkeit die unter seinem Befehle stehenden Cölnischen Truppen zu zwingen, dem Könige den Eid der Treue abzulegen, und im Weigerungsfalle die Officiere verhaften und nach Metz abführen zu lassen, um sie zu verhindern, zum Kaiser oder zum Herzoge von Lothringen überzugehen. [24]) Solche gewaltsame Maassregeln gefielen Turenne'n niemals; er stellte dem Minister vor, unter den Cölnischen Officieren befänden sich sehr achtungswürdige Leute, gegen welche man auf keine so harte Weise verfahren könnte; auch würde eine solche Behandlung bei allen Deutschen einen schlechten Eindruck machen. [25]) Uebrigens hatte der Befehl keine weitere Folgen, da der Kurfürst dem Bunde einstweilen noch treu blieb, und man späterhin es für rathsam hielt, die Truppen, um sie nicht in den Winterquartieren an der Mosel oder im Innern Frankreichs verpflegen zu brauchen, dem Kurfürsten zurückzuschicken, worüber dann wieder neue Klagen entstanden, indem der Kurfürst kaum für sich selbst zu leben hatte, und keine Garnisonplätze mehr besass, worin er die Truppen legen konnte. [26])

Auch die Kaiserlichen, deren Heer auf dem linken Rheinufer nicht über 16,000 Mann stark war, fanden im Kurcölnischen weder hinlängliche Verpflegung noch feste Plätze, und deshalb wurde ein Theil des Heeres aufs rechte Ufer verlegt, worauf die Holländer sich an die Maas zurückzogen. Durch einen von Louvois bestochenen

---

24) Schreiben Louvois' an Turenne vom 19. Novemb. 1673.

25) Schreiben Turenne's vom 3. Decemb. 1673, bei Grimoard B. II. S. 436. Turenne setzt hinzu: „Si la guerre continue, il est très capital, d'avoir des corps allemands, quand on devroit en souffrir quelque chose, et n'en être pas si asscuré que des François."

26) Urkundl. Beilagen No. 95.

Sekretair Montecuculi's erfuhr der französische Hof die Verlegenheit des kaiserlichen Feldherrn, und bauete darauf seine Hoffnung, die Kaiserlichen durch Turenne zurücktreiben zu können, sobald als man Montecuculi's weitern Kriegsplan kennen würde. [27]) Turenne hatte ein kühnes Projekt: der Herzog von Luxemburg sollte von Mastricht aus nach Wesel vorrücken, und mit Hülfe der Cölner und Hanoveraner die Kaiserlichen von hinten überfallen, und dann bis nach Franken vordringen [28]); daraus wurde aber nichts.

Da kein Anschein da war, dass den Winter hindurch etwas auszurichten wäre, so verlegte Turenne seine Truppen in die Winterquartiere an der Sarre; französische Truppen blieben im Trierschen unter dem Vorwande, sie müssten die Kaiserlichen verhindern, ihrer Abrede mit dem Kurfürsten von Trier gemäss, zu den Spaniern in Franchecomté und in Flandern zu stossen. [29]) Sie hauseten hier wie gewöhnlich, hüteten sich jedoch wohl, auf Louvois' heimlichen Befehl, etwas schriftlich zu requiriren, damit am Reichstage kein Aktenstück von ihnen als Beleg einer Klage vorgezeigt und der französische Hof allenfalls das Requiriren der Willkühr der Officiere zur Last legen könnte. [30])

Ungeduldiger als zu Trier ertrug man im Lüttichschen das eigenmächtige Verfahren der französischen Feldherren. Da der Landesherr zwar im Stillen klagte, aber nichts Entscheidendes zur Beschirmung der Bewohner

---

27) „Le Roy a esté informé par l'homme que vous sçavez qu'il entretient auprez de M. de Montecucully, que le dit comte de Montecucully est dans un extrême embarras par la foiblesse où est réduite son armée etc." Schreiben Louvois' an Turenne vom 19. Novemb. 1673.

28) Schreiben Turenne's vom 24. Novemb. 1673.

29) Schreiben Verjüs' an den Fürsten v. Wolfenbüttel vom 10. Aug. 1673, in der Flugschrift: Saulce au Verjüs.

30) So lautete ein Befehl Louvois' an General Fouville.

that, so schritten die Landesbehörden kühn ein, und verboten den Unterthanen, den gewaltthätigen Requisitionen fremder Truppen Folge zu leisten. [31]) In Tongern legten sie 600 Mann Lütticher Miliz; dies bekam ihnen jedoch übel; denn Graf von Estrades, welcher Ursache hatte zu befürchten, die Lütticher mögten diesen nicht unerheblichen festen Platz den Spaniern übergeben, liess Tongern sogleich angreifen und stürmen. Von der Miliz kam ein Theil um, ein anderer floh halb nackt davon, und die übrigen wurden gefangen genommen. Die arme Stadt wurde wie eine feindliche erstürmte Festung von den Franzosen geplündert und schrecklich misshandelt. Erst nach Verlauf mehrerer Stunden wurde vom Feldherrn der Unordnung Einhalt gethan. Alsdann liess er die Festungswerke schleifen. [32])

Die erlittene Schmach wurde von den Lüttichern tief empfunden; zwar wollte der französische Hof den Vorgang entschuldigen und bemänteln; welche Entschuldigung wäre aber vermögend gewesen, das Erstürmen und Misshandeln einer Stadt in Freundesland zu beschönigen? Es entstand ein Auflauf in Lüttich; die Weiber erfüllten die Gassen mit ihrem Wehklagen. [33]) Diese Stimmung der Bürger wurde vom kaiserlichen Gesandten Lisola benutzt. Er schrieb ans Domkapitel, und bot ihm im Namen des Kaisers Hülfe an, wenn man die Franzosen aus dem Lande vertreiben wollte. So weit wagte nun zwar das Domkapitel nicht zu gehen. Aber die in Lüttich sich aufhaltenden Franzosen empfanden die Folgen der Erbit-

31) Das desfalls erlassene und gedruckte Plakat war wie alle übrigen Verordnungen im Namen Maximilian Heinrichs, Kurfürsten von Cöln und Fürstbischofs von Lüttich, ausgefertigt worden.

32) Ausführliche Berichte wurden vom Grafen d'Estrades hierüber an seine Regierung gesandt.

33) Der Lütticher Rath erhob auch Beschwerden gegen den Grafen d'Estrades. Schreiben Descarrières an Louvois vom 30. November 1673.

terung der Bürger; die Haupt-Agenten Frankreichs wagten es nicht mehr, sich öffentlich sehen zu lassen. [34])

In England sprach sich das Volk laut gegen die französische Allianz aus, und obschon der wollüstige Karl II. mit Hülfe der französischen Subsidien den Krieg noch fortzusetzen hoffte, auch ohne Zustimmung des Parlaments, so sahen doch erfahrne Staatsmänner voraus, dass er im Frühjahr, wenn er eine Flotte würde auszurüsten haben, das Geld der Gemeinden nicht würde entbehren können, und da diese keineswegs gesinnt waren, die Landessteuern zu einem so unpopulären Kriege zu verschwenden, so machte man schon den Versailler Hof auf den bald unvermeidlichen Abfall Englands aufmerksam. [35]) In der That sah die englische Politik den Krieg sich von Holland wegziehen, und da auch Spanien auf den Kampfplatz trat, so argwohnte sie nicht ohne Grund, dass Frankreich seine Streitkräfte nunmehr gegen Spanisch-Flandern richten werde, um sich dieser schönen Provinz zu bemeistern, welches ganz dem englischen Interesse zuwider lief, wie es die brittischen Gesandten zu Cöln den französischen zu verstehen gaben. [36]) Ueberhaupt wurden am Kongresse, welchem auch ein brandenburgischer Gesandte beiwohnte, so verschiedenartige Ansprüche und Anmassungen geäussert, dass jeder geübte Politiker hier sobald keine Uebereinstimmung erwarten konnte. Auch sagte der kaiserliche Gesandte Lisola, ein Mann, der viel hochherziger war als sein Herr, und mit seinem Adlerblicke dies leere Treiben und unnütze Hin- und Herreden überschaute, man sollte den Frieden nicht zu Cöln, sondern vor den Thoren von Paris suchen. [37]) Dazu fehlte

---

34) Schreiben Descarrières an Louvois, vom 12. December 1673.
35) Schreiben Courtins an Louvois, vom 15. December 1673.
36) Ebendas.
37) „Pacem non Coloniae, sed ante portas Lutetiae quaerendam." Puffendorf de rebus gest. Frider. Wilh. XII, §. 4.

es aber den Mächten an Kraft, kriegerischen Talenten und Grossherzigkeit.

Die Franzosen forderten anfangs alles Land zwischen Maas und Schelde, und die Engländer 5 niederländische Häfen, dann 2. Das Einzige, wozu Holland sich willig gezeigt hatte, war das Abtreten der Festung Mastricht und der Grafschaft Zütphen, mit Ausnahme der Stadt dieses Namens, ferner der Festung Doesborg. Da jedoch die Deutschen und Holländer vorrückten und die Franzosen weichen mussten, änderten sich auch die Ansprüche beim Kongresse. Frankreich wollte nur noch einige Festungen; Mörs sollte Holland an den Kurfürsten von Cöln, einen Theil Gelderns an den Kurfürsten von Brandenburg und an den Grafen von Neuburg abtreten, welche sich sehr darnach sehnten. Die englischen Gesandten sahen, dass es mit den Häfen zu Ende sey, und verlangten nur noch Kriegsentschädigung. Ludwigs geistliche Bundesgenossen wollten sich mit Overyssel und einigen friesischen Orten begnügen, und verlangten nebenbei Geld. Ihnen aber antworteten die Holländer, sie wollten den geistlichen Herren gar nichts zugestehen. [38])

Diese Herren fanden auch sogar ihren mächtigen Bundesherrn nicht sehr geneigt mehr, sich für sie ämsig auf dem Kongresse zu verwenden, weshalb der Bischof von Strasburg in seiner Verzweiflung ausrief, er wollte gar nichts mehr verlangen, damit es der Welt recht offenbar würde, dass die geistlichen Fürsten von den Franzosen hintergangen worden wären. [39]) Auch die englischen Gesandten äusserten zu Cöln ihr Befremden darüber, dass Frankreich seine deutschen Bundesgenossen, welche ihm

38) Ebendas. Puffendorf gibt sehr ausführliche Nachrichten über die Cölner Verhandlungen, wahrscheinlich unter den brandenburgischen Gesandtschaftsberichten.

39) „Satius habituros nihil accipere, ut gloriari possint, se a Gallo deceptos fuisse, ea verba erant.“ Ebendas.

Eroberungen in Holland hatten machen helfen, nun im Stiche liesse, und gar nichts thäte, um sie von der Unterdrückung durch die Kaiserlichen zu befreien. [40])

In der That war es auffallend, dass zu eben dieser Zeit Louvois den Kurfürsten von Cöln und den Fürstbischof von Münster, die nun für ihre Allianz mit Frankreich hart büssten, ohne Hülfstruppen und ohne Geld liess. Courtin konnte dies dem Minister nicht verhehlen. „In „dem jetzigen Zustande der Dinge, schrieb er aus Cöln „am 26. November, ist es nöthig, diesen Leuten (den „Bundesgenossen) zu helfen, besonders dem Fürsten „Wilhelm von Fürstenberg, ohne welchen der Kurfürst „von Köln sich schon mit dem Kaiser verständigt ha„ben würde. Eben diese Betrachtung verpflichtet mich, „Ihnen vorzustellen, dass Herr Kommandeur von Schmi„sing mir einen Brief desjenigen Agenten, welcher zu „Paris die Zahlung der dem Bischofe von Münster zuste„henden Subsidien betreibt, vorgezeigt hat, worin ge„meldet wird, dass Sie 45,000 Thaler, welche er auf „dem Punkte stand zu erheben, zurückhalten lassen. Der „Kommandeur sagte mir, sein Herr würde dies sehr übel „nehmen. Sie mögen wohl Ihre guten Gründe haben, um „als Staatssekretair fürs Kriegswesen so zu handeln. Be„denken Sie aber gefälligst, dass Sie Minister sind, und „erlauben Sie mir, Ihnen in dieser Eigenschaft zu sagen, „dass ich von allen Seiten benachrichtigt werde, dass der „Bischof von Münster auf dem Punkte steht, sich zu ver„ständigen. Ich weiss, dass man von Seiten des Kaisers „deshalb sehr in ihn dringt, und beträchtliche Anerbie„tungen macht. Die Angelegenheiten des Königs schei„nen sich ein wenig verändert zu haben; Herr v. Turenne „hat die Jahrszeit wider sich. Unterdessen aber bleiben „unsre Feinde nicht unthätig, die Spanier rühren sich, „Herr von Monterey zieht sogar ins Feld. Hoffentlich

40) Schreiben Courtins an Louvois vom 15. December 1673.

„wird sich in der Folge alles zum Vortheil Sr. Maj. bes-
„sern; gegenwärtig haben jedoch unsre Bundesgenossen
„und ganz Deutschland keine günstige Meinung von un-
„sern Angelegenheiten, und sehen dasjenige, was in der
„That nur eine Wirkung der Klugheit ist, womit S. M.
„gegenwärtigen Krieg führt, als einen Beweis von Schwä-
„che und Unvermögen an, sich unsern Feinden zu wider-
„setzen. Da jedoch in dem Zeitraume, während welches
„Marschall v. Turenne es nicht für rathsam achtet, unsrer
„Gegend nahe zu rücken, alles hier schwankt und bereit
„steht, sich mit dem Kaiser gütlich zu vergleichen, so
„werden Sie mir zugestehen müssen, dass es nöthig ist,
„mancher Dinge halber sich zu verstellen, und Leuten,
„welche sich vor unsern Feinden fürchten, und glauben,
„man bemühe sich nicht sehr um ihnen beizustehen, kei-
„nen Vorwand zum Abfalle zu geben. — Bedenken Sie
„dies gefälligst, und sehen Sie zu, ob man die Abrech-
„nung mit dem Bischofe von Münster nicht lieber aufschie-
„ben soll. — Der Dienst des Königs scheint mir gegen-
„wärtig zu erheischen, dass man seinen Bundesgenossen
„keine Ursache darbiete, von ihm abzufallen. Denn dies
„würde ein gefährliches Beispiel für England und Schwe-
„den, so wie für die Bayern und Hanoveraner seyn. Ob-
„schon der Kurfürst von Cöln und der Bischof von Mün-
„ster in jetziger Zeit der königlichen Parthei mehr zur
„Last fallen als Nutzen stiften, so ist es doch für den
„guten Ruf der königlichen Sache sehr wichtig, den An-
„schein zu vermeiden, als ob die Furcht vor einer poli-
„tischen Umwälzung sie verbunden habe, für ihre Sicher-
„heit zu sorgen.“ 41)

Auch Verjüs, französischer Gesandter am Branden-
burger Hofe, welcher vergebens darnach strebte, den
„Kurfürsten in ein Bündniss mit Frankreich zu ziehen, und
den stark besoldeten Herzog von Hannover zur thätigen

41) Urkundl. Beilag. No. 82.

Theilnahme an dem Kriege zu bewegen, schrieb in diesem Sinne an Louvois: „Seyn Sie versichert, und rechnen „Sie beim nächsten Feldzuge fest darauf, dass wenn un„sere erklärten Bundesgenossen (nämlich Cöln und Mün„ster) von uns abfallen werden, wie es allen Anschein „dazu hat, wofern sie nicht schnell und kräftig unterstützt „werden, diejenigen Bundesgenossen, welche sich noch „nicht erklärt haben, ebenfalls darnach trachten werden, „sich sobald als möglich zu verständigen, und dass sie „sogar behaupten werden, sie wären uns zu verlassen „berechtigt, weil der König sich durch seine Verträge „mit ihnen anheischig gemacht habe, andre Reichsfürsten „mit ihnen zu vereinigen, welche zu gleicher Zeit han„deln würden als sie. Man kann auch darauf rechnen, „dass besagte Fürsten durch ihren gütlichen Vergleich „werden gezwungen werden, ihren Namen und ihre Stim„me am Reichstage herzugeben, und alle ihre Truppen, „oder doch den grössten Theil derselben zur beliebigen „Verfügung des Kaisers zu stellen; und wenn dies auch „nicht wäre, so würden sie durch Noth gezwungen oder „durch ihr Interesse bewogen werden, ihre Truppen dem „Kaiser oder jemanden von seiner Parthei abzutreten, um „ihn nicht zu beleidigen, oder sie müssten sie ganz ent„lassen. Alles dieses käme auf eins hinaus, und würde „die Heere des Kaisers und seiner Bundesgenossen ums „doppelte verstärken, und zwar durch eben dieselben „Truppen, welche mit dem Gelde S. M. angeworben wor„den sind; ausser dem Vortheile, dass sie den Winter in „feindlichem Lande zubringen könnten, würden die Kai„serlichen also doppelt so stark, als sie waren, ins Feld „treten können, und in dem Falle ist grosse Gefahr und „alle Wahrscheinlichkeit da, dass ganz Deutschland sich „mit Holland und Spanien gegen uns verbünden würde. „Endlich schwankt unser Ansehen und unser gute Ruf „so sehr in dieser Gegend, dass wenn sich nicht bald „etwas ereignet, was die Staaten unsrer Bundesgenossen

„von der Unterdrückung unsrer Feinde befreiet, und den „Ruhm der Waffen des Königs wieder erhebt, man in „50 Jahren nicht wird daran denken dürfen, etwas in „Deutschland auszurichten, und man durch diesen Krieg „eben dieselben Schranken, welche man ihm durch so „viele Verträge gesetzt hatte, wird vernichtet haben. „Dies ist um so mehr zu bedauern, da alle Bundesgenos-„sen des Königs behaupten und sagen, man hätte es ver-„meiden können, wenn man ihnen geglaubt hätte, und es „würde nicht so weit damit gekommen seyn, wenn man „sich nicht so sehr mit der Hoffnung geschmeichelt hätte, „dass man den Frieden mit Holland in seiner Gewalt ha-„ben würde.“ 42)

Sicher würde der Kurfürst von Cöln, bei seiner völligen Entblössung von allen Hülfsmitteln, bei der Verheerung seiner Länder durch feindliche und freundliche Truppen, und beim beständigen Vorstellen des kaiserlichen Gesandten Lisola nicht gesäumt haben, mit dem Kaiser Frieden zu schliessen, wenn Wilhelm v. Fürstenberg ihn nicht beständig daran zu verhindern gesucht hätte, und zwar durch die Aussicht auf grossmüthige Entschädigungen und Belohnungen von Seiten Ludwigs XIV. 43) Fürst Wilhelm setzte sich zu Cöln einer grossen Gefahr aus, da er der kaiserlichen Parthei als ein Haupthinderniss des Friedensschlusses bekannt war, und man schon seit einiger Zeit mit dem Plane umging, dies Hinderniss bei Seite zu schaffen. Dies war ihm wohl bekannt; dass er dennoch blieb, und unerschrocken der Gefahr trotzte, rührte nicht allein von seiner Anhänglichkeit an die fran-

42) Schreiben Verjüs' an Louvois, Berlin den 28. November 1673. Er setzt hinzu: „Tous nos amis seront tellement estouffez pour peu que cela dure, qu'il n'y aura pas lieu d'espérer de les faire jamais revenir, et de leur rendre le coeur et l'action quand on sera ailleurs, et si on ne se haste.“

43) Schreiben Wilhelm v. Fürstenbergs vom 18. und 28. November und 12. December 1673.

zösische Parthei her, sondern hatte seinen Hauptbeweggrund in einer Liebschaft, welche, wie oft der Fall gewesen, einen bedeutenden politischen Einfluss ausübte, und den Ausgang der Dinge auf einige Zeit verzögerte. Eine Gräfin von der Mark, Besitzerin des Gutes Schleiden, war es, welche ihn in ihren Fesseln hielt. Diese schöne Gräfin hatte mehrere Diplomaten bezaubert, und zählte manche Anbeter am Kongresse; aber Fürst Wilhelm war der anscheinlich am meisten begünstigte, und ihr beständiger Begleiter. Courtin unterliess nicht, in seinen Gesandtschaftsberichten an den Versailler Hof den Einfluss dieses Liebesverhältnisses auf die Geschäfte zu rühmen, indem es Fürst Wilhelm bewog, in Cöln zu bleiben, und thätig an dem Beharren des Kurfürsten im französischen Bunde zu arbeiten. [44])

Auch der Bischof von Strasburg glaubte in grosser Gefahr zu schweben, weggenommen oder ermordet zu werden. [45]) Ihn hielt man aber für keine so furchtbare Person als seinen Bruder, und man begnügte sich damit, seine Güter zu verheeren und seinen Wein zu verzehren. Er verlangte eine Abtei in Frankreich zur Entschädigung [46]), man vertröstete ihn mit der Hoffnung künftiger Coadjutorschaft.

Wir müssen uns nun wieder nach Holland wenden, und sehen, wie es gegen Ende des Jahrs 1673 mit den von den Bundesgenossen Ludwigs XIV. gemachten Eroberungen stand. Der Prinz von Oranien hatte den Enthusiasmus des Volkes schlau benutzt, die zerstreuten Kräfte der Holländer wieder gesammelt, und die Republik gleichsam neu belebt. Allen scharfsichtigen Politikern

---

44) Urkundl. Beilag, No. 94.

45) „Une semblable malheure pourroit arriver à ma personne." Schreiben des Bischofes an Colbert, Kaiserswerth vom 24. December (Colbertsche Papiere),

46) Urkundl. Beilag. No. 84.

war es klar, dass die französischen Truppen sich in Holland nicht lange mehr würden halten können, welches der französische Hof selbst anerkannt zu haben schien, durch die bereits geschehene Ausräumung mehrerer bedeutender Plätze. Obschon die beiden geistlichen Bundesgenossen Ludwigs XIV. sich zuweilen sehr kriegerisch äusserten, und gern ihre Eroberungen in Holland hätten behalten mögen, so wollten sie doch keine Ausgaben zur Unterhaltung und Ausbesserung der Festungswerke machen, zumal da sie viele Mühe hatten, ihre Subsidien ohne Abzug von den königlichen Commissarien zu erhalten. Am 7. December meldete der französische Marschall von Humières aus Hattem an Louvois: „Auf der Rückreise „von Campen hieher bin ich durch Zwoll gekommen. Um „diese Festung in guten Stand zu setzen, würden einige „Ausgaben erforderlich seyn; dies liegt aber gar nicht im „Sinne des Bischofes von Münster, welcher sich nur mit „vieler Mühe zu den unentbehrlichen Ausbesserungen ent„schliessen kann. Er hat seine besten Kanonen aus der „Festung gezogen, und wenig Munition darin gelassen. „Obschon Herr v. Mornas alles thut, was er kann, um „die Sachen in gutem Stande zu erhalten, so wird es ihm „doch schwerlich gelingen. Wir haben daselbst einen Mün„sterischen Kriegskommissair mit einer Art von Instruk„tion gefunden, welche Dr. Hamm ihm hinsichtlich der „Ausräumung Campens hinterlassen hat. So viel ich über „das Betragen des Fürstbischofs urtheilen kann, seitdem „ich in dieser Gegend bin, scheint es mir, dass sein Haupt„streben nur dahin geht, von allen Seiten Geld zusam„men zu raffen [47]), und dass er ein Mann ist, auf den

47) „Sa plus grande aplication ne va qu'à tirer de l'argent de tous costez, et c'est un homme sur lequel je croys que vous ne devez guières compter." Auch Chamilly schrieb aus Zwoll am 19. September, der Bischof wolle nichts ausbessern lassen; „son plus grande soin est de tirer force argent, et de n'en donner point."

„Sie, wie ich glaube, nicht sehr rechnen dürfen. Sein „Abgesandter hat ziemlich kühne Reden gegen uns gehal- „ten, worauf ich nicht gefasst war. Da Dr. Hamm Frei- „tag nach Zwoll zurückkehren wird (er hatte sich zum „Fürstbischofe begeben), so habe ich mich anheischig ge- „macht, vor dieser Zeit an der Schleifung Campens nicht „arbeiten zu lassen. Unterdessen hört man jedoch nicht „auf, die Munition aufzuladen, und alles zum Abmarsche „bereit zu halten. Ich glaube nicht, dass der König die- „sen Platz behalten kann, ohne die Truppen zu vermeh- „ren. Diese sind nun aber für die Besatzung der hollän- „dischen Städte Zütphen und Thielt bestimmt, so lange „man diese behalten wird.“

Christoph Bernard suchte in der That das Ausräumen Campens zu hintertreiben, oder doch die Uebergabe an seine eignen Truppen zu bewirken. [48]) Das französische Kabinett war auch im Begriffe nachzugeben, und schon war vom Marschall von Humières eine Uebereinkunft mit Christoph Bernard dieserhalb getroffen worden, als alles wieder rückgängig wurde, vermuthlich nach reiflicher Ueberlegung hinsichtlich der wahrscheinlichen Folgen dieser Uebergabe. [49]) Die Franzosen wollten die kleinen Festungen, welche leicht den Holländern wieder in die Hände fallen konnten, nicht aufrecht halten, und alle Vorstellungen Christoph Bernards brachten sie nicht davon

---

48) „M. de Munster m'a fait faire par M. de Mornas de grandes instances pour luy faire remettre entre les mains tous les papiers qui concernent la ville de Campen. Cette proposition m'a paru si captieuse que je n'ay pas creu la devoir escouter.“ Schreiben Marschalls Humières aus Arnheim vom 18. December 1673. — Joh. von Alpen sagt, dass Christoph Bernard beim Abtreten Campens an Ludwig XIV. sich die Zurücknahme dieser Stadt nach Beendigung des Krieges vorbehalten hatte.

49) Man fürchtete nämlich, Christoph Bernard mögte mit den Holländern Frieden schliessen, wie man aus einem Schreiben Louvois' an Marschall v. Humières vom 1. December sieht.

ab. Er selbst musste sich entschliessen, die Festungswerke Steenwycks schleifen zu lassen.

Zwoll und Deventer blieben noch einige Monate lang von den Verbündeten besetzt, und auch die Franzosen blieben in Zwoll. Es liess sich vorhersehen, dass diese beiden beträchtlichen Städte dasselbe Schicksal haben würden, als die andern in diesem Kriege gemachten Eroberungen. Der Bischof von Strasburg, dessen politische und militairische Einfälle selten Glück machten, gab der Obrigkeit daselbst den Gedanken ein, um die Vereinigung der beiden Städte mit dem deutschen Reiche anzuhalten. Da deshalb heimliche Zusammenkünfte statt hatten, welche wie Verschwörungen aussahen, wurden dieselben von den Franzosen unter Bedrohung mit Todesstrafe verboten. [50])

Nicht besser als des Strasburger Bischofs Versuch, gelang das Unternehmen Christoph Bernards, die beiden Städte zu verpflichten, den katholischen Gottesdienst im Falle der Zurückgabe an Holland aufrecht zu halten. [51]) Noch weniger gelang es dem Fürstbischofe, die Spanier zu bewegen, beide Städte mit ansehnlicher Macht in Besitz, und hinsichtlich der Religion in Schutz zu nehmen. Spanien, welches sich seit kurzem mit Holland gegen Frankreich verbündet hatte, wies den Antrag mit Unwillen ab. [52])

Die aus dem Kurfürstenthum Cöln zurückmarschirenden Holländer fassten im Vereine mit den Truppen des Herzogs von Lothringen, dessen Gesandten Ludwig XIV. auf dem Cölner Kongresse nicht hatte anerkennen wollen, den Entschluss, dem Herzoge von Luxemburg, welcher

50) Schreiben Mornas' an Louvois aus Zwoll vom 8. Decemb. 1673.

51) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

52) Joh. v. Alpen, de vita etc., versichert, die Spanier hätten geantwortet, sie hätten keine grössere Verpflichtung, die katholische Religion zu beschützen, als die Franzosen, welche sich gar nicht darum bekümmerten.

immer noch, aber vergebens, mit seinen Truppen am Rheine erwartet wurde, entgegen zu marschiren, und ihn wo möglich einzuschliessen. Um dies zu verhindern, mussten in aller Eile französische Truppen zusammen gezogen und ins Lütticher Gebiet geschickt werden; dadurch wurde dem Herzoge ein freier Abzug bis zum Rheine gesichert, welches jedoch die Lage der Dinge wenig besserte, obschon ein Theil des österreichischen Heeres, nachdem es die verödeten und verarmten Dörfer [53]) des Kurfürstenthums verlassen, sich über den Rhein ins Hildesheimische und Paderbornische begeben hatte, und Montecuculi selbst wieder nach Wien zurückkehrte. Besagte, unter General Sporks Befehle stehende Truppen befanden sich nun auf der Gränze Münsterlands, lebten aber daselbst ganz friedlich. Auf die Anfrage des Generals, ob sein Heer vor den Münsterern sicher wäre, hatte der Fürstbischof geantwortet, er stände weder mit dem Kaiser noch mit dem Reiche im Kriege, und folglich würden die Kaiserlichen auf der Münsterischen Gränze von den Seinigen nichts zu befürchten haben. [54])

Zu Lüttich erschien Lisola, begab sich feierlich in den Rath, und bot dem Lande den kaiserlichen Schutz an, nebst einer Anzahl Hülfstruppen, welche der Stadt einen Eid ablegen sollten, dass sie nur zur Beschirmung des Landes die Waffen führen wollten. Das Volk jauchzte dem kaiserlichen Abgeordneten entgegen, zumal da Lisola unter der Hand das Gerücht ausstreuen liess, er wollte die Wiederherstellung der alten Rechte der 32

---

53) „La pluspart des villages de l'Electorat de Cologne sont maintenant deserts et dépeuplés.“ Schreiben des Intendanten Robert an Louvois vom 12. Januar 1674.

54) Schreiben Mornas' an Louvois aus Zwoll vom 5. Januar 1674. Mornas setzt hinzu: „Des gens dignes de foy m'ont assuré que les trouppes de l'Empereur et celles de Mr. de Munster qui sont sur ceste frontière là, sont tous les jours ensemble sans se rien dire.“

Stadtgilden begünstigen und also die unterdrückte demokratische Verfassung wieder einsetzen. Auch das Domkapitel schien geneigt, sich auf die Seite des Kaisers zu werfen. Der französische Agent Descarrières sah die Nothwendigkeit ein, Lisola entgegen zu arbeiten. Er begab sich also ebenfalls zum Rathe, und hielt eine Rede, worin er dem Lande die Versicherung gab, der König sein Herr wünschte nichts so sehr als die Aufrechthaltung der Neutralität Lüttichs, und würde nicht aufhören, sie zu beobachten. [55]) Der Rath entgegnete, dass die gewaltsame Einnahme, Plünderung und Schleifung Tongerns, einer der ältesten Städte des Landes, die Wegnahme Maseyks, die von einem Heere von 20,000 Mann ausgeschriebenen Requisitionen, die gewaltsame Störung des Lütticher Handels u. s. w. keinen Beweis von der königlichen Achtung der Lütticher Neutralität lieferten. Auch erschien eine, Lisola zugeschriebene, Flugschrift wider die Rede des französischen Geschäftsträgers, welcher durch einen ebenfalls gedruckten „Brief eines Lütticher Bürgers“ die feindseligen Bemerkungen zu widerlegen suchte, und diese Flugschrift gab zu einer Replik „Gespräch zwischen drei Personen“ Anlass. [56])

Der Kurfürst von Cöln hielt es für wichtig, sich endlich auszusprechen, und gab dem Lande die Versicherung, dass er nichts unterlassen würde, die Neutralität aufrecht zu halten. Obschon das Land wohl wusste, dass es von dem schwachen Fürsten niemals kräftige Maassregeln zum allgemeinen Schutze würde zu hoffen haben, so wagte es doch nicht mehr, Lisola Gehör zu geben, und vor der Hand blieben die Sachen in demselben Zustande, worin sie waren, wie es in allen Staaten des armen Kurfürsten der Fall war.

55) Schreiben Descarrières an Louvois vom 4. Januar 1674.
56) Schreiben desselben vom 14. Januar und 4. Februar 1674.

Aus folgendem Schreiben Wilhelms von Fürstenberg an Louvois, vom 13. Januar 1674, kann man ersehen, wie es im Kurfürstenthume aussah. „Der Kurfürst hat „mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben, dass da die Spa-„nier fortfahren, das Land mit starken Contributionen zu „belegen, ungeachtet der 140,000 Thaler, welche das „Erzbisthum den Holländern, und beinahe 120,000 Tha-„ler, welche es monatlich den Kaiserlichen an Geld, Fut-„ter und andern Dingen zahlen muss, und ohne dasjenige „mitzurechnen, was das Herzogthum Westphalen und das „Dorstener Gebiet zahlen, er hofft, dass der König, weit „davon entfernt, Se. Kurfürstl. Hoheit hindern zu wollen, „aus dem Gelderlande so viele Contributionen, als mög-„lich ist, zu ziehen, dem Grafen v. Chamilly und den zu „Neuss, Kempen und andern Orten des Landes liegenden „Officieren Befehl geben werde, die ihnen deshalb ertheil-„ten Aufträge zu vollziehen; denn wenn besagte Trup-„pen, besonders die Reiterei, nur zum Plündern und zur „Belästigung der Unterthanen und Landesbewohner die-„nen sollten, wie es jetzt der Fall ist, so würde es wohl „besser seyn, dass man sie gar nicht hätte. Bisher haben „sie nicht das geringste thun wollen ohne einen beson-„dern Auftrag des Hofes oder des Marschalls v. Humiè-„res. Wahrlich, wir führen nur Krieg um alles zu ver-„lieren und nichts zu gewinnen. Das Geschehene reicht „hin, um uns das ganze Leben hindurch davon abzuschre-„cken; darum werden Sie sich aber wohl wenig kümmern. „So lange als das Glück uns lacht, geht alles gut; zu „einer Zeit aber, da alles zuwider ist, muss man sich „methodischer betragen, ich will sagen, mehr zum Vor-„theile der Leute, die man zu Freunden haben will.“ [57])

Es war überhaupt der Fehler der Franzosen, dass sie auch da, wo sie die grösste Vorsicht in ihrem Betragen nöthig hatten, ihren Uebermuth nicht zurück-

---

57) Urkundl. Beilagen No. 95.

halten konnten, und der hartherzige Louvois wollte auch nicht den kleinsten Vortheil aufgeben, nicht das geringste nachgeben, um sich das Wohlwollen fremder Völker zu erwerben. Wie sehr war seinem Herrn nicht daran gelegen, zu eben der Zeit, da man fürchten musste, nicht allein Kurcöln und Münster, sondern auch England aus dem Bunde treten zu sehen, und da sich weder Schweden noch andere Mächte geneigt bewiesen, Frankreich beizustehen, wenigstens den Kurfürsten von Brandenburg wieder zu gewinnen [58]), oder doch so viel von ihm zu erhalten, dass er den zudringlichen Eingebungen der kaiserlichen, holländischen, spanischen und schwedischen Gesandten kein Gehör gäbe? Und doch erbitterte man ihn zu eben dieser Zeit durch die elenden Plackereien der französischen Truppen im Klevischen, durch Forderungen von Feuerung und andern Kleinigkeiten? Verjüs, der französische Gesandte, bezeugte seiner Regierung, welche nachtheilige Wirkung ein solches Betragen an deutschen Höfen, wo man doch schon durch die allgemeine Volksstimmung gegen Frankreich gereizt würde, nothwendig hervorbrächte. [59])

Im Februar 1674 ereignete sich ein Vorfall, welcher grosses Aufsehen in der politischen Welt erregte. Der

58) Da von der Summe von hunderttausend Thalern, welche wegen des Friedensschlusses vom vorigen May dem Kurfürsten von Brandenburg baar gezahlt werden sollte, im September noch die Hälfte rückständig war, und man einigen Argwohn wegen seines Vorhabens hegte, so wurde die Zahlung verzögert: „Sa Maj., schrieb Arn. de Pomponne an Colbert am 18. Sept., sera bien aise de voir quelle sera la conduite du Sr. l'Electeur.“ Am 30. desselben Monats hatte man beruhigendere Nachrichten vom französischen Gesandten in Berlin, mithin erhielt Colbert Befehl die Zahlung zu leisten, jedoch theilweise, damit, wie Arn. de Pomponne abermals schrieb, l'on gagne quelque temps pour cognoistre d'avantage la manière dont il se conduira.“ Die Originalbriefe befinden sich auf der Pariser königl. Bibliothek.

59) Urkundl. Beilag. No. 96. Man vergleiche No. 128.

Kongress zu Cöln hatte bisher nichts zu Stande gebracht, und es hatte auch nicht das Ansehen, als ob er etwas auswirken würde, zumal da seit der spanischen Kriegserklärung Holland verlangt hatte, dass auch Spanien und Lothringen als unterhandelnde Mächte in den Kongress mit aufgenommen würden. Lothringische Gesandten wollte Ludwig XIV. aber durchaus nicht anerkennen.

Beim Mangel an ernstlichen Unterhandlungen belustigten sich die Gesandten, Freunde und Feinde, tanzten und schmausten zusammen, und nahmen thätigen Antheil an Cölns Karneval. [60]) Aber kaum war dieses beendigt, so wurde am Abende des 13. Februars der Wagen, worin Wilhelm v. Fürstenberg mit seinem Sekretair Breget und zwei Edelleuten von einem bei der Gräfin seiner Geliebten abgestatteten Besuche nach Hause fuhr [61]), an einem einsamen Orte der Stadt von einem Major des zu Bonn in Besatzung liegenden kaiserlichen v. Granaschen Regiments, Namens Obizi, und von mehreren bewaffneten Officieren und Kavalleristen desselben Regiments angehalten, und der Fürst angegriffen. Seine Begleitung, welche fürchtete, man hätte einen Anschlag auf sein Leben gemacht, setzte sich zur Wehr, und wollten Gewalt mit Gewalt zurücktreiben. Ein österreichischer Officier wurde getödtet, und Major Obizi verwundet; andererseits bekamen auch die beiden Edelleute und Breget schwere Wunden, und sie konnten nicht verhindern, dass ihr Herr von der kaiserlichen Rotte aus der Stadt nach Deutz und von dort nach Bonn als Gefangener abgeführt wurde. [62])

---

60) „Les comédies, les bals et les festins continuels qu'on se donne les uns aux autres, nous font passer la meilleure partie de nos journées avec tous ces gens là.“ Schreiben Courtins aus Cöln am 30. Januar.

61) „A comitissa Marcana, cujus conversatione delectabatur, regredientem.“ Puffendorf XII. §. 9.

62) Ebendas. Schreiben Barillons an Turenne, bei Grimoard B. II. S. 447.

Allgemeine Bestürzung verbreitete sich in der Stadt Cöln und besonders im diplomatischen Corps. Man konnte nicht glauben, dass der Kaiser einen solchen meuchelmörderischen Anschlag veranlasst hätte, und hoffte, er würde die Missethäter verhaften und hinrichten lassen. Ihre Bestrafung und die Freilassung des Fürsten wurde auch sogleich vom Stadtmagistrate beim Marquis von Grana verlangt. [63]) Allgemeine Sicherheit der Gesandten war bei ihrem Zusammentreten als Grundsatz ausgemacht worden, und der Kaiser hatte desfalls auch die verlangte Erklärung am Reichstage gegeben. Es hiess, Fürst Wilhelm von Fürstenberg wäre kurz vorher vor der kaiserlichen Rache gewarnt worden, und hätte bei den östreichischen Gesandten angefragt, ob er sicher in Cöln bleiben könnte; diese hätten ihn mit der kaiserlichen Versicherung beruhigt; jedoch soll er klüglich seine Lakaien mit Pistolen versehen haben. [64]) Die französischen Gesandten klagten über Verletzung des Staatsrechts, da Fürst Wilhelm, als bevollmächtigter Gesandte des Kurfürsten, dasselbe Recht der Unverletzlichkeit habe, als die übrigen Gesandten am Kongresse. Sie wollten den Stadtmagistrat zur Verantwortlichkeit ziehen, und sogar mit einem französischen Executionsheere drohen, welches im Falle, dass der Stadtmagistrat unthätig bliebe, sich an Cöln rächen, und die Festungswerke schleifen würde. Jedoch rieth man ihnen, bei der herrschenden Spannung der Gemüther keine Drohungen zu äussern, weil sie das Herbeirufen östreichischer Truppen von Seite des Stadtmagistrats zur Folge haben könnten. Auch mussten sie bald bemerken, dass der Frevel der östreichischen Rotte bei den Cölnern gar nicht den erwarteten Abscheu erregte, wegen des Hasses, den man gegen die beiden Fürstenberge gefasst hatte. [65])

63) Puffendorf l. c.
64) Ebendas.
65) Urkundl. Beilag. No. 107. 111. und 115.

Die schwedische Gesandtschaft, als Vermittlerin beim Kongresse, beschwerte sich mit Würde über die begangene Gewaltthätigkeit. Marquis v. Grana verhehlte nicht, dass er von Leopold selbst einen Befehl zu dieser Verhaftung gehabt habe, von welcher sogar Bournonville, der sich gerade damals zu Cöln aufhielt, versicherte, dass er zuvor gar nicht davon benachrichtigt worden sey. [66]) Durch ein Rundschreiben an die Gesandten äusserte Grana, sein Herr habe für gut befunden, sich der Person des Fürsten, als des Haupthindernisses des Friedens, zu bemächtigen. Der Fürst befände sich wohl, und würde zu Bonn sehr gut behandelt. [67]) Lisola war abwesend; aber desto mehr hatte man ihn in Verdacht, er hätte die Verhaftung veranlasst, oder doch dazu gerathen. Dies verneinte er zwar, als man ihn darum befragte, setzte jedoch hinzu, er bedauerte, dass man nicht schon vor zwei Jahren den Fürsten hätte einsperren lassen. [68])

Frankreich und Schweden liessen die Sache aber nicht auf sich beruhen, Ludwig XIV. beschwerte sich am Reichstage über die an einen, von allen Mächten anerkannten kurfürstlichen Bevollmächtigten verübte Gewaltthätigkeit. An den Kurfürsten von Cöln schrieb er, um ihm seinen Abscheu vor dem widerrechtlichen Verfahren Oesterreichs, und seine Theilnahme an dem Schicksale des Fürsten Wilhelm auszudrücken, und ihm die Versicherung zu geben, dass er nichts von demjenigen unterlassen würde,

---

66) Auch Puffendorf sagt: „Decreti super eo captivando, praeter Caesarem nemo nisi Hocherus et Abela secretarius conscius fuerat.“ De reb. gest. Fr. Wilh. XII. §. 9.

67) Schreiben des Marquis v. Grana vom 15. Febr. bei Capefigue Louis XIV. son gouvernement et ses relations diplomatiques. Paris 1837. B. I. S. 507. — Schreiben Barillons an Turenne bei Grimoard B. II. S. 447.

68) „Lisola, qui vulgo ejus facti architectus habebatur, ignorantiam simulabat, sed dolebat, id ante biennium non fuisse susceptum.“ Puffendorf XII. §. 9.

was der Kurfürst bei einem solchen Ereignisse „von einem wahren und aufrichtigen Bundesgenossen" erwarten könnte. [69]) Auch Louvois schrieb in diesem Sinne an den Bruder des gefangenen Fürsten. [70])

Schweden liess durch seinen Residenten, Esaias von Puffendorf, ein Memorandum an den Kaiser einreichen, worin es auf Bestrafung der Frevler und auf Freilassung des Fürsten antrug. Der Wiener Hof liess antworten, Fürstenberg sey nicht als Gesandter am Kongresse anerkannt worden; auch seyen seine Umtriebe gegen den Kaiser, dessen Unterthan er sey, mit dem friedfertigen Charakter eines Gesandten unverträglich, und allgemein bekannt sey, dass dieser Fürst der Hauptanstifter des heillosen Krieges gewesen sey, und als französischer Heeresanführer dem an ihn ergangenen Avocatorium gar keine Folge geleistet habe. [71])

An den Kurfürsten von Brandenburg, bei welchem der Cölner Stadtmagistrat Klage geführt, und welcher ebenfalls an den Kaiser Vorstellungen gethan hatte, schrieb Leopold, Fürst Wilhelm sey kein so wichtiger Mann, dass seinetwegen die Friedensunterhandlungen unterbrochen werden müssten; auch verdiente dessen Betragen gegen das deutsche Reich keineswegs, dass die Reichsstände seine Parthei ergriffen. [72])

Schweden liess noch nicht sogleich nach, und stellte vor, dass es jedermann bekannt sey, wie der Kurfürst von Cöln auf dem Kongresse keinen andern Stellvertreter als den in seinen Diensten stehenden Fürsten Wilhelm gehabt habe, dass mithin dieser auch als ein Bevollmächtigter hätte betrachtet und behandelt werden müssen. [73])

---

69) Schreiben vom 22. Februar 1674; im 5. Bande der Oeuvres de Louis XIV. S. 521.

70) Urkundl. Beilag. No. 108.

71) Puffendorf de reb. gest. Fr. Wilh. XII. §. 9.

72) Ebendas.

73) Ebendas.

Das Ereigniss musste nothwendig den zitternden Kurfürsten ausserordentlich beängstigen. Auch hiess es bereits, dass er damit umginge, sich mit dem Kaiser zu verständigen, unter der Bedingung, dass dieser Monarch ihm die eroberten cölnischen Städte zurückgeben und Fürsten Wilhelm wieder in Freiheit setzen sollte. Da der Bischof von Strasburg es für rathsam hielt, nicht länger in Cöln zu bleiben, sondern sich in Kaiserswerth einzuschliessen, und der Kurfürst von nun an ganz dem Einflusse seiner Hofleute, seiner Dienerschaft und der deutschen Unterhändler blosgestellt war; so stand in der That für die Franzosen zu befürchten, dass er bald sein Bündniss mit Frankreich auflösen und mit dem Kaiser Frieden schliessen würde. [74])

Um nicht die Fürsten von Cöln und Münster zugleich zu verlieren, sandte der französische Hof seinen zuvor in Schweden gewesenen Residenten Rousseau an Christoph Bernard, er sollte mit diesem die Abtretung Zütphens, welches die Franzosen verlassen wollten, verabreden. [75]). Der Fürstbischof, welcher schon Ursachen genug hatte zu fürchten, er würde alle seine Eroberungen verlassen müssen, war entzückt darüber, eine so wichtige Besitzung, als die Grafschaft Zütphen war, bekommen und ausbeuten zu können. Er trat daher sogleich in Unterhandlung, und verstand sich dazu, monatlich 7000 Thaler an Subsidien weniger zu beziehen, wenn ihm der König die Grafschaft abträte; und da er bereits für die aus Overyssel zu erhebenden Kriegssteuern 9000 Thaler von seinen Subsidien abziehen liess, so wurde in dem von ihm mit Rousseau am 24. März zu Koesfeld geschlossenen Vertrage festgesetzt, dass alle ihm zugelegten Hülfsgelder monatlich um 16,000 Thaler vermindert werden sollten. [76])

74) Urkundl. Beilag. No. 113.
75) Urkundl. Beilag. No. 112 und 120.
76) Urkundl. Beilag. No. 119 und 121.

Seine Freude und Täuschung währte jedoch nicht lange. Der Vertrag wurde vom Könige nicht bestätigt, und weit entfernt davon, ihm neue Besitzungen in Holland abzutreten, gaben ihm die Franzosen zu verstehen, es wäre nöthig, die ältern auszuräumen, da sie sich in Holland nicht länger halten könnten noch wollten, und mit Ausnahme einiger wenigen festen Plätze, ihre eigenen Eroberungen wieder fahren liessen. Sie hatten nun andre Absichten, wie es die Besitznahme der Stadt Gray in Franchecomté durch französische Truppen und die Einnahme Germersheims in der Pfalz, welches sächsische Truppen vergebens gegen sie hatten vertheidigen wollen, den Verbündeten deutlich kund that.

Diese hätten völlig verblendet seyn müssen, um jetzt nicht zu bemerken, dass es mit dem Anschlage gegen Holland und also mit dem Hauptzwecke ihres Bündnisses, aus welchem England so eben ausgeschieden war, zu Ende gehe, und Frankreich sich wenig um das den Verbündeten zugezogene Unheil bekümmere. [77]) Indess Holland Freudenfeste über den Frieden mit England feierte, wobei der Pöbel den Fürstbischof von Münster und die französischen Oberfeldherren in effigie verbrannte, herrschte Bestürzung und Kummer in den Pallästen der Bundesgenossen Frankreichs. In seiner gewaltigen Noth sandte der Kurfürst von Cöln Douffet, einen seiner Räthe, an den französischen Hof [78]); dieser brachte aber nur das Versprechen zurück, der König würde dem Kurfürsten Maseyk zurückgeben. Der Kongress löste sich aus Ue-

77) Urkundl. Beilag. No. 102.

78) Envoyant le sieur Douffet mon conseiller ordinaire vers S. M., pour luy représenter l'estat fascheux où mes affaires se trouvent, j'espère etc.“ Schreiben des Kurfürsten an Colbert vom 13. Januar 1674 (unter den Colbertschen Papieren). Courtin schrieb deshalb an Louvois: „ayez la bontè, de parler un peu obligeamment à l'envoyé de M. de Cologne, et de luy tesmoigner quelque amitié pour M. le prince Guillaume, dont il est la créature.“

berzeugung seines Unvermögens auf; wenigstens zogen die französischen Gesandten am 16. April ab [79]), nachdem sie erklärt hatten, sie könnten die Unterhandlungen nicht fortsetzen, wenn Wilhelm v. Fürstenberg nicht in Freiheit gesetzt würde, worauf die Holländer antworteten, sie würden die Freilassung verlangen, sobald als Frankreich die lothringische Gesandtschaft anerkannt hätte. Uebrigens war durch das Ausscheiden Englands eine Hauptstütze der französischen Unterhandlungen verschwunden, und deshalb gingen die französischen Unterhändler auch fort. Dadurch wurde den leichtgläubigen Verbündeten abermals eine Hoffnung benommen. Der Kurfürst von Cöln hatte kein anderes Mittel mehr, um sich aus seiner Verlegenheit zu ziehen, als einen gütlichen Vergleich mit dem Kaiser zu treffen. Er gab von nun an dem Bischofe von Strasburg, der ihm nichts Tröstliches mehr versprechen konnte, weniger Gehör, und liess sich allmählig von der herrschenden Stimmung der Cölner in Unterhandlungen hineinziehen, deren Folgen bald bekannt wurden.

Einer der französischen Marschälle, welche das Heer im holländischen Feldzuge befehligen sollten, war Bellefons, ein in den strengen jansenistischen Grundsätzen des berühmten Pont-royal-Instituts auferzogener Mann [80]), welcher nicht wie andre Höflinge Ludwigs XIV. den Willen des Monarchen als das höchste Gesetz betrachtete, sondern sich erlaubte, dessen Befehle nach den Regeln der Moral zu prüfen. Dieser Mann hatte mit Schmerzen bemerkt, dass man Holland räumen wollte, ohne etwas zu Gunsten der katholischen Religion zu bestimmen, und dass man nicht die geringste Rücksicht auf das Interesse der Verbündeten nähme. Er schrieb am 10. Febr. 1674 an Louvois: „Sie erweisen mir die Ehre, in Ihren Brie-

---

79) Urkundl. Beilag. No. 126.

80) Oeuvres de Louis XIV. B. III. S. 480 und flg.

„fen zu sagen, die Verbündeten wären so sonderbare „Leute, dass man für ihre künftigen Handlungen nicht „gut sagen könnte. Ich muss Ihnen nochmals vorstellen, „wie sehr man uns vorwirft, dass wir bei der Ausräu- „mung Uetrechts die Religionsinteressen aufgeopfert ha- „ben. Es würde gefährlich seyn, nun auch noch die Ver- „bündeten aufzuopfern. Nichts könnte dies Betragen recht- „fertigen, als der schlechte Zustand der Angelegenhei- „ten; nun versichern Sie mich aber, dass es mit densel- „ben ganz anders stände. Zu allen Zeiten haben die „Franzosen Eroberungen gemacht, und fast niemals ha- „ben sie dieselben behalten können.“ [81]) An den König selbst schrieb er aus Lille am 2. März: „Ich würde mich „sehr glücklich schätzen, wenn ich ganz Europa von dem „Wahne, worin man hinsichtlich der Folgen des letzten „Feldzuges befangen ist, befreien und zeigen könnte, „dass Ew. Maj. im Stande ist, sowohl seine entferntesten „Freunde zu unterstützen, als seine nächsten Feinde zu „bezwingen.“ [82])

Marschall Bellefons hatte es sich in den Kopf gesetzt, der König dürfte seine Bundesgenossen so schmählich nicht verlassen, als es den Anschein hatte, dass er thun wollte. Er erhielt zur Antwort, Louvois würde ihm die königlichen Befehle zu erkennen geben. In der That bekam er einen Befehl vom 24. März, des Inhalts, er sollte sich in die Vereinigten Provinzen begeben, die in den verschiedenen Plätzen liegenden Truppen sammeln, und sich mit ihnen langsam nach Mastricht zurückziehen, wo sie am 30. April anlangen, und zu dem Heere des Prinzen von Condé stossen sollten. Auch Marschall v. Humières hatte Befehl, mit seiner Reiterei Nimwegen zu verlassen, und ebenfalls sich mit der Sambre-Armee bei Mastricht zu vereinigen. [83])

81) Schreiben des Marschalls aus Douay. Ebendas.
82) Ebendas. 83) Ebendas.

Anstatt wie Humières zu gehorchen, gerieth Marschall v. Bellefons auf den Gedanken, es wäre doch besser, wenn die Verbündeten den Abzug der Franzosen aus Nimwegen, Arnheim und andern Städten Hollands benutzten, und diese Städte mit ihren Truppen in Besitz nähmen. Ohne Vorwissen seines Hofes unterhandelte er daher mit dem Bischofe von Strasburg, und dieser Fürst, welcher gern kriegerische Unternehmungen anfing, ohne das mindeste vom Kriege zu verstehen, schloss mit dem Marschall einen Vertrag, kraft welches dieser ihm jene Festungen mit allem Geschütze und Kriegsvorrathe abtrat. Da der Kurfürst v. Cöln aus Noth einen Theil seines Heeres abdanken musste, weil er ausser Stande war, ihn zu besolden und zu verpflegen, so wollte der Bischof diese abgedankten Truppen in Sold nehmen, und in die holländischen Festungen schicken, wo sie wahrscheinlich bald nebst Geschütz und Kriegsvorrath die Beute der Holländer würden geworden seyn, da der Bischof von Strasburg nicht einmal im Stande war, Neuss zu vertheidigen, und die Festungswerke Dorstens schleifen lassen musste, weil er diesen Platz ebenfalls nicht mehr vertheidigen konnte. [84])

Der französische Hof wurde mit Recht über den eigenmächtigen unbesonnenen Schritt des Marschalls v. Bellefons erzürnt, und es wurden sogleich an den Kriegs-Intendanten Robert drei Schreiben für den Marschall abgesandt, deren eins blosse Vorwürfe über das Geschehene enthielt; sollte er sich dennoch nicht nach den ihm ertheilten Befehlen fügen, so hatte Robert den Auftrag, ihm das zweite Schreiben zu überreichen, wodurch dem Mar-

84) „Je luy représentay qu'il estoit impossible à M. de Strasbourg de soutenir deux places d'aussy grande garde que ces deux là, luy qui avoit eu besoin des trouppes du Roy pour garder Nuits, et qui venoit de razer Dorsten, fautte de trouppes à mettre dédans.“ Schreiben Roberts an Louvois, aus Nimwegen, den 24. April 1674.

schall das Kommando benommen wurde; im Falle beharrlicher Weigerung stand ihm Verbannung bevor. [85]) Es kostete einige Mühe, dem Marschall seine Unbesonnenheit begreiflich zu machen, und ihn zu bewegen, den geschlossenen Vertrag aus den Händen des Bischofs von Strasburg zu ziehen.

Dies machte ihn jedoch nicht vorsichtiger. Denn da zu derselben Zeit der Fürstbischof von Münster, voll kriegerischen Muthes, gegen ihn den Wunsch äusserte, den Feldzug gegen die Holländer noch immer fortzusetzen, und wirklich über das Bourtanger Moor in die Provinz Gröningen eingefallen war, die Gegend um Winschooten, ehe Friesen und Gröninger ins Feld ziehen konnten, ausgeplündert [86]), dann sich aber mit der gemachten Beute zurückgezogen hatte, nun aber die Gröninger unter Rabenhaupts Anführung in die Grafschaft Bentheim einfielen, und dieses Land nicht besser behandelten, als die Münsterer sie behandelt hatten, so dass Christoph Bernard für sein Münsterland besorgt seyn musste, so liess Marschall v. Bellefons ihn versichern, er würde ihn unterstützen, wenn auch Ludwig XIV. die Verbündeten verlassen sollte. [87]) Sein hochherziger Wille wollte also demjenigen seines Herrn entgegenhandeln; so unrechtlich kam es ihm vor, die Bundesgenossen des Königs vor der ganzen Welt im Stiche zu lassen. Er schrieb mit unerhörter Kühnheit an den Kriegsminister: „Der Ab„zug der französischen Truppen ist eine schändliche Flucht „und ein auf gar keine Weise zu entschuldigender Treu„bruch gegen die Verbündeten.“ [88])

---

85) Schreiben Roberts etc,

86) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

87) Urkundl. Beilag. No. 127.

88) Schreiben an Louvois vom 13. April 1674: „La sortie des troupes est une fuitte honteuse, et un abandon des alliez dont on ne peut en nulle manière se disculper.“

Alsdann liess er einige tausend Mann aufbrechen, um dem von Rabenhaupt bedrohten Fürstbischofe Münsters zu Hülfe zu eilen, dessen Lage in dieser Zeit sehr bedenklich wurde; denn so eben hatten die Herzoge von Braunschweig, Zelle und Wolfenbüttel den Holländern 14,000 Mann versprochen, welche gegen Münster zu Felde ziehen sollten; auch der Kurfürst von Brandenburg war im Begriffe, mit den Holländern neuerdings zu unterhandeln und gemeine Sache mit dem deutschen Reiche zu machen. Der Abfall Cölns vom französischen Bündnisse war so gut als gewiss, indem die Cölnischen Landstände und das Domkapitel die Hand zur Beförderung des Friedens boten.

Desshalb liess nun auch der Fürstbischof alle seine kriegerischen Anschläge, von denen er doch keinen guten Erfolg mehr hoffen konnte, fahren [89]), und in seinem Namen zu Cöln mit den holländischen und kaiserlichen Gesandten Unterhandlungen anknüpfen, und er sammelte seine Streitkräfte nur, um Rabenhaupts Kriegsheer zurückzutreiben. Dieser war in Noorthorn eingerückt; hier liess er eine kleine Besatzung zurück, und griff Nienhus an. [90]) Vermittelst Binsenbrücken setzte er hier über den Stadtgraben, wie er vor einem Jahre zu Coevorden gethan hatte, und eroberte die Stadt nach einem ziemlich heftigen Widerstande, und zwang die Münsterer, sich in die mit Gräben umgebene und mit 2 Kanonen versehene Burg zu werfen. Aber auch diese ward erstürmt,

---

89) Joh. v. Alpen sagt, der Fürstbischof habe der Welt zeigen wollen, dass er seinen Privatvortheil der Liebe und Ehre seines Kaisers gern aufopferte. Allein aus seinem Gespräche mit dem französischen Residenten (Urkundl. Beilag. No. 130.) ersieht man, dass es ganz andre Rücksichten waren, die ihn zum Frieden bewogen.

90) Die Ommerschanze, welche vom Münsterischen Kommandanten Brenesius vertheidigt wurde, hatte Rabenhaupt nicht anzugreifen gewagt. Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

und ein grosser Theil der Besatzung wurde gefangen genommen. [91])

Unterdessen aber waren auf einem andern Punkte die Münsterischen Truppen mit einem Theile des holländischen Heeres handgemein geworden, hatten sie auf einem Kirchhofe zusammen getrieben, und Verwirrung unter diese Holländer gebracht, welche 60 Todte auf dem Kampfplatze liessen, und von denen 50 zu Gefangenen gemacht wurden, worauf sich die übrigen nach Brandlecht zurückzogen. [92])

Vermuthlich war es dieser Unfall, welcher Rabenhaupt zwang, auch mit seinem Heere den Rückzug zu beginnen. Die Münsterer, von Nagel angeführt, verfolgten ihn, und nöthigten ihn nach Coevorden zu flüchten. Sie fielen dann über Nienhus her, welches vergebens von Eybergen gegen ihren heftigen Angriff vertheidigt wurde. Dieser Kommandant wurde nebst einer grossen Anzahl der Seinigen getödtet; die übrigen wurden gefangen, und ihre Fahnen fielen ebenfalls den Siegern in die Hände. [93])

Dies war die einzige Rache, welche Christoph Bernard an dem Eroberer Coevordens nehmen konnte; es war auch die letzte rühmliche That dieses Feldzuges; und auffallend ist es, dass die Münsterer, welche während desselben nie so eifrig gefochten, und sich fast gar nicht in offenem Felde geschlagen hatten, in den letzten Tagen des Krieges erst zeigten, was sie vermocht hätten, wenn sie anders wären angeführt worden.

Unterdessen wurde der Friede des Fürstbischofs mit Holland am 22. April 1674 zu Cöln geschlossen, unter

91) Joh. ab Alpen de vita etc.

92) Ebendas. Zufolge eines Schreibens vom Kriegsintendanten Robert an Louvois waren die Holländer 900 Mann stark.

93) Ebendas. Der französische Resident in Münster schlug die Zahl der holländischen Gefangenen zu 1200 an. (Urkundl. Beilagen No. 130.) Dies scheint übertrieben. Die Münsterer hatten zufolge desselben Berichtes 1 Lieutenant vom Fussvolke und 20—30 Mann verloren.

der Bedingung, dass alle von ihm gemachten Eroberungen, Lichtenword und Borkelo mit eingeschlossen, an Holland zurückgegeben, und der Klevische Vertrag künftighin wieder volle Kraft haben sollte. [94] Durch einen an demselben Tage geschlossenen Separatfrieden mit dem Kaiser, dessen Truppen bereits angefangen hatten, im Münsterlande viel Unheil zu stiften, entsagte Christoph Bernard der Allianz mit Frankreich, und bekam dafür vom Kaiser die Versicherung seines Schutzes und seiner Vermittlung, auf dass beim künftigen allgemeinen Frieden die Ausübung der katholischen Religion in den von ihm eroberten Orten, namentlich in der Herrschaft Lingen, stipulirt, und die Entsagung der Holländer auf die Herrschaft Borkelo ausgewirkt würde [95], welches letztere aber nie geschah.

Der Friede mit Kurcöln hatte einige Schwierigkeiten. Das Domkapitel wünschte, die beiden Fürstenberge möchten in den Friedensschluss mit einbegriffen werden. Dagegen weigerte sich Lisola, der kaiserliche Bevollmächtigte. Dieser schrieb auch dem Kurfürsten, dessen Länder die Kaiserlichen grösstentheils inne hatten, harte Bedingungen vor. [96] Jedoch verständigte man sich zuletzt. Erst am 11. May kam der Friede Kurcölns mit Holland zu Stande. Rheinberg, das zum Vorwande des Kriegs gedient hatte, wurde dem Kurfürsten gelassen, so dass er wenigstens etwas durch den Krieg erzweckt hatte. Freilich war der Besitz Rheinbergs nur ein schwacher Ersatz für alles in dem heillosen Kriege Eingebüsste, so wie für das viele erlittene Ungemach. [97] Wie sehr hatte

94) Man sehe die Friedensartikel bei Joh. v. Alpen.

95) Ebendas.

96) Schreiben Marsch. v. Bellefons an Louvois, Wesel den 30. April 1674.

97) In der Flugschrift: Saulce au Verjüs wird gesagt, ein Nest wie Rheinberg sey es wahrlich nicht werth gewesen, dass man seinetwegen einen so grossen Krieg anfinge. „Une bicoque comme

sich aber die Lage Hollands seit dem J. 1672 gebessert, da es voll von Schrecken über die Eroberungen Ludwigs XIV. demüthig um Frieden gebeten, und die stolze Antwort erhalten hatte, sein Gesuch sollte ihm gewährt werden, wenn es dem Könige alles ausserhalb der Sieben Provinzen besetzte Gebiet und den Hafen Delfzyl an der Mündung der Ems, dem Kurfürsten von Cöln aber die Grafschaft Mörs, und dem Fürstbischofe Münsters Groll, Brevord, Lichtenvord und Borkelo abträte, 20 Millionen zahlte, und allen Franzosen zollfreien Handel in Holland verstattete. [98]) Jetzt im J. 1674 schätzten sich die Verbündeten Ludwigs XIV. noch glücklich, dass sie mit Holland Frieden schliessen konnten, ohne selbst der Republik Land abzutreten. Was hatten sie davon, dass der König, wie er sich in seinen Memoiren rühmt, Millionen unter seine Bundesgenossen vertheilt hatte? [99]) Wenn

---

Rheinberg ne méritoit pas qu'on allumast un si grand feu." S. 46. Rheinberg diente ja auch nur zum Vorwande.

98) Diese Bedingungen stehen auf einem Blatte: Prétentions de la France u. s. w., welches sich unter den Colbertschen Papieren vom J. 1672 auf der königl. Bibliothek zu Paris befindet.

99) „Dans le cours de cette guerre, je peux vanter d'avoir fait voir ce que la France peut faire seule. Il en est sorti des millions pour mes alliés, j'ai répandu des trésors." Oeuvres de Louis XIV. B. III. S. 130. — Was deutsche Fürsten in diesem Kriege vom Könige empfangen haben, ist in der That ungeheuer, wie man aus ihren auf der königl. Bibliothek zu Paris aufbewahrten Quittungen ersieht.

Der Kurfürst von Mainz hatte eine Pension von 3000 Thalern; der Pfalzgraf von Neuburg bekam jährlich 36,000 Livres; der westphälische Kreis eine einzige Summe von 240,000 Livres; der Bischof von Osnabrück monatlich 5000 Thaler. Vom Fürstbischofe von Paderborn sind 10 Quittungen, jedwede über 6000 Thaler, von den Jahren 1672—74 vorhanden. Die Quittungen des Herzogs von Hannover (1672—74) lauten auf eine Summe von 1,722,000 Livres. Späterhin im J. 1675 verpflichtete sich Ludwig XIV. durch einen neuen Vertrag dem Herzoge monatlich 20,000 Thaler zu zahlen. Zufolge eines Vertrags vom J. 1673 empfing der Kurfürst von Bayern monatlich 16,000 Kronenthaler, und

aber der Akademiker Pelisson, sein Lobredner, behauptet, in dem holländischen Kriege hätte der König mehr den Vortheil seiner Bundesgenossen als seinen eigenen berücksichtigt [100]), so können weder Cöln noch Münster dies bezeugen. Andre deutsche Bundesgenossen hatten sich allerdings schlauer betragen, wie wir gesehen haben, und Ludwigs Geld angenommen, ohne etwas dafür zu thun. [101]) Schon ehe der Kurfürst von Cöln seinen Friedensvertrag mit Holland und mit dem Kaiser abschloss, suchte Frankreich aus diesem Abfalle wenigstens einen Vortheil zu ziehen, nämlich dass es diejenigen Truppen an sich zöge, welche der Kurfürst nun nicht mehr brauchte und abdanken musste [102]); durch die Vermittlung des Bischofs von Strasburg gelang dies in so weit, als man einigen Regimentern, denen man, wie den übrigen, mehrere Monate Sold schuldig war, versprach, sie zu Mastricht, wohin sie sich begeben sollten, zu bezahlen. [103]) Man musste sie also betrügen, um sie aus dem Lande zu locken, und dazu verstand sich ein Bischof. Den Fürsten von der Lippe besonders suchte Frankreich an sich zu ziehen, in der Hoffnung, durch ihn deutsche Truppen zu bekommen. [104]) Dieser Fürst wollte auch gern die

---

bezog die französ. Subsidien bis zum J. 1677. Die von ihm ausgestellten Empfangscheine lauten auf eine Summe von 1,818,000 Livres. Baden und Durlach hatte eine französische Pension von 20,000 Livres. Der Kurfürst von der Pfalz trat erst im J. 1682 in französischen Sold und bekam eine Pension von 200,000 Livres. Endlich erscheint noch ein Herr von Rhein-Callenfels, dem man im J. 1682 die Summe von 6000 Thalern schenkt. Im Inventarium über die Empfangscheine wird die Zahl der von Ludwig XIV. besoldeten oder pensionirten Fürsten zu 24 angegeben.

100) „Ce n'est pas une chose concevable que la fidélité qu'il a gardée à ses alliés. Il a toujours eu plus de soin de leur intérèt que des siens propres.“ Campagne de Louis XIV. Paris 1730. S. 90.

101) Man sehe oben die Anmerk. 88.

102) Urkundl. Beilag. No. 124.

103) Ebendas. No. 135.

104) Ebendas. No. 124 und 131.

Huld des französischen Königs verdienen [105]); aber ihm war bange vor der Rache des Kaisers, der seine Güter in Deutschland einziehen, und ihn in die Acht erklären konnte, auch fürchtete er, keine Deutschen bereden zu können, um ihm nach Frankreich zu folgen, und gegen ihr Vaterland zu streiten; diese Schwierigkeiten machte er wenigstens geltend [106]), vielleicht nur, um desto reichlicher für seinen Uebertritt belohnt zu werden. [107]) Auf die Münsterischen Truppen, die nun ebenfalls dem Landesherrn unnütz wurden, hatte Frankreich auch schon sein Augenmerk gerichtet. „Der Fürstbischof von Münster, „schrieb Marschall v. Bellefons an Louvois [108]), hat mehr „als 4000 Reiter, und Belson, welcher so eben aus „Münsterland kommt, hat mich versichert, dass sie viel „besser seyen, als er glaubte; sein Fussvolk ist nicht so „gut.“ Man hoffte, diese Reiterei gütlich von ihm zu bekommen, oder wenn er sie abdanken sollte, sogleich für den französischen Kriegsdienst anzuwerben. Rousseau bekam den Auftrag, mit Christoph Bernard deshalb zu unterhandeln.

Am 22. April meldete Rousseau aus Koesfeld an den Kriegsminister: „Ich komme so eben aus einer Audienz „des Bischofes von Münster. Er hat noch keine sichere „Nachrichten von der Unterhandlung wegen seines Ver„gleichs zu Cöln, erwartet aber stündlich ein Projekt, das „er versprochen hat, mir sogleich sehen zu lassen. Er „sagte mir, dasjenige des Kurfürsten von Cöln wäre so

105) So meldete Turenne (man sehe die 2te Anmerk. zu No. 124 der Urkundl. Beilagen.) Auch Marschall Bellefons schrieb aus Wesel am 23. April: j'ay parlé au comte de la Lippe; il est tousjours bien intentionné.

106) Man sehe das Schreiben des Grafen von der Lippe, Urkundl. Beilag. No. 132.

107) „Je croy que cela aboutira à l'asscurer d'un pension pour luy, setzt Marschall v. Bellefons in dem vorhin erwähnten Berichte über seine Unterredung mit dem Grafen von der Lippe hinzu.

108) Urkundl. Beilagen No. 131.

„weit noch nicht vorgerückt, und wenn die Oesterreicher „fortführen, den Fürsten Wilhelm und den Bischof von „Strasburg davon ausschliessen zu wollen, so riethe er „ihm nicht einmal dasselbe zu vollenden, da die Angele-„genheiten, so wie sie jetzt stehen, durch die Fortset-„zung des Krieges doch nicht verschlimmert werden könn-„ten. Mit ihm selbst verhielt es sich aber anders; seine „Staaten wären zwar nicht berührt worden; da er nun aber „von allen Seiten bedroht würde, so wäre er genöthigt, „ihrem Untergange zuvorzukommen, und seiner eignen „Neigung zuwider, einen, wo möglich guten Frieden zu „schliessen. Er sagte mir noch, er würde mit Vergnügen „sehen, dass man Zütphen diesem Kurfürsten übergäbe, „wenn anders man es nicht ganz niederreissen liesse. „Heimlich zieht er aus Zwoll seine daselbst liegenden „Truppen heraus, um den Kurfürstlichen Platz zu machen, „und dem Kurfürsten allein den Besitz der Festung zu „überlassen. Ich habe ihm einen Entwurf der Bedingun-„gen der vom Könige verlangten Neutralität überreicht, „in Betreff desjenigen Artikels, wodurch er versprechen „soll, keine Truppen aus seinen Diensten in denjenigen „der Feinde übergehen zu lassen, machte er mir bemerk-„lich, dass man ihm in diesem Falle Geld geben müsste, „um ihn wegen der durch die Werbungen veranlassten „Ausgaben zu entschädigen; wo nicht, so könnte er sich „nicht enthalten, auf die vortheilhafteste Art über diesel-„ben zu verfügen. Er verlangt 50 Thaler für jedweden „Reiter. Ich habe geglaubt, Monseigneur, Sie von die-„sem Umstande benachrichtigen zu müssen, denn da ich „ihn für erpicht aufs Geld halte, so wird es, glaube ich, „schwer halten, ihn sonst zu verhindern, sich mit den „Holländern zu verständigen, von denen er, wie ich ver-„muthe, einiges Geld in der Unterhandlung wegen sei-„nes Friedensvertrages zu ziehen trachtet.“ [109]

109) Urkundl. Beilagen No. 130.

Da Rousseau zu dem Kaufe nicht beauftragt wurde, so säumte der Fürstbischof nicht, den Hapttheil seines Heeres, nämlich 7—8000 Mann Reiterei nebst einer Menge Fussvolkes dem Kaiser zuzusagen, wodurch dieses Heer also von einem Lager zu dem entgegengesetzten geschickt werden sollte. Dieses Verfahren, welches nicht einmal durch eine Erklärung des Fürstbischofes beschönigt wurde, empörte die Truppen, obschon sie meistens aus Söldlingen bestand, denen es gleichgültig war, für welche Sache sie zu kämpfen hatten. Es entstand ein Aufruhr, einige Rädelsführer wurden bestraft. [110]) Christoph Bernard liess nun eine heftige Proklamation ergehen [111]); die Ruhe ward endlich wieder hergestellt; die Truppen mussten zu den Kaiserlichen stossen, und sie, welche vor kurzem neben den Franzosen gekämpft hatten, mussten nun wider sie ins Feld ziehen. Und so fuhr er beständig fort, sein Heer in fremden Sold zu stellen. Er liess sich in der Folge nicht allein vom Kaiser, sondern auch von Holland, Spanien und Dänemark nach einander Subsidiengelder zahlen, um in fremden Kriegen zu fechten, wobei sein Land gar nicht betheiligt war. [112])

Die beiden Fürstenberge in den Vertrag mit dem Kaiser einzuschliessen, war dem Kurfürsten von Cöln nicht möglich gewesen; gegen diese beiden, Frankreich mit Leib und Seele ergebenen, und Deutschland beinahe fremd gewordenen Fürsten hegte Leopold einen zu tiefen Groll, um ihnen sobald vergeben zu können. Mit dem Bischofe von Strasburg wollte er nicht unterhandeln, und diesem blieb keine andre Aussicht übrig, als mit den aus dem Kurcölnischen zurückkehrenden französischen Truppen

---

110) Joh. ab Alpen de vita Christ. Bern.

111) „Un mandement furieux", sagt Verjüs. Urkundl. Beilag. No. 133. Joh. v. Alpen erzählt, dass Christoph Bernard die Obersten scharf zur Rede stellte.

112) Man findet diese ferneren Begebenheiten bei Joh. v. Alpen.

sich nach Frankreich zu begeben, und unter dem Schutze Ludwigs XIV. zu verbleiben. [113])

Sein Bruder Fürst Wilhelm war nach Oesterreich abgeführt worden, und wurde in strenger Gefangenschaft gehalten. Es erschienen Flugschriften für und wider ihn. Aus der Heftigkeit der letztern kann man ersehen, wie erbittert man im Reiche gegen ihn war, oder zu seyn sich anstellte. Es wurde behauptet, dass der Fürst, welcher als Lehnsträger des Kaisers einen Eid der Treue geschworen, dadurch, dass er dem Ehrgeize Frankreichs zum feindlichen Werkzeuge gegen das deutsche Reich gedient, ein schweres Verbrechen begangen hätte, und dass, wenn man auch den Gesandtschaftscharakter des Fürsten anerkennen wollte, der Kaiser dennoch berechtigt wäre, ihn zu bestrafen, weil Wilhelm von Fürstenberg eine wahre Verschwörung gegen das Oberhaupt des Reichs angestiftet hätte. Den Kurfürsten von Mainz hätte er vom Reiche abwendig machen wollen und den Kurfürsten von Cöln wirklich gegen das Reich bewaffnet. Es wäre besser, setzte man hinzu, einen aus dem Wege zu räumen, als die Ruhe aller aufs Spiel zu setzen. Eine der heftigsten Flugschriften wurde — jedoch ohne Grund — dem kaiserlichen Gesandten Lisola zugeschrieben, den man auch, wie gesagt, als den Urheber des Anschlages auf jenen Fürsten ansah. [115]) In dieser Flugschrift wurde

---

113) Urkundl. Beilagen No. 135. — Man machte in Holland ein Spottlied auf ihn, welches ihn als von Teufeln geplagt darstellt, mit den Worten: infaustus Faustus van Straetsburg. Weshalb er mit Faust verglichen wird, ist nicht einleuchtend.

114) Man sehe: Traité curieux sur l'Enlèvement du Prince de Fürstenberg, avec des exemples et des reflexions importantes touchant l'immunité des ambassadeurs. A Villefranche (vielleicht Cöln oder Strasburg) chez Charl. de la Vérité, l'an 1676.

115) Bayle, in seinem Dictionnaire historique et critique, Artikel Lisola, schreibt diesem Staatsmann nur eine einzige politische Schrift bestimmt zu, nämlich Bouclier de l'Etat et de justice, gegen Frankreichs Ansprüche auf die spanische Erbfolge.

„die Gefangenhaltung Wilhelm von Fürstenbergs als gerecht, nützlich und zur Ruhe des Reiches und zur Wiederherstellung des Friedens nöthig" dargestellt. [116])

Natürlich wurden solche feindselige Gesinnungen in Holland durch die Presse wiederholt. „Was kümmert uns, sagte der holländische Merkur mit damaliger Derbheit, „die Gefangennehmung des Fürstenberg, welcher, „obschon er seine Erhebung zur Fürstenwürde der kai-„serlichen Gnade verdankt, sich nicht entblödet hat, sich „einer fremden Dienstbarkeit zu unterwerfen, und seine „Eigenschaft als Deutscher missbraucht hat, um darnach „zu trachten, auch seine Landsleute unter das französi-„sche Joch zu bringen."

In einer, dem französischen Gesandten zugeschriebenen Vertheidigungsschrift wurde dagegen behauptet, es wäre eine abscheuliche Sache, einen als Gesandten allgemein anerkannten Fürsten so eigenmächtig und widerrechtlich zu behandeln, und ihn blos deswegen zur Verantwortlichkeit zu ziehen, weil all sein Streben dahin gegangen seye, seinem Vaterlande und der ganzen Christenheit die nöthige Ruhe zu verschaffen; dem deutschen Reiche hätte er schon seit mehreren Jahren entsagt, und seine Güter in Deutschland seinen Brüdern überlassen, so dass er kein Unterthan des Kaisers mehr wäre. [117])

Durch die öffentlich gegen den Fürsten vorgebrachten Beschuldigungen wurde vielleicht der kaiserliche Hof noch mehr gegen ihn erbittert, und obschon die Gräfin v. Löwenstein und seine übrige Familie seine Freilassung zu bewirken suchte, so wurde er nichts desto weniger

116) Sie erschien lateinisch mit dem angeblichen Namen Christ. Wolfgang, und französisch unter dem Titel: Détention du prince Guillaume de Furstenberg, nécessaire pour maintenir l'autorité de l'Empereur. 1675.

117) Auch sein Bruder Franz Egon hatte „in quodam scripto", wie Puffendorf sagt, behauptet: „Ab imperio nihil habuit, imperio nihil debet." De reb, gest. Frid. Wilh. XII, §. 9.

durch eine vom Kaiser heimlich angesetzte Commission als Verräther am deutschen Reiche zum Tode verurtheilt, und würde vermuthlich hingerichtet worden seyn, wenn der Kaiser nicht selbst das Geheimniss dieser Verurtheilung an seinen Beichtvater verrathen [118]) und dieser den päbstlichen Nuntius bewogen hätte, Einspruch zu thun, da Wilhelm v. Fürstenberg als geistlicher Würdenträger nicht ohne Zuziehung der päbstlichen Gewalt von der weltlichen Gerechtigkeit zum Tode verurtheilt werden könnte. Dies bewirkte seine Gnade; er kam aber erst beim Nimweger Frieden, welcher im J. 1678 dem Kriege Ludwigs gegen Holland ein Ende machte, wieder los, und blieb von nun an am Hofe des Königs von Frankreich, welcher ihn reichlich für das erlittene Ungemach entschädigte. Sein Bruder, der Bischof von Strasburg, erlebte noch die Vereinigung des Elsasses mit Frankreich und die Wiedereinweihung des Strasburger Domes zum katholischen Gottesdienste. Aber ihn nach Maximilian Heinrichs Tode zum Kurfürsten von Cöln zu erheben, hatte der König, seiner grossen Macht ungeachtet, nicht vermogt. Das deutsche Reich wollte keinen Höfling des französischen Monarchen zum Kurfürsten, und lieber sah man einen unbedeutenden noch ganz jungen bayerischen Prinzen vom Cölner Domkapitel zum Nachfolger Maximilian Heinrichs wählen, welcher vor seinem Ende noch einige Jahre Ruhe genossen hatte, und zum Theile das viele Unheil, das sein schwacher Charakter und sein unbesonnenes Bündniss mit Ludwig XIV. seinen Staaten zugezogen hatte, wieder gut machen konnte.

Nach des Strasburger Bischofs Tode wurde sein Bruder Wilhelm zuerst sein Nachfolger, ungeachtet seines

---

118) Fürst Lobkowitz wurde verbannt unter der Beschuldigung, er habe, als Mitglied der Commission, das Geheimniss der Verurtheilung, gegen welche er gestimmt hatte, verrathen. Leopold erinnerte sich nicht mehr, wie es scheint, dass er selbst der Urheber der Bekanntmachung gewesen sey.

höchst weltlichen Lebens, und dann sogar Kardinal und Abt der reichen Abtei St. Germain des Près in Paris. [119])

In demselben Jahre 1678, in welchem der allgemeine Friede zu Nimwegen geschlossen wurde, machte der Tod dem vielbewegten Leben des kriegerischen Fürstbischofs von Münster ein Ende. Die Nachwelt kann ihn nicht in die Zahl der guten Fürsten und noch weniger in diejenige der Wohlthäter der Menschheit setzen, und glücklicher Weise für Münsterland hat ihm keiner seiner Nachfolger geglichen. Viel Uebel würde diesem Lande und den benachbarten Völkern erspart worden seyn, wenn die Münsterischen Landstände Macht oder auch nur Muth genug besessen hätten, um seiner verderblichen Lust, mehr Truppen, als nöthig war, zu halten, und an fremden Kriegen Antheil zu nehmen, Einhalt zu thun. Hat er keine so grosse Reichthümer hinterlassen, als man hätte vermuthen können, so soll dies daher rühren, dass sein Streben nach dem Kardinalshute, welchen er dennoch nicht erhielt, einen beträchtlichen Theil seiner Schätze wieder verschlungen hatte. [120])

Dem französischen Staatsschatze hatte dieser lange und ohne Nothwendigkeit unternommene Krieg 174 Millionen Livres an ausserordentlichen Ausgaben gekostet. [121]) Dafür hatte Ludwig allerdings seinem Reiche durch die Vereinigung der Franchecomté und einer Reihe flandrischer Festungen mit demselben einen bedeutenden Zuwachs gegeben, wodurch es östlich und nördlich eine wohlbefestigte Gränze bekam.

Holland hatte durch die von den Franzosen und ihren Bundesgenossen ausgeübten Verheerungen und Erpres-

---

119) Eine Strasse, dem ehemals von ihm bewohnt gewesenen Abteigebäude gegenüber, trägt noch jetzt den Namen Fürstenberg.

120) Chalmot, Biographisch Woorderboek der Nederlanden. Amsterdam 1798. B. VI. Artikel Chrisioph Bernard van Galen.

121) Ganilh Essai politique sur le revenu public. B. I. S. 238.

sungen, so wie durch die zu seiner Vertheidigung nothwendig gewordenen Ueberschwemmungen ausserordentlich gelitten, und die dem Reichsoberhaupte und dem Kurfürsten von Brandenburg gezahlten bedeutenden Subsidien, so wie die Ausrüstung der Flotten hatten den Staat erschöpft. In seinem unermüdlichen Fleisse und in seinem ausgebreiteten Handel besass es jedoch sichere Mittel, das erlittene Uebel allmählig wieder gut zu machen. Welche Störungen im Handel durch die Gewaltthätigkeiten der Kriegsheere hervorgebracht worden waren, lässt sich besser vermuthen als bestimmt nachweisen. Einige in authentischen Papieren vorhandene Aeusserungen deuten auf geheime Schliche hin, wozu sogar Regierungen nicht erröthet haben die Hand zu bieten. [122])

Für alle Völker und Herrscher hätte jener heillose Krieg eine Warnung seyn sollen, um künftighin in Frieden zu leben. Aber einige Jahre darauf waren sie schon wieder in Kriege verwickelt; so wenig haben zu allen Zeiten die grossen Lehren der Erfahrung dem menschlichen Geschlechte gefruchtet!

---

122) So z. B. findet sich unter den mehrmals erwähnten Colbertschen Papieren vom J. 1672 ein Schreiben, woraus man sieht, dass der Minister Colbert französische weisse Weine vermittelst Schwefels und andrer Ingredienzien verfälschen lassen wollte, um sie als Rheinweine in Holland, wo die Einfuhr der Franzweine untersagt war, einzuschwärzen. Gegenseitig machte man vielleicht in den Rheinländern die Franzweine nach.

Urkundliche Beilagen.

No. 1. Schreiben des französ. Staatssekretairs Louvois an den Grafen Estrades, französ. Gesandten im Haag, Paris den 25. December 1665.

— — L'interest de S. M. est de faire en sorte que l'Evesque de Munster se porte à demander la paix, et le meilleur et le plus honneste moyen de l'y obliger, est de le traitter comme il a fait les Hollandois. Pour cela, après que les postes qu'il occupe, auront esté repris, de faire durant l'hyver de grandes courses jusques dans le coeur de son pays, et de piller et de désoler la campagne. S. M. désire que vous fassiez connoistre à Mrs. les Estats, qu'il n'y a rien de si avantageux pour eux que de ruiner le pays ennemy, et que sans leur descouvrir le véritable intérest de S. M., vous leur inspiriez de faire pour cette fin agir leurs troupes et celles du Roy durant l'hyver; que comme celles-cy sont fort aguerries, ils peuvent les loger dans les postes les plus avancez, et qu'elles feront bien leur debvoir; que si pour l'intérest de la conservation de leurs troupes ils ne vouloient pas les employer durant l'hyver à rendre ce service là, quoy qu'il soit plus difficile de camper par un temps humide et dans un pays marescageux que de marcher en campagne dans la plus grande rigueur de l'hyver, l'intention de S. M. est que M. de Pradel destache des partis dans les Estats de l'Evesque de Munster, et fasse au peuple le plus de mal qu'il pourra. — —

No. 2. Bericht des Kriegskommandanten Cartier an Louvois. Wesel, den 26. December 1665.

La course que nous avons fait pour chercher les ennemis, n'a point eu d'autres succez que celuy d'avoir poussé Borgas qui sortoit de Bockolt avec 350 chevaux en 5 escadrons, jusques aux portes de Borken qui luy servit heureusement de retraitte. Cette action a esté faitte

16 *

par le régiment royal qui avoit la garde. Les majors et les maréchaux de logis de l'armée qui s'estoient avancez pour faire le logement en un village où les troupes ennemies passoient, elles se retirèrent en bon ordre et en gens de guerre, et ne perdirent que 5 cavaliers, 2 tuez et 3 faits prisonniers, ces derniers assurant que les troupes de l'Evesque n'estoient plus en campagne ny en corps, et qu'elles avoient esté départies dans les places de son pays. Ce rapport fait aux députez de Mrs. les Estats qui estoient à la suite de l'armée, ils ont cru que ne pouvant joindre leurs ennemis pour les attirer au combat, il falloit attaquer au moins une de leurs places; et s'estant persuadez que Bockolt estoit une conqueste aisée, ils proposèrent de l'insulter. Mais on leur a fait comprendre par de bonues raisons qu'une place fermée de murailles, fortifiée de 2 fossez pleins d'eau assez larges et profonds, et deffendue par 800 h. d'infanterie et 120 chevaux ne pouvoit estre emportée si facilement, et qu'il la falloit attaquer par les formes, à moins de se résoudre à la perte d'un millier d'hommes; que pour faire cette attaque, les canons qui suivoient l'armée, ne suffisoient pas, qu'il en falloit de plus gros, plus de munitions de guerre, puisqu'ils n'en avoient que pour faire 24 coups, et beaucoup d'outils pour les travailleurs, et qu'ils fissent trouver durant ce siège des fourages pour la cavalerie, le pays en estant entièrement despourveu à plus de 2 lieues á la ronde de la place. Eux se trouvant dans l'impuissance de satisfaire à toutes ces choses, se rendirent à ces raisons avec bien de la douleur. — —

No. 3. Louvois an Gr. d'Estrades. St.-Germain den 26. Februar 1666.

— — Puisque vous croyez que l'augmentation de quelques compagnies de cavallerie que l'on formera des troupes de l'Evesque de Munster ne donnera point d'ombrage à Mrs. les Estats, le Roy m'a commandé de faire sçavoir par cet ordinaire à M. de Pradel qu'il trouvoit bon qu'il traittast pour 3 compagnies, à condition qu'elles seroient toutes composées des troupes que l'on desboucheroit au dit Evesque, et qu'elles ne toucheroient aucune subsistance, qu'elles ne fussent entièrement sur pied. Je vous supplie très humblement de vouloir envoyer le plustost qu'il se pourra, à M. de Pradel les ordres de Mrs. les Estats pour le logement de ces 3 compagnies là, afin qu'on puisse travailler à leur lévée, sans perte

de temps, et profiter de la bonne volonté où paroissent estre les gens de l'Evesque de Munster de le quitter.

No. 4. Geheimer Bericht an Louvois.

Des gens de l'Evesque il y en a environ 6000 enfermez dans Groningue; à Meppen environ 7 à 8 comqagn. Ceux qui ont esté à Ommerz pour tenter le passage, depuis logés à Goor, sont retirez vers le pays de Munster, et sont maintenant à Vreden, à Heims et Ettenstein: en effect il n'y a pas 3000 hommes, plus de 2 tiers de cavallerie. Dans Munster il y a environ 800 h., où l'Evesque est à cette heure, savoir dans Coesvelz il y a au plus 250 h. Ceux qui sont dans le pays de Twent et Intjilk (?) au plus 2500. Cela fait toute l'armée de l'Evesque, et il est à noter qu'elle n'a point à présent jusqu'à 11,000 en tout. Les gens sont mal contens, et on ne doubte point quand ils seront pressez qu'ils ne muttinent, ainsy que feroit tout le monde dans son pays, s'ils avoient saillan au jour (?), l'Evesque estant hay generalement. Beaucoup de raportz confirment qu'il y a bien des fuyards noyez dans le pays de Groningue.

No. 5. Louvois an General von Pradel. Paris den 26. März 1666.

— L'on a bien jugé icy par la lecture de l'ordre que M. l'Evesque de Munster nous a envoyé qu'il a intention de vivre civilement avec les François, et de se mesnager avec le Roy. — Je suis de votre avis que la manière d'agir de l'Evesque de Munster vous engage assez de donner protection à la femme, la maison et les biens du capitaine de ses gardes. Aussy S. M. n'y trouvera point à dire, pourveu que ce soit de l'agrément de Mrs. les Estats.

Uebersetzung des Befehls des Fürstbischofs v. Münster.

Christophe Bernard etc. Il est ordonné à tous officiers et soldats de nostre obéissance qui pourroient avoir retenu ou arresté par les chemins ou en tel lieu qu'il puisse estre, le gentilhomme françois réclamé par M. le géneral de Pradel, de ne le mettre seulement á la veue de cette en liberté, ains le laisser passer et repasser sauvement vers la France, ordonnant bien expressement que tous François dependans de la dite monarchie leur soit laissé le passage libre pour retourner vers le dit royaume avec

toute sorte d'assurance, à peine de chastier bien exemplairement ceux qui y contreviendront. Fait à Munster le 11 jour de Mars 1666.

No. 6. Der Fürstbischof von Münster an den Bischof von Strasburg, den 15. März 1672.

Monsieur mon frère! j'espère que vous estes retourné à Bonne en bonne disposition; je vous supplie d'avoir soins de nos termes de l'action, sur lesquels je n'ay encor rien receu, le temps court, et il faut faire beaucoup de despens, comme vous sçavez. J'ay commencé à lever ces 500 chevaux, comme aussi les 1000 fantassins, encore que je trouve plus de difficulté aux fantassins que aux chevaux, pourtant il n'en sera pas aulcun manquement; mais pour les grands frais d'artillerie ie suis en peine. Je vous prie par votre cognoissance et pouvoir que vous avez à la cour, et pour nostre amitié fraternelle, de vouloir favoriser et disposer que le traité fait entre le Duc de Lutzenbourg *) et moy soit confirmés et l'argent aussitost envoyé à Mets ou Trèves. L'assurance outre les 2000 fantassins françois ie donnerai à 1500 chevaux, qu'ils seront tous libres et intentionnez à les faire en cas de mortalité; je vous recommande cest affaire, car vous avez le mesme interest d'avoir une bonne artillerie, et ie menerai au camp 34 mortiers avec 2200 bombes et boulles de fer, outre le grand canon et petit, et hawitzen, qui montent environ à 50 pièces.

Je n'ose pas prendre la hardiesse de vous prier de m'instruire de la response aux lettres du Roi, car je ne me fie pas pour le respect d'un si grand Roy de respondre à luy en françois Westphalien. **) Quant à la personne du Duc de Lutzenbourg, nous ne pourrions trouver un meilleur, tant pour la grande expérience qu'il a de la guerre, et sa naissance, avec lequel nous accorderons; et quand luy sera au voisinage, ie luy montrerai tout seul mon artillerie, et en ferons exercice pour nos gens et artifices de feux.

J'attends Mr. Verjus, qu'il m'a fait espérer de passer icy avec les traités confirmés, que je les pourrai souscrire et commenter avec luy, s'il vous plaist de l'instruire pour l'affaire de Paderborn.

---

*) Soll Luxemburg heissen.

**) Dieses westphälisch-Französisch ist in der That so schlecht, dass man es an einigen Stellen nicht verstehen kann.

Vous sçavez que le Rhiengraff lève pour moy 2 régiments à pied, et qu'il est au service du Roy d'Espagne et a conditionné que j'envoye Hawigts *) au comte de Monteroi pour estre congédié de luy, ce que je deu faire et obtenu pour luy la dimission; mais pour les autres demandez officiers, il a refusé fièrement et avec indignation disant qu'il estoit de la partie hollandoise; mais comme Haugwits apperceu qu'il ne fera rien offensiff. Mr. mon frère! ie vous confesse qui me manquent des officiers, ainsi je vous prie de m'en aider, et si ie pouvois avoir ceux là, desquels Mr, le Duc de Lutzenbourg a parlé, vous m'obligerez grandement.

Ceux du conseil d'Hannover m'ont arresté mes cavalliers dans leur païs à Uslar proche Sollingen passans par là et payans tout, s'il vous plaist d'escrire à Mr. Groete de les faire relascher pour la neutralité, qu'il n'empesche pas les levées et passages tant pour le Roy que pour les alliez. Commandeur Schmising est retourné de Frankfourt à Munster; mais ie n'ay luy encor parlé. Quant aux nouvelles, vous les avez meilleurs que moy. Je suis, Mr. mon frère, votre tres humble et très obéissant serviteur Christoff Bernard.

Fait à Coesfelt, 15 Mars l'an 1672.

No. 7. Versprechen des Fürstbischofs von Münster, vom 3. April 1672.

Je promet et m'engage au Roy par le présent escrit, de donner tous les ordres nécessaires et requis pour faire rentrer dans le service de S, M. les 2000 hommes du régiment de Bourgogne qui doivent estre en mon armée, et 1500 chevaux de mes troupes, en cas que Dieu dispose de moy, ou que je vienne à me retirer de l'execution du traité de ligue offensive dans les cas speciffiés par les traietés auxquels il m'est permis de le faire, et de quelqu'autre manière que ce soit, Lesquels 2000 h. du dit régiment de Bourgogne et 1500 chevaux dans les cas cydessus mentionnés doibvent retourner au service de S. M. outre et pardessus le nombre de cavalerie et d'infanterie que je suis desia obligé de faire rentrer au service de S. M. dans les susdits cas. Et pour plus grande seureté de cecy — — je déclare desia que le régiment de Bolingenh de 500 h. sera un des 3 régimens de caval-

*) Soll Haugwitz seyn, wie es auch weiter unten geschrieben steht.

lerie qui doibvent retourner an service de S, M., et je promet d'en donner un (au) Sr. de Masback avec sa compagnie, et un autre à quelqu'autre colonel avec la compagnie.

No. 8. Louvois an Christoph Bernard. Rumigny en Thierache den 30. April 1672.

Monseigneur! c'est avec la derniere surprise que je viens d'apprendre que de toutes les munitions de guerre que Votre Altesse a esté obligée par le traitté d'Ossentorff de fournir au Roy, il n'y en a pas une aux lieux que vous m'aviez fait espérer qu'elles seroient au 1er de ce mois, et comme nous sommes en chemin pour vous aller joindre, je conjure V. A. de donner incessamment ordre à l'execution de ce qu'Elle a bien voulu permettre. A quoy j'ay d'autant plus d'intérest que sur sa parole je n'ay pris aucune précaution, et que je luy ay fait délivrer l'argent du Roy, il y a si long tems, que je ne pourrois recevoir que de très grandes reproches de S. M., si en arrivant sur le Meuze, je n'estois pas en estat d'asseurer S. M., qu'elles sont aux lieux où vous estes obligé de les faire fournir. Je suis comme je dois etc.

No. 9. Antwort des Fürstbischofs von Münster. St. Ludgersburg den 11. May 1672.

Monsieur! j'ay asscuré Mons. Robert il y a peu de iours que je ferois travailler incessamment à conduire les munitions au lieu destiné par nostre accord, et si j'y ay tardé quelque temps, ce ne s'est fait que parceque je croyois qu'elles seroient mieux gardées icy que dans ma ville de Borken; je vous respond que je feray tellement exécuter toute ce qui est arresté entre nous, que vous n'en aurez pas à craindre des reproches de S. M. A vostre esgard j'ay donné volontiers à Mr. de Courcelles l'employ qu'il a désiré, ne doutant point des bons services qu'il rendra un iour parmi mes trouppes. Je voudrois en des autres occasions vous pouvoir montrer que je suis etc.

No. 10. Louvois an Christoph Bernard. Lager vor Orsoy und Rheinberg, den 4. Juni 1672.

Monseigneur! le Roy ayant esté informé que le dernier du mois passé il n'y avoit encore dans Borkem que 59 q. de poudre ou environ, 45 q. de plomp, 19500 q. de mêche et 10000 grenades, S. M. m'a commandé de faire sçavoir à V. A., qu'il est nécessaire qu'Elle ordonne

aux gens qui sont chargés de l'exécution de ses ordres sur ce sujet, d'exécuter ses intentions plus ponctuellement.

No. 11. Der König an den Fürstbischof von Münster, den 22. Juni 1672. *)

Mon cousin! Estant nécessaire pour le prompt abatement des Hollandois que nos armées agissant de concert puissent en même temps donner jalousie à la plus grande partie des Provinces-unies, afin que rappellant leurs troupes, leur armée se dissipe, j'envoye vers vous Verjus pour vous expliquer quelles sont mes pensées là-dessus, et en mesme temps vous faire des plaintes de quelques choses qui se sont passées depuis quelques jours, contraires aux traittés que nous avons faiets ensemble. A quoy m'asscurant que vous remedirez, je ne vous feray la présente plus longue que pour vous asscurer de mon amitié, et prier Dieu qu'il vous ayt en sa sainte et digne garde.

No. 12. Note des Bischofs von Strasburg (ohne Datum).

Comme M. l'évesque de Strasbourg a gagé avec M. l'Electeur de Trèves que dans 6 semaines Mastricht seroit assiégé ou au moins blocqué, que Rhynberg seroit pris et Neuss rendu entre les mains de M. l'Electeur de Cologne, ainsi M. l'Evesque de Strasbourg a prié le Roy de vouloir ordonner au gouverneur de Neuss, Sr. de Schmidtmann, de mettre la place dans les mains du dit Sr. Electeur de Cologne, et d'y sortir avec la garnison, lorsque luy le trouvera à propos, afin que mon dit Sr. l'Evesque de Strasbourg puisse montrer cet ordre à l'Electeur de Trèves; mais il faut que le dit ordre soit daté le 4. de ce mois.

No. 13. Bittschrift der Officiersfrauen in Wesel an Louvois.

Monseigneur! Comme l'armée de Sa Maj. très chrét. assiège cette ville, l'épouvante a saisi le coeur du foible sexe. En confidence doncq de la générosité de V. Alt., laquelle a toujours éclatté dans ses illustres actions, quelques femmes des officiers de cette garnison ont secours dans cette nécessité aux grâces de V. A., La suppliant

*) Dieses Schreiben ist auch im 3. Bande der Oeuvres de Louis XIV abgedruckt.

très humblement, de leur vouloir accorder un saufconduit, afin qu'elles puissent s'en aller avec un batteau en scureté vers l'Hollande, sans recevoir ny elles ny leurs enfans et servantes aucun insulte des troupes de S. M. T. C. Se disants avec une très profonde révérence, Monseigneur! les très humbles et très obéissantes servantes Jane la baronne de Nulandt femme du colonel, Helena Copius femme du capitaine etc.

No. 13. Der König an den Fürstbischof von Münster. Lager bei Knotsenburg den 10. Juli 1672. *)

Mon cousin! J'ay reçu avec beaucoup de joie la nouvêlle de la prise de Covorden, non seulement parceque c'est un affoiblissement considérable de nos ennemis communs, mais aussy pour l'honneur et l'advantage qu'elle Vous apporte en vostre particulier. Croyez que j'auray tousjours la mesme satisfaction des progrez que Vous ferez, m'asscurant que de vostre part, Vous me donnerez aussy tousjours lieu de me louer de Vous, et que ce qui s'est passé dont j'avois lieu de me plaindre; ayant esté fait à vostre insçu, aura esté réparé. — —

No. 14. Kommandeur v. Schmising an Louvois. Lager vor Gröningen den 28. August 1672.

Monseigneur! S. A. mon maistre n'a pas voulu laisser partir le courier que M. de Strasbourg envoye à la cour, sans me charger d'assurer V. Exc. de ses très humbles services, espérant que Vous aurez la bonté, Mgr., de l'excuser si Elle vous n'escrit pas de sa main, à cause de l'occupation présente. Il faut aussi que je prend la liberté de dire à V. Gr., comme quoi les gouverneurs de Zutphen et Campen prétendent des contributions tantost de la conté de Borcleo, des villes Groll et Brefordt, tantost des villages à l'entour de Campen et autres qui sont sans contredit de la province et du plat pays d'Overyssel, par ordre descendu des MMrs. vos intendans Robert et Couange; et come S. A. est entièrement persuadé que c'est par un mal entendus, et qu'ils ne soyent pas bien informés de vos volontés, puisque c'est directement non seulement contre les traittés d'Oberdans, mais encore contre celuy d'Arhnheimb, par lequel il est ditt ex-

*) Ist im 3. B. der Oeuvres de Louis XIV. S. 233 ebenfalls abgedruckt.

pressément que les contributions du plat pays de la province d'Overyssel appartiendront à Mr. de Munster, ainsi S. A. me charge de vous suppléer très humblement, Mgr., de sa part, de vouloir donner ordre à susdits MM. les intendans et gouverneurs, de ne plus inquiéter ses officiers pour l'execution des contributions qui lui appartiennent à si bon titre, d'autant de plus que nos comendans de Groll et Brefordt exécutent punctuellement l'ordre qui leur a esté donné de n'exiger chose quelconque des villages qui sont à l'entour de leurs places, quoyqu'ils soyent mesme de la propre jurisdiction des dittes villes de Groll et Bréfordt. En quoi, outre la justice, V Exc. obligera infiniment S. A., Laquelle au reste est appris avec bien de la joye et de consolation par la lettre que V. E. a escrit le 8 du courant à Mr. de Strasbourg, que S. M. ne donne aucune fois aux mensonges que débite le baron Lisola à l'Haye et ailleurs. On cognoist, grâces à Dieu! le personage qui est accoustumé de se servir de ces sortes des villaines artifices. Je n'entretiendray point V. Exc. de l'estat présent de nos affaires, puisqu'Elle en sera pleinement informé par M. de Strasbourg. Je diray seulement que j'esperay bien fort de luy faire la révèrence, d'autant que S. A. veut que je parte au premier jour, pour faire plus asscurer le Roy qu'il n'aura d'allié plus ferme et plus fidel que Elle. Çependant je suppliray V. Exc., de croire que je suis avec respect et sincérité etc.

P. S. Tout asteur *), Mgr., on vient d'envoyer celle cy à S. A. Si Mastebroch n'est pas dans la province et du plat pays d'Overyssel, nous avons grand tort; mais si il est de la dite province, come il est indubitablement, j'esperay qu'on nous fera justice. V. Exc. ne sçauroit croire comme ce sorte de disensions donnent courage à nos ennemis, et combien cela cause de mal au bien commun des affaires, ne manquant pas des gens qui espient le tout, qui escrivent le tout et par tout l'Allemagne. — Vous sçavez, Mgr., que je tachay de tout mon possible de porter les choses au raisonnable; mais dans celle-ci asscurement, on nous malttaitte trop, pour ne pas n'oser plaindre; car les traittés parlent trop clairement V. Exc. me pardonnera cette liberté que je prend, puisque je suis entierement son etc.

---

*) à cette heure.

No. 15. Befehl des Fürstbischofs von Münster.

Son Altesse ayant appris avec beaucoup d'estonnement par les billets qu'on luy a apportés et distribués aussi en plusieurs endroits, que quelques gens prétendent tirer des contributions dans sa province d'Overyssel, et empescher qu'elles ne soyent payées à Elle, ce qui est tout à fait contraire à plusieurs traités faits entre S. M. T. C., l'Electeur de Cologne et mon dit Seigneur le Prince de Munster. C'est pourquoy S. A. ordonne à tous ceux de sa dite province, de quelle condition qu'ils soient, de ne payer les contributions à aucun autre qu'à ses commissaires et receveurs, sous peine de toute sorte d'executions militaires. — Fait à Couorden le 1. Septembre 1672.

No. 16. Der Fürstbischof von Münster an Louvois. Borketo den 5. September 1672.

Monsieur: le Sr. Robert m'escrit de vous avoir envoyé une mesme copie de cet inclose par lesquelles les habitans de la comté de Zutphen se doivent plaindre de quelques marches de mes trouppes et de celles de Mr. l'Electeur de Cologne, comm' aussi que ie devois avoir affermé les biens ecclesiastiques situez dans la seigneurie de Brevord, et autres choses qu'il y adjouste, comme il Vous plaira de voir dans la dite inclose. Et comme je ne puis aucunement mai *) de ce que font les trouppes de Cologne, puisque dès le commencement i'ay toujours fait défense aux miens de ne faire nulles exhorbitances sur les terres du Roy, sur peine de la vie, et que s'il y en avoit eus d'atttappées, ie les aurois fait chastier exemplairement, i'ay respondu au dit Sr. Robert du contenu de cet' autre copie aussy cy-ioincte, et n'ay voulu manquer de vous le faire sçavoir par cecy, afin que vous sachiez l'effect des affaires comm' elles sonts; m'offrant, Monsieur! que s'il y avoit quelque chose à débattre sur l'une et l'autre matière, de le faire au temps commode, et à la première occasion qui s'y présentera.

Vous priant en attendant d'asseurer Sa Maj. du zèle que i'ay pour sa gloire, et de me croire, Mr., votre très affectionné serviteur et ami.

---

*) Ein unverständliches Wort; es soll bedeuten: verantwortlich seyn.

No. 17. *Schreiben der Deputirten der Grafschaft Zütphen an den französ. Kriegsintendanten Robert.*

Monsieur! nous sommes obligés de vous importuner par ceci à vous dire que les marches continuelles des trouppes de MM, l'Electeur de Cologne et l'Evêque de Munster achèvent à ruiner entièrement les habitans de ceste comté, puisque pour espargner le pays d'Overyssel et la seigneurie de Borckelo pour où les dites trouppes prennent tousjours marche dans la Westphalie sans toucher ceste comté, elles prennent toujours leurs routes par les terres du Roy, et logent 3 à 4 jours dans un village; et quand elles délogent, elles marchent une lieue et demy, et chasque paysan bien souvent estre obligé de nourrir 40 à 50 cavaliers. Et non content de cela, elles pillent des chevaux et tout ce qu'elles peuvent emporter, et pour transporter leur bagage, ils emmènent des chevaux et charriots iusques à Dorsten, Borckem et ailleurs dans la Westphalie, et ainsy ces pauvres gens, au lieu de labourer leurs terres, sont trainez par les chemins 7 à 8 jours.

Outre cela, M. l'Evesq, de Munster contraint les habitans de la seigneurie de Bredevord de fournir du bois aux corps des gardes de Bredevord, et quand ils y manquent, il leur fait payer l'amende.

Le dit Evesque a aussy affermé toutes les terres ecclesiastiques situez dans la dite seigneurie, et a envoyé un ordre au ministère de quitter leurs maisons, à faute de quoy il les a menacé de défendre et empescher l'exercice de la réligion.

Pour tout cecy, Mr,, vous pouvez voir l'estat pitoyable des sujets du Roy dans ceste comté.

No. 18. *Schreiben des Kriegsintendanten Robert an den Fürstbischof von Münster. Utrecht den 30. September 1672.* *)

Monseigneur! je me donne l'honneur d'adresser à V. A. la copie du lettre que m'ont escrit les députez de Zutphen dont l'adresse une pareille copie à Mr. le marquis de Louvois, pour sçavoir de luy, si c'est l'intention du dernier traitté que les trouppes de V. A. en usent comme elles font, dans le comté de Zutphen, et qu'elle lève contributions, et prenne les biens de l'église dans la seig-

*) September scheint ein Schreibfehler zu seyn, und statt August zu stehen; denn die Antwort des Fürstbischofs ist vom 5. September datirt.

neurie de Prevord. Aussytost que i'auray receu sa reponse, i'auray l'honneur de la communiquer á V. A., la suppliant très humblement cependant de recommander à ses trouppes de vivre moins licentieusement sur les terres du Roy.

No. 19. Antwort des Fürstbischofs. Borkelo den 5. Sept. 1672.

Monsieur, la copie des députez de Zutphen, dont V. lettre du 30. de Septembre, datée à Utrecht parle, ne se trouve pas en Votre couvert. Ce néantmoins, et encore que ie ne scache bonnement ce qu'ils vous ont mandez touchant la seigneurie de Brevord, Vous sçaurez pourtant, Mr., que par cy-devant et du temps que ceste seigneurie m'appartenoit, si bien les domaines spirituelles que mondales, sans aucune exception y estoient entièrement incorporez, et que c'est seulement de depuis que le comté de Zutphen l'avoit attiré à soy, ce qu'à mon advis ne me peut estre préjudiciable en aucune façon, outre que le traité entre S. M. T. C. et moy, dit exprez qu'Elle me feroit ravoir toute cette seigneurie avec toutes ses appartenances, quand Elle l'auroit occupée par ses trouppes. Laquelle seigneurie pourtant i'ai reprise avec mes propres trouppes, et mesme sans aucune assistence de celles de S. M. T. C., comme sans doubte vous scaurez, sans vous en donner beaucoup d'advis. Je serois non obstant assez content d'en traitter l'un de ces jours plus particulièrement avec M. le marq. de Louvois, et embrasseray pour cela la meilieure (occasion), quand elle se présentera pour cette effect. Mais en attendant, Mons., je vous prie de me nommer ceux de mes trouppes desquelles (à ce que me mandez) on se peut avoir à plaindre, et dont on puisse avoir sujèt de se trouver formalisé comme vous avez pris la peine de l'estre, Vous asscurant que ie les feray chastier si exemplairement, qu'à aucun autre ne chatouillera pas le peaux de sentir les mesmes punitions qu'ils en souffriront. *) Vous priant au reste, que si doresnavant il y eust quelque mes-entendu en de pareils rencontres, de me le communiquer, s'il vous plaist, auparavant de vous donner l'incommodité de le mander ailleurs, veu que ce faisant, vous me trouverez tousiours avec vérité et en effect, M. le vostre etc.

---

*) Der Sinn dieses kauderwelschen Französischen soll wahrscheinlich seyn: Ich will sie (die Soldaten) so züchtigen, dass keinem mehr der Kitzel nach ähnlichen Excessen ankommen wird.

No. 20. Louvois an Komm. v. Schmising. Versailles den 26. Septemb. 1672.

Monsieur! la lettre que vous avés pris la peine de m'escrire le 29 du mois passé, m'a esté rendu par le courrier de M. l'évesque de Strasbourg. Je suis infiniment obligé à M. l'Evesque de Munster de l'honneur de son souvenir; je vous supplie d'asscurer S. A. de la reconnoissance que j'en ay, et du désir que j'auray de lui rendre toujours mes très humbles services. Si vous voulés bien lire le traitté, vous verrez que les contributions de l'Overyssel doibvent appartenir à M. de Munster pour 9 mille escus par mois, à commencer du 1er Octobre; mais que jusques à ce temps là, chacun en tirera ce qu'il pourra; par où vous connoitrés que les gouverneurs et intendans de la part du Roy ont peu et deu faire des demandes dans l'Overyssel; mais qu'ils ont eu tort d'envoyer deffendre aux villages de contribuer à M. de Munster, je leur ay escrit, il y a plus de 15 jours, et leur ay mandé que les villages satisfaisant aux demandes qui leur sont faites, ils doivent leur laisser la liberté de contribuer à M. de Munster.

Que si S. A. désiroit que personne n'eust à se mesler des dites contributions, mesme auparavant le mois d'Octobre, Elle n'a qu'à me faire savoir qu'Elle consent d'en tenir compte pour 9 mille escus par chascun des mois d'Août et Septembre; aussitost le Roy donnera ordre à ses officiers de ne plus rien demander dans ces lieux là, et tiendra compte sur les dits 9 mille escus par mois, de ce que ses officiers auront receu. Ce qu'est si juste que je ne doubte point que S. A. n'en demeure satisfaite; laquelle le Roy sera bien aise que vous asscuriez que si quelqu'un de ses officiers fait sans ordre de S. M. quelque chose contre les intérets de M. de Munster, Elle le fera punir sévèrement, et le fera réparer aussytost qu' Elle en aura connaissance.

S. M. n'a pas ajousté foy aux discours du baron d'Isola sur l'intelligence qu'il publioit y avoir entre M. de Munster et M. de Brandebourg, et si je l'ai demandé à M. de Strasbourg, ce n'a esté que pour l'informer de ce qui se disoit à la Haye, et point du tout comme si S. M, y faisoit aucune reflexion. Je suis bien aise que vous ayés pris résolution de venir bientost icy. Si je vous puis servir en quelque chose, vous connoitrés que je suis véritablement etc.

No. 21. Marquis von Chamilly an Louvois. Zwoll den 8. Sept. 1672.

— — Pour ce qui est de M. Calcar, il n'a point bougé d'icy, et n'a point voulu aller à Hasselt, quoy qu'il nous l'eust promis, disant qu'il ne le pouvoit faire sans un ordre de M. de Munster. Le premier homme pour laisser perdre une place, est celuy-la. *)

No. 22. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Alpen den 11. Sept. 1672.

— — Je ne doute point qu'il (Saint-Pouange) vous fera rapport des plaintes que M. l'évesque de Munster luy a fait touchant les contributions du pays d'Overyssel. Certes, Monsieur, il me semble que le proufit que le Roy peut tirer du Mastebroich qui sont peutestre 3 ou 4 villages, ne meritent pas de chagriner làdessus ledit Evesque, pour qui le traité semble parler bien clairement; et vous me pardonnerez si je vous dis que je crois que le service du Roy en souffre beaucoup. Je ne voudrois pas estre importun pour si peu de choses, si je n'en cognoissois et voyois les mauvais effects. —

No. 23. Der Fürstbischof von Münster an Louvois. Borkelo den 19. Septemb. 1672.

Illustrissime Domine! Sicut regiae Majestatis Christianiss. erga feuderatos suos fides, et in servandis pactis constantia toti mundo perspecta est, ita nihil mihi magis inopinatum accidere potuit quam ab eiusdem ministris quibusdam ea mihi et provinciae Transisalanae, meis partibus assignatae, contingere, quae hostibus, non amicis et foederatis solent, ob negatam scilicet contributionem quae mihi soli per tractatus cum Rege initos debetur, obductis in captivitatem plurimis incolis cum equis atque armeatis per vim militarem, relictis etiam depraedationum et incendiorum minis et terroribus, unde hanc provinciam propediem devastari necesse est, in summum detrimentum mei exercitus, qui Suae Majestati non minus quam mihi contra hostem communem servit: nec dubito quin constet Dominationi Vestrae e tractatu Overhausano ante primam Octobris eas contributiones exercitibus relictas, quas ex suis terris habere poterunt, quas

*) Calcar befehligte ein Infanterie-Regiment im Münster. Dienste.

certe exercitus regius nullo iure ex Transisalania praetendit, in quä nullam unquam pedem fixit, nec cessione urbium Hattemensis, Elburgensis, Hardervicensis, nec etiam cessione civitatis Campensis quicquam aliud comprehensum, quam quod moenibus continetur, vi tractatus prope Arnheimium initi; quod si pacta conventa inter altissime memoratam S. Reg. Majestatem, Serenissimum Electorem Coloniensem et me in sensum adeo sinistrum, uti fit a quibusdam ministris regiis trahi, nec restitutio et satisfactio fieri debeat, certe potiori iure ex Geldria et Zutphania, ubi meus exercitus praeter dictas urbes etiam Lochemium, aliaque loca praeoccupavit, mihi contributiones debentur, quo et statim meos milites et exactores mittam; nec aegre id ferent illi, qui idem iuris in me meosque statuunt. Includo litteras principis de Turenne, quocum paucos ante dies Vesalia praesens contuli, id interim Dom^{ni} V^{ae} mature considerandum relinquens, hunc cum foederato Germaniae principe procedendi modum nec pro gloria Suae Reg. Maj^{tis}, nec pro emolumento rei communis, sed tantum hostibus in spes novas erigendis serviturum, quod hunc manutenere rerum statum *) summe pernitiosum est, eoque magis apprehenderem litteras Dominationis Vestrae ad Commendantem civitatis et fortalitii mei Bredenvordensis octavâ hujus scriptas, nisi ex iisdem pateret, non constaret Dom^{ni} Vestrae, Dominium Bredenvordense, Parochias Venterswick, Alten et Dingsperlo, et ipsam civitatem continens, ab antiquis esse partem dioecesis et principatus mei Monasteriensis, quod ut post liminio restitueretur, et ab iniusta usurpatione vindicaretur, tractatu Bilefeldiensi cum Suä Reg. Maj^{te} inito diserte cautum est, ut licet arma non movissem, tamen Sua Maj^{as} pacem non iniret, nisi illo dominio cum suis pertinentiis mihi restituto, quod cum modo propriis armis sine alieno subsidio recuperarim, nunquam mihi de bonitate et justitia regia persuadere potero, quod patietur contra me continuari injurias, ob quas coniunctis consiliis armisque bellum in Batavos decretum et motum est. Ideo Dominatio Vestra Illustr^{a} facile judicabit quae sit inter hanc rem et proprietatem meam ab hoste recuperatam, et speciali tractatu Bilefeldiensi mihi rursus ex pacto destinatam, et inter terras hostiles occupatas differentia, et quod in isto dominio eiusque pertinentiis mihi ut domino territoriali, sicut in caeteris prin-

*) So scheint wenigstens geschrieben zu stehen.

cipatus mei terris competant omnia supremae potestatis et jurisdictionis iura et emolumenta, de quibus certus sum Suam Regiam Majtem nihil praetendere, sed potius in gloriae suae incrementum adscissere quod sub sui foederis clypeo vicini principes ab Hollandorum iniustitia res terrasque suas foeliciter vindicent; nec obstat quod solus comitatus Borkeloensis in tractatu Overhausano quoad reservationem contributionum nominatur. Per hoc enim aliae huius dioecesis et principatus terrae ab hostium usurpatione recuperanda non excluduntur, sed ob eandem rationem potius includuntur, cum ob iniustitiam evidentem, tum etiam vigore dicti tractatus Bilefeldiensis: fortalitii Bourtange et Vestervaldia in eodem tractatu Overhausano nulla fit mentio, et tamen manifestum et sine omni contradictione est, illas terras cum omni supremâ potestate et iurisdictione, iuribusque et emolumentis inde dependentibus pertinere ad principatum meum Monasteriensem; et certe omni rationi et iustitiae contrarium foret, me ipsâ victoriä et recuperatione iacturam facere rerum et terrarum ecclesiae et principatus mei, pro quibus vindicandis foedus inii, et bellum gessi; atque haec omnia latius Suae Reg. Majti exponi curarem, nisi mihi prompta remedia pollicerer de benevolentia et aequitate Illustriss. Dominationis vestrae, cum quâ mutuis potius officiis quam discordiis certare cuperem. Manens Illust. Domin. Vestrae additissimus Christophorus Bernardus.

In arce meâ Borckeloe, 19na Septembris 1672.

No. 24. Derselbe an Denselben. Coevorden Sept. 1672.

Monsieur, j'envoye le commandeur Smising à la cour, ie ne doute pas que vous luy donnerés entière croyance, quant il vous asscurera de mon inviolable respect envers le Roy et de ma très syncère amitié envers vous. Je ne veux pas vous faire l'injustice de croire que ce soit par vos ordres ce que les intendans et commissaires du Roy me font souffrir; vostre exactitude et syncérité dans les promesses est trop bien establie pour me le persuader. Il me desplaist seulement que pour ces sortes de petites differences le monde se puisse imaginer que le Roy peut avoir quelque mescontentement de moy; car il me semble, que les coniunctures présentes requièrent plus que iamais une bonne union pour arriver heureusement au port de tous les bons desseins. Je me remets en cecy au

susdit commandeur Smising à ce qu'il vous a escrit, et à ce qu'il aura l'honneur de vous dire, Vous priant à croire que je suis véritablement et pour tousiours, Monsieur, vostre etc.

No. 25. Kriegsintendant Robert an Louvois. Uetrecht den 23. Sept. 1672.

— — Je ne feray plus aucunes demandes et poursuites de contributions dans l'Overissel et pays de Tuente, à commencer du 1er Octobre, à moins que vous ne l'ordonniez autrement. M. de Munster prétend que tous villages proche de Brevord luy doivent apartenir, comme ayant esté autrefois à ce qu'il dit, de l'évesché de Munster. Je luy ay fait response que j'ay trouvé marqué dans mes ordres qu'il ne doit avoir que la seule seigneurie de Borkelo dans le comté de Zutphen; et pour ce qui est de Grool et de Brevord, que sa jurisdiction ne doit point s'y estendre hors l'enceinte des fortifications, et qu'ainsy s'il a quelques prétentions au contraire, il faut qu'il s'addresse à la cour, parceque pour moy, je ne puis que suivre mes ordres. J'attendray les Vostres à ce sujet. — Ce n'est pas sans sujet, que je suis fasché que l'on ayt aussy rendu nos prisonniers; car un quart d'heure après que j'ay reçu la lettre de M. Barcos, il est arrivé un envoyé de Munster sans une lettre de luy qu'une de créance. Il s'est fort estendu dans les plaintes des violences que j'ay faites, se rescriant toujours que toute l'Allemagne reconnoist que cela est contre la bonne foy du traitté, et ensuite me faisant entendre que M. de Munster avoit le mesme droit de demander des contributions jusqu'à la fin de Septembre dans la Gueldre que nous dans l'Overyssel. Il m'a proposé une demande que M. de Munster l'a chargé à ce qu'il dit de me faire de 9000 escus par chascun des mois de Juillet, Aoust et Septembre, en considération de ce qu'il n'a rien demandé pendant ce temps là dans la Gueldre, comme il paye au Roy 9000 escus pour chascun des mois d'Octobre, Novembre et Decembre, en consideration de ce que le Roy ne tirera point de contributions pendant les dits mois de l'Overissel et pays de Tuente. Et sur ce que je luy ay respondu que c'estoit à vous qu'il falloit faire ces propositions, et non pas à moy, il m'a dit que puisque cela estoit, il me prioit du moins de surceoir toutes les poursuites jusques à ce que son maistre pust s'accommoder avec vous. A quoy je luy ay respondu de bouche que tout au contraire,

puisque je reconnois que M. de Munster ne voulloit pas tenir la parolle que M. le prince Guillaume m'avoit donné pour luy, j'envoyerois ordre en dilligence pour faire de nouveaux prisonniers, et prendre de nouveaux bestiaux à la place de ceux que M. de Barcos avoit relasché sur la lettre de M. le prince Guillaume. — Mais je ne luy donnerai aucun ordre d'aller enlever des prisonniers ny des bestiaux, parcequ'aussy bien dans le peu de jours qui restent de ce mois devant que l'on eut pris de nouvelles mesures pour cela, nous ne pourrions rien faire de considérable, et je tascheray de me faire un mérite de cette impuissance auprès de M. le pr. Guillaume, car je me propose de luy escrire une lettre par laquelle je luy manderay que c'est à sa seule considération que je ne recommence pas les poursuites des contributions, et ne laisseray pas parmy mon hønnesteté de luy faire sentir que sa parole est engagée à nous faire avoir 9000 escus pour le mois d'Aoust et autant pour celui de Septembre.

No. 26. Derselbe an den Fürstbischof von Münster unter demselben Datum.

Monseigneur! il seroit inutile que je disse à V. Alt. les raisons que j'ay eues de demander des contributions à l'Overissel et pays de Tuente, puisque M, le marq. de Louvois les luy explique par sa lettre, et luy fait voir que cela ne contrevient en rien au traité. Il reste donc à convenir s'il faut continuer de poursuivre le payement des dites contributions ou non, c'est à dire, si V. Alt. veut s'engager de promettre de payer encore 9 mille escus comme le propose M. de Louvois, pour chascun des mois d'Aoust et Septembre, en la mesme manière qu'elle doibt payer suivant le traitté pareille somme pour les mois d'Octobre, Novembre et Decembre; moyennant quoy nous ne demanderions plus de contributions dans l'Overissel, et mesme rendrions à V. A. ce que nous en aurions pu recevoir; ou si V. A. ayme mieux ne point payer les dits 9000 escus, et que nous continuions la levée de nos contributions. J'avoue que j'ay esté surpris lorsqu'ayant fait cette proposition à l'envoyé de V. A., il m'en a fait une tout contraire, et m'a demandé de luy payer 9 mille escus par chascun des mois de Juillet, Aoust et Septembre, en considération de ce que nous avons levé de contributions jusques à cette heure dans l'Overissel. V. A. peut bien juger que je ne peus en cela que me tenir au pied de la lettre du traitté et de la dernière de M. de Louvois. —

No. 27. Preisliste wegen Auswechslung der Gefangenen, zufolge der Uebereinkunft des Kurfürsten von Cöln und des Fürstbischofs von Münster mit dem Prinzen von Nassau, vom 4. Octob. 1672.

Taxe des prisonniers: le généralissime 10 mille rixdaler; le général, maréchal de camp 6000; le lieutenant-général 3000; le général 1500; le général-major 1000; le brigadier et colonel 400; le colonel 300; le lieutenant-colonel 130; le major 100; le capitaine 60; le lieutenant 30; l'enseigne ou cornet 20; l'adjudant 7; le soldat 3.

Le bourreau et ses valets seront exempts, et remis en liberté sans rien payer.

No. 28. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Bonn den 4. Octob. 1672.

— — Quant à M. l'Evesque de Munster, je crois qu'il sera présentament tout à fait appaisé, puisque je n'entends plus rien de luy; mais doubte fort s'il tirera grand avantage des contributions de l'Overyssel, puisque tout est ruiné, et les Frisons sont opiniatres. — — La nouvelle marque que S. M. m'a fait par le présent d'une si belle croix que M. Vantelet m'a apporté, me fait croire que vous y avez contribué de vostre costé. — —

No. 29. Turenne an Louvois. Lager zu Bockum den 5. Octob. 1672. *)

— — Pour répondre à ce qu'il vous plait de me mander dans la première, que le Roy eust souhaitté que je luy eusse escrit plus au long ce dont nous estions convenus, M. l'Electeur de Cologne, M. de Munster et moi. je vous diray qu'il est vray que quoique je n'eusse pas trop beu, nous avions demeuré long tems à table, et comme je partois de grand matin pour l'armée, j'obmis assez de choses que je devois escrire, croyant que comme elles seroient exécutées, S. M. verroit que nous en estions convenus. Dans l'estat où M. de Munster me dit qu'étoit son armée, dans l'impossibilité qu'aucune trouppe se mist en campagne et demeurast pour la conservation de ses conquestes en Frize, on demeura d'accord que M. de Cologne feroit remonter quelque infanterie et ca-

*) Dieser Brief ist auch in Grimoard's Collection des Lettres et Mémoires de Turenne, B. II. S. 65 abgedruckt, aber mit dem Datum vom 6. Octob.

vallerie au haut du Rhin pour fortifier de troupes Nuits, Andernac et Lints qui n'est qu'un meschant lieu, et qu'il laissast presque touttes ses trouppes soubs M. de Reynel du costé de la Frize, à qui j'escrivis, et crus que c'estoit le seul moyen de conserver ce pays-là. Ils demandoient outre cela que M. de Luxembourg les appuyast, et je leur dis qu'asseurément il auroit l'oeil à ce costé-là. Je conviay fort M. le prince Guillaume à y demeurer, ce que je crus très capital; et pour l'armée du Roy, je leur dis que j'avancerois avec elle suivant les mouvemens que feroient les ennemis. Dans l'apréhention où éstoient M. de Strasbourg et M. de Munster, si l'armée du Roy n'eut passé le Rhin, de resister sans eux aux ennemis, ils se fussent crus perdus, et se seroient accommodez dans 8 jours; et ce fust 4 jours après que M. de Montecuculi envoya cet officier trouver M. de Munster. On n'y parla point de quartiers d'hyver, dans la créance que les armées alloyent s'aprocher. Voilà ce qui se passa en ce temps-la. —

No. 30. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Bonn den 17. Octob. 1672.

— — Je crois qu'ils aimeront mieux que M. de Cologne soit le maistre de cette ville (Mastricht) que le Roy; et si cela se pourra pratiquer, je crois que nous trouverons moyen pour faire des propositions; ainsi que sera le mesme que si le Roy en estoit maistre.

No. 31. Turenne an Louvois. Lager zu Mülheim den 17. Octob. 1672. *)

— — J'ai receu aujourdhuy une lettre de M. l'Evesque de Munster, qui me mande qu'il a eu advis que M. le Prince d'Orange assemble des trouppes du costé de Frize, et qu'il espère que je luy envoyeray quelque secours. Je luy ay rescrit et luy mandé que pourvu qu'il fortiffie ce costé-là de quelques trouppes s'ils en ont besoing, que je m'asseure qu'il n'y aura point de danger.

No. 32. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Bonn den 29. Octob. 1672.

A la fin M. de Turenne est hyer arrivé ici avec son armée vis-à-vis de cette ville, ce qui donne bien de la

*) Grimoard's Collect. B. II. S. 74.

peine à M. l'Electeur de Cologne, puisqu'il n'a pas esté préalablement averty de cette marche; de sorte que le peu de son pays qu'il a de l'autre costé du Rhin s'en va aussy esté tout ruiné.

No. 33. Louvois an den Marquis de Dangeau (französis. Gesandten am kurpfälzischen Hofe). Saint-Germain den 29. Octob. 1672.

Le Sieur de Polastron a dit icy que M. l'Electeur Palatin avoit offert au Roy de vendre le pont de Manheim; et comme il seroit fort important d'estre maistre de cette machine, S. M. désire que vous entriés en négociation sur cela. — —

No. 34. Der Fürstbischof von Münster an Louvois. Octob. 1672.

Monsieur! pour s'esclaircir pourtant un peu en général sur le point de la seigneurie de Brevord, et que de mes trouppes doivent avoir esté logées sur les terres du Roy, ainsi que dit le Sr. Robert en sa lettre, il vous plaira de vous souvenir, Monsieur, comme quoy, selon les traietéz faits entre S. M. T. C. et moy, nous sommes convenus ensemble que la seigneurie de Brevord avec toutes les appartenances et en toute sa nature comme ie l'ay eue par cydevant, et particulièrement les droicts de la justice à y poser les drozars, distribuer les charges, et enfin toutes les domaines ecclesiastiques et mondelles *) me doivent estre remises en main, comme une dépendence propre de mon évesché de Munster, ainsy que ce l'a tousjours esté du temps passé, et non aucunement ni en aucune façon que se peut dire ni à la Hollande ni à la comté de Zutphen. Outre que je l'ay réoccuppée mesme par mes trouppes seules, sans celles de S. M. et de M. l'Electeur de Cologne. Encore que Sa dite Maj. selon les dits traietez s'estoit obligée de me la fait ravoir couste que couste, et quand bien je n'y aurois pas employé un seul homme de mon armêe. Et veux que j'ay fait tout exprès la guerre pour r'avoir le mien et ce qui m'appartient tout à fait en la nature, comme je l'ay eu par cydevant, je crois estre juste de le garder aussy en de tels termes sans y estre perturbé en aucune façon que ce soit. Mais si en ce cas on voulut faire quelque prétention à

*) Soll wohl mondaines oder mondains, weltliche, bedeuten.

cause de la contribution, cela ne touche aucunement ni les droits de la seigneurie, ni les domaines ni les ecclesiastiques ni les mondeles, outre que sans cela, M. l'Electeur de Cologne et moy avons à prétendre au quart des contributions comme vous sçavez, comme de la sorte comme ie viens de dire, le Sieur Robert, à ce qui me semble, ne peut pas avoir sujet de le trouver formalisé de mon procédés.

Ce qui touche les trouppes dont il parle, que des miennes doivent avoir fréquentées licentieusement les terres de S. M., je dis absolument qu'il en est fort mal informé des députez de la comté de Zutphen, et il serait nécessaire qu'une autre fois ces gens ouvrissent un peu mieux les yeux, ou qu'ils s'informassent à qui appartenoient les trouppes passantes, avant que d'en faire des plaintes si mal approuvées, veu que des miennes n'ont pas encore eu des routes devers ces costez-là; et je prétend que ces députez dénoment celles qui le sonts des miennes, s'il y en a eues, ou qu'un' autre fois ils ne fassent plaintes de choses qui ne peuvent pas vérifier. Et puis en cas que peut estre par cy-devant quelques trouppes fussent passées ou ayent traversées le pays de nostre ennemy universel, et qu'il y ayt eu quelque plainte à faire là dessus, je crois avoir esté plus à propos de cercher à le remedier auprès de moy, que d'en faire tout au premier abord des esclats non nécessaire à la cour, et agir de la façon com' on m'escrit meme d'avoir fait. Vous asseurant, Monsieur, que ie l'exempteray bien de ceste peine s'il m'en fait sçavoir seulement la moindre chose, et tesmoigneray au reste tousiours en effect que je suis, Monsieur, Vostre très affectionné serviteur et ami Christoph Bernard, évesque de Munster.

No. 35. Der Marquis de Dangeau an Louvois. Heidelberg den 4. November 1672.

— — J'ay proposé à M. l'Electeur ce que vous m'aviez ordonné. Il m'a respondu qu'il n'avoit jamais songé à vendre le pont de Manheim, qu'il luy estoit absolument nécessaire. — —

No. 36. Der Fürstbischof von Münster an den Kriegsintendanten Robert. Borkelo den 6. Nov. 1672.

Monsieur, j'ay receu la response de ma dernière lettre qu'il vous a plu de rendre à mon secretaire. (Dans) laquelle que vous dites que vous ne scauriez vous dis-

penser de demander contributions de Liechtenvord qui est une dependance de Borquelo, et que vous donneriez ordre que cela se fasse; qui n'est qu'une continuation à faire ce qui prend tout droit le cours au contraire des prétentions et du traitté d'alliance fait avec le Roy. Je voudrois bien m'informer par celle-cy si vous avez ordre pour cela seulement, et non aussy pour liquider dont il vous a parlé, et vostre response doit avoir esté que ce n'estoit pas vostre affaire, qu'il falloit aller chercher à la cour. A voir par là, il semble que cet ordre dont on parle, ne va donc que pour me perturber, et que par le reste il en faut attendre de la cour. Je le veux bien, puisque vous le voulez ainsy; mais la charge en demeurera sur ceux qui en auront donné l'ordre, si on continue d'envoyer exécuter les dépendances de mes terres, et on ne pourra pas prendre en mauvaise part si je les en feray fort bien chasser quand cela arrivera encore, vienne qu'en vienne, puisque je ne m'en scaurois dispenser non plus. A mon avis il me semble que le plus droit chemin seroit veu qu'on veut attendre ordre de la cour pour les liquidations et autres choses, qu'on attende donc après cela aussy, puisque le commandeur de Smising qui a esté depuis quelque temps arresté de la fiebvre, s'y en va partir. Je chercheray toujours les chemins les plus doux qui se pourront pour faire les affaires à l'amitié, et je le remet à vostre discrétion si bien qu'à vostre descharge comm' vous en userez de vostre costé. Etant au reste, Monsieur, vostre affectionné à vous faire plaisir, Christ. Bern.

No. 37. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Cöln den 15. Novemb. 1672.

— — Mon dit Sieur Electeur est quelque fois un peu chagrin, ce qui arrive des continuelles plaintes qu'on luy fait, à quoy toutes fois on ne peut pas remedier tousiours.

No. 38. Louvois an den Fürstbischof von Münster. Versailles den 18. Novemb. 1672.

Monseigneur! je vois avec un extrême déplaisir que V. A. continue à se chagriner des choses qui ne devroient luy faire aucune peine, puisque par le traitté d'Overois il n'est parlé en aucune manière, que V. A. doive jouir de la seigneurie de Liektenvord, laquelle estant sans difficulté de la comté de Zutphen appartient à S. M. Et comme je ne doubte pas que nos bonnes raisons n'ayent

entièrement satisfait V. A., et ne l'ayent porté à donner ordre à ses officiers de restituer aux villages de cette seigneurie ce qu'ils en ont tirè, je ne luy fais celle-cy que pour la supplier de m'expliquer ce que c'est que cette liquidation que V. A. a fait demander à M. Robert, afin que je puis en cela comme en tout le reste luy procurer la satisfaction qui sera raisonnable. Cependant je demeure etc.

No. 39. Derselbe an Denselben. Versailles den 21. Novemb. 1672.

Monseigneur! Le commissaire qui est chargé des affaires du Roy dans la comté de Zutphen m'a adressé la copie cy joincte d'une lettre que le commandant de Berefort a escrite au bailly d'Alten; par laquelle V. A. verra qu'il contravient directement au traitté d'Overois *), en demandant aux villages d'Alten et Dinxperlo des charriots de bois et de tourbes pour le chauffage de ses corps de gardes. Je suis si persuadé que V. A. désire que tous les articles du dit traitté soient régulièrement observés que je ne doute point que cela ne se soit fait sans ses ordres; mais néantmoins il est nécessaire qu'elle y remédie au plustost, et qu'Elle empesche qu'il ne soit plus rien démandé de sa part dans ce pays-lá, parceque ces sortes de contraventions préjudicient considérablement au service du Roy, Cependant je la suplie de me croire tousjours avec respect etc.

No. 40. Oberst Mornas an Louvois. Novemb. 1672.

— — Nous avons travaillé autant qu'il nous a esté possible pour mettre la place de Stenwick hors d'estat d'estre insulté, et je puis vous assurer que si les trouppes de M. de Munster y avoient esté jusques cest an, leur négligence auroit pu causer la perte de la place. — Nous fesons construire à Mepel deux redoutes. — — Un cavalier assez intelligent vient d'ariver de Munster, lequel a dist que M. de Munster alloit très souvent avec très peu de monde à une maison à 3 lieues de là, nommée Chenflit **) où des envoyés de Brandebourg et de Hollande se randoient. — —

*) Oberhausen.
**) Wahrscheinlich Schönefleite an der Ems.

No. 41. Turenne an Louvois. Lager zu Willich, den 13. Decemb. 1672.

— — Je ne crois pas que M. l'évesque de Munster donne des trouppes, puisqu'il en demande, sur ce que ceux de Lipstadt se sont mis en campagne. Celles de M. de Cologne qui sont audelà du Rhin, seront obligées à mon avis de l'assister.

No. 42. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Bonn den 16. Decemb. 1672.

— — Les plaintes continuels de nos pays me font quasi mourir, si vous ne me viendrez pas bientost consoler avec quelque réalité tant pour M. l'Electeur que son Chapitre. Tantost nous avons esté dans la crainte d'estre attaqué de tout costé, et présentement on ne sçait plus où que les armées sont devenues. Le prince d'Orange doit avoir esté retourné le mesme chemin qu'il est venu; et j'espère que l'Electeur de Brandebourg et ceux de l'Empereur feront de mesme. — —

No. 43. Oberst Mornas an Louvois. Zwoll (ohne Datum).

— — Les troupes de M. de Munster qui sont logées dans les villages autour de Zuuole et Deventer, sont toutes nouries par les paysans, et en tirent encore beaucoup d'argent. Je ne doubte pas qu'il n'en soit adverty; mais comme il ne les paye pas, il ne se soucie pas qu'elles facent du desordre. Il a ordonné à 26 compagnies de cavallerie et 3 de dragons qui sont autour de Zuuole de nous obéir et marcher lorsque M. de Renelle et moy nous leur ordonnerions, et aussy aux gouverneurs de Zuuole, Hasselt, Suartesluys de faire ce que nous leur dirions.

Etat où doivent estre en garnison les troupes de Coulogne qui sont restées en ce pays icy:

à Zuuolle infant.: Fürstemberg 12 compagn., Frens 3. Cavallerie: Salin 6. dragons 5.

à Deventer infant.: Bellerose 8, Saxe 10, Furstemberg 1, Frens 1. Cavall.: Helen 6, Hombourc 6.

à Stenvic infant.: Fürstemberg 14. Cavall.: Lippe 6, dragons commandés de Zuuolle 100.

No. 44. Turenne an Louvois. Adenau den 21. Decemb. 1671.

Le Roy aura sceu comme M. de Munster a pris 3 ou

4 petites villes du pays de Marck comme Lune, Unna et Camen. Pour Ham, ceux de Brandebourg y ont mis de l'infanterie, et M. de Munster n'en a point. Je luy ay mandé qu'il faut surtout prendre garde aux postes que l'ennemy prendroit sur la rivière d'Ems; car il a par là une bonne communication avec la Frize. Je crois que M. d'Estrades a des gens à Dorsten, et que les Suisses y sont encore. Il n'y a rien de si capital que cette place. Je luy en ay escrit, et ay mandé aux 300 hommes, des gardes qui avoient escorté l'argent, de demeurer ou à Neus ou au lieu où ils se trouveroient de ce costé là, parcequ'en les renvoyant à Wesel, je prierois M. d'Estrades d'en envoyer autant à Dorsten, et il est mesme à craindre que M. de Munster ne s'estonne dans cet abord de l'armée de Brandebourg.

No. 45. Oberst Mornas an Louvois. Zwoll de 29. Decemb. 1672.

— — Quoy M. de Munster fust demeuré d'acort d'y laisser 3 regiments de cavallerie; le lendemin que M. le prince Guillaume fust party d'auprès de luy, il a envoyé ordre sans m'advertir de quoy que ce soit, à deux des meilleurs régimens de cavallerie, de marcher en toute diligence du costé de Munster, si bien qu'il ne reste icy de ses troupes qu'un régiment de cavallerie, et si peu d'infanterie dans les places, que je seray obligé d'en jeter de celle de M. de Cologne dans Axelt *), Suartesluys, si les glaces continuent, afin que les places se puissent soustenir d'elles-mesmes. — —

*No. 46. Turenne an Louvois. Wesel den 1. Januar 1673. **)*

— — J'ay cru qu'il estoit bon que je fisse diligence, affin que tout le pays entre le Rhin et le Wezer sceust que l'armée du Roy est en estat de les secourir, outre j'avois escrit à M. de Munster par M. de la Marcq. Je luy ay escrit d'icy et en d'autres lieux où je croi qu'il est nécessaire. J'ay eu nouvelles en arrivant, que M. l'évesque de Paderborn n'avoit pas voulu recevoir les troupes de l'Empereur. Cela change quelquefois le lendemain; mais dans l'accident de Couvorden et l'aproche des ar-

*) Hasselt.
**) In Grimoards Collect. B. II. S. 155.

mées de l'Empereur et de Brandebourg je ne crois rien de plus capital pour le service du Roy que de tascher à ne point laisser prendre en repos aux Allemands des quartiers entre icy et le Wezer; cela tire à des conséquences pour la campagne prochaine. — — Je crois que M. de Munster sera bien estonné, j'ay impatience d'en sçavoir des nouvelles. Il ne faudroit que 6 jours pour faire prendre une mauvaise résolution à son pays et à son armée, et cela tourne en peu de temps en mieux quand ils prennent courage. Pour l'infanterie, quand on leur donne un peu de temps pour se ramasser, les bataillons sont encore assez bons. — —

No. 47. Oberst Resnel an Louvois. Wesel den 3. Januar 1673.

— — J'arrivé hyer au soir à Dorsten avec les régiments de Salins, Lippe et Hombourg de cavallerie, faisant 600 chevaux et 200 dragons. — — Je m'en retourne demain pour aller visiter tous ces postes, et attendre la bonne volonté de M. de Brandebourg qui ne nous promet pas poires molles; mais nous les resepverons tout de nostre mieux, en attendant que M. de Turenne viene nous donner main forte pour le chasser dans son pays. Je croy que M. de Munster s'y attend extrèmement, et il est très bon qu'il ne soit pas trompé dans son attente.

No. 48. Turenne an Louvois. Lager zu Adenau, den 4. Januar 1673. *)

— — Comme M. de Munster me presse beaucoup, je m'en vay pour ma personne à Wezel, je ne fais point esloigner du Rhin d'infanterie à cause de la commodité des bateaux pour les malades, de sorte que le régiment du Roy viendra se loger entre Bonne et Cologne sur le Rhin. — On mande que M. l'Electeur de Brandebourg s'avance à Lipstat où il trouvera quelque infanterie fraische, et ainsi, si M. de Munster a laissé des gens dans des meschants petits postes, il les enlevera aysément. J'escrivis en partant de la Mozelle, qu'il falloit qu'ils prissent seulement garde à la teste de leur armée, car pour le gros, il est presque impossible de marcher, et on m'a asseuré qu'ils laissent des corps presque à toutes les iournées qu'ils font, pour ramasser les malades et suivre doucement. — —

*) Grimoards Collection. B. II. S. 149 u. 152.

Den 7. Abtei Braunweiler. — — J'ai appris que les Hollandois ont surpris Couorden. Cela et l'arrivée de M. de Brandebourg donnera une estrange espouvante à M. de Munster, de qui les troupes et le pays ne luy sont guères affectionnez. Je crois très important pour le service du Roy que je passe le Rhin assez fort pour empescher les Allemands de s'eslargir dans la Westphalie, et mesme de les faire repasser, si l'on peut, audelá du Wezer. Dans l'esbranlement de M. de Munster, et veu la perte de Couorden, cela attireroit à mon avis de fort meschants suites, si on les laissoit prendre leurs quartiers d'hyver en repos. — —

No. 49. Graf d'Estrades an Louvois. Wesel den 9. Januar 1673.

M. de Turenne vient d'arriver par eau, ayant laissé l'armée derrière dans des quartiers les plus proches d'icy, en attendant qu'on puisse passer le Rhin. — — Dorsten est à présent bien fourni d'une bonne garnison. Si M. de Munster eust aussi bien pourvue Couvorden, il n'eust pas esté surpris.

Den 12. Comme M. de Munster presse continuellement M. de Turenne de luy envoyer du secours, il a commandé la cavallerie qui est dans toutes les places où je commande, pour la faire avancer par delà Dorsten.

No. 50. Verjüs an Louvois. Cöln den 12. Januar 1673.

— — Je vous envoie, Monsieur, un compte bien exacte avec M. de Munster — — il seroit bien à desirer, que vous pussiez convenir avec luy, et arrester cette source continuelle de plaintes et de chagrins qui ne peuvent rien produire de bon. — —

No. 51. Turenne an Louvois. Wesel den 16. Januar 1673. *)

— — M. de la Marck, que j'avois envoyé trouver M. de Munster, revient avec beaucoup de compliments de sa parte, et il a vu à Munster et dans tout le pays des gens prets de se rendre, reprendre vigueur par l'approche de l'armée du Roy, Croyés fermement, Monsieur, que dans 8 jours M. de Munster eust traitté. M. l'Eves-

*) Ebendas. S. 163, 167, 173 u. 177.

que de Munster est depuis 2 jours à un chasteau nommé Ostendorf, à 7 heures d'icy, où j'iray demain. M. de la Marck qui est homme d'esprit, et qui s'est bien acquitté de sa commission, est persuadé que comme Munster et tout le pays se seroit rendu en peu de jours, présentement la chose est entièrement changée. M. de Munster tesmoigna une joye très grande, et partit le lendemin de son arrivée, pour venir à ce chasteau, et il a jugé à propos que j'attendisse M. le prince Guillaume qui est arrivé ce soir, avant que d'aller à Dorsten. On a eu nouvelles par 3 differents endroits, mais point encore par ceux de dedans, que les ennemis ont levé le siège de Werle. C'estoit M. de Brandebourg qui le faisoit faire par quelque cavallerie de ses garnisons. Je croi que les troupes que j'ay fait avancer, quand je fus à Dorsten, auront fait cet effect. Pour une guerre de campagne comme celle-cy, cela est très capital, et on en peut tirer beaucoup d'avantage. — — M. de Munster m'a fait dïre que quoyqu'il ayt besoing de beaucoup de cavallerie vers Couvorden, M. de Cologne et luy pourront me donner 3 mille chevaux. — —

Den 19. — — Je revins hier d'Ostendorf qui est un chasteau à 8 heures d'icy, où j'allai voir M. de Munster, j'y couchay. Il seroit venu où j'avois désiré; mais j'estois bien aise d'aller coucher chez luy. Il me tesmoigna n'avoir guères d'envie que l'on parlast de Couorden; ainsy nous n'en dismes rien. Je l'ai trouvé facile à une chose de laquelle je l'aurois pressé, qui estoit de demeurer ou à Ostendorf ou près d'icy; car il est certain que s'il estoit à Munster, ayant tout armée de l'ennemy si proche, il auroit de la peine à soustenir contre les habitans des villes, les peuples de la campagne ses garnisons et la pluspart de ses troupes de la campagne à ne point escouter M. de Montecuculy, qui empeschant au commencement qu'il n'y entre point de troupes dans son pays, luy fait voir d'un costé le repos de ses subjects et son avantage particulier par beaucoup d'offres; et de l'autre sa ruine entière s'il ne se sépare du Roy. Ce n'est pas qu'il me l'ait fait trop valoir; mais pour les intérests du Roy, cela n'est que trop vray; et quand on sçait l'estat d'Alemagne et celuy d'un prince ecclesiastique dans son pays, on ne doute point de cette vérité là, Quand ses estatz sont ménacez de si prez, et que le nom de l'Empereur y entre, c'est une chose qui fait tousjours de la peine aux habitants des grandes villes et à beaucoup de soldats allemands. Ce qui n'empesche pas qu'on ne s'en serve;

mais ce qui fait voir que dans des temps douteux il y a un autre mesnagement à avoir qu'avec des François. Et il faut à mon avis poser pour fondement que quand le secours n'est pas proportionné aux forces qui attaquent, on doit s'attendre à tout moment d'en recevoir de mauvaises nouvelles. Je crois avoir laissé M. de Munster dans la disposition de faire tout de son mieux pour le bien commun, et à n'escouter rien au préiudice des traittéz. Il est certain qu'il faut qu'il ait beaucoup de mesnagement pour ses trouppes et pour ses villes; il m'a mesme dict de certains régimens ausquels il ne se fie pas. Ne croyés pas s'il vous plaist que ce soit pour garder ses troupes et m'en faire acroire. — —

Den 23. — — M. de Munster demeure tousjours à 7 heures d'icy, et me faict asseurer qu'il n'en partira point, et qu'il fera ce que je souhaitteray. Il avoit fait dire à M. de Montecuculy qui luy demandoit la place de Rheda qui est sur l'Ems, et un passage dans son pays, que si M. de Brandebourg l'attacquoit, il y recevroit les gens de l'Empereur. Sur celà ils avoient envoyé 500 hommes pour s'en saisir. C'est M. de Smising le chanoine qui avoit porté cette parole, et comme M. de Munster a envoyé, depuis que je suis arrivé, contreordre qui a esté cause que cette infanterie a esté refusée, M. de Smising en est brouillé avec luy. Le Roy voit en quel estat estoient les choses. Le pays et l'armée se seroient rendus en mesme temps; et s'il voyoit un foible secours, et que l'on voulust les amuser par quelque corps de cavallerie avancé, on retomberoit dans le mesme accident; car tout le corps des deux armées, c'est à dire les quartiers généraux sont à 8 heures de Lipstat et à 12 de Munster. — — Il n'y a rien qu'on ne fasse pour mesnager l'infanterie; mais si vous estiés sur les lieux, vous verriés que si M. de Munster estoit soustenu de loing, il seroit dans 4 jours avec les impériaux. Fiéz vous à moy, que la chose est comme cela. Je laisseray son pays fort à gauche pour couvrir Duytz. — —

Un escadron de M. de Munster se desbanda hier, parcequ'on le vouloit faire marcher contre l'Empereur. Luy et M. de Cologne ne me donneront pas plus de 2 mille chevaux, M. de Munster ayant renvoyé quelques régimens qu'il soupçonnoit. — —

Den 26. — — M. de Munster est tousjours à Ostendorf, qui tesmoigne demeurer dans les mesmes sentiments, et qui s'excuse de l'envoy de M. de Smising. Mais je vous supplie de considérer qu'il n'est pas question icy d'em-

pescher les ennemis de faire des progrès en souffrant qu'ils puissent faire contribuer l'évesché de Munster, c'est-à-dire n'allant pas assez avant pour l'empescher; mais que si on laisse l'ennemy prez de l'évesché de Munster, tant ce qui est à luy, que ce qu'il a conquis, et les troupes s'accommoderont aussy avec l'Empereur, et son chapitre le desposera, s'il ne veult pas aller le mesme chemin. Je vous dis cecy, afin que le Roy voye bien que l'on ne peult pas faire une demie guerre. — — Je suis encore obligé de dire sur le sujet de M. de Munster, que M. de Cologne et luy ne me donneront pas plus de 2 mille chevaux. — — Je ne sçaurois m'empescher de redire que le Roy voit bien comme Munster est exposé à l'ennemy, et qu'une marche, hors en corps d'armée, et assez ésloignée ne fait rien que ruiner l'armée, et n'empesche pas que tout le pays de Munster qui y est très disposé, ne se mette soubs la protection de l'Empereur, — — '

No. 52. 'Der Bischof von Strasburg an Louvois. Bonn den 2. Februar 1673.

— — On fait bien des grands bruits de ce que ceux de Brandebourg avec 18 escadrons de cavalerie et quelques cents de dragons ont surpris 150 de nos cavaliers et un régiment de l'Evesque de Munster, qui pourtant en ont esté advertis, et se sont rétiré avec peu de perte.

No. 53. Turenne an Louvois. Hauptquartier zu Unna den 4. Februar 1673. *)

— — J'ai fait venir de Lunen 2 mortiers de M. de Munster, qui ont mis de feu à la plupart des maisons de la ville, qui en ont à la fin fait un embrazement presque universel. On verra demain au matin tous les prisonniers et leurs chevaux. — —

Den 8. — — M. de Brandebourg s'est renforcé de 4000 hommes de pied effectifs de ses bonnes troupes, qu'il avoit laissé dans le pays de Marck. — — Je n'ay pas 2000 chevaux des troupes de M. de Cologne et de M. de Munster. Je feray le mieux que je pourray. Je ne peu pas dire ce que l'ennemy fera, — — Les ennemys ayant un pont sur la Lippe, peuvent courrier dans le pays de Munster; mais ils n'y feront rien que se rui-

*) Grimoard's Collect. B. II. S. 184, 189, 190 u. 192.

ner. *) Ils pourront aussy venir à moy par là, n'ayant plus de Birckenbaum à passer. Ils se mettront aussy en lieu à n'avoir point du tout ou fort peu de couvert, ce qu'ils avoyent vers Soest et Lipstat.

Den 11. — — Depuis le voyage de M. le doyen Smizing prez de M. de Montecucully, il a esté mal avec M. l'évesque de Munster, qui ayant changé de pensée, l'a desadvoué. Peutestre que le premier n'ayant point esté d'advis de sa legation au commencement, n'a pas trouvé bon ce changement. M. de Verjüs m'a mandé qu'il est d'advis, et c'est aussy mon opinion, que l'on les remette bien ensemble, cette dèsunion ne vaut rien pour le service du Roy. — —

Den 14. — — Depuis mes derniers, les ennemis estans venus se loger près de Ham après avoir fait beaucoup de ponts sur la Lippe, ont fait semblant d'entrer dans le pays de Munster; mais comme je m'estois rapproché un peu de Lunen, où il y a un pont, je croi que cela a obligé ce parti de 2000 chevaux qu'ils y avoient envoyé, de s'en retourner la nuit du matin qu'ils avoient passé, et qu'ils s'estoient montrés devant Beckum. — — Leur armée décampa avanthier d'auprès de Ham, après avoir rompu les ponts de la Lippe, et vint hier au soir près de Lipstat. Une retraitte comme celle là fait beaucoup de bruit dans le pays, et on parle de cela comme si l'armée de l'Empereur abandonnoit celle de M. de Brandebourg. On y verra clair dans 4 jours. Pour moy, je croi que l'armée de l'Empereur veult se tenir plus près de ses quartiers et soutenir les places de M. de Brandebourg, dans lesquelles il met ses troupes. Toutes celles de l'Empereur et les Lorrains où il y a 1800 chevaux, se sont joints à M. de Brandebourg, croyant se mettre à la teste du pays de Marck, dont ils tenoient les places, et prendre Werle derrière eux. Mais comme ils ont trouvé l'armée du Roy qui avoit pris Unna, et qui communiquoit à Werle, ils ont marché le long de la Lippe jusqu'à Ham. — — M. de Smising m'a fait dire que luy et son frère seront tousjours de ceux qui ne conseilleront jamais à M. l'évesque de Munster de se séparer des intérets du Roy. Il est certain que M. l'évesque de Munster l'a envoyé près de M. de Montecuculy, que l'ayant desadvoué, il souffre malaisement que M. l'évesque de Munster ne

*) Grimoard hat: mais ils n'ont rien à y faire qu'à le ruiner, was einen andern Sinn gibt.

dise pas la chose comme elle s'est passée. Il faut à mon avis traitter cela comme non advenu; car les gens qui croyent que l'on s'en souvient, sont tousiours blessez, et il ne me paroit pas que M. de Smising ayt rien faiet que d'exécuter sa commission, puisque dans les temps que l'armée de l'Empereur est venue à Paderborn, Couvorden ayant esté pris, il ne falloit qu'une trompette de l'Empereur pour faire rendre tout le pays. Je n'ay ici que 800 chevaux des trouppes de Munster, et il n'y a nulle seureté qu'ils ne s'allent rendre; mais comme les ennemis se retirent, cela change entièrement de face. M. de Munster a envoyé présentement à une entreprise d'une place nommée Leerarde sur Ems dans l'Ostfrize, et a dit qu'il n'osoit rien parler de crainte que cela ne réussist pas. Je crois qu'il faut en connoissant bien M. de Munster, le flatter un peu dans les choses qui ne sont pas entièrement importantes. — — L'on à pris dans Unna les 4 estendarts de ce régiment de dragons de M. l'Electeur de Brandebourg, et un de cavallerie.

No. 54. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Bonn den 14. Februar 1673.

— — Si mon frère n'auroit pas presché l'année passée tant à M. l'Electeur qu'au Chapitre *) quel avantage on pourroit tirer de cette guerre et particulièrement dans les conlieux, on n'auroit pas peutestre présentement de la difficulté. Le marquis de Grana continue de persuader au dit chapitre de s'en plaindre à la diète de Ratisbonne selon l'exemple de celui de Liège, et je crains qu'il n'arrive quelque malheur et confusion à Zons pour cett' affaire. — — Le Roy fait souvent fois des grâces à des religieux et autres églises dont il n'a aucun avantage, et voudra bien, comme j'espère, en user de mesme envers cet illustre chapitre.

Den 19. — — Il vous est aisé à dire que nous devons bien pourvoir nos villes des garnisons; mais il nous est fort difficile à trouver de quoy entretenir ces gens qui y seroient nécessaires, puisque les pays de M. l'Electeur sont réduits à la dernière misère. — —

No. 55. Der Kurfürst von Cöln an Louvois. Bonn den 18. Februar 1673.

Je m'assure que vous avez beaucoup contribué à la

*) Das Cölner Domkapitel.

résolution que S. M. a prise de me vouloir assister des nouveaux subsides pour m'aider à entretenir les trouppes dont je pourrois avoir besoin pour continuer la guerre conjoinctement avec Elle. — —

No. 56. Turenne an Louvois. Hauptquartier zu Unna, den 24. Februar 1673. *)

— — Le gouverneur de Verle dès qu'il eut appris que les ennemis avoient abandonné Soest, y avoit fait marcher 2 ou 300 hommes de sa garnison pour s'asseurer de la ville; mais les habitans qui avoient envoyé à Ham où il avoit des François, firent difficulté de les recevoir, et en tuèrent et blessèrent quelquesuns, comme ils vouloient forcer leur porte. J'ay sceu que ce qui a obligé l'ennemi à quitter les villes, c'est le corps que j'avois fait avancer vers le duché de Westphalie. Le comte de Lippe est entré bien hardiment dans Geseke, où il a esté receu, et a mis cent mousquetaires du régiment d'Orléans. Buren a esté quitté en mesme temps, qui est dans l'évesché de Paderborn, et à 4 petites lieues de la ville; et l'armée des ennemis après avoir retiré des places toutes leurs troupes, s'est assemblée derrière Lipstat. — — M. l'Evesque de Munster que je vis il y a 2 jours, a très bonne opinion de toute cecy. Il a tousjours presque toutes ses troupes pour garder son pays du costé de Frize. Il fait travailler à avoir beaucoup plus de mortiers et de bombes. Je suis persuadé que cela est tres bon pour les lieux où les habitans sont les maistres. M. lEvesq. de Paderborn m'a envoyé hier le maréchal de sa cour nommé M. de Borg avec une lettre de créance. Il me dit qu'on luy avoit proposé de s'entremettre d'une suspension. — — Dans tous les lieux du duché de Westphalie qu'ils ont laissé, il y est demeuré des malades comme aussy des gens sains. — —

Den 28. Hauptquartier zu Soest. — — Tout le duché de Westphalie estant quitté, on est à présent près de ces frontières. M. le landgrave de Darmstat qui a esté si mal traitté, pourra bien donner á penser à ce régiment que je crois estre encore vers Fridberg, à 5 ou 6 heures de Franckfort, — — M, l'Evesque de Munster m'envoya hier un trompette, et me donna avis de ce qu'il avoit

*) In Grimoards Collection, B. II. S. 200, 202, 210, wo erster Bericht etwas anders abgefasst ist.

descouvert une grande conspiration contre luy et contre sa ville, qu'une personne qu'il m'a nommée, estoit pris; c'estoit par une intelligence de M. de Bournonville avec des officiers de ses troupes, et on dit qu'on vouloit le tuer. C'est dans la première nouvelle qu'il m'escrit. Il estoit à Coesfelt. Apparamment cette découverte sera capitale pour le bien du service du Roy. J'ay envoyé en diligence quelques officiers de la brigade la plus proche de Ham porter des lettres à Munster. — — J'ai eu ce soir confirmation comme cet homme qui a esté arresté à Munster, avoit ordre de l'Empereur de luy envoyer M. de Munster mort ou vif. Il y a de ses officiers généraux qui s'en sont enfuis, qui estoient à ce que l'on asseure, de la conspiration. C'est à M. l'Evesque de Paderborn qui me l'escrit, et me fait un compliment sur ce qu'il est deslivré par les armes du Roy. — —

Den 7. März. — — L'armée des ennemis, après avoir passé le Wezer, s'est mise dans le comté de Schaumbourg. — — Le mauvais parti qu'ils ont pris, les a jettés dans cet embarras: car il est certain qu'ils ont une belle armée qui se ruine fort depuis quelque temps par leurs marches. Tout le pays dit que le prince d'Anhalt, M. de Suerin et M. Meynarts sont des traitres, et qu'ils s'entendent avec le Roy. M. de Bournonville a fait faire d'estranges marches à l'armée de l'Empereur, et M. de Paderborn m'a faict dire que les officiers ne l'estiment point pour sa conduitte. — J'ay appris encore aujourdhuy par M. l'Evesque de Munster que l'on descouvre tous les jonrs des complices de la coniuration qui se faisoit dans Munster, tant entre les bourgeois qu'entre les gens de guerre. Le Rhingrave qui commandoit son infanterie, s'est sauvé avec quelques autres officiers. — —

No. 57. Wilhelm v. Fürstenberg an Louvois. Bonn den 3. März 1673.

— — Je vous communique ce que M. l'Evesque de Munster m'escrit de ce que ces prisonniers ont deia confessé, et qu'on at eu un grand dessin sur ma personne, dont j'espère que le bon Dieu me conservera par la protection du Roy et dè mes amis. — —

No. 58. Verjüs an Louvois. Bonn den 7. März 1673.

— — Je vous envoye l'extrait d'une lettre que j'ay receue de M. l'Evesque de Munster. J'espère que l'assassinat qu'on avoit prémédité contre luy, le rendra plus

facile à signer le nouveau traitté que M. Dupré doit luy proposer. — —

No. 59. Turenne an Louvois. Soest den 11. März 1673. *)

— — Je reviens présentement d'où estoit M. l'Evesque de Munster à une heure et demie d'icy. Il m'a conté comme l'on a descouvert 2 ou 3 bourgeois de Munster qui estoient de l'intelligence; qu'il croit qu'il s'y trouvera de ses officiers complices avec le Rhingrave et son major, et qu'ils se sont sauvez. Il m'a advoué franchement ce que j'ay mandé de Wezel, qu'il y avoit une estrange caballe dans son pays, dans ses places et dans ses trouppes; que c'est une affaire qui dure il y a long temps; que l'on a voulu donner du soubçon au Roy de luy, et qu'en mesme temps il n'y a rien que l'on n'ayt fait pour luy faire abandonner les intérests du Roy, appuyant fort sur ce que sa consolation en cecy est que le Roy voie bien ses bonnes inténtions à son service par les grandes machines que tout le parti contraire fait pour le perdre; que tout sa famille hazardant tout pour le Roy, il supplie très humblement S. M. d'avoir soin d'elle. Il a aussy meslé dans le discours, qu'on luy avoit quelquefois donné beaucoup de chagrin pour de petites choses. Il n'a pas oublié de parler des contributions de la Marck, qu'il s'y est estably le premier, qu'il y espère une part raisonnable. — —

No. 60. Der Fürstbischof von Münster an den König von Frankreich. Wolbeck den 22. März 1673.

Sire! je me donne l'honneur de dire à V. M. comme quoy la vefve de mon défunt conseiller privé Bernard de Wytenbrucq **) m'a fait entendre que par cydevant son dit feu mary a obtenu lettres de graces de l'Electeur de Brandebourg et avec confirmation encore du duc de Neubourg pour une prébende la première vacante au chapitre de Xanten pays de Clèves pour un de ses fils qui alors étudioit encore. Et à celle fin elle m'a prié très instamment d'intercéder pour elle auprés de V. M., puisque pour le présent il y a deux vacances par le trépas de 2

*) Grimoard's Collect. S. 213.

**) Wiedenbrück; wahrscheinlich derselbe, welcher den Klever Vertrag im Namen des Fürstbischofs hatte abschliessen helfen.

chanoines, les defuncts Bochorst et Fuegen, que V. M. comme possesseur de ce pays, et au regard que ceste donation dépendoit absolument de sa disposition seule, veuille luy octroyer la grace de la dite prépende de feu Bochorst avec le revenu extraordinaire de l'autre prébende que l'on nomme vulgairement Ferculum. Je le remets, Sire! à ce que V. M. trouvera bon d'ordonner sur ce sujet.

No. 61. Louvois an Turenne. Saint-Germain den 1. April 1673. *)

— — S. M. fit desclarer à M. le comte de Tot que ses ambassadeurs n'entreroient point à Cologne tant que le régiment de Grana y seroit, et que l'assemblée se feroit à Aix-la-Chapelle, si l'on ne pouvoit obtenir qu'il en sortist. Le Roy a eu intention par là d'exciter les habitans de Cologne par leur intérest propre de chasser le marquis de Grana. Si ce régiment là passoit à portée des quartiers des troupes, ce seroit une bonne chose pour le service de S. M., que de le dissiper, ce que l'on pourroit bien faire sous prétexte de luy faire rendre les François qu'il emmène, et les sujets des princes alliez de S. M. — — Le Roy a entendu la lecture de ce dont est chargé le Sr. Stratman. Il y a apparence que dans toute la semaine où nous allons entrer, l'on signera avec luy, et qu'ainsy l'on aura le plaisir de finir entièrement les affaires du costé de l'Allemagne, n'y ayant pas d'aparance que personne veuille se mesler des affaires des Hollandois, du moment que M. de Brandebourg n'en sera plus.

No. 62. Derselbe an den Bischof von Strasburg (unter demselben Datum).

— — L'on travaille présentement à l'expédition de la neutralité du comté de Meurs, et j'y fais insérer que les Hollandois ny autres n'y pourront demander aucunes contributions, ny faire le moindre desordre dans vostre principauté de Stavelot.

No. 63. Turenne an Louvois. Soest den 2. April 1673. **)

— — M. l'Evesque de Munster m'est venu voir chez M. l'Evesque de Paderborn. Nous avons fort parlé de cecy

*) In Grimoards Collect. B. II. S. 227.
**) Ebendas. S. 229, 233 u. 239.

(hinsichtlich der Vorschläge wegen Lipstadt). Il est inutile de dire ce qu'ij en pense, car ce sont tous les jours choses différentes, et on rempliroit des dépesches de choses fort inutiles; car il y paroist des hauts et des bas incroyables. Nous en sommes démeurés aux termes généraux, que le Roy ne vouloit que le bien de l'Empire et la seurté de ses alliez du costé de l'Allemagne. — — Cependant M. l'Evesque de Munster a mis des troupes vers Ravensberg et Minden, et je m'en vay m'eslargir autant que je pourray dans le comté de Marck, continuant à avoir mon quartier à Soest. Aussi présentement il n'y a rien à faire que cela, Lipstat estant bon, et y ayant entre 3 et 4000 hommes dedans, je dis de troupes et d'aussi bons régimens que les Allemands en ayent.

La lettre du 25e, faisant mention de ce que le Roy desireroit d'estre informé de l'entreprise de Munster, j'en parlay il y a 3 jours à M. l'Evesque, qui me dit qu'il m'en envoyeroit un récit bien exact. Il n'a pas dennié de nommer l'Empereur; mais comme je vous ay desja mandé, on m'a asseuré qu'il a parlé à cet homme qui est pris *), comm' aussy d'autres gens de son conseil; mais il ne paroist pas que l'on y ayt parlé de tuer l'Evesque. Dans peu de jours je vous en informeray plus particulièment. M. de Munster avoit mis quelques gens dans le pays de Marck, lesquels en sortiront. — —

Den 8. — — On a intercepté ces jours icy des lettres que M. l'Evesque à envoyées, qui sont de M. le marquis de Grana à M. de Bournonville, par lesquelles il luy donne avis qu'il y avoit encor quelque chose à faire vers Cologne, si leurs affaires alloyent mieux en Allemagne, et il parla làdessus assez obscurement d'un dessein où il faudroit plus de vigueur; mais comme ce ne sont que des copies de lettres qui sont peutestre mal copiées, l'original, que l'on envoyera, sera plus clair. — —

Den 15. — — Toutes les trouppes marchent. — — Il n'y a point de trouppes de M. l'Électeur de Cologne dans le comté de Marck, mais ils en sont dans le comté de Waldeck, — — Si la guerre continue en Allemagne, il faudra ruiner entièrement le comté de Waldec, car toutes les marches iront parlà. M. Verjüs m'a montré ce soir un escrit que M. d'Hanover envoye. Je trouve que ce sont des prétentions qui n'ont guère de fondement par beaucoup de raisons. Je croi que les alliez du Roy pour-

*) Nämlich Joh. Adam von der Kette.

roient bien l'avoir un peu eschauffé contre M. de Brandebourg.

No. 64. Louvois an Verjüs. Saint-Germain den 15. April 1673.

— — J'entendray bien volontiers le secrétaire de M. Munster, et je crois qu'il ne tiendra qu'à son maistre d'estre content de moy; pourveu qu'il demeure dans les termes de ce qui luy a esté permis, et qu'il ne veulle point avoir ce qui ne luy appartient pas, je vous asseure qui aura tout subjet d'estre satisfait, et que je contribueray tousiours en tout ce qui dependra de moy pour cela, et pour me conserver ses bonnes graces. — —

No. 65. Turenne an Louvois. Soest den 6. May 1673. *)

— — On me mande de Lipstat qu'on y fait une grande justice d'un parti de 9 hommes, qui ayant pris 3 officiers des vaisseaux et de Cursol, les avoient tués de sang froid. On a fait mourir 2 soldats, coupé 2 doigts à deux pour avoir fait un faux serment, et donné la marque aux autres. — — Ceux de Lipstat ont fait quelques courses au pays de Munster, pour se revancher de l'attaque de Bielefelt. — —

Den 16. — — Je diray à Mr. Verjüs, de luy (dem Fürstbischofe von Münster) parler sur Heuxter, ce lieu estant à luy, néantmoins avec quelque contestation parmy les ducs de Brunsvic sur le droit de garnison. Je serois d'advis que l'on convinst avec luy de laisser quelques trouppes françoises, comme le bataillon qui y est, tant que l'Empereur ne seroit pas démeuré d'accord à la diette de retirer les troupes des cercles, et promettre qu'ils n'y entreroyent plus. S'il y avoit difficulté sur les François, ce que je ne prévois pas, on y pourroit mettre 2 compagnies suisses. Il est certain, que Mrs. de Brunswic feront rompre le pont, et empescheront par tous moyens qu'on ne prenne plus le passage de Heuxter quand on l'aura quitté une fois. M. le duc de Hanovre sera en peine de ce qu'il fera de ses trouppes. M. Verjüs en a escrit, et je croi que ce sont choses dont la resolution ne presse pas, et qu'en luy disant que le Roy mandera son intention là dessus, il se passe un temps auquel on void clair

*) Grimoard's Collect. B. II. S. 252, 263, 265, 275.

aux desseins de l'Empereur, et aussy aux propositions que les Hollandois feront quand ils verront qu'il n'y a point de surséance à espérer. Quand les allies du Roy ont vu les affaires de M. de Brandebourg en mauvais estat, ils auroyent bien voulu en profitter; mais quand on leur demande si cela se pourroit sans la continuation de la guerre d'Allemagne et de celle de Flandre par consequant (car les deux n'yroyent pas en ce temps icy l'un sans l'autre, et c'est ce qui m'a fait ne pas conseiller la rupture en Flandre), ils ne peuvent pas disconvenir que cela estant, il ne peut pas y avoir de paix en Allemagne. Il faudroit beaucoup d'argent, et ils sçavent bien qu'ils n'ont pas de troupes capables de soutenir une guerre, comme seroit celle contre l'Empereur. Ainsi je croi que M. de Cologne, M. de Munster et M. le duc de Hanover peuvent se donner patience pour sçavoir les intentions du Roy; et si l'Empereur sur cette résolution de M. l'Electeur de Brandebourg retirera ses troupes dans les pays héréditaires. — —

Den 20. — — On a fait cesser tous actes d'hostilités, à l'esgard des troupes du Roy, et M. le prince Guillaume m'a dit qu'il avoit escrit à Spaen qu'il feroit cesser ceux des trouppes de Mr. l'Electeur de Cologne — M. Verjüs a vu M. l'Evesque de Munster, et il rendra compte de ce qui s'est passé à son voyage. Il paroit que pour achever de tirer les contributions de ce mois cy et quelque grain qu'il a laissé vers Sparenberg, il n'a pas envie de tenir la paix faite, que le Roy ne luy l'ait fait scavoir. Mais quoyqu'il se pleigne du peu de communication, il fera ce que le Roy voudra. M. l'Evesque de Munster a aussi entretenu M. Verjüs de diverses autres choses desquels il rendra compte; comme de souhaitter que M. Stratmann le voye en s'en allant, mesme pour ajuster de petites choses qui sont entre M. l'Electeur de Brandebourg et luy; de désirer beaucoup que M. le duc de Hanover demeure armé, que M. l'Electeur de Brandebourg ne le soit guères; que comme il espéroit profiter des depouilles de M. de Brandebourg, cela tombe au moins sur les Hollandois. Il veut envoyer M. le commandeur Smising pour parler des contributions, et dit-on faire noyer tous les environs de Couvorden. — — Je crois que M. de Cologne fera de son mieux pour la jonction des alliez du Roy dans les mesmes intérests avec M. l'Electeur de Bavière, et comme le Roy mesnage cela três bien, l'Empereur se peut trouver dans une estrange situation; les Allemands en craignant les gens ne veullent pas que

l'on s'en aperçoive, car ils sont aussi glorieux que les Espagnols; mais comm' ils sont plus interéssez, ils sont plus aysez à conduire. Pour le costé de la Frize, je ne croy pas que les alliez ayent assez d'infânterie pour faire rien de considerable. — —

Le gouverneur de Lipstat m'a envoyé avertir ce soir qu'il est arrivé quelque chose entre ses gens et ceux de M. l'Evesq. de Munster; il y a eu 10 à 12 hommes tuez ou blessez. Je croi que M. l'Evesque de Munster sera bien difficile là dessus, on verra à accommoder la chose, ce qni sera mal aisé sans quelque repressaille de son costé.

Den 27. — — J'ay vu Mrs. Smising, scavoir le commandeur et le doyen. Tout leur scrupule ne regarde que l'advenir, car pour le passé ils sont d'accord que le Roy a très bien fait, disants tousjours, qu'ils eussent demandé plus de communication. Ils ont escrit à M. l'Evesque de Munster affin qu'il me remist leur ajustement pour certaines petites choses avec ceux de Lipstat, en faisant cesser les hostilitéz contre eux, — —

No. 66. G. H. Wintgens, Sekretair des Fürstbischofs von Münster, an Louvois. May 1673.

Monseigneur! S. A. l'Evesque-Prince de Munster mon maistre, après avoir nous asseuré de la sincérité de son amitié et de services, m'a ordonné dans une lettre, de vous dire de sa part qu'Elle a entendu avec beaucoup de ioye que le Roy a pris la résolution de marcher en Allemagne avec une puissante armée parceque S. A. espère avoir l'honneur de seconder le glorieux dessein de S. M. pour achever d'humilier l'orgueil des Estats d'Hollande. Elle m'a ordonné aussy de vous apprendre qu'Elle a fait exécuter le principal autheur de la conspiration entreprise contre sa personne et son estat, et que cet exécrable pariside a eu la teste tranchée, le corps coupé en 4 pièces et parties, qui ont esté pendues à 4 portes de la ville de Munster, et la teste mise sur une picque, et qu'on ne laissera pas de faire procês aux complices de cette horrible coniuration, qui a esté remis jusqu'à ce qu'on scache, de quelle manière cette exécution sera prise à la cour de Vienne.

S. A. mon maistre m'a ordonné de Vous supplier encore de sa part, de faire arrester avec moy le règlement des contributions suivant le traitté commancé depuis le 1r d'Octobre de l'année dernière, dont Vous avez bien voulu ordonner à M. Robert de luy payer 10,000 escus; mais l'or-

dre n'a pas esté executé, et S. A. mon maistre n'a rien touché là dessus jusqu'à présent.

S. A. m'a ordonné de plus de Vous prier de vouloir bien révoquer s'il vous plait, l'ordre que Vous avez donné qu'on luy déduisse pour les subsides 18,000 escus, à cause de la iouissance des contributions de l'Overyssel pendant les 3 mois Juillet, Aoust et Septembre de l'année dernière, ne croyant d'estre obligé d'en tenir compte en vertu du traitté fait avec Vous à Overhaus, dans lequel il est posté que chacun prendra ce qu'il pourra, et que les contributions seront à celuy qui prendra les villes et places d'où dépendent les contributions. C'est pourquoy mon maistre ayant pris tout le pays d'Overyssel, sans que le Roy y aye pris aucune place, on feroit iniustice au traitté de vouloir obliger mon maistre d'en tenir compte, ou si on le veut absolument, il sera iuste de faire suivre le traitté commencé le 1 Octobre de l'année dernière en obligeant M. Robert de compter avec luy sur la portion qu'il est deue à mon maistre par le dit traitté.

Pour ce qui regarde la mesintelligence qui s'est présentée à cause des villages Breffort, Alten, Venterschrique et Dinspersloë, mon maistre croit qu'on luy fait iniustice en l'empeschant d'en demander les contributions, veu que sans contradiction les villages només ont esté dépendans de l'Evesché de Munster et de la seigneurie de Borkeloe, selon les vieux régistres que nous en avons, et les dépositions des hommes encor vivants; l'Evesché de Munster estant indubitablement à S. A., et la seigneurie de Borckeloe luy estant expressement réservée dans le traitté, il est raisonnable que les dépendances suivent régulièrement leur principal. Elle soumet pourtant tout cela à la discrétion de S. M.

S. A. m'a ordonné aussy de vous prier de vous souvenir qu'Elle a cédé au Roy, sous des conditions qui vous sont connues, et qu'il n'est à propos de reppeter icy, 4 places à sçavoir Campen, Hardervicq, Ellebourg et Hatten; si plaist au Roy de les conserver avec leur droit pour luy mesme, mon maistre espère qu'en revenge S. M. luy témoignera une autre grace équivalent à cela.

Le compte des grains délivrés selon le traitté d'Ossendorff n'a pas esté encor arresté avec M. Jacquinis, à cause qu'il s'est toutefois excusé d'en avoir point sur luy les billets nécessaires pour la iustification de ce compte, et que les commissaires qui ont receu les grains, avoient esté envoyés ailleurs pour les services du Roy. Le compte monte à 21,468 escus, sur quoy il y a quelque chose de

payé, et pour le reste mon maistre vous prie de le faire payer. S. A. mon maistre se voulant servir de moy autre part, à cause de l'indisposition de M. le commandeur Smising, je vous prie très humblement, monseigneur, de me vouloir la grace de me faire depecher au plustost qu'il vous sera possible. — —

No. 67. Derselbe an Denselben. May 1673.

S. A. l'Evesque-Prince de Munster mon maistre a pris une si grande confiance en l'amitié dont V. Exc. luy a souvent donné des marques, qu'Elle m'a ordonné dans sa dernière lettre de vous prier de sa part de présenter à S. M. qu'il se tiendroit pour son obligé, si Elle luy vouloit accorder une abey *) dans son royaume. Cela seroit un engagement de reconnaissance pour demander inséparablement dans les intérests de la France, et au témoignage à tous les alliez de la générosité du Roy; mon maistre espère qu'il ne sera pas refusé de cette grace, si il est favorisé de vostre recommendation, qu'il scaura vous bien devoir, jusqu'à ce qu'il puisse vous donner des marques de sa gratitude.

Il demande ce benefice moins par intérest que pour l'honneur de faire connoistre aux princes d'Allemagne, que sa fidélité et ses services envers le Roy luy ont attiré ce bien fait, que je sollicite par son ordre, en vous asseurant que je suis etc.

No. 68. Derselbe an Denselben. May 1673.

Monseigneur! j'ay recue par la dernière post ordre de S. A. Monseign. l'Evesque-Prince de Munster, mon maistre, de conclure ma négociation auprês de V. Exc., en vous priant de sa part de faire aggréer au Roy la formule qu'il prend la liberté de luy présenter par vos mains, pour invistire le baron de Galen son frère, des villes de Campen et d'Ellebourg avec leurs appartenances et dépendances, ainsi que S. M. a faire espérer à la famille de mon maistre, en considération et récompenses de ses services et de ses attachemens aux intérests de la France. S. A. a pris une entière confiance en vostre généreuse façon de l'obliger, et il ne manquera pas de vous témoigner sa gratitude pour les bons offices que vous luy rendez

*) Statt abbaye, das heisst das reichliche Einkommen eines Abbé commenditaire.

auprès de S. M. T. C. Les pays de Marck et de Minden sont entièrement mis en contribution, aprez y avoir laissé bon ordre. Nos trouppes se refraichissent dans des quartiers d'hyver pour marcher au plustost vers la Frize où nous espérons faire quelque entreprise considérable. On a exécuté à Coesfeld le 22 du currant le lieutenant colonel Fisnacq; les autres complices de la coniuration le suivront de prez. J'ay oublié de vous dire qu'il est demeuré une partie des troupes de Brandebourg dans le pays d'Halberstat. Je ne manquerai pas de marquer à S. A. mon maistre l'honesteté avec laquelle vous m'avez traitté, et en revenge je prend la liberté de vous asseurer que je suis etc. *)

No. 69. Louvois an Turenne. Lager zu Landeghen den 27. May 1673. **)

— — Vous ne scauriés trop tost faire cesser les actes d'hostilité entre M. de Munster et M. de Brandebourg, et le Roy désire que vous parliez fortement à M. de Munster pour l'obliger sur cela à se mettre à la raison. — —

No. 70. Der Fürstbischof von Münster an Louvois. Koesfeld den 29. May 1673.

Monsieur, en envoyant M. le commandeur Smising vers le Roy pour des affaires, cette-cy priera V. Exc. d'avoir la bonté de l'assister non seulement de ce qu'il l'entretiendra de ma part, mais d'estre aussi tout-à-fait persuadée des bonnes intentions, que i'auray tousjours pour la gloire du Roy, et pour ce qui concerne le bien commun. J'asseure V. Exc., que je ne cederay à qui que ce soit, d'estre intéressé plus véritablement que ie le suis à ce qui la regarde, et que je suis au reste avec bien de la passion etc.

No. 71. Turenne an Loucois. Soest den 30. May 1673.

— — M. l'Evesque de Munster me manda hier qu'il feroit cesser tous les actes d'hostilité contre ceux de Lipstat. Je l'ay mandé au gouverneur, et j'attends aujourdhuy sa response pour luy faire scavoir.

---

*) Diese 3 Schlag auf Schlag folgenden Briefe oder vielmehr Bittschriften sind wahrscheinlich vom fürstbischöfl. Sekretair während seiner Sendung nach Frankreich geschrieben worden.

**) In Grimoards Collect. B. II, S. 277.

Den 3. Juni. *) — — M. l'Evesque de Munster et ceux de Lipstat ont publié une surséance d'armes. Je n'ay point encore d'advis que le premier ait receu des lettres de S. M. concernant cette affaire là. Je fais commencer à faire marcher les troupes pour sortir du pays de Mark. Il en passa dès aujourdhuy qui vont dans le comté de Waldeck, et le reste suivra. — —

Den 6. — — Je n'ay point sceu que M. l'Evesque de Munster ait encore des nouvelles du Roy, puisque ayant cessé les actes d'hostilité, il continue de demander des contributions, et prend son prétexte que S. M. ne luy a encor rien mandé. Et en effet je n'ay pu luy rien demander avec raison, que de luy faire cesser les actes d'hostilité, comme il a fait. — —

Den 13. — — Pour ce qui concerne Wezel, je suis bien persuadé que la paix se faisant, si l'on intéresse madame l'Electrice et ses ministres, on pourra tousjours y laisser une garnison, et M. Mynders m'a tesmoigné quelque chose de particulier sur l'envie de l'attachement que M, l'Electeur voulloit prendre aux intérests du Roy. Wezel et Rees luy seroynt d'une si grande despense, qu'il ne scauroit mesme les maintenir, et on m'a asseuré que Madame l'Electrice veult avoir un partage de ce costé là pour son fils. Cela à mon avis est bien autrement aysé que n'a esté l'affaire de Dunkerque. Et personne en Allemagne ne peut pas s'imaginer que le Roy ne garde Wezel à quelque prix que ce soit, c'est à dire en l'accommodant avec M. l'Electeur de Brandebourg qui est fort pauvre, et de qui les ministres sont intéresséz, et y ayant aussi un exemple tout naturel de Mrs. les Estats qui ont laissé la jurisdiction toute entière à M. l'Electeur. — —

No. 72. Louvois an den Fürstbischof von Münster. Lager vor Mastricht den 16. Juni 1673.

Monseigneur! la lettre dont il vous a plu de charger M. le commandeur de Smising du 29. du mois passé, m'a esté rendue. Je puis asseurer V. A. que le Roy est fort persuadé des bonnes intentions qu'Elle a pour sa gloire, et que S. M. est très bien disposée pour sa satisfaction; mais je vous supplie très humblement de croire que j'ai une très grande passion de pouvoir vous rendre mes très humbles services, et que l'on ne peut estre avec plus de respect que je suis etc.

*) Grimoard's Collect. S. 282, 284 u. 287.

No. 73. Brief des Bischofs von Strasburg an Louvois. Bonn den 4. August 1673.

— — Tout le monde (se) sauve de Coblence; mais je crois qu'ils s'accorderont à la fin. — — M. l'Evesque de Munster attend des trouppes et du secours, comme il est aussy très nécessaire, afin qu'il donne un peu des occupations aux Hollandois. Encore que je ne doubte pas, Monsieur, que vous aurez eu une exacte relation d'une brave action de M. Mornas. J'ay néantmoins vous voullu donner part par l'imprimé cy-ioinct accompagné de la délinéation de la place. Les Hollandois se consolent avec la prise de la Newschantz. Jusquesors ils n'ont pas pris aucune village sur nous où que nos soldats ont esté; mais il me semble que la fortune de M. de Munster commence un peu à changer. Nos ambassadeurs de Hollande ne sont pas encor de retour, et on parle fort que l'Electeur de Brandebourg reprendra le party de l'Empereur; si on eut pris la Lipstat et y mis une bonne garnison, ou au moins rasée, il n'oseroit iamais songer à un changement,

No. 74. Turenne an Louvois. Wetzlar den 5. August 1673. *)

— — Je n'ay rien ouï dire de M. l'Evesque de Munster depuis la prise de Neuschantz qui n'est pas un lieu trop important. Je ne scay pas encore le détail de l'affaire de M. de Mornas; mais de la façon qu'on le raconte, cela est très beau et fort vigoureux. — —

No. 75. Wilhelm von Fürstenberg an Louvois. Cöln den 20. September 1673.

— — Cela (die Reise nach dem französischen Hofe) me fournira l'occasion — — de pouvoir vous entretenir en mesme temps de quantité de choses qui regardent le service de S. M., aussy bien que les interests de S. A. Elect., et surtout le maintien et la conservation de ses trouppes, pour lesquelles nous sommes dans les dernières peines, puisqu'il nous fault plus de 70,000 escus par mois pour leur payement, et que M. de Cologne ne sçauroit tirer que fort peu de subsides de ses estats, à cause des ruines qu'ils ont desia souffertes, et que le pays de Liège souffre encore tous les iours. Et s'il arrive outre

*) Grimoard's Collect. S. 308.

cela que vous alliez faire difficulté de nous faire ponctuellement payer le subside de 16,000 escus par mois que nous devons toucher par vos ordres, il ne fault attendre autre chose, si non qu'au premier jour nous apprendrons une revolte ou au moins une grande desertion, ce qui ne seroit pas moins contre le service de S. M. que contre celui de M. l'Electeur, puisque que nous avons effectivement de bonnes trouppes 3400 chevaux et dragons avec M. de Turenne, plus de 400 avec M. de Luxembourg, outre quelques cents hommes de pied qu'on a envoyé à Campen pour renforcer cette garnison, ainsi que vous l'avez appris. — —

No. 76. Der Bischof von Strasburg an Louvois. September 1673.

— — S. A. Elect. vous fait derechef très instamment prier que vous vouliez envoyer des ordres bien précis au gouverneur et intendant de Mastricht de ne pas user autrement avec le dit pays que des garnisons et des Hollandois et des Espagnols, pendant qu'elles y estoient, en ont tousjours usé. — — Vous aurez sans doute sceu par M. de Luxembourg, comme quoy on luy a envoyé des trouppes de S. A. E. et de M. de Munster près de 2000 chevaux, et pour reforcer la garnison de Campen 2 ou 300 hommes de pied du régiment de mon frère. Si on avoit songé de former quelque petit corps pour entrer dans le pays de Frise ou de Groningue, comme il auroit esté assez aisé de faire, il me semble que l'on ne seroit pas présentement dans l'embaras du costé d'Utrecht, dans lequel on se trouve, et asseurement les Hollandois auroient eu sujet de songer plustost à leur défense que d'agir offensivement. — —

No. 77. Verjüs an Louvois. Berlin den 16. October 1673.

— — Je says que ce prince (der Kurfürst von Brandenburg) a encor un bon corps des meilleurs trouppes qu'il y ayt en Allemagne, et que plusieurs princes de l'Empire ont les yeux sur ce qu'il fera, pour y regler leurs résolutions. Mais le fondz ne peut pas en estre plus mauvais qu'il est pour la France. J'espère voir ce qu'il en faudra attendre après que M. de Merdevelt, qui arrive aujourdhuy, aura exposé sa créance à M. de Brandebourg, et conféré avec ses ministres sur le suject de son voyage. Mais qu'il se présente quelque bon moment,

je vous assure, Monsieur, que j'aprehende qu'il ne s'eschappe faute de pouvoir dire le dernier mot sur les subsides, et conclure sur le champ, — — Tout y est tellement contraire, et les ennemis y travaillent avec tant d'application et tant de soin que pour peu qu'on donne temps aux réflections, on est en danger de ne rien tenir. — — Il faut avouer que ce prince-cy se declarant, emporteroit tellement la balance en Allemagne, que l'Empereur n'auroit plus à attendre que de la honte et de la confusion de son entreprise. Mais mesme en cas que je puisse venir à bout de disposer les gens à faire quelque chose, j'ay deja reconnu qu'outre les subsides ils feront quelques demandes pour les levées; et enfin, Monsseigneur, si le Roy juge qu'il luy soit aussy important qu'il le paroist, d'engager M. de Brandebourg, je pense qn'il seroit nécessaire de pouvoir signer tout d'un coup, quand on y trouveroit de la disposition, sans attendre de nouveaux ordres. Quand M. de Brandebourg n'agiroit pour le Roy que 3 mois, cela feroit tellement changer de face aux affaires d'Allemagne, que rien ne me sembleroit si utile dans les conjonctures présentes, où tout l'Empire est en bransle de s'engager contre nous. Mais, Monseigneur, le principal pour le tenir seulement neutre, est qu'il ne luy vienne point de ces sottes plaintes de Wezel et de Reez dont on le tourmente pour des bagatelles, c'est à dire pour du bois et pour d'autres choses semblables qui n'estant de conséquence en soy, ne laissent pas de servir de prétexte à bien des gens, pour aigrir et irriter ce bon homme de prince.

Si M. le comte de Lorge, le commissaire ou le commandant de Reez ont besoin de quelque chose, je crois qu'il vaut mieux l'achetter que de faire crier, et qu'il faut tascher de faire doucement les choses avec M. Spaen, gouverneur de la province et avec les autres officiers, en les mesnageant un peu, et enfin le demander à M. de Brandebourg avec des honnestetés auxquelles il n'est pas insensible. Peutestre que le temps viendra qu'on ne sera pas obligé à avoir tant d'esgardz. — —

No. 78. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 4. November 1673.

— — J'espère que nos affaires iront un peu mieux, particulièrement si les généraux ont le pouvoir d'entrer dans une action ou agir comme ils jugeront estre pour le plus grand service de S. M. et de la cause commune

sans entendre de nouveaux ordres de la cour. Il ne peut pas manquer que le prince d'Orange sera battu par une autre armée de S. M.; mais en cas que Montecucully passe le Rhin pour joindre le Prince d'Orange, M. de Turenne aura assez de force avec l'armée qui est sous le commandement de M. d'Humières de leur livrer une bataille. Les Espagnols et M. le prince d'Orange croyent avoir fait une grande chose d'avoir bruslé une maison de campagne qui estoit à moy, nouvellement bastie proche de Brulle. — —

No. 79. Louvois an Chamilly. Versailles den 4. November 1673.

J'ay vu par la lettre que vous avés pris la peine de m'escrire le 23 du mois passé, ce qui se passe où vous estes. Vous me ferez plaisir de continuer à me faire sçavoir où M. de Munster est allé, et s'il négocie quelque chose avec quelque envoyé de l'Empereur.

No. 80. Courtin an Louvois. Cöln den 17. November 1673.

J'hasarde encore, Monsieur, de vous escrire par la voie de Bruxelles, pour vous dire que les impériaux se sont rendus maistres de Brulle, qu'ils ont envoyé des troupes à Licknik et à Coster où elles n'auront que la peine de sommer ces deux chasteaux. — — Il faut rendre cet honneur là à M. de Strasbourg qu'il n'a donné ordre à rien, et qu'il n'y avoit ny munitions de guerre ny de bouche dans pas une des places de M. de Cologne, quand M. le Prince d'Orange a passé la Meuse. — — Nous faisons tout ce que nous est possible, M. de Barillon et moy, de concerter avec Mrs. les ambassadeurs d'Angleterre pour empescher que M. de Cologne ne s'accommode, et depuis quelques jours nous sommes dans des conférences depuis le matin jusques au soir, sans avoir un moment de loisir. Mais nous avons perdu toutes sortes de créance depuis qu'on a sceu que M. de Turenne, au lieu de marcher, s'est arresté auprès de Mayance depuis le 6 de ce mois jusques au 13, et que les lettres du 11 ont fait connoistre que M. de Luxembourg estoit encore à Utrecht. Nous ne laissons pas de promettre un prompt secours et mesme de l'argent, pour la subsistance de M. de Cologne qui n'a pas de quoy vivre, si l'évesché de Hildesheim se met soubz la protection de l'Empereur. M. le prince Guillanme fait tout ce qu'il peut,

et nous donne aussy beaucoup de peine; mais nous ne pouvons plus respondre de rien, le secours estant si esloigné, et les ennemis se rendant maistres de tous les postes qui les peuvent mettre en estat de prendre leurs quartiers dans cet archevesché. Ils ont plus de 6000 hommes en cette ville qui y entrent à cette heure avec leurs armes, quoyque cela n'eust pas esté permis aux cavalliers avant la prise de Bonne; mais à présent tout se gouverne comme il plaist à M. de Montecucully et â M, de Lisola.

Je vous ai représenté, Monsieur, que si M. de Cologne s'accommodoit, M. de Munster suivroit son exemple, que M. d'Hannover n'ozeroit plus se déclarer, qu'il est à craindre que dans la diette de Ratisbonne la guerre que fait l'Empereur, ne soit authorisée par l'Empire, et que si l'armée qui est soubz M. de Montecucully prend ses quartiers librement en Allemagne, elle sera si forte au printemps, qu'elle pourra entrer en France. Le seul moyen de prévenir de si grands inconvénients, c'est que M. de Turenne dispute les quartiers. En vérité on ne peut pas comprendre pourquoy il ne s'est pas advancé sur la Mozelle, dès qu'il a esté informé de la marche de la cavallerie et du débarquement de l'infanterie de l'Empereur. — —

No. 81. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Rheinberg den 23. November 1673.

— — Nous voulusmes raser Steinwick; mais on ne le trouve pas à propos, puisque présentement il est impossible de pouvoir retirer les canons, munitions et les hommes, et que d'ailleurs ayant dans nos mains des places des ennemys, nous pourrons d'autant mieux faciliter le traité de la paix, et espérer qu'on nous rendra les places que les ennemys ont pris sur nous dans l'archevesché de Cologne. Il est donc plus que necessaire, Monsieur, qu'il vous plaise employer vos offices que le Roy ordonne à mon dit Sieur de Luxembourg, 1. de concerter avec moy en cas qu'il seroit obligé de s'esloigner, pour mettre assez de monde dans Nuits, et y continuer les travaux de la fortification aux fraix de S. M. Car nous n'avons point d'argent de les pouvoir entretenir; 2. de laisser aussy quelque monde à Kayserswerth pour pourvoir cette place de toutes les choses nécessaires pour la deffense. — —

No. 82. Courtin an Louvois. Cöln den 26. November 1673.

— — M. Bréant a avancé à M. le prince Guillaume 4000 escus dont il a promis de tenir compte sur les subsides. En l'estat où sont les choses, il faut ayder ces gens cy, et particulièrement M. le Prince Guillaume, sans qui M. de Cologne se seroit desia accommodé. Cette mesme considération m'oblige à vous représenter que M. le commandeur de Smising m'a fait voir une lettre de celui qui sollicite à Paris le payement des subsides qu'on paye à M. de Munster, par laquelle il luy mande que vous faietes retenir 45,000 escus qu'il estoit prest de toucher. Ce commandeur m'a dit que cela fascheroit fort son maitre. Je crois, monsieur, que vous avez de bonnes raisons pour faire ce que vous faietes, comme secrétaire d'estat de la guerre. Mais songéz, s'il vous plait, que vous ètes ministre, et en cette qualité souffrez que je vous dise que M. de Munster est sur le point de s'accommoder. Je scay qu'on l'en sollicite fort de la part de l'Empereur, et qu'on luy faiet des offres très considerables. Les affaires du Roy paroissent avoir un peu changé de face. M. de Turenne a la saison contre luy. Cependant nos ennemis agissent, les Espagnols se remuent, M. de Monteray va mesme à la guerre. Je croy que dans la suitte tout se rectiffiera à l'advantage de S. M.; mais à présent nos alliez et tout l'Allemagne n'ont pas bonne opinion de nos affaires, et prennent pour une marque de foiblesse et d'impuissance de s'opposer à nos ennemis, ce qui dans la vérité n'est qu'un effect de la prudence avec laquelle S. M. conduit la guerre présente.

Cependant comme dans l'intervalle dans lequel M. de Turenne ne juge pas àpropos de venir de ce costé-cy, tout y est chancelant et prest à s'accommoder avec l'Empereur, vous m'advouerez, Monsieur, qu'il est nécessaire de dissimuler beaucoup de choses, et de ne pas fournir des prétextes à des gens qui craignent nos ennemis, et qui croyent qu'on ne songe pas trop à les secourir; car enfin le consentement à la trève qu'on n'a pas peu donner sans leur participation, leur faiet présumer que le Roy ne se soucie pas qu'on prenne des quartiers dans leurs pays, pourveu qu'il en ayt ailleurs, et qu'il conviendra de la suspension dez que le party contraire y donnera des moyens. Pesez cela, Monsieur, s'il vous plaist, et voyez s'il ne faudroit pas remettre à un autre temps à vous faire raison de M. de Munster. Je ne le connais

pas assez pour prendre aucun intérest particulièrement à ce qui le regarde, et je n'aurai jamais d'autre veue que pour ce qui regarde le service du Roy, qui consiste présentement à ce qu'il paroist, à ne pas donner occasion à ses alliez de le quitter. Ce seroit un dangereux exemple pour l'Angleterre et pour la Suède et pour Mrs. de Bavière et d'Hanovre. Car quoyque M. de Cologne et M. de Munster soyent à cette heure plus à charge qu'ils ne sont utiles au party, il est très important pour la réputation des affaires de S. M., qu'il ne paroisse pas que la crainte d'une révolution ne les ayt obligéz à pourvoir à leur seureté. — —

Trouvez bon que je vous réitère encore la prière que je vous ay desja faitte pour exempter de contribution la terre de Schlaide qui n'est point de Luxembourg, mais qui dépend de l'Empire, et que le prince de Chimai veut usurper sur les neveux de M. de Strasbourg. Madame la comtesse de la Mark en jouist, on lui a pris ses bestiaux, elle est allée sur les lieux avec l'équipage du prince Guillaume qui en est passionnement amoureux, et elle a promis de revenir dans 6 jours. Si vous ne l'espargnez, vous affligerez mortellement ce pauvre prince qui ne seroit pas demeuré icy sans son amour. Voiez si vous luy voulez faire païer la contribution! La dame est belle, le Roy l'a veue à Mastrik, et je vous asseure qu'elle nous a fort aydé depuis un mois pour soustenir nostre homme qui a quelque raison d'avoir peur dans un lieu où il est généralement hay de tous ceux du pays.

No. 83. Sekretair Wintgens an Louvois. Den 5. December 1673.

Monseigneur! S. A. Ser. Mgr. l'Evesque de Munster mon maistre n'a pas esté peu surpris lorsqu'il a sceu qu'on s'opposoit au payement des subsides qui luy sont dus. Il m'a ordonné de vous dire qu'il n'a jamais refusé ny ne refusera jamais de tenir compte des choses auxquelles il est obligé par son traitté, et de vous prier de me donner au plustost un mémoire des sommes dont vous prétendez qu'il est redevable à S. M. à cause des contributions qu'il a touchées. Il souhaitte que je l'arreste à l'amiable avec telle personne qu'il vous plaira choisir pour cela. Je vous supplie donc, Monseigneur, de faire travailler incessàment à ce mémoire, et de vouloir considerer que les affaires de S. M. et celles de S. A. ne peuvent recevoir qu'un très grand préjudice du moindre retardement

que vous y apporterez. J'espêre que cette double considération vous obligera de déférer avec plus de promptitude à la très humble prière que vous fait, Monseigneur, votre etc.

No. 84. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Wesel den 7. December 1673.

J'ay communiqué à S. A. El. vostre derniere lettre du 18 Novembre, par laquelle vous regrettez la prise de Bonne dont mon susdit Electeur m'at commandé de vous escrire comme quoy elle a tousiours esté dans les intérests du Roy mesme, autant qu'il se pu faire son service, et que sans son assistance le Roy n'auroit pas faiet tels progrez et advantages la première année, et si on luy auroit laissé ses trouppes, et point obligé de les joindre à M. de Turenne, qu'Elle n'auroit point esté réduit dans l'estat où Elle se trouve à présent, qui ne se pourroit estre plus meschant, puisque tous ses pays de Cologne, Liège et Hildesheim sont tout à fait ruinez par des continuelles marches et remarches tant des amis que des ennemis, et maintenant on a pris quasi toutes ses places, de sorte qu'Elle ne voit où que tirer une maille tant pour sa propre subsistance que celles de ses trouppes qu'Elle a encore, et que non obstant dans la nécessité où Elle se trouve, et toutes les propositions qu'on luy a avancées. Elle n'entendra à aucune par laquelle le Roy pourroit tirer le moindre desadvantage ou préjudice. Ainsy M. de Cologne se fie entièrement dans l'équité et la générosité du Roy, et que par vostre puissant crédit vous luy assisterez làdedans, pour que le Roy luy voudroit secourir avec quelque subside extraordinaire. Considérez que les autres alliez de S. M. ont jusqu'ors tiré plus du double, n'ayant pas souffert tant de dommages et autres ruines par les passages des soldats du Roy et des ennemis, de sorte qu'elle croid de pouvoir aussy plus prétendre avec équité que les autres, en considération de sa constante fermeté pour le service de S. M. Il et bien vray qu'on luy fait et propose présentement des conditions bien dures d'un accommodement entre l'Empereur et luy; mais devant deux mois Elle se pourroit retirer hors ses affaires avec bien des advantages, pourveu qu'Elle auroit voullu revocquer ses soldats joincts à M. de Turenne. Mrs. les ambassadeurs de S. M., comme aussy M. de Furstenberg et moy avons tousiours asseuré M. de Cologne de ne se mettre point en peine, et que le Roy luy four-

nira des moyens et subsides extraordinaires, mesme qu'Elle ne manquera pas de luy faire de grands advantages tant pour le traitté de paix que d'ailleurs, et qu'Elle le feroit plustost du sien que luy donner le moindre subiect de se plaindre; mesme qu'on songera de reprendre ses places, si non tout au moins une partye cette année. Pour moy je ne veux dire, Monsieur, comment qu'on ne persecute pas présentement et mesme iusqu'au moindre de mes valets à la place, des grands offres qu'on m'a faiet passer deux mois, si je voudrois consentir à la demande que les ministres de l'Empereur avoient faiet à M. de Cologne comme susdit. On me menace et persécute pour m'attraper et tuer, ou plustost massacrer; mais tout cecy ne changera pas ma dévotion que i'ay tousiours tesmoigné pour le service de S. M. Ainsy j'àttenderay plustost touttes les extrémités que de quitter la partye prise, me confiant tousiours dans les bontés et graces du Roy et de vostre amitié. Cependant je ne scay si je vous oserois prier, Monsieur, de me tenir tellement en recommendation auprez du Roy, affin que tout le monde voit que le Roy me faiet quelque grâce en recompansant mes services luy rendus et des dommages soufferts dont je ne scays si j'oserois prétendre quelqu'une de ces benefices, que feu le Roy Casimir a possédez, dont il y a encore quelquesuns vacants à ce qu'on m'asseure, lequel seroit tousiours à la disposition du Roy, lorsqu'Elle me fera avoir par son authorité quelque dignité en Allemagne. *)

Au reste je vous ne mande pas des nouvelles, si non que j'ay esté bien aise d'entendre qu'on fait revenir le bataillon qui a esté à Hoxar, et comme Dorsten est une place d'une importance, mais point fortifiée comme elle devroit estre, et ne pouvant pas estre conservée que par force de soldats, j'ay bien voulu vous prier de donner des ordres au Sr. d'Humières ou au gouverneur de Wezel de convenir avec moy et M. de Munster si on doit et comment maintenir Dorsten, et de faire ce qu'on trouveroit nécessaire pour le service de S. M. — —

Il faut aussy songer à reprendre Bonne et tous les chasteaux pris, au plustost qu'il est possible, et chasser les Espagnols hors Erckelins, Ruremonde et autres pàs qui ne sont pas fortifiés. — —

*) Man sieht, wie dieser Fürstenberg und andre deutsche Fürsten um Ludwigs Gunst bettelten. Der Bischof von Strasburg wollte nicht allein Coadjutor des Kurfürsten von Cöln werden, sondern auch noch eine fette Pfründe in Frankreich bekommen. Aus allem diesem ward aber nichts.

No. 85. Louvois an Courtin. St. Germain den 9. December 1673.

— — A l'esgard de M. de Munster, je le crois trop raisonnable pour trouver à redire à ce qui se fait icy, puisque ce n'est que l'exécution du traitté que l'on a fait avec luy pour les contributions, par lequel en luy abandonnant celles de la province d'Overissel, il s'est obligé de tenir compte au Roy de 9000 escus par mois; pour le payement desquels on retient présentement ses subsides jusques à la concurrence de ce dont il n'a pas tenu compte pendant cette campagne. — —

No. 86. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Wesel den 9. December 1673.

— — La capitulation de Bonn est en quelque façon honneste, mais on ne l'observe nullement, particulièrement envers moy et mes domestiques qui sont extrêmement persécutés, mesme les pauvres bourgeois fort mal traittez. Je vous asseure, Monsieur, qu'on la pourroit reprendre en peu de jours, si on y viendroit avec quelque force considérable; mais il ne faut leur laisser du temps pour pouvoir se fortifier; la garnison ne vaille guère. — —

Vous ne pourrez pas croire en quel desordre l'armée de M. de Luxembourg vist, ayant bruslé des divers villages, et tellement mal vescu, que je ne me sçaurois assez estonner.

No. 87. Der französische Bevollmächtigte Courtin an Louvois. Cöln den 12. December 1673.

— — Advouez la vérité, Monsieur, vous en avez bien fait taster aux ambassadeurs. Il n'importe pourveu qu'il n'en arrive point de malheur de ce costé cy. Mais si le Roy ne veut pas faire agir les trouppes de ce costé cy en faveur de ses alliez, il ne reste plus d'autre voye que celle de les retenir à force d'argent; encore ne voudront-ils pas respondre si Spork ne veut s'aller promener vers le pays de M. de Munster en passant (comme il feroit sans doute) avec beaucoup de retenue dans le comté de Marck, que ce dernier qu'on essaye de porter à un accommodement particulier, n'en prist le party. Je ne vous repeterois pas si souvent la mesme chose, si les ambassadeurs d'Angleterre ne nous disoient tous les jours qu'il faut à quelque prix que ce soit, conserver les alliez, et

s'ils ne nous advouoient que leur accommodement seroit tiré à conséquence à Londres, et que les mal intentionnez s'en serviroient pour dire que nous n'aurions pas pu soustenir nos alliez, et qu'il ne seroit pas seur de demeurer liez plus long temps avec nous. Au fond, Monsieur, considérez qu'on achève de ruiner M. de Cologne; en passant le Rhin le Roy lui promet du secours, S. M. luy escriet et l'asseure qu'Elle faict assembler une armée soubs la conduitte de M. de Luxembourg pour cet effect. Cette armée est beaucoup plus forte que celle de l'Empereur, et dès qu'elle est ensemble, elle quitte ce pays cy. Véritablement si c'est pour se joindre comme je l'ay desia dit à M. de Turenne, M. de Luxembourg a très bien pris son temps; mais si c'est pour ne plus revenir, jugez vous mesme ce que peult faire M. de Cologne, et si M. de Munster et M. de Neuburg n'ont pas quelque raison de se croire abandonnez.

Pour ce qui regarde la négociation, il seroit à souhaitter qu'elle fust entièrement rompue, parceque si les choses demeurent pendant l'hiver dans l'estat où elles paroissent estre, à ceux qui ne connoissent pas comme nous le faisons, le fonds et les ressources de la puissance du Roy, on ne nous proposera que des choses qui seront desagréables à S. M. Je scais bien que nous les pouvons rejeiter, et que, au printemps le Roy fera la guerre avec advantage; mais considérez encore que tous nos alliez vont former un tiers party dont le fondement sera pour justifier leur déclaration contre l'Empereur, de proposer préalablement un projet de paix universelle, qu'ils formeront sur l'estat présent où les affaires leur paroistront, et comme ils ne croient pas les nostres si bonnes qu'elles estoyent lorsque les médiateurs ont proposé le dernier project, parceque S. M. a depuis abandonné beaucoup de places, qu'il en reste (trop) peu entre les mains pour prétendre qu'on luy en cède autant qu'Elle en veult avoir, qu'Elle a de plus puissans ennemis qu'elle en avoit au commencement de la guerre, et en plus grand nombre, que le Roy d'Angleterre s'il ne nous quitte, ne pourra plus rien faire luy-mesme, ils croiront par ces considérations debvoir faire un nouveau project, dans lequel ils seront d'advis de modérer les conditions, et surtout d'y terminer l'affaire de la Lorraine par une restitution actuelle; cela pourra chocquer le Roy; mais si S. M. ne l'accepte pas, la Suède, M. de Bavière, M. d'Hanovre, et ceux qui entreront dans ce party, diront qu'ils ne croyent pas ces conditions raisonnables, et que si le Roy

les refuse et ne veult pas faire une paix honneste et seure comme il l'avoit promis en traitant avec la Suède, ainsi nous perdrons l'espérance d'engager nos alliez à faire une diversion, et nous passerons pour ceux qui s'esloignent de la paix; ce qui justiffiera nos ennemis, et mettra à la fin tout l'Empire de leur costé.

Voilà les raisons pour lesquelles ie comprens qu'il seroit à souhaitter que l'action des trouppes du Roy restablist la réputation de ses affaires, parceque cela arrivant, les conditions que le tiers party proposeroient, seroient telles que le Roy les pourroit accepter avec honneur, et nos alliez ne croiroyent rien hazarder en menaçant d'agir contre l'Empereur, parcequ'ils seroient bien persuadez qu'ils le pourroient faire sans péril, estant secondez par une aussy grande puissance qu'ils jugeroient celle de S, M.

Je suis très faché, Monsieur, de vous importuner si souvent sur la mesme matière; mais en vérité, je ne sçaurois assez vous représenter combien il est nécessaire d'engager de nouveaux alliez dans une guerre qui peut durer long temps, et de ne pas hazarder de perdre ceux qui y sont desja entrez; surtout quand un royaume s'espuise, et qu'on sçait que les dispositions n'en sont pas bonnes audedans.

Vous estes, Monsieur, dans un grand poste, envié de la pluspart de ceux qui vous font la cour; vous avez beaucoup à perdre, vous debvez beaucoup au Roy, vous l'aymez, vous le servez mieux que personne; mais vous estes obligé aussy par toutes ces considérations de prévenir de plus loing qu'un autré tout ce qui peut le jetter dans de fascheux embarraz à l'advenir, je vous en parle avec beaucoup de liberté; mais je vous proteste comme si j'estois devant Dieu, que je n'ay en cela d'autre interest que celuy du Roy, de l'estat et le vostre. —

No. 88. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Coesfeld den 16. December 1673.

Monsieur, j'avois cru que le Roy en vertu du traitté d'alliance faict avec M. de Cologne l'assisteroit pour conserver son pays; mais je voys par celle qu'il vous a pleu me faire l'honneur de m'escrire en date du 3 de ce mois, qu'on parle de quartier d'hyver, et que vous ne me faites pas l'honneur de me respondre à mes lettres tant de fois réiterées; et comme des trouppes de M, de Cologne joinctes à l'armée de M. de Turenne sont le seul prétexte que l'Empereur prenne de nous traitter si mal et pire

qu'aucun allié du Roy, et que nous ne sçavons pas en quel estat ils sont s'ils demeurent en France, je crois que M. de Cologne sera bien aise que l'on rentre avec une escorte, comme les imperiaux ont fait au prince d'Orange, jusques à Mastrik, et de là à Nuys et Rheinberg, pour faire rester quelqu'un dans le pays de M. de Cologne, si on n'y prenne le reste de nos places, comme aussy dans le pays de Westphalie, les quartiers d'Overissel, et si nous pouvons dans l'évesché de Hildesheim, ailleurs, comme aussy dans celuy de M. de Munster. Et si nous ne mettons au plustost des ordres nécessaires pour cet effect, ceux de l'Empereur nous préviendroient et prendroient ces quartiers à leur grand avantage, en y faisant de grandes recreues et nouvelles levées. Mais mon dit Sr. Electeur espère que S. M. aura la bonté de luy continuer non seulement les subsides ordinaires, mais aussy de les augmenter, et pouvoir faire des recreues, et autant mieux entretenir nos soldats, et mesme pour la subsistance de la place. — — J'ay trouvé M. de Munster en très bonne disposition, résolution et mesme tout plein de courage, et moyennant qu'on observe exactement nos traietez, ainsy que je l'espère, tout ira bien; mais comme on commence de razer Campen, M. de Cologne et M. de Munster espèrent que le Roy leur fera donner au lieu de Campen la ville de Zutphen, en cas que le Roy le voudroit quitter comme des autres places. Vous sçavez, Monsieur, les raisons pourquoy je suis sorty hors Cologne; ainsy je m'en vay retourner à Vezel, espérant que j'y puisse estre en assurance, moyennant qu'on y mette une bonne garnison et la place en estat de se deffendre.

No. 89. Louvois an Verjüs, französ. Gesandten zu Berlin. Saint-Germain den 20. December 1673.

Monsieur; j'ay receu depuis deux jours votre lettre du 18 du mois passé, par laquelle je vois ce que vous pensez sur l'estat présent des affaires, et ce que vous apréhendés de la conqueste qu'ont fait les impériaux joints aux Espagnols et aux Hollandois, de la ville de Bonne qui est beaucoup moins forte que Trèves. Je conviens avec vous qu'il seroit advantageux que cela ne fust pas arrivé, et que l'on pust pousser présentement les impériaux. Mais dans la saison où nous sommes, l'Electeur de Trèves demeurant à la dévotion des impériaux, cela ne paroit possible qu'aux gens qui ne connoissent point ces sortes d'affaires, particulièrement pendant que les al-

liez du Roy demeureront dans l'indolence où ils ont esté jusques à présent; et j'advoue qu'il y a à apréhender que l'armée impériale ne se fortiffie, à quoy il importe plus aux princes d'Alemagne et à la Suède de prendre garde qu'á nous, puisque quelque forte que soit cette armée, elle ne viendra pas faire de conquestes en France, et qu'elle ruinera asseurement les estats et la liberté des princes d'Allemagne, et mettra l'Empereur en estat de les traitter avec tant de hauteur qu'il ne leur restera plus que le nom de princes. —

M. de Paderborn aura connu par l'abandonnement d'Hoxter que le Roy a prévenu ses désirs, puisqu'il a donné ses ordres de le quitter auparavant de sçavoir qu'il le souhaitast. — —

No. 90. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Wesel den 23. December 1673.

J'ay veu aujourdhuy avec la plus grande consternation du monde les ordres que vous avez donné de ne nous payer plus de subsides. Je ne scays ce que cela veut dire; mais je suppose que vous voullez peutestre en rabattre ce qu'on a donné à nostre cavalerie dont nous n'avons pas aucunes nouvelles, ny sçavons en quel estat elle se trouve. Je vous prie, Monsieur, de me dire d'où nous aurons en tel cas les moyens à payer nostre infanterie ou les 9 compagnies de cavalerie qui sont encore dans Issel, auxquels il reste à payer 4 mois de gage, où je ne vois aucun sol pour les satisfaire. Ainsy il est à craindre qu'on y entendera tous les jours quelque révolte, ou M. le prince de Furstenkerg, qui jusques icy s'estoit chargé de manier les subsides, en sera bien surpris.

Il semble que l'on veut réduire M. de Cologne dans l'estat de se résoudre à quoy il n'a jamais voullu condescendre, non obstant qu'il en auroit eu un grand avantage. L'on envoye vers ces pays 37 ou 38 compagnies qui sont en fort meschant estat, et periront au lieu de se racomoder. Ils seront aussi obligez d'incommoder les voisins, et le roi s'attirera plus d'ennèmis, — —

No. 91. Fürst Wilhelm v. Fürstenberg an Louvois. Cöln den 23. December 1673.

Je vous envoye, Monsieur, cyjointe une lettre de M. l'évesque de Strasbourg, encore que ce qu'il vous y demande, ne soit plus de saison, veu que les armées du Roy ont souffert que les impériaux ayant pris avec toute

la commodité imaginable leurs quartiers dans cet archevesché en deçà et par delà le Rhin, en sorte que toute l'armée impériale est nourrie et entretenue dans le pays, et par les subiects de M. l'Electeur, auxquels en deça du Rhin on demande 48,000 escus de contributions par mois, et en delà du Rhin 60,000, ce qui fait 108,000 escus par mois pour cet archevesché. Songez après cela ce que nous pouvons espérer et tirer d'argent pour nous, soit pour le présent, soit pour l'advenir, quand mesme les quartiers d'hyver ne dureroient que trois ou mesme deux mois. C'est pourquoy faietes votre compte, Monsieur, qu'il faut donner plus d'assistance à M, de Cologne en trouppes et en argent, si on ne veut pas qu'il prenne le refus que l'on luy en fera, pour un tacite consentement qu'il peut s'accomoder le mieux qu'il pourra. Car vous sçavez qu'on ne faiet pas la guerre sans soldats, et qu'on n'entretient pas des soldats sans argent. — — Si le Roy n'a pas la bonté de faire payer nostre cavallerie qui est aussy avec M. de Turenne, sans nous en décompter rien sur les 16,000 escus que vous nous devez faire payer à Vezel, les 16,000 escus du vieux subside que M. Colbert nous faiet payer, ne suffiront point pour payer la moitié de nos garnisons et des trouppes que nous avons dans ce pays-cy et dans l'Overissel. M. de Cologne espère que quand vous ne seriez pas àssez de ses amys pour faire reflection sur le déplorable estat de ses affaires pour l'amour de luy, que ce sera pour l'amour de S. M. dont la gloire et le service ne semble pas permettre que l'on laisse M. de Cologne dans la nécessité où il est de s'accomoder avec les impériaux, à quelque prix que ce soit, s'il n'est pas assisté; et moy je suis trop fidèle serviteur du Roy et trop de nos amis pour ne pas vous dire franchement que le peu de secours que M. de Cologne reçoit, est d'un si graud scandale auprès des ennemis du Roy aussy bien qu'auprez de ses amis, que les effects en seront assurément de très meschante conséquence pour la France. — —

Le besoin dans lequel sont nos trouppes et les despenses que je suis contrainct de faire, m'obligent derechef de vous importuner pour estre payé du revenant bon de mon régiment pour les mois de Novembre et Décembre, ou si contre ce qui m'a esté promis, on ne veult pas me le continuer, ie vous supplie instamment, Monsieur, de faire trouver bon au Roy, que je prenne mes mesures pour me tirer d'icy où je fais desia mesme plus de despense que mon peu de bien ne me permet, sans aller encore achever de me ruiner pour le soutien de mon régiment.

No. 92. Courtin an Louvois. Cöln den 26. December 1673.

— — Sur le sujet de la paix, je le crois toujours très nécessaire; il n'y a rien de plus grand que ce que le Roy a fait contre les Hollandois; mais il n'a pas jugé à propos de les attaquer seul; il a voulu avoir l'Angleterre et la Suède de son costé. La Suède asseurement n'agira point seulle, et on ne peut pas mesme se promettre avec certitude qu'elle entre en action avec Mrs. de Bavière et d'Hanovre, á moins que M. de Brandebourg ne soit de la partie. L'Angleterre est sur le point de quitter nostre alliance, ou de ne nous prester plus qu'un nom inutile. Quand les choses se tournent ainsi, ce n'est pas une foiblesse de sa part de sortir d'une affaire qu'on n'a pas creu debvoir commencer sans alliez. La foiblesse ou l'infidélité sont du costé de ces derniers là, et c'est une action de prudence de ne se pas exposer au péril de continuer une guerre sans amis, quand le nombre des ennemis s'augmente. Voilà à quoi se réduit ma politique! Elle est toute fondée sur ce que j'apprendz par les lettres de M. Colbert et de M. de Feuquières, et par les entretiens que j'ay avec les ambassadeurs d'Angleterre et M. le comte de Tot et M. de Spar, quand ils ne parlent comme amis et non pas comme ambassadeurs. Resjouissez vous encore de toutes mes craintes si vous les trouvées mal fondées; vous pouvez veoir des choses làdessus qui me sont inconnues; pour moi ce que je prends la liberté de vous en dire, ce n'est que pour le bien du service du Roy et pour vostre intérest particulier; car il me fascheroit fort qu'on perdist dans la suite d'une longue guerre par la désertion ou par l'inutilité de nos alliez tant de belles conquestes qui ont cousté tant de soin et de peine au Roy, et qui vous ont fourni tant d'occasions de contribuer à sa gloire. — —

No. 93. Louvois an Courtin. St. Germain den 27. December 1673.

— — Le plus petit de tous les malheurs, c'est que la trève ne se fasse point. Cependant vous pouvez estre en repos des soins que l'on prend icy pour estre bien armé au commencement de la prochaine campagne, et que l'on ne flatte point asseurement d'une trève que l'on n'a jamais regardée comme se pouvant faire, mais seulement comme un moyen d'oster aux Suédois le meschant pré-

texte de ne pas agir. Je crains bien qu'il ne leur en reste assez d'autres. — —

No. 94. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Wesel den 30. December 1673.

— — Si le Roy me veut faire quelque grâce, et désire que je sois en estat de luy rendre plus de services, comme aussy à Mgr, le Dauphin, il ne fault pas que vous preniez le chemin dont vous faietes mention dans la vostre du 18 de ce mois, mais bien de nous faire rendre Bonne et les autres places de l'archevesché de M. de Cologne au plustost, soit par des armes ou traitté, et si le Roy escrit une lettre à M. de Strasbourg et à M. de Cologne, il m'envoye cette lettre pour la luy faire tenir. 2. d'observer le traitté d'alliance, et d'asseurer en cas qu'on demandera d'envoyer les 2000 chevaux et les 6000 d'infanterie pour se joindre avec les armées de M. de Cologne et de Munster contre les Hollandois, de donner des subsides extraordinaires à M. de Cologne, et d'envoyer des lettres de change, comme aussy les autres subsides en vertu desquelles traittez faiet, pour que j'en puisse disposer làdessus pour l'entretien de nos trouppes et aux nécessitez particulières de M. de Cologne. 4. Un ordre à Mrs. d'Humières, comte de Lorge et autres gouverneurs du Roy d'ajuster avec M. de Srasbourg ce qu'on trouvera convenir pour la garnison de Nuits et Kayserwert et autres places où on pourroit avoir à faire plus, soit d'en oster quelquesuns, et diminuer ou augmenter. Car vous pouvez facilement croire que M. de Strasbourg ne voudra pas volontiers perdre quelque place, et doibt mieux sçavoir sur le lieu mesme ce qui est nécessaire. 5. d'offrir la restitution de Rheinberg, c'est à dire que le Roy le remette dans mes mains, et que j'y puisse mettre une garnison du régiment de M. le prince de Furstenberg avec d'autres troupes du Roy, si je le trouve nécessaire, mesme que S. M. me cédast toutes ses prétentions généralement, sans faire aucune mention de l'asseurance que M. de Cologne luy pourroit donner. Et le dernier sera pour gaigner le chapitre et le conserver dans sa dévotion pour le Roy, ce que j'ay faiet jusques à présent si libéralement hors ma propre bourse; comme je perds maintenant tous mes revenus, mesme fait de grandes despenses pour tenir ces messieurs en mon affection, que le Roy me fasse la grâce de quelque bênéfice à présent vacant ou des premiers qui pourroient vaquer,

croyant l'avoir aussy bien mérité que le fils de M. le duc de Neufbourg, et que je pourrois rendre autant de services que celuy-cy, vous asseurant, Monsieur, que cela fera un très bon effect tant parmis l'Empire que toutte l'Europe. *) — —

No. 94b. Courtin an Louvois. Cöln den 2. Januar 1674.

— — Ie suis três persuadé, Monsieur, que le Roy sera en estat de faire sentir au printemps le pesenteur de sa main à ses ennemis, et je n'aurai point de peine à croire, que ses affaires seront en bon estat, pourveu que le parlement d'Angleterre ne fasse de contretemps; mais s'il ne donne point d'argent, vous m'advouerez aussy que la partie ne sera plus si bien faitte qu'elle l'estoit quand le Roy a commencé la guerre, et que le bon party sera celuy de faire la paix. Pour moy, je voudrois bien n'entendre point parler d'affaires devant la fin du mois de May, car tous les estrangers sont tellement prévenus sur le changement arrivé dans les nostres qu'ils ne peuvent pas envisager les ressources que je connois, et que je scais qui les releveront. — — Si M. de Feuquières escrit au Roy les mesmes choses qu'à nous, vous serez persuadé que la Suède n'agira pas seule; si quelque chose est capable de l'esbranler, c'est la jonction de quelques autres princes de l'Empire. Je ne voudrois pas respondre qu'avec cela elle agist encore; mais c'est le seul moyen de l'y engager. Cette liaison peut estre bonne pour oster aux Hollandois et aux Espagnols les secours que l'Empereur leur fournist, et en tout cas ceux qui le composent, aymeront mieux ne point faire de project de conditions, que de chocquer le Roy, au moins autant que je le peux juger par la connoissance que j'ay des interests de la Suède, et par les discours de M. le comte Tot. Si les choses vont bien en Angleterre; il seroit à souhaitter que ce tiers party ne se meslast pas de la paix; si elles se tournent mal, ce pourra estre un bon moyen pour sortir d'une affaire dans laquelle il ne seroit pas bon de demeurer.

La marche des impériaux du costé de Stablo ne m'a pas permis d'avoir des nouvelles de Schleide. Madame la comtesse de la Mark est une très belle femme; mais je

*) Auf diese zum Theile unsinnigen Forderungen und Bitten scheint der Bischof keiner Antwort gewürdigt worden zu seyn.

vous asseure foi de galant homme que je ne suis pas du nombre de ses amans; elle n'est pas faschée d'en avoir beaucoup, et j'y aurois peu trouver ma place si j'avois aimé la foule. M. le prince Guillaume et M. Spar sont les deux qui paroissent les plus attachez à son service, et pour vous dire les choses comme je les crois, si vous tirez quelque contribution de Schleide, il me paroist que vos mandemens tomberont sur ce dernier. Vous luy ferez un trèe sensible plaisir, si vous lui procurez quelque adoucissement sur ce point, et vous pouvez juger par tout ce qui s'est passé ici depuis quelque tems, et par ce qui y peut arriver encore, qu'il est juste de le bien traitter. Sans cet amour qui l'a retenu, je doubte fort qu'il eust ozé demeurer en cette ville, et s'il n'y avoit point esté, nous aurions eu bien de la peine à empescher que M. de Cologne ne se fust laissé persuader par tous ses domestiques qui vouloient qu'il s'accommodast avec l'Empereur, et qui n'oublient rien encore pour luy faire prendre cette résolution. Je croirois que le Roy feroit une chose qui plairoit extrèmement à M. de Cologne, et qui feroit cesser les défiances qu'on lui veut jetter dans l'esprit, si S. M. lui envoyoit directement un ordre pour faire sortir ses troupes de Nuits et de Kayserwert, quand il jugeroit à propos. Vous pourriez faire scavoir à M. de Chamilly et à M. de Reveillon, qu'en cas qu'on le leur présentast, ils dissent qu'ils nous escriroient pour scavoir où ils auroient à se retirer, et nous leur ferions tenir le langage qu'on croiroit le plus spéciaux pour en esluder l'exécution. Vous jugez bien, Monsieur, qu'après tout ce que nous avons fait icy pour sauver ces deux places, nous ne serons jamais d'advis d'en retirer les troupes que nous avons tant contribué à y faire entrer. Ainsi, Monsieur, vous veroiez bien que tout ce que je vous propose sur ce subiect, n'est que pour sauver les bienséances, et que dans le fonds je pense la mesme chose que vous.

Den 6. Januar. Je vous envoie, Monsieur, un pacquet que M. de Chamilly m'a adressé pour vous faire tenir. Il m'a escrit sur les difficultez qu'il prévoyoit dans l'entreprise que vous luy avez ordonnée d'exécuter sur Zons. Je luy ay respondu que c'estoit une matière qui n'estoit pas de ma compétence, et que puisqu'il vous en rendoit conte, il scauroit par vous ce qu'il avoit à faire à l'advenir. Ce n'est pas à moi à juger s'il est important que les troupes du Roy se saisissent à présent de cette ville. La seule chose que je dois vous représenter, c'est qu'elle est au chapitre qui prétend avoir quelqne assurance des

impériaux qu'ils ne l'attaqueroient point. Ce n'est pas selon ce que j'en peux juger qu'on doive se reposer sur cette assurance, qui n'a esté donnée que dans l'espérance qu'on avoit que le chapitre obligeroit M. l'Electeur de Cologne à s'acomoder; mais ce qui arriveroit àcette heure, c'est que cela reveilleroit ce chapitre dont les diligences pour un accommodement particulier sont un peu rallentis, depuis qu'ils ont veu que M. l'Eslecteur de Cologne estoit résolu de scavoir préalablement ce qu'il peut attendre de S. M. avant que de prendre aucune résolution sur les propositions qui luy ont esté faites par le dit chapitre, par la suscitation de M. le baron de l'Isola; ce ministre plus propre à exciter des séditions qu'à signer un traité de paix trouvera que M. le comte de Monteray et M. le prince d'Orange auront peutestre arresté M. de Luxembourg mal à propos pour sa négociation. Je souhaitte à cette heure que M. de Luxembourg ne s'esloigne point de Liège, jusques à ce que ce ministre sincère soit à bout de toutes ses ruses, et ceqendant que vous fassiez assembler bien des trouppes du costé de Charleroy, affin que M. le comte de Monterey ait fait pour sa prémière campagne une levée de boucliers qui ne luy permette pas de retourner triomphant à Bruxelles. C'est ce que je me promets de vos soins, sur lesquels en cette matière comme en toute autre, on se peut reposer sans aucun scrupule. — —

Permettez moi d'adjouster que ce que nous représentons, mérite bien qu'on y fasse une sérieuse réflection dans le conseil de S. M. Je préveois bien qu'Elle aura de grandes armées au printemps; mais je suis persuadé aussi qu'il est très important qu'Elle n'oublie rien pour essayer de donner des affaires à l'Empereur en Allemagne. Ce n'est que dans cette veue là que je crois qu'il faudroit s'ouvrir un peu plus qu'on n'a fait jusques à cette heure. Je ne présume pas que les Hollandois et les Espagnols soient disposez à donner au Roy la satisfaction que les médiateurs voudroient procurer. Il y a de la différence entre se relascher pleinement (ce que je ne conseillerois pas qu'on fist à cette heure) ou dire à ses amis à l'oreille qu'on prétend toujours estre en estat de demander à ses ennemis la mesme satisfaction à laquelle on s'est attaché jusques à présent; mais que s'ils entrent en guerre avec les autres princes qui formeront le tiers party, on croira leurs conseils, autrement qu'on ne se départira point des premières demandes. Il n'y auroit aucun péril à celà; si la party ne se formoit et n'agissoit point, et s'il venoit

à se former et à agir, le Roy en pourroit tirer un grand advantage.

No. 95. Wilhelm v. Fürstenberg an Louvois. Cöln den 6. Januar 1674.

— — J'estimerois M. l'Electeur de Cologne fort heureux, si ses affaires estoient dans un estat qu'il pust contenter la milice et la guerre, sans avoir besoin d'aucun subside du Roy; mais comme le malheur a voulu que s'estant fié au secours et assistances que les aimées de M. le prince et de M. de Turenne luy debvoient avoir donné pour garantir ce pays des insultes des ennemis, ses estats et sujets se trouvent dans un tel accablement et dans une si grande oppression, que M. de Cologne bien loing d'en tirer la moindre assistance pour l'entrétien de ses troupes et ponr sa subsistance, ne peut pas espérer de plus de 20 ans de tirer le quart du revenu qu'elle avoit accoustumé d'en avoir. Je vous laisse juger si M. de Cologne ne sera pas contraint et obligé malgré luy de s'accommoder avec l'Empereur, et mesme avec les Hollandois. — —

Den 8. Januar. — — Nos trouppes sont arrivées auprès de Neuss en très pitoyable estat, et fort harassées; nous ne saurons pas où les loger, comment les payer ny où prendre le fourage nécessaire. — — Cependant les affaires dans nos places d'Overissel sont en très mauvais estat par les raisons que je me suis donné l'honneur de vous escrire; on a descouvert une conspiration à Deventer, dont ie pense que M. l'Evesque de Strasbourg vous aura donné part. — —

Den 13. Januar. — — S. A. E. m'a commandé de vous faire sçavoir que comme Elle ne sçavoit pas si la nécessité l'obligera de faire son accommodement ou non, ny aussy quelle résolution le Sr. Douffet obtiendra de la cour, Elle ne pouvoit pas encore resoudre ny dire ce qu'Elle pourra faire de sa cavallerie, que vous dites estre présentement en France, mais que d'autres soubtiennent estre encore en deçà de la Sarre dans les terres de la maison Palatine, comtes de Nassau et Rhingrave. Cependant comme vous scavez, Monsieur, que ces troupes sont autant destinées pour servir le Roy que M. de Cologne, et que mesme toute nostre malheur vient de les avoir joint à M. de Turenne, S. A. E. espère que le Roy voudra bien les faire payer sans en rien rabattre sur les subsides, puisque sans cela il est du tout impossible que nous puis-

sions faire subsister plus long temps l'infanterie que nous avons encore sur pied; et Dieu veuille que nous n'ayons pas quelque malheur à essuyer devant que vous puissiez seullement donner l'ordre nécessaire pour le payement des dits subsides qui nous restent encore pour Novembre, Décembre et Janvier.

M. l'Electeur m'a aussy commandé de vous escrire que les Espagnols continuent tousiours de tirer de grosses contributions de son pays, non obstant les 140,000 escus qu'il faut que l'archevesché paye aux Hollandois, et près de 120,000 par mois aux impériaux en argent, fourage et autre chose, sans compter ce que le duché de Westphalie et pays de Dorsten payent, il espère que le Roy bien loing de voulloir empescher que S. A. El. tire autant de contributions qu'Elle pourra hors du pays de Geldre, donner ordre à M. le comte de Chamilly et aux autres officiers logez dans Nuyz, Kempen et autres lieux de ce pays, de faire tout ce que l'on leur ordonnera pour cet effect, car si les dites trouppes et surtout la cavallerie qu'il y a, ne devoit servir qu'à piller et incommoder les subjects et habitans du pays comme ils font, il voudroit encore mieux ne les avoir pas; car jusques à présent ils font difficulté de faire la moindre chose sans ordre exprès de la cour ou de M. le maréchal d'Humières. En vérité, nous faisons une guerre pour perdre tout et ne rien gagner. C'est assurement pour nous en degouster pour toutte nostre vie; de quoy vous ne vous mettez peutestre guères en peine. Tout va bien tant que la fortune vite; mais dans ce temps où tout est contraire, il faut en vérité se conduire avec un peu plus de méthode, ie veux dire plus conformément aux intérests des gens que l'on veut avoir pour amys.

J'avoi faiet scavoir à M. de Chamilly que les impériaux s'estoient mis au nombre de 600 à Ditz et 200 à Meulheim, et faisoient travailler au premier, dans l'espérance qu'il les feroit enlever, par les facilitez que je luy avois donné, et dont l'exécution paroissoit indubitable; mais il m'a mandé que M. le maréchal d'Humières le luy avoit deffendu. Cependant il seroit plus à souhaitter qu'il voulust deffendre aux trouppes du Roy de ne pas maltraitter comme ils font, les habitants des lieux où ils sont logez, et de ceux par où ils passent, rompant, volant et ravageant gènérallement sans rien excepter, mesme les églises et cloitres dans lesquels ils violent les religieuses. Enfin M. Douffet vous apprendra plus de particularitez. En vérité c'est un miracle comme quoy S. A. El.

ne succombe pas à tant des maux, ruines et indignitez qu'Elle souffre de tous costez. Je me rapporte pour le surplus à ce que ie mande a M. de Pomponne, dont vous aurez part, et suis entièrement à vous.

No. 96. Verjüs an Louvois. Berlin den 13. Januar 1674.

— — Je vous assure, Monseigneur, que je n'ai rien apréhendé de la prise de Bonne pour les ennemis. Je say fort bien que ce lieu ne vaut rien en soy mesme, et comme j'en connois parfaitement la foiblesse, personne ne pouvoit mieux que moy montrer et soutenir, comme j'ay fait, ce qui en est, contre tous ceux qui publioient le contraire. Mais j'avoue que j'ay apréhendé de fascheuses suittes du bruit que faisoit toute l'Allemagne de la liberté avec laquelle les impériaux prenoient des quartiers d'hyver sur les alliez déclarez de S. M., et oprimoient leurs estats, que je n'ay craint encores de beaucoup plus de mauvais, si quelqu'un montroit le chemin aux autres, de faire un accommodement particulier, comme tant d'avis que j'en avois, et que vous en aurez sans doute, Monseigneur, m'en donnoient trop de deffiance. Car je say de quelle conséquence cela seroit, et je suis persuadé que à moins d'estre sur les lieux, on ne peut pas assez juger des mechants effects que ces sortes de choses produisent, ny assez connoistre la peine et les embarras où se trouvent les serviteurs du Roy dans d'aussy maudictes cours que l'est celle-cy, pour prévenir et empescher les advantages que les ennemys taschent d'y tirer ou des opinions populaires, ou de l'erreur et de la passion particulière du prince. Je say bien, Monseigneur, que ceux qui concluent, comme on a fait continuellement icy et ailleurs, que les armes du Roy sont entièrement ruinées, et qu'il n'y a plus de trouppes en France, parceque par le mauvais temps qu'il faiet, on ne va pas, comme l'année passée, chasser l'armée impérialle de ses quartiers d'hyver qu'elle a estendus en plus de cent et six vingts lieues de pays, sont non seulement des ignorants et des gens qui ne connoissent nulement ces sortes d'affaires, mais aussy des gens pour la pluspart mal intentionnez et qui s'imaginent et prennent plaisir à publier tout ce qui nous est contraire, parcequ'ils le souhaitent. Cependant, Monseigneur, ces gens là sont en grand nombre, et toute l'Allemagne en est pleine jusques dans les conseils et les cabinets des princes; ce sont eux ordinairement que l'on

en croit, et qui establissent la réputation et les opinions sur lesquelles leurs ministres prennent leur résolution á tort et à travers. Je sens et say seul quelle peine j'ay icy, et de quelle aplication j'ay besoin pour tacher de faire en sorte que l'envoyé de l'Empereur ne tire point d'avantage solide de la situation où sont les esprits, et de celle où l'on croit les affaires; et je vous avoue, Monseigneur, que dans le desespoir où cela me met quelquefois, et dans le danger de voir prendre tout d'un coup quelque résolution contre l'intérest et le service de S. M., je n'ay point de plus grande consolation que de vous en rendre un conte fidèle, et de vous descouvrir les escueils où une mauvaise fortune me met, parceque c'est principalement de vos conseils et de vos ordres et de vostre bonté pour moy que j'y attends du soulagement et de l'assistance. Maintenant, Monseigneur, je suis dans la plus grande peine du monde des emportements où est M. de Brandebourg sur les mémoires qui luy ont été envoyez des dégats qui luy ont esté faits dans le pays de Cléves par la marche de M. le duc de Luxembourg, sur je ne say quelles plaintes des villes de Reez et de Wezel, sur le peu d'espérance qu'une conversation que M. de Spaen et quelques officiers du duché de Cléves ont eue avec M. le comte de Lorges et avec Maurice luy laisse d'estre remboursé des dommages qu'il croit que son pays à souffert, et particulièrement sur une lettre qu'il dit que vous avez escritte, touchant je ne say quel bois qu'on demande aux habitants pour des corps de garde. Ce me semble que le 6. article du traitté avec M. l'Electeur de Brandebourg, si je ne me trompe, se doit entendre à la mode de France, où les habitans ont coutume de fournir ce bois. Je ne puis parler de tout cela que fort obscurément, parceque M. de Brandebourg ne m'en a pas dit un mot, quoyque je l'ay veu plusienrs fois depuis, et le *) ne m'en a (pas) parlé à fondz et par son ordre; mais il s'explique làdessus à tout le monde avec une chaleur qui n'est pas croyable, et avanthyer il fist un prosne sur ce subiect en présence du baron de Goez et de quelques autres gens, où-il répéta, je ne say combien de fois que vous prétendiez différentes choses en expliquant le traité, qui y estoient directement contraires; qu'il l'avoit fait lire et examiner dans son conseil il y a trois jours; qu'on ne le luy observoit en rien et qu'on manquoit à tont ce qu'on luy

*) Wahrscheinlich fehlt das Wort ministre.

avoit promis; et enfin qu'on le traictoit mal, et qu'il ne pouvoit pas vivre long temps de cette sorte. Le mal est, Monseigneur, que cela arrive dans un temps où les impériaux, les Espagnols et les Estats généraux le flattent par tous les moyens imaginables, et le recherchent par toutes sortes d'offres, où il n'y a rien qu'on ne fasse pour l'embarquer à favoriser les prétentions du prince Charles sur la Pologne, et à entrer par là dans les interests de la maison d'Austriche, et où au contraire les Suédois taschent aussy de l'engager contre cette maison, ne croyant pas pouvoir faire grand' chose s'ils ne sont asseurez de n'estre point traversez de ce costé-cy. Ce mescontentement de M. de Brandebourg ne peut guière venir plus mal à propos que dans le moment auquel on s'efforce de tout costés de l'esbranler de la neutralité où il est, parce qu'il est trop aise que le dépit l'en fasse sortir pour se jetter avec nos ennemis qui n'oublient rien pour le gagner.

No. 97. Wilhelm v. Fürstenberg an Louvois. Cöln den 20. Januar 1674.

La lettre que vous m'avez faict l'honneur de m'escrire, Monsieur, du 8 de ce mois, ne m'a pas peu attristé, voyant que vous demeuriez à ce que vous m'aviez mandé auparavant des intentions du Roy à l'esgard du supplément de la solde de mon régiment d'infanterie. Car ie vous assure que cela me va mettre dans un furieux embaras, si par vos bons offices vous ne portez pas le Roy, sur la lettre que j'ay pris la liberté de luy escrire sur ce subiect, à changer de résolution à cet esgard.

L'ordre que vous mandez avoir envoyé pour M. Robert, pour nous faire payer les 16,000 mille escus du nouveau subside Deub pour Novembre, n'est jamais venu plus à propos, puisque estant jointes aux subsides de deux mois que M. Colbert m'a remis, nous pourrons payer deux mois de gages sur les cinq, que nous devons à nos trouppes de l'Overissel. Mais M. de Cologne a esté fort surpris d'entendre que sa cavalerie pourroit au premier jour passer par Mastrick, pour revenir dans l'archevesché de Cologne, où les trouppes impérialles sont mises en quartier d'hyver. En vérité, on en use d'une telle manière avec M. de Cologne, que s'il n'avoit pas une aussy grande confiance qu'il a en la bonté du Roy, il ne pourroit pas s'empescher de croire que l'on cherche tous les moyens imaginables pour le perdre et ruiner. Car je vous supplie très instament, Monsieur, de me voulloir mander

où vous croyez que nous devions et puissions mettre en quartier d'hyver la dite cavallerie, les impériaux s'estant rendus maistres absolus de nos pays; à moins que le Roy veulle bien les accompagner d'un nombre de trouppes assés considérable pour chasser les impériaux qui sont audeçà du Rhin, hors du pays de Cologne, de celui de Juilliers et de l'Eifeldt! j'espère que vous voudrez bien contribuer que le Roy prenne telle résolution sur ce que M. Doufet a ordre de représenter au Roy de la part de M. l'Electeur, que non seullement ce prince pourra estre tiré de l'embarras où il se trouve, mais mesme tous les princes de l'Empire cognoistre la puissante protection que le Roy donne à ses alliez. — —

Den 23. Januar. — — Je vous doibs seullement prier de sa part (des Kurfürsten nämlich) que vous contribuiez si la chose est possible que sa dite cavallerie puisse hyverner en France, tant pour éviter l'embarras qu'elle nous causseroit icy pour le logement aussy bien que pour leur entrétien, que pour empescher la désertion qui s'y mettra infailliblement, et de laquelle les ennemis du Roy profiteront indubitablement. — —

No. 98. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Wesel den 26. Januar 1674.

J'ay esté bien aise d'apprendre par la vostre du 18 de ce mois, comme quoy les ordres sont donné à M. le maréchal d'Humières, et cela à raison que nous pouvons monstrer au chapitre et ailleurs que nous ne les avons (pas) rendu, comme quelques meschants coquins ont mis dans la teste de plusieurs personnes. Entretemps je ne voys pas aucune apparence que nostre accommodement se pourra faire avec l'Empereur. — —

Je vous prie, Monsieur, très humblement, de nous laisser le Renel pour commander nos soldats, et de faire que nous ayons au plustost quelques subsides par advance.

No. 99. Wilhelm v. Fürstenberg an Louvois. Cöln den 30. Januar 1674.

J'ay leu à S. A. El. celle qu'il vous a pleu m'escrire du 23 de ce mois, et Elle ne comprend pas comment il peut estre possible que M. l'Evesque de Strasbourg ayt peu avec tant d'empressement demander au Roy le retour de ses trouppes, puisqu'il ne pouvoit pas ignorer non seullement l'embarras que cela nous donneroit pour le logement et pour leur entretien, n'ayant pas de quoy

leur fournir ny l'un ny l'autre, mais qu'il est quasy impossible qu'elles puissent ny venir icy ny y demeurer, sans estre ou batues par les ennemis ou au moins entièrement ruinées à l'advantage des ennemis, lesquels faisant de grandes recrues aux despendz de nostre pays en profiteront autant que nous en recevrons de honte et de desadvantage, ce que dans la conjoncture présente ne se peut faire sans porter un dernier préjudice aux affaires de S. M. — — Il faut que je vous die franchement que la conduite qu'on tient avec M. de Cologne, persuade toute la terre sans en excepter qui que ce soit, que le Roy, bien loing d'estre touché du malheur de M. de Cologne, se soucie très peu de ce qui luy peut arriver, non obstant la grande fermeté et attachement qu'il tesmoigne avoir pour les intérests du Roy au plus fort de son malheur. — — J'espère que les remonstrances que le Sieur Douffet fera à S. M., auront plus d'effet que les miennes ont eu jusques à présent. — — Cependant je vous dois aussy advertir qu'encore que M. l'Intendant de Mastricht semble trouver mauvais que nous voullions demander des contributions du pays de Geldres, S. A. El. ne pourra pas s'empescher d'en tirer le plus qu'Elle pourra, puisque les Espagnols non seullement en font de mesme dans l'archevesché, mais qu'il n'y a que ce seul moyen, pour leurer nos troupes de quelque espérance de payement, et affin de pouvoir mieux exécuter la chose, S. A. El. supplie très humblement S. M. de voulloir bien permettre qu'il puisse pour cet effet loger 3 ou 4 compagnies de cavallerie dans Rhiinberg, et tirer sans payer du magazin du Roy les fourrages nécessaires, comme aussy ceux qui se trouveront dans le magazin de Nuits, veu que les trouppes du Roy ont tellement mangé, ruiné et pillé les 5 ou 6 baillages du bas archevesché dans lesquels seuls les impériaux jusques icy n'ont pas encore pu mettre de trouppes, qu'il est du tout impossible qu'outre les contributions exorbitantes qu'ils payent aux Espagnols et Impériaux, ils puissent encore achester des fourages dans le pays de Berg, pour en fournir à nos trouppes. — —

No. 100. Der Kurfürst von Cöln an Louvois. Cöln den 31. Januar 1674.

Monsieur, j'ay esté si fort persuadé d'une prompte paix, et eu une si grande confiance dans les asseurances que le Roy m'a fait tant de fois donner par vous d'une assistance tellement seure et considérable contre mes en-

nemis, que je ne jugeois autre mal à recevoir de tous ceux dont ils m'ont menacé depuis si long temps, que la peur que j'en avois pu prendre, que j'ay souffert jusques icy très patiemment, ou pour le moins passé volontiers soubs silence plusieurs choses qui se sont passées du costé de sa cour, lesquelles non seulement estoient peu conformes à la teneur des traittez que j'ay eu l'honneur de faire avec le Roy, mais mesme tout à fait opposées à la conduicte qu'il auroit fallu tenir et concerter (pour tenir) les princes allemands dans la bonne disposition où depuis plus de 10 ans de suitte ils ont esté pour le Roy avec tant d'avantage, et l'aggrandissement de sa couronne aussy bien que de sa gloire. Mais comme le malheur a voulu que les espérances d'une paix pour le moins honeste et advantageuse pour le Roy et ses alliez sont tout à fait esvanouyes, et que mes pauvres pays et subjetz ont esté plongez avec moy dans le dernier estat de misère et de danger, et de n'avoir pas esté assisté et secouru par les armées du Roy, ainsi que l'on m'avoit faict espérer et assuré, j'ay creu estre dernière nécessité d'envoyer le Sieur Douffet à S. M. pour luy exposer au vray le véritable estat de mes affaires, affin qu'en ayant cognoissance, Elle ayt la bonté d'y faire la réflection que les très humbles services que j'ay tasché de luy rendre et son propre intérest semblent mériter. Et comme le Sieur Douffet a ordre de moy de vous en informer aussy en vostre particulier, et surtout de vous entretenir bien particulièrement à l'esgard des choses qui regardent les affaires de mes trouppes et les projets de guerre que l'on pourra faire pour la campagne prochaine, Monsieur, des affaires qui touchent vostre charge, je vous prie très instamment de ne luy voulloir pas seullement accorder les audiences nécessaires. — —

No. 101. Courtin an Louvois. Cöln den 3. Februar 1674.

M. le maréschal d'Humières nous a envoyé ses ordres pour Nuys et pour Kaysersvert. Nous verrons en discourant avec les gens de M. de Cologne s'il désire qu'on les luy remette entre les mains. En ce cas nous n'en ferons point de difficulté, parceque nous sçavons qu'il n'est point accommodé avec l'Empereur. Mais s'il nous paroit content de ce que le Roy luy a escrit, nous ne luy deslivrerons pas sans besoin les dits ordres. Quoyqu'il en soit, Monsieur, vous pouvez estre en repos de ce costé

là, et croire que nous nous entendrons si bien avec M. de Reveillon, que tout ce que vous leur avez ordonné, s'exécutera pleinement, et sans qu'il paroisse qu'on ayt aucune deffiance de la conduicte de mon dit Sieur l'Electeur. Ses trouppes sont arrivées heureusement proche de Nuys. Je souhaitte qu'elles s'y puissent remettre; mais je n'oze pas l'espérer.

Les impériaux augmentent leurs régiments de cavalerie de 2 compagnies de 75 maistres chacune. Ce sera une levée de 2000 chevaux. Je veois les principaux officiers d'assez près; ils sont honnests gens; mais il ne me paroist pas qu'ils aient beaucoup d'expérience. Ils ne se contraignent pas sur le sujet de M. de Bournonville, et il est aisé de juger par leurs discours qu'il ne sera jamais bien avec eux. Ils se flattent de l'espérance qu'il commandera pendant la campagne qui vient, sous M. le duc de Lorraine, le corps qu'ils prétendent que l'Empéreur veut faire agir du costé de l'Alsace. Mais je crois que si M. de Montecuculy revient, infirme comme il est, il voudra toujours avoir un officier principal sous lui, qui soit en estat de le soulager.

La déclaration qui a estê donnée à M. de Feuquières, porte des conditions qui ne me plaisent pas. Vous aurez bien de la peine à ébranler les Suédois; mais il les faut ébranler et les Allemands, à quelque prix que ce soit, et pour cela il est nécessaire de lever les prétextes qu'ils prennent pour éviter l'action. Autrement l'Empereur se rendra le maistre en Allemagne. Quand on est dans les affaires, on ne peut se dispenser de s'assujettir à de grands egards. Je ne doute point que cela ne fasse beaucoup de peine au Roy; mais après avoir donné des témoignages si esclatans de sa puissance et de sa valeur, on ne le louera pas moins, s'il en donne de sa sagesse. Vous ne viendrez pas à bout d'engager les Suédois et les Allemands dans la guerre; si vous ne leur faites veoir clairement que S. M. veut la paix, c'est à dire une paix qui fasse veoir une fin de toutes les affaires qui pourroient donner jour à de nouveaux mouvemens. Je ferois mieux pour moi de ne point rebattre si souvent une matière si desagréable; mais je connois dans le poste où je suis, les véritables sentimens de tous les alliez, sur lesquels S. M. croit pouvoir conter, et je n'y veois rien qu'un extrême désire de vivre en paix, et d'esluder l'exécution de tout ce qu'ils ont promis. C'est ce que je me sens obligé de vous représenter, affin que vous ne preniez point de fausses mesures. Un autre que moi seroit meilleur courtisan

et vous tromperoit: j'aime mieux desplaire un peu, et servir avec la fidélité que je dois au Roy, et vous donner une preuve certaine de la véritable passion que j'ay pour tout ce qui regarde vos interests. *)

No. 102. Wilhelm v. Fürstenberg an den König von Frankreich. Cöln den 3. Februar 1674.

Sire! les affaires de S. A. El. devenant de iour en iour plus difficiles, et les persécutions contre M. de Strasbourg et moy plus grandes, je viens très humblement et très instamment supplier V. M., que si Elle ne croit pas pouvoir accorder à M. l'Electeur de Cologne les demandes que le Sieur Douffet luy fera de sa part, ou au moins suggérer un moyen de sortir M. de Cologne de l'embarras et du malheur dans lequel il se trouve, V. M. veuille bien avoir la bonté de me permettre que pour esviter le desplaisir et la honte que j'aurois de voir entièrement dépérir les affaires de M. de Cologne; ou de le voir s'accommoder avec l'Empereur d'une manière qui puisse estre préiudiciable à V. M., je puisse quitter M. l'Electeur de Cologne pour me retirer à la cour de V. M., ou partout ailleurs qu'Elle me commendera, surtout voyant bien que les ennemys de V. M. perdent tout espoir de me pouvoir gagner, ou d'obliger M. de Cologne de m'esloigner de son service, pourroient avoir recours à des moyens pour se deffaire de moy que j'auray difficulté d'éviter; sur quoy les ambassadeurs de V. M. et plusieurs autres luy pourront en cas de besoing donner une plus particulière information.

Je vous proteste, Sire! que ce que ie demande à V. M., ne procède pas d'un dépit ou d'une envie de sortir d'une affaire qui me donne tant de peine, de soins et d'inquiétudes; mais seullement parceque d'un costé je suis acquis dans le monde, et que de l'autre on donne à V. M. quelqu' impression que ie n'eusse pas faiet pour le service de V. M. tout ce que j'aurois pu faire, outre qu'il me sera impossible de pouvoir plus longtemps subsister icy faute de moyens.

---

*) Die staatsklugen Warnungen dieses vortrefflichen Diplomaten wurden am Hofe Ludwigs XIV. weder gut aufgenommen noch beachtet.

No. 103. Derselbe an Louvois. Cöln den 10. Februar 1674.

— — J'ay esté infiniment affligé de voir que le Roy persiste à ne voulloir pas continuer le supplement de solde pour mon régiment, puisque cela ne me jette pas seullement dans un furieux embarras avec les marchans auxquels ie doibs encore près de 33000 livr. pour les draps qu'ils m'ont fourny pour habiller mon régiment, et que i'avois assigné sur ce revenant bon, mais qu'il m'oste mesme celuy de contenter les officiers de mon régiment, et à moy mesme celui de pouvoir subsister icy, n'ayant pas pour cela ny sols en argent ny aucune aide en autre chose, M. de Cologne luy mesme ayant toutes les peines imaginables à pouvoir subsister. — —

S. A. El. attend avec grand impatience l'ordre pour le parfaiet payement des subsides du mois de Décembre, ses trouppes estant dans la dernière disette et misère, laquelle vient d'estre augmentée par le retour de nostre cavallerie qui dans la vérité n'est plus que de 13 ou 1400 chevaux, et cela pour des raisons qui vous doivent estre très cognues, si vous avez bien voulu apprendre de ceux qui auront bien voulu rendre ce tesmoignage à la véritté. On envoye 2 régiments à Deventer où il n'y a nulle provision de fourage, et celuy qui est dans le pays à l'entour, estant mangé par les trouppes de M. de Munster. Trois régiments demeureront dans cet archevesché, sans voir d'où ils pourront tirer les vivres et fourages, vos trouppes y ayant tout pris et ravagé. — —

No. 104. Courtin an Louvois. Cöln den 13. Februar 1674.

Sur un advis que M. le prince Guillaume avoit eu que les impériaux embarquoient de l'infanterie et du canon sur le Rhin, M. de Chamilli à qui il en avoit donné advis, nous avoit proposé, en cas que le chapitre y consentist, de jetter quelques hommes dans Zons pour prévenir le dessein que les ennemis pourroient avoir de s'emparer de cette place. Sur quoi, après avoir conféré avec mon dit Sieur le prince Guillaume, il en a fait la proposition au dit chapitre qui a bien tesmoigné qu'il souffriroit qu'on y mist des Allemands ou des Suisses, mais non pas des François, à condition qu'on l'asseurast que la place seroit défendue, et qu'on prendroit un soin de la secourir en cas qu'elle fust attaquée par les troupes de l'Empereur. Sur cela nous avons offert de donner toutes

les asseurances qu'on pouvoit désirer; mais on a respondu qu'on ne se pouvoit plus fier à nos parolles aprez toutes celles que nous avons données à M. de Cologne qui n'ont esté suivies d'aucun effet. Ainsi, Monsieur, à moins que de faire veoir à ces gens là une armée dans la pleine de Cologne, ce que la saison ne permet pas, il n'y a rien à mesnager avec eux. Cependant soit que la gelée ait rompu le projet des impériaux, soit que l'advis que l'on avoit donné à M. le prince Guillaume fust sans fondement, il ne me paroist pas qu'on ait embarqué aucunes troupes sur le Rhein. S'il y a quelque dessein formé, le dégel qui commence depuis 24 heures, pourra donner occasion de l'exécuter. — —

Les officiers de l'armée de l'Empereur, qui sont ici, disent qu'on lève 3000 Croates qui viendront ici vers le printems. Je crois que vous estes bien informés des levées que les Espagnols font dans les païs héréditaires; celles de l'Empereur se font dans l'Empire; mais il y a des gens proche de ces lieux là qui vous en rendront conte plus exactement que je ne le peux faire. *)

Tout ce que j'apprends de la Suède, me fait apprehender qu'elle ne fasse pas à l'esgard du Roi ce que S. M. en pourroit si justement attendre. J'aurois une grande curiosité de scavoir ce que le Roy aura effectivement de troupes sur pied au printems, parceque je vois que tous les ministres estrangers qui sont ici en parlent fort differemment. Faittes moi la grace, Monsieur, d'ordonner à quelqu'un de vos commis qu'il me le mande. Je ne conterai que ládessus pour ne me point tromper. Mais comme je n'estime rien de si nécessaire ni de si important

*) Verjüs schrieb aus Berlin an den Minister unter demselben Datum: „On dit que les Impériaux travaillent fort à leurs recrues, mais qu'ils ne peuvent presque trouver autant de soldats qu'il leur en meurt, les maladies estant si fréquentes parmi les soldats et les officiers qu'ils portent une espèce de peste partout où ils vont. Ils font aussi de grandes levées; mais l'Empereur veut qu'on les fasse toutes, mesme pour luy, hors de ses pays héréditaires, et il ne donne plus de commission pour des régiments qu'à ceux qui peuvent les lever et leur donner un quartier d'assemblée dans l'Alemagne. Le soin de l'Empereur d'épuiser et d'afoiblir les autres estats pour épargner les siens, devroit donner à penser aux princes de l'Empire. Je l'ay fait voir ici, où il me semble qu'on le comprend très bien. Du reste, Monseigneur, cette cour (nämlich der Brandenburger Hof) est toujours au mesme estat, c'est à dire dans ses incertitudes ordinaires.“

après les grosses armées de S. M. que d'en veoir d'autres dans l'Empire qui puissent donner soupçon à l'Empereur, je souhaitte toujours que vous jugiez qu'il ne faut rien oublier pour mettre les Suédois dans leur tort. Vous scaurez ce qu'ils proposent, si le courrier de M. de Feuquières fait tant que d'arriver à Paris.

No. 105. Louvois an Wilhelm v. Fürstenberg. Versailles den 13. Februar 1674.

Estant juste de pourvoir au parfait payement des subsides de M. l'Electeur de Cologne pour le mois de Décembre dernier, je vous adresse une lettre que j'escris à M. Robert pour luy dire de faire payer 6000 escus pour avec les 10000 escus qui ont esté délivrés à Sedan à l'intendant des trouppes de S. A. El. faire les 16000 escus auxquels se monte le mois entier. Je vous baise humblement les mains et vous asseure que je suis toujours tout à vous.

No. 106. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 16. Februar 1674.

Monsieur, on m'at apporté aujourdhuy devant la disnee la très mechante nouvelle de l'accident arrivé à mon frère à Cologne, dont Mrs. les ambassadeurs sans doute vous auront plus particulièrement informé, et le mesme courir m'at apporté une lettre que vous avez escrit à mon dit frère le 16 de ce mois, laquelle m'a bien rendu perplext, puisque je vois que vous continuez de nous escrire des lettres d'une tel teneur que je ne scays que dire. Tantost vous iettez la fautte sur moy, et tantost vous nous obiettez telles choses que je ne peux pas comprendre la raison de cette procédure, puisque m'avez tousiours asseuré de votre amitié, sur laquelle ie me suis aussy tousiours fié, et je vois par la lettre sus mentionnée qu'il semble que le Roy nous veut oster ses soldats que nous avons dans ce lieu-cy, comme aussy à Nuits où que nous devons songer à bien fortifier nos lieux. Monsieur, comme vous scavés que je nè jamais manqué en rien qui que ce soit, qui pourroit concerner le service du Roy ou la gloire de ses armes, et que nous avons tout fait qu'on auroit pu souhaiter de nous, ainsy vous pouvez aussy estre asseuré que je périray plustost icy que me laisser tomber dans les mains des ennemis du Roy, et j'espère qu'avec l'assistance de Dieu et le braveure de M. de Reveillon et autres braves soldats, de ne point commettre une lacheté, comme le gouverneur de Narden ayt fait.

Mais il ne nous manque rien que de l'argent pour mettre ce lieu en bonne fortiffication. — —

No. 107. Courlin an Louvois. Cöln den 17. Februar 1674.

M. l'Electeur de Cologne a désiré que nous priassions M. de Mornas de demeurer encore pour quelque temps à Zwol, nous asseurant que c'est luy qui a demandé son congé. Nous luy escrivons pour luy faire cette priére, si le Roy ne le fait point revenir pour son service. S'il part, les places de l'Overisel coureront fortune, et la crainte de les perdre peut advancer l'accommodement de M. de Cologne et celui de M. de Munster. L'exemple du Roy d'Angleterre et la peur que leur donnera à l'un et à l'autre la violence exercée sur le prince Guillaume, leur vont bien faire prester l'oreille à touttes les propositions qui leur seront faites de la part de l'Empereur. C'est pourquoi, pour n'avoir rien à se reprocher, il est bon, Monsieur, de ne leur rien refuser de tout ce qu'ils pourront demander avec quelque apparence de raison. Flattez, s'il vous plaist, M. Douffet; faites luy quelque présent, rendez Maseik, s'il est possible accordez un secours d'argent un peu plus fort à M. de Cologne, que celuy qu'on luy avoit promis, s'il avoit eu auprès de luy un ministre dont on eust (peu) s'asseurer; enfin, Monsieur, promettez de grands secours, et dites mesme quelque chose de plus que vous ne ferez. Avec tout cela, nous aurons bien de la peine à empescher que ce prince ne nous eschape. Vous me direz peutestre: qu'importe de le perdre, luy et M. de Munster, puisqu'ils nous serons à charge à l'advenir? Et moi je vous respondrai qu'il importe tellement pour la réputation, que s'ils vous quittent, vous n'aurez ni tiers party ni Suède ni Bavière ni Hanovre qui ozent se declarer pour vous. Je ne voudrois pas vous asseurer, quand mesme M. de Cologne et M. de Munster seroient fidèles, que ces autres alliez fissent leur debvoir. Mais je vous asseure bien qu'ils le feront encore moins s'ils veoient que tous ceux du Roy retirent leurs trouppes. C'est mon advis que je ne vous donne pas pour bon, comme dit Montagne, mais pour mien.

J'attends le vostre avec impatience sur ce qui est arrivé au prince Guillaume. Je me suis tenu clos et couvert, et je ne me suis pas ingéré de faire la moindre ouverture dans tout ce que nous avons escrit. Le Roy aura une belle matière pour tenir un grand conseil. Nous at-

tendrons et nous exécuterons ses ordres. Cependant nous donnons l'alarme aux magistrats de cette ville, en leur disant que nous ne leur demandons rien, qu'ils n'ont pas presté la seureté qu'ils avoient promise et qu'ils deveient à l'assemblée; que c'est à eux à faire de telles réparations au Roi, que la juste colére de S. M. se puisse appaiser; et sur cela, pour leur faire comprendre à quel péril ils s'exposeront pour avoir manqné à faire tout ce qui aura esté en leur pouvoir — nous adjoustons que si S. M. peut différer de 15 jours de prendre une place de plus en Flandre, et y laisser 25 ou 30,000 hommes de ce costé icy, prendra Cologues en 24 heures, en razera les murailles, et fera peutestre un exemple dans les personnes des magistrats. Quand ils sout espouvantés, nous leur insinuons qu'il faut se deffaire de Kilmansek et du régiment de Grana, punir exemplairement l'officier qui estoit à la porte par où on a fait sortir le prince Guillaume, et faire une bonne justice du chef de l'entreprise qui est entre leurs mains, c'ést à dire de remettre entre celles de M. de Cologne. Ces pauvres gens commencent à estre fort consternez; ils voudroient bien nous satisfaire, mais ils n'oseroient: Annibal ad portas.

No. 108. Louvois an den Bischof von Strasburg. Versailles den 21. Februar 1674.

Monseigneur! je ne puis m'empescher de tesmoigner à V. A. la douleur avec laquelle j'ay appris le malheur qui est arrivé à M. le prince de Furstemberg J'espère que la résolution que le Roy a prise sur ce sujet, vous fera connoistre l'affection que S. M. porte à votre maison, pour la grandeur de laquelle je seray toujours persuadé que S. M, ne peut trop faire, pour vous tesmoigner la reconnaissance des services que vous luy avés rendus. Je n'oublieray rien en mon particulier de tout ce qui pourra contribuer à la satisfaction de V. A, et pour vous faire connoistre le respect avec lequel je suis etc.

No. 109. Courtin an Louvois. Cöln den 24. Februar 1674.

— — Depuis la prison de M. le prince Guillaume, M. de Strasbourg nous accable de lettres. Il seroit à souhaitter que nous sceussions si le Roi ne se soucie pas que M. de Cologne et M. de Munster s'accommodent avec l'Empereur; cela nous épargnera beaucoup de peine, et nous ne nous engagerions pas à donner des asseuran-

ces de secours qui ne servent qu'à nous décrier dans cette assemblée. Si S. M. juge à propos de conserver Nuys et Keyservert, il est absolument nécessaire qu'Elle fasse travailler à ces deux places, parceque M. de Cologne n'est plus en estat de le faire, n'ayant pas de quoi vivre pour lui. Ce qui me fait doubter — quoique je ne suis pas homme de guerre — s'il n'est pas important de garder ces deux places, c'est que j'apprehende que dans la suitte de cette guerre le Roi ne soit obligé de rendre Wezel et Reez à M. de Brandebourg, soit pour eugager ce prince dans ses intérests. soit pour l'empescher de se joindre aux ennemis de S. M.

La résolution que le Roy prend de soustenir courageusement la grande affaire qui lui demeure sur les bras, est aussi généreuse qu'elle est sage. Le temps n'est pas favorable pour faire une paix advantageuse. Il faut que l'action des armes fasse connoistre ou que nous pouvons gagner quelque chose en Flandres — ce que je crois qui arrivera — ou du moins que nous scaurons bien conserver ce que nous avons conquis. Mais il est de la prudence de ne rien plaindre pour avoir des alliez, et de leur faire connoistre qu'on ne s'esloignera point d'une paix raisonnable, affin qu'ils croient que s'ils forment un parti pour la procurer, leur liaison ne les exposera point au péril d'entrer dans une guerre qui ne leur convient pas et d'un autre costé que cette liaison tienne nos ennemis dans la crainte que les forces du party qui se seroit formé pour la paix, ne se joignent à nous quand ils la refuseront. Tout ce que j'apréhende — comme je vous l'ai desja remarqué — c'est que le peu de cas que vous ferez de M. de Cologne et de M. de Munster, ne vous fasse resserrer vostre guerre, et tenir les armes en Flandre ou en estat de courir l'Alsace et la Lorraine, et que cette manière de guerre deffensive ne fasse perdre entièrement courage à M. de Bavière et à M. d'Hanovre qui sont desja fort intimidez. — —

No. 110. Schreiben aus Cöln vom 27. Febr. 1674.

M. le prince Guillaume de Furstemberg est gardé si soigneusement à Bonn où il fut l'autre jonr emmené d icy, qu'il n'a pas la liberté de ne rien faire que du consentement des généraux de l'Empereur, et en présence d'un officier qui le garde avec 30 hommes. Il y restera jusques au retour du courrier que les ditz généraux ont envoyé à Vienne, pour en donnèr advis à l'Empereur. Mrs.

les ambassadeurs de France et d'Angleterre ont aussy envoyé advertir par exprès leurs Roys de cet attentat. M. l'evesque de Strasbourg est à présent à Kaiserswerth, témoignant peu d'inquiétude de l'enlèvement de M. le prince son frère. Mrs. les ambassadeurs de Suède attendent la ratification de leur maistre du traité d'alliance conclu il y a 3 mois entre les Roy de Suède, Electeur de Bavière, ducs de Neubourg et de Brunsvic-Hanover que leur sécretaire est allé solliciter entre autres choses à Stockholm. Il y a 3 jours qu'un party françois de Nuys a fait prisonnier entre cy et Bonn le marquis Strozzy, officier de l'armée impériale qu'il a amené au dit Nuys.

No. 111. Courtin an Louvois. Cöln den 3. März 1674.

— — Nous faisons ici le diable, M. Barillon et moi, et tous les magistrats ne scavent où ils en sont. Dans la vérité ils ne sont pas les maistres de l'affaire, et ils connoissent bien à cette heure qu'ils sont à la merci des impériaux; mais ils n'oseroient pas entreprendre d'en secouer le joug; ils sont assemblez, et nous ne perdons pas encore tout à fait l'espérance de les obliger à nous donner satisfaction. *) S'ils ne le font pas, le Roi retrouvera son argent, en confisquant leurs marchandises, et par d'autres voies, si ses affaires vont bien au printemps. Les impériaux font ouvertement des recrues en cette ville aux despens de Mrs. de Munster, de Paderborn et de Neubourg; c'est à dire qu'ils desbouchent les soldats des compagnies qu'ils y ont, et les envoyent à Sigbourg et à Bonn. On s'en plaint aux bourguemaistres qui haussent les espaulles, et dans le moment que nous les menaçons, M. de Cologne et M. de Neubourg nous font prier de ne pas parler si haut, craignant que la peur que nous ferons à la ville, ne l'oblige à se livrer tout à fait à l'Empereur, pour s'asseurer de quelque protection à l'advenir. Quand nous avons veu que nous ne pouvions plus empescher M. de Cologne de s'accommoder, et qu'après avoir essuyé 3 mois durant les reproches que ses députez nous faisoient tous les jours, nous avons esludé leurs mauvaises intentions, en proposant, puisque ce prince ne nous vouloit plus croire, qu'il envoyast quelqu'un à la cour qui sceust de la bouche du Roy mesme

*) Ein französischer aus Cöln kommender Geldtransport für die Truppen war nämlich neben der Stadt von den Kaiserlichen weggenommen worden.

les bonnes intentions que S. M. avoit pour le secourir. Nous ne nous estions pas attendus qu'on nous renvoyeroit une affaire dans laquelle il sembloit qu'il n'y avoit plus que le Roy mesme ou vous Monsieur, ou M. de Pompone *) qui puissiez rasseurer un pauvre prince qui est entre les mains des ennemis. Cependant on nous en charge de nouveau; j'entens fort bien ce que cela veut dire; c'est que si elle a à eschouer, il vaut mieux que ce soit entre vos mains. Cela ne m'empeschera pas de faire mon devoir jusques au bout. — —

No. 113. Louvois an Rousseau, französischen Residenten beim Fürstbischofe von Münster. Versailles den 5. Mërz 1674.

Vous aurez esté informé par M. de Pomponne de la résolution que le Roy a prise de remettre à M. de Munster vers le 15 du mois prochaine la ville de Zutphen, à condition que mon dit Sieur l'Evesque de Munster ne la pourroit remettre qu'entre les mains de S. M., et qu'il ne pourroit point prétendre de plus grandes contributions que celles portées par le traitté d'Overos. Mais depuis, S. M. ayant fait reflexion qu'il sera difficile que n'ayant plus Zutphen, Elle en exige les contributions de la comté avec facilité, Elle a trouvé bon de m'ordonner de vous escrire de proposer à M. de Munster que S. M. luy abandonneroit aussy les contributions de la dite comté, pourveu qu'il en voulust tenir compte à S. M. pour une somme raisonnable sur les subsides des traittez d'action et de neutralité; c'est à dire que moyennant que S. M. luy laissast la liberté d'exiger sur la comté de Zutphen telle contribution qu'il jugeroit à propos, et promesse de n'y en plus exiger aucune, il tiendroit compte à S. M. de 15,000 escus par mois, y compris les 9,000 escus dont il doit tenir compte à S. M. pour la contribution d'Overissel. Et comme il ne manquera pas de vous représenter que S. M. n'ayant plus aucune place d'où Elle pust faire contribuer l'Overissel, il ne seroit pas juste qu'il tinst compte à S. M. d'une si grande somme pour la contribution de l'Overissel, S. M. trouve bon que vous reslaschiez des dits 15,000 escus autant que vous le jugerez nécessaire pour faire un traitté à la satisfaction du dit Sieur Evesque; mesme que vous luy proposiez que S. M.

*) Arnaud de Pompoune war Staatssekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

luy abandonnera toutes les contributions du Valon, c'est à dire de la province de Gueldre qui est entre le Rhin et l'Issel. En ce cas S. M. croiroit que le dit Sieur Evesque devroit consentir à ce que S. M. luy retranchast sur ses subsistances 15,000 escus par mois. S. M. attend que vous n'abuserez point de la liberté qu'Elle vous donne à cette esgard, qu'en faisant un traitté avec M. de Munster, on luy donne à connoistre que S. M. veut bien le gratifier, vous ne laisserez pas de songer à descharger les fermes de S. M. d'une somme un peu considérable.

No. 113. Courtin an Louvois. Cöln den 6. März 1674.

— — M. de Cologne veut attendre le retour de M. Douffet. Ce que je vous peux dire, c'est que ce prince est desja tellement allarmé parce qu'il a veu arriver et par toutes les craintes qu'on lui donne, selon ce que j'en puis juger, que si quelque chose est capable de l'empescher de se livrer à l'Empereur, ce sera parcequ'à l'extrémité nous lui ferons connoistre que s'il abandonne le party de S. M., les impériaux ne lui voulant rendre ses places qu'en cas que le Roy en use de mesme, S. M. à qui il manquera de parolle, se croira en droit de les garder, et qu'ainsi les trouppes du Roi et celles de l'Empereur venant à demeurer dans son pays, il sera anssi ruiné qu'il l'est; la guerre continuera de s'y faire, et lui M. l'Electeur aura perdu ses amis, et demeurera sans secours d'argent et sans espérance qu'en reprenant ses places, on les luy remette jamais entre les mains. Voilà la dernière ressource de négociation, et la seule qui puisse rendre inutiles les dessins de nos ennemis.

L'Electeur ne se résoudra jamais à faire un pas hors de sa chambre; tous ses gens veulleut qu'il demeure en cette ville. Il vient de tenir un discours à Ducre qui est l'unique de ces gens qui ait encores quelque inclination pour la France, qui marque bien son agitation et le penchant que la crainte lui donne. Il lui a dit qu'il estoit fort embarassé, que d'un costé il aimoit le Roy, qu'il estoit fort touché de la manière dont S. M. luy avoit escrit, et dont Elle prenoit l'affaire du prince Guillaume; mais que tout le monde abandonnoit S. M., et qu'Elle se faisoit tous les jours de nouveaux ennemis; qu'Elle venoit d'attaquer M. l'Electeur Palatin, que le Roi de Danemark et le Duc de Zel avoient traitté avec l'Empereur; que M. de Brandebourg estoit sur le point de faire la mesme chose; que la Suède ne voulloit point agir, et

qu'elle le feroit bien moins à cette heure que ses voisins favorisoient nos gens; qu'ainsi il appréhendoit que le Roi ne lui donnast encore des asseurances de secours qui n'auroient pas plus d'effet que celles que nous lui avions desia si inutilement données; que tout cela l'embarassoit fort, qu'il voulloit néantmoins entendre la relation de Douffet, et puis examiner à loisir ce qu'il auroit á faire, et se résigner à la volonté de Dieu, à qui il demandoit la grâce de lui inspirer le conseil qu'il devoit suivre.

Je vous laisse à juger, Monsieur, du fondement qu'on doit faire sur de tels discours! La prémière chose qu'il faut tenter, c'est d'empescher qu'il ne s'accommode avec l'Empereur. Si nous en venons à bout, nous proposerons ensuitte la cession de Kaiserswert. Pour ce qui est de Zuuol, M. de Munster ne voudra point qu'on le quitte. Ainsi M. de Cologne ne pourra pas se dispenser d'entretenir la garnison. Il faudroit intéresser M. de Strasbourg, on ne fait rien que par là avec ces gens-cy. Mais c'est un si pauvre homme que je le crois pour le moins aussi foible que l'Electeur. Toute la ressource du Roi ne peut plus estre que dans sa seule puissance. Si on pouvoit accommoder l'affaire de l'Electeur Palatin, ce seroit le meilleur. Il criera partout, et se tenant sur la négative d'un fait que nous ne pourrions pas prouver; il fera croire qu'on le persécute injustement, quoique je ne doute point de l'humeur dont je le connois, qu'il n'ait pris des mesures à Vienne. — —

No. 114. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 8. März 1674.

Je vous ay bien des obligations de la part que vous prenez de ce qui est arrivé à mon frère le prince Guillaume. Je ne doubte nullement que touttes les gens de bien doibvent avoir un abhorreur d'une action si noire et inouye de laquelle on ne trouvera pas des exemples dans aucun siècle. Mais je croys que cela a esté fait par des fausses raports et de bons conseils que quelquefois donnent les ministres à leurs maistres, et cela par une pure passion et desaffection qu'ils ont contre l'un ou l'autre. Mais pour moy, je m'asseure que tout cela provient que M. le prince de Furstemberg et moy avons la réputation dans tout l'Empire, et particulièrement dans les esprits de la maison d'Autriche que nous sommes trop

attachez pour les intérests du Roy. En quoy ils ne se trompent pas. — —

No. 115. Courtin an Louvois. Cöln den 10. März 1674.

— — Nous prenons toutes les mesures que nous croyons les moins mauvaises pour empescher que M. de Cologne ne s'accommode; mais je ne crois point qu'il y en puisse avoir d'asseurées, et tant que je le verray en cette ville, et que M. de Strasbourg aura du pouvoir sur son esprit, je craindrai toujours de veoir arriver la mesme chose qu'à Londres. Ces deux hommes-là sont foibles et timides audelà de l'imagination, et le premier et le principal est desja au pouvoir de ses ennemis qui font assez veoir qu'ils se croient icy les maistres, et qui menacent ouvertemeut d'employer la force quand ils ne pourront rien obtenir par la douceur. — — Les affaires prennent un si mauvais chemin, que si le Roy ne remporte quelque advantage sur ses ennemis, tout l'Empire se déclarera contre luy; personne n'osera plus y favoriser ses intérests. C'est pour quoy il importe de redonner aux Allemands une autre idée de la puissance du Roy que celle qu'ils en ont à cette heure, et pour cela il faut faire un grand effort cette année, affin de pouvoir rasseürer ceux qui avant de prendre party, voudront essayer de faire la paix. Car si on cesse de craindre le Roi, on ne sera pas fasché de l'affoiblir, et la durée de la guerre en sera un moyen três asseuré et très dangereux. Il sera bien difficile de retirer d'ici l'argent du Roy que par des repressailles. C'est néantmoins une matière à traitter doucement, pour ne pas desesperer la ville. L'intérest d'entretenir son commeree, l'obligera à la fin à satisfaire S. M. A vous parler sincèrement, Mrs. de Furstemberg sont tellement hais en Allemagne et en Suède, que le prison du prince Guillaume n'excitera pas toute l'indignation qu'elle debvoit causer. Nous voyons par les discours que tiennent les envoyez qui sont ici, après avoir receu des nouvelles de leurs maistres, que personne ne prendra cette affaire avec chaleur, et que l'Empereur ne s'attirera point de nouveaux ennemis pour l'avoir entreprise. Le commandeur de Schmising ne paroist pas content de l'offre de donner Zutphen à M. de Munster sans luy laisser les contributions. Je crains bien si M. de Cologne s'accommode, qu'il n'en suive l'exemple, et que l'Empereur ne proffitte du licentiement des trouppes de ces deux prin-

ces. Tous les Allemands iront naturellement de ce costé là, et vous ne vous y debvez plus fier. Si je ne craignois point de vous desplaire, je vous dirois encores que pour un petit interest de contribution il ne faudroit pas hazarder de perdre un allié qui mettra 5000 chevaux en campagne, et qui pourra incommoder les Hollandois dans le Velau, et les tenir en echec.

No. 116. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 10. März 1674.

— — Je vous diray seullement que je suis un vray Allemand, de sorte que j'escris et parle tout comme je le pense, dont je vous prie de ne me renvoyer point à lire vos lettres lesquelles vous m'avez escrittes depuis quelque temps, puisque je ne sçaurois pas (m') empescher de me plaindre. Je vous coniure comme un de vos meilleurs amys et serviteurs que vous pouvez avoir à cent lieus entour de vous, lesquels vous flattent quelquefois. Mais il semble qu'il convienne aussy que vous ayez quelqu'un qui s'explique bien pour le service du Roy et la cause commune. Vous ne trouverés pas dans aucune de mes lettres que j'ay demandé qu'on retirast les soldats du Roy qui sont dans ce lieu ny dans Nuyt, mais bien qu'on les voudroit soulager en tirant quelques soldats pour un temps qu'on n'en y avoit besoing tant de soldats, et n'y attendoit quelque attaque. Voilà comment que vous interprétés mal mes lettres, et que par ce moyen quelques autres puissent chercher des occasions de mettre mal dans l'esprit du Roy ses fidéles serviteurs, amys et alliez. — — Vous permetterez aussy s'il vous plaist que je vous dis qu'on est encore bien aise d'avoir un lieu dans tout son pays où on puisse estre maistre, puisque partout où vos hommes viennent, ils y prétendent de commander absolument, et ils font tant de cas de moy et de M. de Cologne, comme si nous estions des esclaves point du Roy, mais de vous. — —

No. 117. Courtin an Louvois. Cöln den 16. März 1674.

— — Encore que M. de Strasbourg soit fort extravagant, et que sur ce sujet j'en scache plus que vous n'en pouvez penser, vous voiez néantmoins qu'il n'est pas possible de rien faire avec M. de Cologne sans conter avec luy. Ainsi, Monsieur, je vous conjure d'avoir un peu de condescendance pour un homme qu'il est absolument

nécessaire de mesnager. Il faut s'il vous plaist, donner dans ses visions, et luy promettre à cette heure plus qu'on ne luy pourra, ou qu'on ne luy voudra tenir. Quand on aura fait un nouveau traitté, et qu'on aura rompu celuy qu'il est prest á signer avec l'Empereur, et que la campagne sera commencé, il ne sera plus au pouvoir de M. de Cologne d'abandonner si facilement l'alliance de S. M.; mais à cette heure la chose est entre ses mains. Ne refusez point s'il vous plaist, d'envoyer des ordres pour faire travailler à Kayserswert. M. de Strasbourg n'a point d'argent pour cela; s'il voit, qu'on ne prenne pas souci de la mettre en seureté, il vous eschappera tout d'un coup. Toutte sa famille le sollicite de s'accommoder, et lui dit, que sans cela l'Empereur fera mourir son frère. Vous pouvez juger, combien tout cela l'esbranle, et combien il est nécessaire que le Roy se rende facile sur ce qu'il desire, si S. M. veut absolument empescher que M. de Cologne ne s'accommode.

No. 118. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 18. März 1674.

— — J'espère que je recevray bientost vostre résolution favorable sur tout ce que je me suis donné l'honneur de vous escrire, et faire remonstrer par Mrs. les ambassadeurs à Cologne particulièrement, qu'il plust au Roy de mettre la ville et pays de Zutphen en cas qu'il les veut quitter, entre les mains de S. A. El. et de M. l'Evesque de Munster, affin que nous les puissions joindre à Deventer en eschange des autres places que nous cederons entièrement au dit Evesque de Munster conioinctement. 2. qu'il vous plust ordonner qu'on achève les fortifications de cette place dont le corps est en fort bon estat; il nous y manque seulement quelques pièces de batterie avec des balles et 8 à 10 milliers de poudre. Pour le monde je vous prie d'ordonner qu'au lieu des Suisses nous peussions avoir le régiment de Grancey, puisqu' entre les Suisses — mais je vous coniure de ne le dire à personne qu'au Roy — il y a quelques soldats — je ne parle pas des officiers — qui ne voudront servir ou porter les armes contre l'Empereur, et dans une occasion ils pourront déboucher nos Allemands. Mais j'espère que le Roy me fera la grâce d'ordonner à celuy qui commande les troupes du voisinage de s'accorder avec moy et M. de Ravillon, et de nous envoyer autant des trouppes françoises que nous trouveront nécessaire, particulièrement 50 grenadiers dont en cas d'attaque nous aurons besoing.

L'on me menace fort que durant le mois de May on m'attaquera ou la ville de Neus; mais j'espère que Mrs. de Chamilly et Ravillon auront ordre d'assister en ce cas l'un l'autre. Je vous asseure, Monsieur, que si l'on me laisse aiuster les affaires avec M. de Ravillon qu'on n'aura pas lieu de doubter de cette place; mais il sera aussy necessaire qu'il y ayt un commissaire icy, et que vous fassiez mettre entre les mains de M. de Ravillon 2 ou 3000 pistolles, pour en cas de siège payer les soldats et faire les frais nécessaires. On me vient avertir que l'on avoit donné ordre à Wesel et à Rhynbergue de n'y pas travailler. Si cela est, nous aurons bientost la paix, ou que le Roy rendra cettes places à leurs maistres dans l'asseurance que M. l'Electeur de Brandebourg se ioindra à nous, ou que nous en tirerons quelque avantage pour la cause commune.

No. 119. Rousseau an Louvois. Koesfeld den 22. März 1674.

Monseigneur, aussytost que j'eus receu la lettre du 5 de ce mois, que vous m'avez fait l'honneur de m'escrire, j'eus celuy de vous mander par le mesme voye qu'elle m'avoit esté rendue, et que je verrois dez le soir mesme M. l'Evesque de Munster sur les ordres, dont vous m'y honnoriez. Aprez encore fait valoir à ce prince la considération que le Roy a tousjours pour ses intérests et pour ses avantages, comme il a encore veu depuis peu par la résolution que S. M. a prise de luy remettre Zutphen, ainsy qu'il l'avoit souhaité, je luy dis que pour luy en donner encore des marques plus réelles, quoique S. M. eust d'abord désiré qu'il promist qu'il ne pourroit se servir de cette place pour lever de nouvelles contributions, elle m'avoit depuis permis de convenir avec luy de celles de cette comté et du Welow mesme, que le Roy vouloit bien luy laisser pour une somme raisonnable à rabattre sur les subsides de la neutralité et de l'action qu'il doit recevoir. Il me fit paroistre une extresme joye de cette proposition, et ayant adjousté qu'il l'acceptoit avec plaisir, je luy dis qu'il me fist donc sçavoir combien il croioit qu'on pourroit raisonnablement deduire des subsides pour ces contributions dont le Roy luy laisseroit la disposition entière, et il me respondit qu'il me feroit faire son offre, et qu'il ne doutoit pas que nous n'en convénions aisément. Vous m'avez, Monseigneur, permis de me relascher jusques à 15,000 escus par mois,

y compris les 9000 dont on est desja convenu pour l'Overissel: j'en ay demandé 18,000. Il m'en a fait offrir 14; mais on est depuis monté jusques aux 15, sur lesquels vous m'avez permis de conclure; et en me représentant que c'est presque les deux tiers de ce que le Roy en a tiré, devant qu'il eut abandonné Campen, Harderwick, Elsbourg et Utrecht, que celles du Velow ne peuvent plus s'estendre si loin. Depuis que S. M. a quitté ces places, et que la comté de Zutphen est extresmement ruinée, on m'a temoigné que je ne pouvois justement prétendre d'avantage que les 15,000 escus qu'on m'offre, et ils assurent qu'ils n'en tireront jamais autant, et que sans la commoditè des fourages et des quartiers qu'ils y pourront prendre pour soulager ce pays, il n'y auroit pour eux aucun avantage dans cette affaire. Ainsy, Monseigneur, c'en est une comme terminee, et je conclurray pour cette somme, si je ne puis obtenir d'avantage.

M. Ham qui m'est venu trouver de la part de M. l'Evesque de Munster pour en convenir, sort en ce moment. Je luy ay tellement remonstré que je ne pouvois sans passer mes ordres, conclurre pour les 15,000 escus qu'il m'avoit offerts qu'enfin je l'ay fait monter jusques à 16,000, et j'ay obtenu ainsy mille escus plus que la somme à laquelle vous m'avez permis de me relascher. J'examineray aujourdhuy le projet qu'il m'a laissé sur cette affaire, et j'en signeray au premier jour un double avec M. l'Evesque de Munster. Faittes moy sçavoir, Monseigneur, si je vous en envoyeray l'original. Le dit Sieur Ham m'a témoigné qu'il souhaitteroit que je pusse avoir ordre de traitter aussy avec M. l'Evesque de Munster pour la partie qu'il reçoit sur les contributions générallés, et de convenir pour sa part d'une somme certaine qu'on luy permettrez de rabattre sur ces 16,000 escus dont il doit à cette heure tenir compte. Il m'a prié, Monseigneur, de vous en escrire, et il m'a assuré que S. A. verroit avec plaisir que je fusse honorré de vos ordres sur cette affaire.

No. 120. Louvois an Rousseau. Versailles den 23. Mërz 1674.

Comme vous recevrez au premier jour par les mains de M. de Pomponne vostre instruction pour traitter avec M. de Munster des choses dans lesquelles la cession des contributions dont je vous ay escrit par ma dernière, devra par vous estre accordée à d'autres conditions que celles que je vous ay mandé, j'ay creu vous en debvoir don-

ner advis, afin que vous ne fussiez point en peine de cette contrariété d'ordres, et après vous avoir fait sçavoir que vous devés exécuter ce qui vous sera mandé en dernier lieu, sans avoir esgard à ce que je vous ay escrit auparavant, je vous asseureray que je suis tousjours etc.

No. 121. Vertrag zwischen dem Könige von Frankreich und dem Fürstbischofe von Münster. Koesfeld den 24. März 1674.

Quamvis scripto quo Rex christianissimus Zutphaniam nobis mense proximo tradere pollicitus est, promiserimus, quod dictâ urbe non poterimus uti ad novas contributiones introducendas, cum tamen postmodum Sacra Regia Majestas nobis omne jus, dispositionem et usum contributionum comitatus seu quarterii Zutphaniensis, sicuti etiam illius partis Gueldriae quae sita est inter Rhenum et Issulam, Velavia dicta, concedere ac permittere optime voluerit, dummodo de certa quadam summâ ex subsidiis nobis propter neutralitatem et actionem debitis detrahendâ conveniremus; ideo inter nos et dominum Rousseau, Regis Christianiss. apud nos ablegatum et mandatis desuper instructum, de sequentibus articulis conventum est.

1. Rex Christianiss. nobis cedit et relinquit ex die evacuationis urbis Zutphaniensis omne jus et liberam dispositionem contributionum in comitatu seu quarterio Zutphaniensi ad libitum nostrum imponendarum et exigendarum, promittitque Sacra Regia Maj., se nullas in posterum ex dicto comitatu, quamdiu Zutphania apud nos manebit, contributiones aut alias utilitates exacturum.

2. Praeterea dicta Sacra Regia Maj. idem jus et liberam dispositionem nobis cedit et relinquit contributionum omniumque utilitatum in illa parte Gueldriae sita inter Rhenum et Issulam, Velavia dictâ, exigendarum, spondetque sicuti praecedenti articulo, seu nullas aut contributiones vel utilitates in dictâ Velavia exacturum aut praetensurum.

3. In respectum autem et propter dictas in praenominatis locis nobis cessas, at privative relictas contributiones, aliasque omnes utilitates, convenimus et consentimus, ut ex subsidiis nobis propter tractatus nostros neutralitatis et actionis solvendis, summa septem millium thalerorum imperial. quolibet mense detrahatur, quae cum 9000 thal. imp., de quibus jam antea ratione Provinciae Transisalanae conventum est, importabit summam

16,000 thal. imper.; salvâ interea parte ex communibus contributionibus, ut et ex hisce vigore tractatus Overhusani nobis competente.

4. De caetero tractatus Overhusii initus in suo vigore et robore manebit immutatus, in quantum ipsi praesentibus articulis non derogatur. In quorum fidem eosdem articulos cum dicto dom. Rousseau subsignavimus et sigillavimus. Coesfeldiae die 24 Martis 1674.

Signatum Christophorus Bernardus. Rousseau.

No. 122. Courtin an Louvois. Cöln den 24. März 1674.

J'ai receu, Monsieur, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'escrire le 17, par laquelle vous m'ordonnez de vous faire scavoir promptement ce que vous devez attendre de la proposition que nous avons ordre, M. de Barillon et moy, de faire à M. de Cologne, de remettre Kaysersvert entre les mains de S. M.

Vous aurez desja peu connoistre parceque M. de Strasbourg vous a escrit qu'il ne songe qu'à la conservation de cette place, et que sans rien sçavoir du dessein de S. M., il vous marque en propres termes qu'il est juste que mon dit Sieur l'Electeur ait au moins une place dans ses estats dont il puisse estre le maistre. Cela vous fait voir que ce que nous avons eu l'honneur de représenter au Roy, est véritable, c'est à dire que la première ouverture que nous ferions à cette heure sur le subject de cette place, jetteroit une si grande deffiance dans l'esprit de M. de Strasbourg que luy et l'Eslecteur qui ne sont desjà que trop esbranlez, feroient dez le lendemain leur accommodement avec l'Empereur. Il n'y a qu'un seul cas — au moins selon mon jugement que je soumettrai toujours au vostre — dans lequel je crois qu'on pourroit (porter) le dit Sieur de Strasbourg à cette résolution, qui seroit s'il voyoit une armée du Roy en ce pays-cy en estat d'attaquer, et que M. de Turenne luy proposast que pour le siège il faudroit qu'il fust asseuré de Kayserswert pour le passage du Rhin. Sans cela je ne vois pas qu'il y ait rien à espérer; car ces gens-cy croient que nous nous mocquons d'eux, et n'ont pas plus de foy pour tout ce que nous disons des desseins du Roy de les secourir, ils ne peuvent plus s'imaginer que le Roy le veuille, ny mesme qu'il le puisse, à cause des diversions qui se feront en Franchecomté, et vers le Palatinat et du costé de Flandres où ils s'imaginent que le Roy fera son plus

grand effort, et qu'il abandonnera ses alliez pour ses propres intérests. Ainsi, Monsieur, autant que je suis capable de juger des intentions de nos alliez que je connois fort bien, et qui ne nous aiment guères, on ne se peut rien promettre à l'esgard de Kaysersvertz, jusques à ce qu'il y ait une armée du Roy dans la pleine de Cologne. Mais il n'est pas aujourdhuy question d'avoir cette place, il s'agit de la sauver. Il semble que les impériaux ont dessein de s'emparer de Dordinguen, de Lin et de Kempen, et de coupper, en occupant ces postes, la communication de Nuys avec Reinberg, et de blocquer Kayserswert de ce costé-cy, pendant qu'il le sera de l'autre par les quartiers qui y seront establis.

J'attens des nouvelles plus précises, et si je les apprens, j'en mettrai un article dans la lettre que nous nous donnons l'honneur d'escrire au Roy. Si les bruits qui courent dans la ville, sont véritables, cela vous pourra faire connoistre que le dessein des ennemis est d'attaquer Nuys ou Kaiserswert, avant que S. M. soit en campagne. La seule appréhension d'estre assiégé, sera capable d'obliger M. de Strasbourg à s'accommoder. Il pourroit arriver aussy que ne se fiant pas aux Allemands, il prieroit M. de Lorge de luy envoyer quelques trouppes; auquel cas il me semble qu'on ne debvra rien refuser, non seulement parcequ'il importe de sauver Kayserswert, mais parcequ'on s'en pourroit rendre maistre.

Je vous envoye l'extrait d'une lettre que M. de Strasbourg nous a escrit avant que tous ces bruits de mouvement des impériaux fussent venus jusques à luy. S'il croioit que vous voulussiez retirer les trouppes de S. M. et luy oster M. de Reveillon, il auroit bientost conclud avec M. de l'Isola. Si S. M. croit — comme Elle nous l'a fait connoistre — qu'il luy importe que M. de Cologne demeure dans son alliance, il est nécessaire — comme je vous l'ay desjà représenté — de flatter M. de Strasbourg, d'entrer dans toutes ses visions, et de dissimuler avec luy. Je vous diray quelque jour sur cela des choses qui vous regardent, qui vous informeront de son humeur. Il ne se peust rien adjouster à tout ce que j'en souffre; mais c'est une nécessité; encore ne sçais-je pas si cela empeschera que la teste ne luy tourne. Trouvez bon, Monsieur, que je vous coniure d'avoir quelque considération pour le péril qu'il y a que le Roy ne perde M. de Munster, si M. de Cologne fait son traitté avec l'Empereur et les Estats. Et vous comprendrez sans doubte qu'il est absolument nécessaire d'avoir des esgards pour des

gens qui dans la vérité sont en trés misérable estat, et qui ne croient pas qu'on ait un véritable dessein de les en tirer.

Den 27. — — M. de Strasbourg se plaint toujours de ce que vous ne luy faites point de response sur ce qui regarde ses interests, ny sur tout ce qu'il vous demande. Je sens, Monsieur, que vous avés d'autres affaires bien plus importantes qui vous occupent; mais si vous voulés bien ordonner à quelqu'un de vos commis de flatter un peu un homme dont nous avons besoin pour retenir M. de Cologne, vous feriez assurément une chose qui produiroit un très bon effet pour le service du Roi, puisque vous avez creu qu'il estoit des interests de S. M. de conserver ses alliez.

Nous ne pourrons pas nous dispenser de payer les subsides ordinaires; autrement les places de l'Overissel courroient fortune. Il y a une lettre de change de 10,000 escus, qui n'est payable que le 27 d'Avril, et une de 22,000 dont le payement n'escherra que le 12 de Mai. Ce sera un nouveau sujet de plainte quand on le sçaura. Pour ce qui est de l'augmentation quon veut de 18,000 escus et du 1er de Janvier, nous ne l'accorderont que de 15; mais il faudra qu'elle commence à courir du 1er de ce mois, parceque nous l'avons offerts dez le 4. M. de Strasbourg paroist agir sincèrement; il est esloigné, et cela l'empesche d'estre le maistre; mais il a toujours beaucoup de crédit sur M. de Cologne. Si on ne fait point de violence à ce prince, ou que la peur ne luy fasse point tourner la teste, nous pouvons avec le secours de M. de Strasbourg empescher qu'il ne nous eschappe. —

Den 30. — — Vous veoiez toutes les diligences que nous faisons pour nous faire rendre l'argent qui a esté si mal pris, et qu'on retient avec tant d'injustice. Les Espagnols veullent tout porter aux extremités, et rompre l'assemblée à quelque prix que ce soit. Ils gouvernent les Impériaux, et ces derniers font trembler les magistrats et tout le peuple de Cologne dont ils sont les maistres. —

No. 123. Rousseau an Louvois. Münster den 27. März 1674.

Monseigneur! j'eus l'honneur de vous rendre compte, il y a 4 jours, de la manière dont je m'estois acquitté des ordres que vous m'aviez donnez, de convenir avec M. l'Evesque de Munster d'une certaine somme pour les contributions de la comté de Zutphen et du Velaw, et

que je l'avois fait monter enfin jusques à 16,000 escus par mois, y compris les 9000 dont il tient desjà compte pour l'Overissel. Le projet qu'on m'avoit donné, estoit si plein de circonstances dont il n'estoit point parlé dans vostre lettre, que je creus en devoir dresser un autre dont nous sommes enfin convenus apres quelque contestation, et je l'ai signé double le 24 de ce mois avec M. l'Evesque de Munster. Il y a fait seulement adjouster le mot d'utilitez à celui de contributions, et il a désiré que l'on distinguast dans les 16,000 escus que j'avois mis en gros, la somme de 7000 pour la comté de Zutphen et du Velaw, de celle des 9000 de l'Overissel, faisant ensemble ces 16,000 escus. Il vouloit aussy qu'on marquast que cette somme devroit estre rabattue sur sa part des contributions générales et sur les subsides; mais luy ayant représenté que je n'estois pas informé de cette part qu'il disoit luy estre deue, et qu'il n'en estoit point parlé dans mes ordres, je me tins tousjours aux seuls subsides, et je convins seulement de la reserve de cette mesme part sur les contributions communes et sur celles-cy, qui est à la fin du 3e article, sans marquer que les 16,000 escus en pourroient estre rabattus, je joins icy, Monseigneur, la copie de ces articles que j'ai signés, et j'ay tasché de les rendre le plus conformes que j'ay pu, aux ordres dont vous m'avez honoré. — —

M. Robert m'a escrit qu'il pourroit recevoir les trouppes de M. l'Evesque de Munster dans Zutphen environ le 10 du mois prochain; mais comme il me mande qu'il en fera emporter l'artillerie et les munitions, le prince m'a prié de luy escrire que s'il n'a point d'ordre contraire, il l'obligeroit fort de les laisser dans la place, parcequ'il ne peut sitost y en faire passer d'autre, et qu'en ce cas il promettroit par escrit de les rendre, touttes les fois qu'on les luy redemandera. C'est une grâce qu'on pourra luy faire valoir, et par la promesse qu'il offre, l'on sera tousjours en estat de ne l'en laisser jouir qu'autant qu'on le voudra.

Il m'a encore témoigné luy mesme qu'il verroit avec plaisir que j'eusse ordre de convenir aussy d'une certaine somme pour sa part des contributions communes, et je luy ay respondu, que j'aurois, Monseigneur, l'honneur de vous en rendre compte. Du reste il a resolu de faire démolir Groll aussytost qu'il sera entré dans Zutphen.

No. 124. Courtin an Louvois. Cöln den 10. April 1674.

— — J'ai promis au Sieur Ducker *) que si M. de Cologne s'accommode, et qu'il puisse mesnager que M. le comte de Lippe entre au service de S. M. avec 600 chevaux des trouppes qu'il commande **), et que le régiment de Furstenberg fasse la mesme chose, en ce cas vous lui donnerez de l'emploi, ou qu'il recevra de vous une gratiffication considerable. ***) Il s'est chargé de faire tous ce qu'il pourra pour venir à bout de ces deux choses. Il est homme d'esprit, bien intentionné et qui est le seul de tous les gens que j'ay conneu depuis que je suis icy qui soit agissant, et capable d'achever une affaire.

Den 14. — — Pour ne manquer à rien sur ce qui regarde le dessein que vous avez d'attirer M. le comte de Lippe dans le service de S. M. avec 5 ou 600 chevaux, je luy ay escrit à lui mesme, pour luy donner toutes les assurances qui sont portées par votre dernière lettre touchant son rang, j'ai chargé le Sieur Dupré qui est allé à Kaysersvert, où ce comte qui estoit chez lui, a esté mandé par M. de Strasbourg, de luy parler très pressément, et de vous rendre compte de ce qu'il aura fait. Je luy ay reccommodé encore de faire connoistre à mon dit Sr. de Strasbourg que prenant le party de se retirer avec ses trouppes qui sortiront des places de M. de Cologne, comme il faudra qu'il le prenne pour sa seureté, il lui importe, pour mériter de plus en plus la protection de S. M., pour sa personne et pour sa maison, de mener avec lui le plus de trouppes qu'il pourra, et particulièrement outre la cavallerie, le régiment de Furtenberg.

---

*) Ducker war, wie man aus einem folgenden Briefe ersieht, Intendant oder Kriegskommissair beim cölnischen Heere.

**) Turenne schrieb in Hinsicht desselben Grafen von der Lippe an Louvois unter dem Datum des 13. Aprils: „J'ay receu aujourdhuy une lettre de M. de Strasbourg, par laquelle il me mande que M. le comte de Lippe a beaucoup d'envie de mener un corps au Roy. Il ne faut assurément pas négliger d'oster des Allemands à l'Empereur et d'en prendre. — —

***) Louvois antwortete am 16.; „Vous pouvez asseurer le Sieur Duker que l'on tiendra la parolle que vous luy avez donnée, en cas qu'il fasse posser au service du Roy le comte de la Lippe et le régiment de Furstenberg.“

No. 125. Der Kurfürst von Cöln an Louvois. Cöln den 12. April 1674.

Monsieur! comme ie ne doute pas que M. de Strasbourg ne vous ait mandé ce que i'ay iugé à propos de faire remonstrer à S. M. touchant sa résolution sur Mazeik, je m'en remets aux lettres qu'il se sera donné l'honneur d'en écrire tant au Roy qu'à M. de Pomponne et à vous; et vous prie seulement que comme ce que ie demande à S. M. regarde autant sa gloire et son service que mes propres intérests, de vous vouloir bien employer auprès de S. M., pour que je puisse ressentir dans cette occasion les effets de sa bonté et générosité royalle; ie vous en auray des obligations bien sensibles, et souhaitte seullement des occasions de pouvoir vous faire connoitre combien je suis etc.

No. 126. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 16. April 1674.

— — Vous m'avez toujours fait la grâce d'estre mon particulier amys et patron; j'espère, Monsieur, que vous le serez encore. Messieurs les ambassadeurs qui partent aujourdhuy de Cologne, m'ayant fait asseurer que vous avez ordre du Roy de me payer 10,000 sur les rentes et contributions des places connues, j'attends tous les iours les lettres de change que vous aurez la bonté de m'envoyer, pour les recevoir, comme aussy vos ultérieurs ordres, et j'espère que j'auray bientost l'occasion de vous voir en parfaite santé pour vous asseurer etc.

No. 127. Kriegsintendant Robert an Louvois. Nimwegen den 16. April 1674.

M. le marechal de Bellefonds a envoyé ces jours passez M. Dovalle vers M. de Munster, lequel en revint avanthyer, et luy a tesmoigné l'avoir trouvé au desespoir de ce que le Roy le veut abandonner, disant qu'il ne respire que la guerre, et que pour peu qu'on le veuille assister, il feroit une puissante diversion, et ne se resoudra jamais à s'accommoder, qu'il n'y soit absolument contraint. Et sur ce que M. le maréchal de Bellefonds a appris que M. de Rabenhaupt, après avoir pris Nienhuys et Nordhorn et Oldensal, s'avance vers Almelô avec un corps de 8000 hommes de pied et 2000 chevaux, il a renvoyé hyer M. Dovalle à M. de Munster pour l'asseurer qu'il luy va envoyer du secours, et luy demander en mesme temps quelque rendez-vous pour s'aboucher ensemble, luy faisant espérer de luy donner des expédiens

pour pouvoir résister aux ennemis, mesme quand il seroit abandonné du Roy. M. de Bellefonds a dez hyer envoyé ses ordres aux troupes, et faiet estat de partir demain matin, pour marcher luy mesme contre M. de Rabenhaupt, avec toute la cavallerie de Mastrik, et ce que les alliez ont d'infanterie est en estat de le deffaire, et il fait son projet de marcher à fort grandes journées, affin de le surprendre. J'ay cru debvoir essayer de le destourner de ce dessein, luy faisant relire l'article de la lettre du Roy, où S. M. luy ordonne de se rendre incessamment soubs Mastrik. Je luy ay représentè que cette marche est capable de ruiner les trouppes du Roy. Jl nous paroist que le Roy en a besoin ailleurs, et qu'en marchant en Frise, il se met hors d'estat, quelque diligence qu'il fasse, de pouvoir partir d'icy vraisamblablement devant le 8e du mois prochain; mais il a persisté dans son mesme dessein, et il part demain matin. — — J'oubliois de vous dire, que M. de Bellefonds, non obstant les ordres que nous avons de remettre Zutphen à M. de Munster, est en résolution de le faire razer, et prétend le faire trouver bon à M. de Munster, luy faisant voir qu'en ne s'embarrassant pas de tant de places, il pourra garder son pays, et résister aux ennemis. J'ay obtenu de luy qu'il ne feroit point travailler à razer les corps de la ditte place devant que d'avoir veu M. de Munster et M. Rousseau; mais il m'a dit, qu'il a écrit dès hier à M. de Montaubant de faire travailler à razer les dehors.

Den 17. M. de Rabenhaupt s'est avancé dans la comté de Benthem, avec un corps que l'on asseure estre de 8.000 hommes de pied et de 2,000 chevaux. Il a pris Nyenhuys, Nordhorn, Otmarsum et Oldensaal, et par vos dernières nouvelles il estoit devant Almelo qui n'estoit pas encore pris. M. l'Evesque de Munster a envoyé demander du secours à M. le mar. de Bellefont lequel l'a assuré qu'il luy en donneroit incessamment; et en effet il va lui mesme avec 4 bataillons d'infanterie et toute nostre cavallerie. Il vient de partir présentement, et il a envoyé ses ordres aux susdites trouppes, pour s'assembler demain partie à Grool et partie à Borkelo. Les bataillons qu'il menne, sont les régiments de Condé, Conty, Montpezat et les Ecossais. — —

Den 19. — — Il me mande que le traitté de M. de Munster n'est point signé, et que l'on l'a seulement amusé ainsy pour retarder et rompre la marche des troupes du Roy; et il me mande ensuite qu'il s'en va à Vezel pour s'aboucher avec M. l'Evesque de Strasbourg. — —

No. 128. Verjüs an Louvois. Berlin den 17. April 1674.

— — Maintenant qu'on a pris à la diette les plus mauvaises résolutions qu'on pouvoit y prendre, il faut faire estat que quand tous les princes n'envoyeroient par leurs secours selon leur quote, ou selon qu'on le résoudra à la mesme diette, plusieurs ne laisseront pas d'en envoyer; et qu'il sera desormais très facile à l'Empereur de les engager entièrement pour peu de chose dans ses intérests. Il seroit bien à souhaitter qu'il y eust quelque lieu d'accommoder cette affaire du Palatinat qui donne occasion à tout ce mouvement; mais ie crains que l'humeur de M. l'Electeur Palatin ne rend cet accord impraticable, et qu'il ne nuise beaucoup en se ruinant tout à fait. Je suis icy parmi des Turcs dont il ne faut rien espérer de bien que quand ils ne pourront faire de mal. Plust à Dieu qu'on les eust poussé à bout l'année passé, pendant qu'on estoit en si beau chemin! Ils seroient maintenant plus sages qu'ils ne sont réconnoissans; mais pour à présent, il n'y a point d'autre party à prendre que de dissimuler avec eux.

No. 129. Marschall von Bellefont an Louvois. Deutekom den 19. April 1674.

Je trouve bien auprez de Grool M. Douval qui m'apprit la paix de M. de Munster, et qu'il ne l'avoit obtenue qu'en envoyant à Cologne la lettre par laquelle ie l'asseurois de le secourir, et le mèmoire des choses que ie le priois de préparer pour la marche et la subsistance des troupes. Aussytost que ses ministres en eurent donné part à ceux de l'Empereur, ils signèrent le traitté et avec tant de diligence qu'en moins de 3 jours on le luy a rapportè. J'ay tasché de luy bien faire comprendre la sincérité des intentions du Roy, et sa constance pour les intérests de ses alliez. J'ay pourtant eu le desplaisir de voir clairement par toutes les nouvelles, que nous aurions battu l'armée de Frise. M. de Rabenhaupt s'estoit fort avancé avec 8 ou 10,000 hommes de pied et 2,000 chevaux. Je me ioignois avec celle de M. de Munster à 4 heures de luy, et sans nous arrester, nous aurions sans peine pris le devant, et nous serions trouvez par cette marche entre son pays et luy. Il menoit beaucoup de chariots desquels il se faisoit une espèce de retranchement, et logeoit tousjours sa cavallerie derrière son infanterie. Je crois que les 4 bataillons que i'avois, n'auroient esté guiè-

res estonnez de ce petit embarras; ils estoient fort déliberez, et la cavallerie aussy: ce sera pour une autre fois. Cependant M. de Munster est à couvert; il a obtenu les conditions, qu'il demandoit, et ne peut plus se plaindre que la protection du Roy luy ayt manqué.

J'ay fait partir beaucoup de nos officiers pour aller dans l'armée de M. de Munster faire des recrues, et j'ay chargé le 1er capitaine de Desfourneaux appelé Belsson, qui y est fort connu, et qui en a peu besoin pour leur régiment, de tascher de mener 2 ou 300 cavaliers, en l'asseurant que ie ferois payer ce qu'il promettroit, et cela dans la veue de les faire prendre dans les compagnies qui ne sont pas complettes. — —

Depuis ma lettre escrite M. Douval que j'avois envoyé auprez M. de Munster, est revenu. Il m'apprend que le traitté n'estoit point signé, et que l'on luy avoit seullement donné parolle à Cologne; mais comme depuis cela ils n'ont pas avancé, je suis persuadé qu'ils le pousseront à bout, et que par les proietz du traitté avec M. de Cologne l'on voit clairement qu'ils veulent les perdre absolument, et ils le seront en effect; vous pouvez, Monsieur, compter là dessus Cependant les Hollandois se retirent de son pays, et rompent les mesures que l'on auroit peu prendre contre eux.

No. 130. Rousseau an Louvois. Koesfeld den 22. April 1674.

Monseigneur! je sors présentement d'auprez de M. l'Evesque de Munster. Il n'a point encore eu de nouvelles positives de la négociation de son accommodement qui se traitte à Cologne; mais il en attend à tous moments un projet qu'il m'a promis de me faire voir aussitost. Il m'a dit que celuy de M. l'Electeur de Cologne n'est pas plus avancé, et que si les impériaux continuent à en vouloir exclurre M. le prince Guillaume et M. l'Evesque de Strasbourg, il ne luy conseille pas mesme de l'achever, puisqu'en l'estat où sont ses affaires, elles ne peuvent devenir plus mauvaises par la continuation de la guerre; qu'il n'en est pas de mesme à son égard, que ses estats n'ont point esté touchez, et qu'estant mesnacez de tant de costez, il estoit obligé de prévenir leur ruine et de faire sa paix telle qu'il pouvoit, contre sa propre inclination. J'ay cru, Monseigneur, vous devoir donner advis de ces sentiments qu'il m'a fait paroistre sur l'accommodement de M. l'Eslecteur de Cologne et le sien.

Il me dit mesme qu'il verroit avec plaisir que l'on remist Zutphen à cet Eslecteur, si on ne le fait pas démolir entièrement, et il fait en secret retirer les troupes qu'il a dans Zuoll, pour y faire entrer les siennes, et luy en laisser à luy seul la possession. Je ne sçais si à la cour on verra avec les mesmes sentiments son accommodement sans celuy de M. l'Eslecteur de Cologne. Je luy ay donné un projet de conditions de la neutralité que le Roy souhaitte de luy, et il m'a dit sur l'article par lequelle j'ay marqué qu'il ne permettra pas qu'aucunes de ses trouppes passent au service des ennemis du Roy, qu'il faut donc luy donner de l'argent pour le recompenser de la dépense de la levée, et que sans cela il ne pourra se dispenser d'en disposer comme il luy sera plus avantageux. Il demande 50 escus par cavalier, et j'ay creu, Monseigneur, vous devoir donner advis de cette particularité, parceque, comme je le crois fort intéressé, je pense qu'il sera difficile, d'éviter autrement qu'il s'en accommode avec les Hollandois, dont je crois mesme qu'il tasche de tirer quelque argent dans la négociation de son traitté. — —

Je n'ay rien à adjouster à la nouvelle que j'eus l'honneur de vous donner hier au soir de la retraitte des Hollandois, et de l'avantage que les trouppes de M. l'Evesque de Munster ont encore remportez sur eux. Les officiers qu'on a presque tous faits prisonniers, arriveront demain icy. On est rentré dans Neunhus que l'on va achever de démolir entièrement, et M. Rabenhaupt s'est á peine sauvé par Hardenberg, en rompant le pont sur le Wecht, aprez avoir perdu une partie de son equipage. L'on a fait encore 1200 prisonniers, et l'on n'a perdu de ce costé que 20 ou 30 hommes, et un seul lieutenant d'infanterie. On croit que le reste des ennemis s'est rétiré à Couorden.

No. 131. Marschall Bellefont an Louvois. Wesel den 26. April 1674.

M. de Strasbourg me mande que le traitté de M. de Munster est conclu, et point celuy de M. de Cologne; que les ministres de l'Empereur le renvoyent à la cour de Vienne. Il y a pourtant de l'apparence que M. de Cologne fera son accommodement; mais il y en a fort peu que M. de Strasbourp y soit comprit. Il est résolu de marcher avec moy. Je luy ay mandé que je croyois qu'il debvoit mener avec luy le régiment de Furstenberg, et ceux de la Lippe et de Reckem sont bons.

Les Impériaux ont assemblé quelques troupes et pris 4 compagnies du régiment de Courcelles dans Rellinkausen; elles estoient en meschant estat.

J'ay fait resserrer les cartiers de la cavallerie qui sont dans la comté de Zutphen; car M. de Munster n'a pas tant de subject de se louer de nostre procédé, que l'on puisse establir sa seureté sur les parolles qu'il m'a données.

J'avois envoyé à Dorsten 300 hommes commandez pour empescher les impériaux de s'en rendre les maistres; mais comme M. de Courcelle, aprez avoir sceu leur retraitte en estoit sorty pour revenir icy m'en rendre compte, ils n'ont pas voulu les recevoir, et leur ont déclaré qu'ils ne vouloient pas se commettre aux insultes des ennemis.

Depuis cette lettre escritte, j'ay response de M. de Strasbourg. Il me mande que M. de Muuster a desia offert de vendre ses trouppes à l'Empereur. Je n'en suis point du tout surpris. Il envoie son neveu pour sortir ses trouppes de Zuuol et de Deventer, et les faire marcher avec les nostres. Je fais partir un ayde de camp avec le comte de Rechem, pour demeurer avec son régiment et celuy de Furstemberg, et j'escris à M. de Montauban d'en prendre soin. — —

M. de Cologne a le régiment de Furstemberg, celuy de Bavière de 10 compagnies, celuy de Lansperg de 15, celuy de Saxe de 6, qui sont aussy bons qu'Alsace; je le sçay par des gens seurs et qui s'y connoissent fort bien. Il a encore 24 autres compagnies fortes et un peu moins esgalles que celles-là. Il ne luy reste plus que 4 régiments de cavallerie et 1 de dragons, parceque dans celuy de Courcelles il n'y a que 2 compagnies, les autres 4 ayant esté enlevée.

M. de Munster a plus de 4000 chevaux, et Belpon, qui en est revenu, m'asseure qu'ils sont beaucoup meilleurs qu'il ne pensoit. Son infanterie n'est pas esgalement bonne.

J'ay appris depuis 2 jours que le comte de Lippe tient des discours qui me donnent de l'ombrage. Il parle fort du peu de seureté qu'il y a dans le service du Roy, de la reforme de la paix, et du peu d'esgard que l'on eut pour les estrangers. Quand on luy a fait envisager les intérests qu'il y pourroit trouver, il se reiette sur celuy des troupes; et quand on luy parle de celuy des trouppes, il dit que l'on ne les peut soustenir qu'avec beaucoup de bien. — — J'ay renvoyé à Coesfelt, pour faire souvenir M. de Munster des parolles qu'il m'avoit fait donner sur le sujet de ses troupes, et pour l'observer, de

peur d'accident. — — J'attends des nouvelles de M. Dauval qui est depuis hier auprez de luy. Il estoit facile d'avoir ce qu'il a de meilleure cavallerie, sans sa participation.

Den 30. — — L'on a fort persécuté M. de Strasbourg pour changer la résolution qu'il avoit prise d'abandonner Deventer, ne iugeant pas aprez l'accommodement de M. de Munster et le despart de nos troupes le pouvoir conserver. Il demandoit mesme qu'on luy remist Zutphen, suivant les instances que m'en avoit faietes M. Rousseau; mais le comte de Lippe estant arrivé cette nuit avec ces propositions, ie luy ay fait voir l'impossibilité de le soustenir. — —

Les impériaux ont pillé beaucoup dans le pays de Munster. Les gens de M. de Cologne disent que les conditions que M. de l'Isola leur impose, sont si dures qu'il ne peut se résoudre de les accepter, et qu'ils croyent qu'il prendra le party d'envoyer la carte blanche à l'Empereur, et de se remettre à sa discrétion.

No. 132. Graf von der Lippe an Louvois. Den 26. April 1674.

— — Vous voulez bien que je vous respond làdessus. C'est une chose assez hazardeuse pour moy; car je ne suis pas tout à fait le maistre absolu des hommes, et si l'affaire me manque, que les trouppes ne me voulloient pas suivre, je ne suis rien asseuré làdessus; et puis je n'oserois point retourner en Allemagne, et on me confisqueroit le peu de bien que j'ay. Si je viens en France sans y mener des trouppes, je crois qu'on n'auroit pas besoing de moy, ce qui me feroit beaucoup d'incommodité. Et outre cela je ne puis rien faire sans estre licentié de M. de Cologne, ou avec son consentement. Vous voulez bien que je vous dise tout ce que je puis faire, comme un homme d'honneur est obligé d'agir; mais comme M. l'Evesque de Strasbourg a entrepris la mesme affaire que le Roy desire de moy, je ne manqueray point de luy assister autant qu'il me sera permis. — —

No. 133. Verjüs an Louvois. Berlin den 5. Mai 1674.

Monseigneur! j'eus l'honneur de vous envoyer il y a 3 jours une liste exacte de la cavallerie que M. l'Evesque de Munster envoye à l'armée de l'Empereur. Vous trouverez maintenant dans l'extrait cy-joinct d'une lettre du général Nagel une liste de l'infanterie qu'il y joinct, et

quelques nouvelles de ses troupes qu'on assure certainement faire ensemble un corps de 7 à 8,000 hommes, tant cavallerie qu'infanterie. Il court un bruit qu'elles se sont presqu'entièrement soulévées et dissipées. Je voy par une lettre de M. l'Evesque de Paderborn qu'il y avoit grande espérance que cela seroit; à quoy il tasche de contribuer comme il a fait à destourner Nagel et Poste de servir en cette rencontre; et je voy au contraire par un mandement furieux de M. l'Evesque de Munster que je vous aurois envoyé s'il y avoit eu le temps de le traduire et de le copier, qu'il apréhende cette révolte générale de ses troupes. Mais pour croire absolument qu'elle soit arrivée, il en faut attendre la confirmation. Je croy que pour maintenant il n'y a rien à craindre de cette cour, en outre quelques autres offices qu'on pourra en tirer dès à présent, et qu'il est toujours bon de mesnager pour la réputation et pour l'exemple. Il pourra bientost venir un temps où moyennant des subsides on feroit quelque chose de bon icy. Cela supposé et des ordres sans lesquels je ne pourray pas me prévaloir des occasions qui pourroient se présenter, je suis etc.

Etat des troupes de cavalerie de M. l'Evesque de Munster. *)

Régiment des gardes: Schade 100, Meyer 100, Bentekoski 75, Callemberg 75, Meyer 75, Lange 75; total 500.

Régiment Post: Colonel 85, Schade 75, Oblister Post 75, Schwenke 75, Meyden 75, Bucham 75, Lingefeld 75, Ketteler 75; 8 compagnies 610; officiers réformés 8; total 618.

Régiment de Hagelich: Hagel 100, Bonninghausen 76, Fourvrich 76, Sommerlach 76, Monnecking 80, Nagel 75, Gossau 75, Schieffart 80, officiers réformés 14; 8 compagnies; total 658.

Régiment de Masbach: Colonelle 79, Matto 61, Wendt 75, Romer 75, Nolte-Meyer 75, encore 1 autre compagnie 75, officiers réformés 8; les 5 compagnies 448.

Régiment Westerholt: Colonelle 87, Streithorst 92, Mayer 75, Bordewich 75, Billerbeck 75, Schwantzbill 75; officiers réformés 8; les 6 compagnies 500 (487).

Régiment de Lenardt: Colonelle 75, Rittorn 61, autre compagnie de 78, Sassenbergische 75, major 92, Hesse 75; les 6 compagnies 417 (450).

*) J. v. Alpen führt mehrere Regimenter unter andern Namen an.

Régiment Houtyn: Colonelle 102, la Roche 74, Ruenort 72, Ladder 59, Lepper 57, Zeller 47; officiers reformez 8; les 6 compagnies 481.
Régiment d'Offen: Colonelle 90; Mandelslo 82, Nurtzhorn 75, Wespuch 75, Langen 75, Otto 75, Hauzen 75, Monnich 75; officiers réformés 8; les 8 compagnies 630.
Macdonel: compagnie colonelle 79, Biland 68, Fuere 57, Elice 61, Lettrieux 50, Jean de Soest 75; officiers réformez 8; les 6 compagnies 398.
Total des régimens: les gardes 6 compagnies 500; Nagel 8 comp. 652; Post 8 comp. 610, Masbach 6 comp. 448; Westerholt 6 comp. 492; Hautin 6 comp. 421, Lenard 6 comp. 417, Offen 8 comp. 630; Macdonel 6 comp. 398; Jean de Soost 75. Total 9 régimens, 61 compagnies, 4648 hommes. Dragons: 2 comp. des gardes 200; régiment de Nagel, 4 compagn. 400; Offen 1 comp. 50; Cloppenburg 1 comp. 50, Weetische 50; Lieutenant-Colonelle Wbach 180; total 905; grand total 5448.

No. 134. Duckers Note über den Zustand der cölnischen Truppen, die nach Frankreich abgeführt werden können. Rheinberg den 6. May 1674.

On espère d'amener le régiment de M. le prince de Furstemberg, composé de 24 compagnies, bien habillés, armés et en très bon estat. On ioindra 10 compagnies du régiment de Saxe dont on reformera 4 ou 6 compagnies, le tout faisant un corps de 3000 hommes. — Toutes les trouppes cydessus reçoivent aujourdhuy avant leur marche 2 mois de gages, sçavoir Ianvier et Fébvrier, et on leur promet les 2 autres mois qu'on leur doit, sçavoir Mars et Avril avec le mois de Mai courant, à Masseik; mais cela ne se peut faire si le Roy n'envoye cet argent, le capital est que les soldats en arrivant près de Mastrik y trouvent un ordre pour estre mis dês aussytost dans des quartiers pour se raccommoder auparavant que d'aller plus loing; car autrement elles se débanderoient asseurement, croyant que marchant plus loin on les voudroit mettre en campagne auparavant qu'ils fussent en estat pour cela.

No. 135. Der Bischof von Strasburg an Louvois. Kaiserswerth den 6. May 1674.

Encores qu'il y a long temps que je n'ay pas esté honoré de vos nouvelles, et outre que nostre courier mesme ne m'a pas rapporté quelques responses, j'espére pour-

tant, Monsieur, que vous me continuerez tousiours l'honneur de vostre amitié, et particulièrement dans une conioncture comme la présente, estant persécuté de l'Empereur et de ses alliez, et mesme abandonné de M. de Cologne, et cela à raison que j'ay tousiours obéy aveuglément à vos ordres, de manière que je vous prendray pour mon guarant, et je ne vous quitteray point sitost. J'espère que le Roy aura quelque satisfaction de ma conduitte et de ma fermeté. Au reste je recommande, Monsieur, la teneur du memoire cy ioinct, car j'ay pris tout cela sur mes part. J'espère que nos trouppes marcheront demain mesme.

Den 7. Le Sr. Ducker intendant de nos trouppes vient de m'envoyer de Rhynbergue le dernier et véritable estat des trouppes tant d'infanterie que de cavallerie qué j'espère pouvoir mener en France sous le prétext et les ordres de M. de Cologne, dont je vous ay envoyé copie, de les mettre dans Masseick, parceque le Roy avoit déclarê d'évacuer la dite place et de la remettre à S. A. El. C'est le seul moyen par lequel nous les avons induit à marcher, parcequ'il nous at esté impossible de les payer régulièrement. Cependant elles le sont présentement iusqu'au dernier iour du mois de Février, et on leurs a promis de leur payer les mois de Mars et Avril en arrivant à Masseick. Vous voyez, Monsieur — et M. le marschal de Bellefonds vous le mandera — que ce corps sera assez considérable; mais vous sçavez aussy, en quel estat sont nos affaires, et que la cavallerie n'est déclarée que parceque nous ne leur avons sceu donner ny argent ny bons quartiers. Cependant M. le marquis de Renel, et ceux qui ont servy l'année passée dans l'armée de M. de Turenne, vous pourront dire que le fonds d'hommes est très bon et à l'épreuve, ainsy qu'il seroit dommage que tout cela seroit allé aux ennemis. — —

Gembloux den 28. Vous vous souviendrez sans doute que passés 3 mois et d'avantage vous m'avez fait l'honneur de m'avertir de me retirer de Kayserswerth lors quand les trouppes du Roy quitteront les places de M. l'Electeur, puisque le baron Isola et les Espagnols se ventoient d'estre alors asseurez de ma personne, de sorte que j'ay pris cette party de venir mesme jusques icy, ayant esté escorté par l'armée de M. le prince, et je m'en vays demain à Charleroy, accompagné de Mrs. les marschal de Belfond et comte de Lorge, n'espérant pas que vous me renvoyerez avec le dit Sr. marschal à quelque lieu esloigné, mais plustost que vous me permettrez l'hon-

neur de vous embrasser, et de prendre possession dans l'archevesché de Reems, puisque je viens comme un homme chassé de tout costé c'est à dire d'Allemagne et de la jurisdiction d'Espagne, me promettant que le mesme ne m'arrivera pas du costé de France. *)

*) Louvois hat auf diesen Brief geschrieben: „Il recevra en France un si bon traitement qu'il en sera satisfait, et qu'il connoistra que S. M. se souvient des services qu'il luy a rendus — — je luy rendray tousjours tous les services qui pourront dependre de moy."

Gedruckt mit Aschendorff'schen Schriften.

Inhalt.

Bachem, K. J., Versuch einer Chronologie der Hochmeister des teutschen Ordens vom Jahr 1190 bis 1802 mit synchronistischer Uebersicht der Ordensmeister in Teutschland, Heermeister in Liefland, und Landmeister in Preussen. gr. 4. 1802. 1 Rt. 4 Gr.

Barklai's, Joh., Gemälde der menschlichen Charaktere, nach Verschiedenheit der Alter, Zeiten, Länder, Individuen und Stände. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen und geschichtlichen Nachweisungen begleitet von A. Weddige. gr. 8. 1821. 1 Rt. 18 Gr.

Halem, G. A. von, Leben Peters des Grossen. 3 Bde. Mit Kupf. gr. 8. 1803—1807. 4 Rt. 20 Gr.

— — Kleine historische Schriften. 8. 1807. 1 Rt. 16 Gr.

— — Irene; eine Monatsschrift. Jahrgang 1803 u. 1804. Jeder Jahrgang von 12 Heften 4 Rt. Herabgesetzter Preis beider Jahrgänge zusammen 1 Rt.

Katerkamp, Dr. Theod., Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstinn Amalia von Gallitzin, gebornen Gräfinn von Schmettau; mit besonderer Rücksicht auf ihre nächsten Verbindungen: Hemsterhuys, Fürstenberg, Overberg und Stolberg. Mit den Bildnissen der Fürstinn, Fürstenbergs und Overbergs. gr. 8. 2te Aufl. 1839. Geheftet 1 Rt. 6 Gr.

Toulongeon's, F. E., Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militair-Archive. Deutsch herausgegeben von Phil. Aug. Petri. 5 Bde. gr. 8. 1804—10. Bisheriger Ladenpreis 10 Rt. Jetzt herabgesetzt zu 5 Rt.

